



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Klagenfurt im 16. Jahrhundert

Eine Stadtgründung im Zeitalter der Reformation

verfasst von / submitted by

Mag. Johann Kratochwill, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022/Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ. Doz. Dr. Barbara Schedl

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Forschungsfrage	2
1.2. Methode und verwendete Quellen	3
1.3. Forschungsstand	7
2. Gründungsgeschichte der Stadt Klagenfurt	13
2.1. Klagenfurt im Mittelalter	13
2.2. Die Neugründung Klagenfurts im 16. Jahrhundert	17
3. Reformation und Gegenreformation im 16. Jahrhundert in Klagenfurt	23
4. Topographie Klagenfurts im 16. Jahrhundert	32
4.1. Lage, Verkehrswege und erste Baumaßnahmen	33
4.2. Exkurs: Theorie und Praxis neuzeitlicher Stadtanlagen	37
4.3. Das frühneuzeitliche Klagenfurt	47
4.3.1. Die Festungsanlage	48
4.3.2. Die Stadttore	58
4.3.3. Klagenfurt innerhalb der Mauern	64
5. Konstituierende Bauten der neuen Landeshauptstadt Kärntens	73
5.1. Das Landhaus	74
5.2. Die Dreifaltigkeitskirche mit dem Bürgerspital	88
5.3. Die Landschaftsschule	99

6. Schlussbetrachtungen	107
Anhang	110
A. Schriftquellen	110
B. Auszüge – Christalnick	114
C. Auszüge – Kheppiz	115
D. Auszüge – Paumgartner	119
Literaturverzeichnis	127
Abbildungsnachweis	150
Abbildungen	155
Abstract (Dt/Eng)	216

1. Einleitung

Das 16. Jahrhundert begann für die Bevölkerung der Stadt Klagenfurt mit einer Katastrophe wahrlich biblischen Ausmaßes, denn ein Brand hatte im Jahr 1514 die mittelalterliche Stadt vollständig in Schutt und Asche gelegt. Nach dieser folgenschweren Feuersbrunst dachte wohl niemand der spärlich verbliebenen Bewohner und Bewohnerinnen daran, welcher Aufstieg Klagenfurt in den folgenden 100 Jahren noch bevorstand. Nachdem das mittelalterliche Klagenfurt in den Jahren zuvor unter den Städten Kärntens nur eine unbedeutende Rolle einnahm, hatte dieses Ereignis nämlich im weitestem Sinne zur Folge, dass aus der kleinen landesfürstlichen Stadt eine neu erschaffene landständische Planstadt wurde, welche zu guter Letzt auch die neue Hauptstadt des Landes Kärnten werden sollte.¹

Die vorliegende Arbeit macht es sich zur Aufgabe, diesen das ganze 16. Jahrhundert andauernden Entwicklungsprozess aus Sicht der Stadtbaukunst nachzuzeichnen. Das Werden der neuen Stadt Klagenfurt geschah dabei unter ganz bestimmten Rahmenbedingungen, die in der politischen, religiösen und gesellschaftlichen Hemisphäre angesiedelt waren. Politisch prägte der Gegensatz von Landständen – Herren- und Ritterstand, Prälaten, Bürgertum der Städte – und der Landherren die Entwicklung. Die mittelalterliche religiöse Welt war durch die Reformation, die auch in Kärnten bereits seit dem Jahr 1518 in allen Bevölkerungskreisen rasch an Bedeutung gewann, vollständig erschüttert und verändert worden, schließlich und endlich waren auch die mittelalterlichen gesellschaftlichen Strukturen durch die Ideen des Humanismus und den künstlerischen Manifestationen der Renaissance einer fortwährenden Transformation unterworfen.²

Am Beginn des Weges zur einzigen neuzeitlichen Plan- bzw. Festungsstadt im Bereich des heutigen Österreich stand dabei ein in der Rechtsgeschichte bis dahin unüblicher Vorgang, dergestalt, dass auf Ersuchen der Kärntner Landstände der Landesfürst Kaiser Maximilian I. (reg. 1493–1519) jenen die Stadt Klagenfurt zu Beginn des Jahres 1518 schenkte. Bedingung war jedoch, dass diese die Stadt auf eigene Kosten wieder aufbauen sollten und sie zu einer neuen modernen Festung auszubauen hatten, um im Falle eines Krieges gegen das Osmanische Reich den Truppen des Kaisers und der Stände sowie der Bevölkerung Schutz bieten zu können.³ In Verbindung mit den Plänen der Landstände als neue Besitzer der Stadt,

¹ Webernig 1991, Kommentar, Hanisch-Wolfram 2017, S. 7, 8, Drobesh 2018, S. 369, 370.

Zur Brandkatastrophe vgl. auch Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 1.

² Hanisch-Wolfram 2017, S. 8-10, Drobesh 2018, S. 370, 371.

³ Metnitz 1970, S. 103, 104, Webernig 1991, Kommentar, Hanisch-Wolfram 2017, S. 8, Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 1, 2.

diese auch zum zukünftigen politisch-administrativen Zentrum Kärntens zu machen, löste dies einen Bauboom aus, der in dieser Form in der Geschichte Kärntens einzigartig war. Während sich in den habsburgischen Erbländern landesfürstliche Städte allmählich zu Hauptstädten entwickelt haben, schufen sich die Kärntner Landstände hiermit gleichsam ihre Hauptstadt selbst.⁴

1.1. Forschungsfrage

Nachdem die Architektur einer Stadt, und die ihrer einzelnen Bauwerke, immer schon die Merkmale der gesellschaftlichen Verhältnisse, seien es die politischen, religiösen oder sozialen Entitäten, in verdichteter Form beinhaltet und wenn man zudem bedenkt, dass im vormodernen Europa die Religion jenes Band war, das die Gesellschaft in ihrem Innersten zusammenhielt und unverzichtbar für das gesellschaftliche Zusammenleben war,⁵ so ergibt sich schlussfolgernd daraus und aus dem zuvor Gesagten die Forschungsfrage dieser Arbeit fast zwangsläufig:

- Wie und in welcher Form hat die Reformation die Stadtgestalt Klagenfurts im 16. Jahrhundert beeinflusst?

Um die gestellte Forschungsfrage bestmöglich beantworten zu können, werden dabei folgende Themenkreise im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen:

- „Die Neugründung Klagenfurts im 16. Jahrhundert – Der Gabbrief Kaiser Maximilians I. an die Kärntner Landstände und die Folgen“
Damit verbunden ist auch die überblicksartige Erörterung der allgemeinen politischen und ökonomischen Geschichte Kärntens im 16. Jahrhundert.

⁴ Webernig 1991, Kommentar, Fräss-Ehrfeld 2018 IV, S. 23, 24, Drobesh 2018, S. 370, 371, Deuer 2018 I, S. 389, 390.

⁵ Vgl. Schilling 2002, S. 64, 65.

- „Die Entwicklung des Protestantismus im 16. Jahrhundert in Kärnten und die Auswirkungen auf die Gründungsstadt Klagenfurt“
Dabei liegt der Schwerpunkt der Betrachtungen vor allem auf der Bedeutung, die die Reformation für die Bevölkerung Klagenfurts hatte und auf der Darstellung der Beziehungen zu den protestantischen Kernländern Deutschlands.
- „Die Stadt der Neuzeit – Allgemeine Überlegungen zur Stadtgründung/Stadtplanung in der Neuzeit“
Mit den beiden zuvor genannten Themen bilden die hierin enthaltenen theoretischen Konstrukte des neuzeitlichen Städtebaus die Rahmenbedingungen, unter denen die Entwicklung der Stadt Klagenfurt im 16. Jahrhundert voranschritt.
- „Die Topographie Klagenfurts im 16. Jahrhundert“
Sie ist eines der beiden Hauptkapitel, die die Stadtentwicklung unter dem Vorzeichen der Reformation zum Inhalt haben. Hier werden so spezifische Themen der Stadtbaukunst verhandelt, wie: Lage, Verkehrswege, Stadtgrundriss, Festungswerk, Gliederung der Stadt, Straßensystem, Plätze und Verortung der Gebäude.
- „Analyse der Architektur der charakteristischen/konstituierenden Bauten der neuen Landeshauptstadt Kärntens“
Im zweiten Hauptkapitel steht die Architektur dreier Repräsentationsbauten im Zentrum. Es handelt sich dabei um das Landhaus, die Dreifaltigkeitskirche mit dem Bürgerspital und die Landschaftsschule, die insgesamt den Willen der Landstände zeigen, ein Gegengewicht zu den Landesherren, den Habsburgern, zu etablieren.⁶

1.2. Methode und verwendete Quellen

Methodisch soll überall dort, wo die noch vorhandene Bausubstanz es zulässt, diese im Mittelpunkt der Analyse stehen. Die vorhandenen materiellen Quellen bilden also den Ausgangspunkt der Rekonstruktion der Stadtarchitektur des 16. Jahrhunderts. Nachdem Vieles im Lauf der vergangenen fünf Jahrhunderte allerdings zerstört wurde, wie dies z. B.

⁶ Vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 7, Fräss-Ehrfeld 2018 IV, S. 24, 25.

beim gesamten Festungswerk der Fall ist,⁷ ist ein Rückgriff auf bzw. die Ergänzung durch die noch vorhandenen Schrift- und Bildquellen unumgänglich, um einen möglichst konsistenten Wissensstand vor allem in Bezug auf die „religiöse“ Motivation der handelnden Personen zu erhalten, warum die Stadt bzw. ein bestimmtes Gebäude in dieser oder jener spezifischen Art und Weise errichtet wurde. Damit soll unter Zuhilfenahme der kritischen Analyse der noch vorhandenen Schrift- und Bildquellen einerseits ein möglichst reales Abbild der Stadt des 16. Jahrhunderts gewonnen werden, um daraus schlussfolgernd andererseits den Einfluss der Reformation kenntlich zu machen. Die zugleich stattfindende differenzierte Auseinandersetzung mit der historischen, religionshistorischen und kunstgeschichtlichen Sekundärliteratur erlaubt es dabei, die gewonnenen Erkenntnisse einer Plausibilitätsprüfung zu unterziehen.

Allgemein ist zur Quellenlage in Bezug auf die unmittelbare Stadtgeschichte anzumerken, dass das „Ständische Archiv“, aufbewahrt im Landesarchiv Kärnten, vornehmlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehr lückenhaft ist. Dies betrifft sowohl die Ausschuss- und Landtagsprotokolle als auch ein wichtiges Registraturprotokoll für die Jahre von 1523-1588, das ebenso verlorengegangen ist. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bessert sich die Quellenlage zwar in Bezug auf einzelne Bauten, im Gesamten gesehen ist es jedoch nur unwesentlich besser als zuvor. Neben den wahrscheinlich aufgrund der zahlreichen Stadtbrände abhandengekommenen Schriftquellen gibt es auch keine Modelle oder Pläne der zahlreichen Bauten mehr, inklusive des Festungsbaues.⁸

Die Tatsache des Fortschreitens der humanistischen Idee der Historiografie auch innerhalb der Kärntner Landstände im Laufe des 16. Jahrhunderts, hier vor allem der charakteristischen Landesgeschichtsschreibung, erlaubt es jedoch, dass die Lücke der fehlenden Schriftquellen z. T. geschlossen werden kann, denn die Stände Kärntens beauftragten zunächst den aus Kärnten stammenden protestantischen Prediger Michael Gothard Christalnick um das Jahr 1579 eine Chronik des Landes Kärnten zu erstellen. Die bereits im Jahr 1588 den Ständen übergebene „*Historia carinthia*“ Christalnicks, ein durchaus quellenkritisches Werk, erschien jedoch erst im Jahr 1612 in Leipzig unter dem Titel „*Annales Carinthiae*“,⁹ herausgegeben und überarbeitet von Hieronymus Megiser, dem ehemaligen Rektor der evangelischen Landschaftsschule in Klagenfurt.¹⁰

⁷ Das Klagenfurter Festungswerk wurde um 1805 nach der Eroberung der Stadt durch die französischen Truppen wenige Jahre zuvor fast vollkommen zerstört. Vgl. Webernig 1991, Kommentar, Kohla 1970, S. 143, 144.

⁸ Vgl. Jaksch 1907, S. 1.

⁹ Megiser 1612.

¹⁰ Neumann 1999, S. 13, 14, Katschnig 2018, S. 304, 306. Megiser wurde von den protestantischen Landständen

Während Christalnig bzw. Megiser nur in einigen Passagen ihres Werks auf die Stadt Klagenfurt und ihre Geschichte eingehen, sind zwei Darstellungen von besonderem Interesse, um mehr über die Stadt Klagenfurt und ihre Entwicklung im 16. Jahrhundert zu erfahren. Zum einen handelt es sich um das von Urban Paumgartner, protestantischer Prediger und Lehrer am Klagenfurter „Collegium“ bis zum Einsetzen der Gegenreformation,¹¹ verfasste Lobgedicht auf die Stadt Klagenfurt mit dem Titel „Aristeion Carinthiae Claudiforum“¹² aus dem Jahr 1605, zum anderen um die „Klagenfurterische Chronik“¹³ aus dem frühen 17. Jahrhundert von Paul Kheppiz, Stadtschreiber in Klagenfurt, einem in deutschen Versen geschriebenen volkssprachlichen Geschichtswerk.¹⁴ Paumgartner schreibt in seinem in lateinischen Hexametern kunstvoll abgefassten Werk in 18 Abschnitten über die Geschichte der Stadt, ihre wichtigsten Bauwerke und ein wenig über ihre Bewohner. Kheppiz versucht hingegen die Geschichte der Stadt in chronologischer Reihenfolge im Zeitraum von 1511 bis 1608 zu erfassen. Er bezieht sich dabei stärker als Paumgartner auch auf volkstümliche Elemente und versucht außerdem politische Themen von überregionalem Interesse einfließen zu lassen.¹⁵ Die beiden Autoren, die die Entwicklung Klagenfurts aus eigenem Erleben kannten, versuchen dabei bewusst oder unbewusst die „komplexe[n] kultur- und sozialgeschichtlichen Zusammenhänge, somit die Grundzüge eines Zeitalters zu bestimmen.“¹⁶ Trotz mancher Kritik daran, ermöglichen sie uns dennoch einen relativ authentischen Einblick in die Entwicklung der Stadt und die Kulturgeschichte ihrer Bewohner.¹⁷

Für eine möglichst verlässliche Rekonstruktion der neuzeitlichen Stadt sind allerdings die noch vorhandenen historischen Stadtpläne und Stadtansichten mindestens ebenso bedeutend wie die überlieferten Schriftquellen. Die für diese Arbeit Wichtigsten seien hier nun kurz vorgestellt:

Der älteste Stadtplan Klagenfurts ist der in Verbindung mit Paumgartners „Aristeion“ im Jahr

auch mit der Herausgabe der Kärntner Landeshandfeste betraut, in der das gesamte Landesrecht zusammengefasst werden sollte. Wie die „Annales Carinthiae“ wurde diese Sammlung der Landesverfassungstexte ebenso erst 1610 in Leipzig herausgegeben. Vgl. Megiser 1610, Wadl 2018, S. 94.

¹¹ Paumgartner 2002, S. 7, 38, 39.

¹² Paumgartner 2002. Zur Zeit der Veröffentlichung des „Aristeion“ im Jahr 1605 lebte Urban Paumgartner schon im Exil in Lauingen an der Donau, aus Klagenfurt vertrieben aufgrund seines protestantischen Glaubens.

¹³ Kheppiz 1968.

¹⁴ Kheppiz 1968, S. IX, XI, XII, Katschnig 2018, S. 308-310.

¹⁵ Kheppiz 1968, S. XII, XIII, Paumgartner 2002, S. 7, 41, 44, Katschnig 2018, S. 308-310.

¹⁶ Katschnig 2018, S. 310.

¹⁷ Kheppiz 1968, S. XIV-XVI, Paumgartner 2002, S. 32, 33, Katschnig 2018, S. 310. Sowohl Jaksch als auch Deuer bezeichnen Paumgartners Gedicht als „schwülstig“, sprechen ihm aber gleichzeitig nicht die Glaubwürdigkeit in Bezug auf die Baumaßnahmen und die Beschreibung der Stadt insgesamt ab. Vgl. Jaksch 1907, S. 7, Deuer 2018, S. 402.

1605 veröffentlichte Kupferstich (Abb. 1) von Christoph Senfft.¹⁸ Senfft, der den Stadtplan vermutlich nach einer Zeichnung des zeitgenössischen landschaftlichen Malers Anton Blumenthal anfertigte, zeigt uns in einer Vogelschauansicht, ergänzt durch eine ausführliche Legende, die Sehenswürdigkeiten der Stadt Klagenfurt exakt verortet als eine genaue Illustration der Dichtung Paumgartners noch vor Beginn der gegenreformatorischen Bautätigkeit in Klagenfurt.¹⁹ Eine zweite sehr informative Stadtansicht von Klagenfurt aus dem Jahr 1615 (Abb. 2), die ebenfalls noch vor Beginn der Baumaßnahmen im Zuge der Gegenreformation entstanden sein muss, findet sich in der im Jahr 1625 herausgegebenen „Khevenhüller-Chronik“. Vom Westen auf die Stadt blickend, sehen wir bei dieser Ansicht Freiherr Franz III. Khevenhüller, Burgherr von Hochosterwitz, in einem farbenfrohen Gewand in einiger Entfernung vor der Stadt stehend. Im Hintergrund ist zu erkennen, dass die Festung bereits vollständig fertiggestellt war, indes die im Laufe des 17. Jahrhunderts errichteten Klosterbauten noch gänzlich fehlen.²⁰

Sehr hilfreich für die Erläuterung des Entwicklungsprozesses im 16. Jahrhundert ist auch der Vergleich der beiden zuvor genannten Stadtansichten mit den ca. 40-70 Jahre später entstandenen Abbildungen von Klagenfurt, die von Matthäus Merian²¹ (Abb. 3) und Johann Weikhard von Valvasor²² (Abb. 4, 5) herausgegeben wurden. Neben dem städtischen Strukturvergleich erlauben es die beiden genannten Ansichten auch verschiedene Details der nicht mehr vorhandenen Festungsanlage besser verstehen zu können. Die erste genauere topographische Aufnahme der Stadt Klagenfurt war der von Nicolaus Surgant, einem landständischen Ingenieur, erstellte und von Matthäus Seutter im Jahr 1742 publizierte Grundrissplan der Stadt Klagenfurt (Abb. 6). Dieser Stadtplan ist sehr detailreich und beinahe maßstabsgetreu. Er schneidet die Befestigungsanlagen in Höhe des städtischen Bodenniveaus, daher sind auf ihm auch die Poternen und Kasematten der Festung zu sehen.²³ Auch im Rahmen der Landesaufnahme unter Kaiser Franz I., dem Franziszeischer Kataster, wurde Klagenfurt genauest vermessen (Abb. 7). Auf dem im Jahr 1827 im Maßstab von 1:2500 entstandenen Plan ist gut zu erkennen, dass die Festungsanlagen zum Teil bereits abgetragen wurden.²⁴

¹⁸ Paumgartner 2002, S. 128. Über Christoph Senfft ist nur bekannt, dass er in Lauingen an der Donau wie Paumgartner lebte und als Kupferstecher tätig war. Vgl. Beyer/Savoy/Tegethoff 2009, Senfft Christoph.

¹⁹ Milesi 1968, S. 73, 74, Paumgartner 2002, S. 128, 141, 142.

²⁰ Dinklage 1980, S. 211-213.

²¹ Merian 1649.

²² Valvasor 1688.

²³ Vgl. Fries/Gerstenbauer 2016, S. 13, 20.

²⁴ Webernig 1991, Kommentar u. Franziszeischer Kataster mit Legende, Fries/Gerstenbauer 2016, S. 25.

Schließlich und endlich führte die Überlagerung all der vorhin angeführten und weiterer verfügbarer Karten zu Klagenfurt zur sogenannten Wachstumsphasenkarte Klagenfurts im Österreichischen Städteatlas (Abb. 8), die aus dem Jahr 1991 stammt und von Evelyne Webernig im Falle Klagenfurts konzipiert wurde.²⁵ Die Wachstumsphasenkarten des Österreichischen Städteatlas sind dabei mehrfarbige, exakte Darstellungen der historischen Städte Österreichs im Maßstab 1:5000 basierend auf dem offiziell gültigen Katasterplan Österreichs, die mit einer Baualterskarte der einzelnen historischen Gebäude des engeren Stadtgebiets kombiniert werden. Eine für diese Arbeit wertvolle Grundlage, um die städtebaulichen Aspekte Klagenfurts im zeitlichen Ablauf bestmöglich erfassen zu können.

1.3. Forschungsstand

Abgesehen von Heinrich Hermann, der bereits im Jahr 1832 die erste historische Arbeit mit dem Titel „Klagenfurt, wie es war und ist“²⁶ zur Geschichte der Stadt veröffentlichte, begann die systematische Erforschung der Entwicklung Klagenfurts um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Die wichtigste und ergiebigste dieser frühen Arbeiten in Verbindung mit der Erforschung der Stadtgeschichte und der Stadtbaukunst speziell des 16. Jahrhunderts ist der zu dieser Zeit erschienene Aufsatz des Historikers August von Jaksch „Die Klagenfurter Stadterweiterung und die Erbauung des Landhauses im 16. Jahrhundert“.²⁷ In dieser Publikation setzte er sich intensiv mit den noch vorhandenen Quellen des „Ständischen Archivs“ im Rahmen des Kärntner Landesarchivs für den Untersuchungszeitraum auseinander. Jaksch, der Gründer und erster Leiter des Landesarchivs war,²⁸ erstellte auch eine bis heute gültige systematische Ordnung des gesamten „Ständischen Archivs“. Ein erster Sammelband zu Klagenfurt wurde im Jahr 1929 in der Schriftenreihe „Die Städte Deutschösterreichs“²⁹ herausgegeben. Darin wurde versucht, in einer Vielzahl an Einzelbeiträgen den mannigfaltigen Dimensionen einer Stadt gerecht zu werden. So unterschiedliche Themen wie die Wirtschaft, das Finanzwesen, die Technik, aber auch die Sozialpolitik und die Kulturgeschichte der Stadt Klagenfurt im Laufe der Jahrhunderte

²⁵ Webernig 1991, Wachstumsphasenkarte mit Legende.

²⁶ Hermann 1832. Neben der politischen Geschichte und der Kulturgeschichte, die auch die religionspolitische Entwicklung zum Inhalt hatte, befasst sich ein Abschnitt dieser Arbeit auch mit der Topographie Klagenfurts und ihrer Veränderung während der Jahrhunderte ihrer neuzeitlichen Existenz.

²⁷ Jaksch 1907.

²⁸ Neumann 1974, Leben.

²⁹ Stein 1929.

werden darin abgehandelt.³⁰ Nur zwei Jahre später begann mit dem kunsttopographischen Band „Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Klagenfurt. Die Stadt Klagenfurt“ von Otto Demus³¹ die gezielte kunsthistorische Untersuchung des (Bau-)Denkmälerbestandes der Stadt, inklusive einer kurzen Abhandlung über den Festungsbau der Neuzeit. Diese Publikation, die als Vorläufer des heutigen DEHIO Bandes „Kärnten“ anzusehen ist, sollte für die nächsten 20 Jahre die Letzte sein, die sich mit den Bauwerken Klagenfurts auseinandergesetzt hatte.

Nach den Kriegswirren war es erst wieder im Jahr 1950 soweit, dass man sich der Stadt in einer weitgehend kultur- bzw. kunsthistorischen Untersuchung einmal mehr nähern konnte. Der von Landesarchivar Gotbert Moro herausgegebene Sammelband versucht nämlich die Geschichte der Stadt in einem „Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart“³² zu fassen und vereinigt darin die unterschiedlichsten Themen, angefangen beim Stadtrecht, über die Kunst der Römerzeit, die Entwicklung im Mittelalter sowie der kulturellen Entwicklung in der Neuzeit bis hin zum Kunstbesitz der Landeshauptstadt. Aufbauend auf die Archivarbeit, die von Jaksch geleistet wurde, bietet jedoch erst die Dissertation von Hildegund Malloth³³ aus dem Jahr 1964 wieder einen umfassenderen sozialhistorischen Einblick in die Entwicklung von Klagenfurt in den Jahren von 1514 bis 1604. Malloth behandelt hierbei in zwei Abschnitten als eine der Ersten sowohl die Entfaltung des Protestantismus in der Stadt³⁴ als auch die Bautätigkeit zu dieser Zeit in Verbindung mit dem religionsgeschichtlichen Fortgang. Ab den späten 60er Jahren des 20. Jahrhunderts nahm nun die Abfolge verschiedenster Publikationen zur Stadt Klagenfurt langsam Fahrt auf. 1968 wurde ein Sonderband der „Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten – Carinthia I.“³⁵ anlässlich der 450 Jahr Feier der Schenkung der Stadt an die Landstände durch Kaiser Maximilian I. veröffentlicht. Herausgeber Gotbert Moro analysierte darin die Schenkungsurkunde,³⁶ den *Gabbrieff*, erstmalig näher, Franz Xaver Kohla³⁷ versuchte die Festungsanlage zu rekonstruieren und Richard Milesi setzte sich mit der „Kunst des späten 16. Jahrhunderts in Klagenfurt“³⁸ auseinander. Keine zwei Jahre später wurde ein umfangreicher zweibändiger Sammelband

³⁰ Vgl. Jaksch 1929, Meier 1929, Torggler 1929.

³¹ Demus 1931.

³² Moro 1950.

³³ Malloth 1964.

³⁴ Malloth bezieht sich hier vor allem auf die ausgezeichnete religionsgeschichtliche Arbeit von Norbert Lebinger „Die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt“, die dieser bereits in den Jahren 1867 und 1868 verfasst hatte. Vgl. Lebinger 1867, Lebinger 1868.

³⁵ Moro 1968.

³⁶ Moro 1968.

³⁷ Kohla 1968.

³⁸ Milesi 1968.

wiederum unter der Leitung von Landesarchivar Gotbert Moro publiziert. Unter dem Titel „Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart“³⁹ findet man neben zahlreichen Beiträgen, die von der Ur- bzw. Frühzeit bis zum 19. Jahrhundert reichen, auch mehrere Artikel, die sich mit dem 16. Jahrhundert auseinandersetzen. Einige davon widmen sich auch der Architektur der Stadt in ihrer Gesamtheit und der ihrer Bauwerke, sowie den sie bedingenden unterschiedlichen soziokulturellen Rahmenbedingungen. Auffallend bei all den darin versammelten Einzelbeiträgen ist, dass sie zwar die Einflüsse von Humanismus und Renaissance auf die einzelnen Aspekte einer Stadt thematisieren, die Bedeutung der Reformation, die wie bereits erwähnt in Kärnten sehr schnell um sich griff,⁴⁰ für die Entwicklung Klagenfurts in diesem Jahrhundert nicht oder aus meiner Sicht noch nicht ausreichend berücksichtigt hatten. Auch das zunehmende Interesse der österreichischen kunsthistorischen Forschung zu Beginn der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts außerhalb Kärntens an der Kunst der Renaissance in Gesamtösterreich würdigte den Einfluss der protestantischen Landstände auf das Baugeschehen erstmalig in größerem Ausmaß.⁴¹ Im Falle Klagenfurts fand diese Intensivierung der Forschung zur Kultur- bzw. Kunstgeschichte der (Renaissance-)Stadt allerdings erst wieder mit der Herausgabe der „Mappe Klagenfurt“⁴² des Österreichischen Städteatlas durch Elfriede Webernig im Jahr 1991 ihren Niederschlag und ihre anhaltende Fortsetzung, abgesehen von einer „Kunstmonographie Klagenfurt Stadt“⁴³ von Siegfried Hartwanger aus dem Jahr 1980.

Die Arbeit von Webernig bildete in diesem Sinne sozusagen den Ausgangspunkt der neueren stadtgeschichtlichen Forschung, die auch die kunsthistorischen Aspekte vermehrt ins Zentrum rückte. Ab diesem Zeitpunkt ist die kunstgeschichtliche Erforschung der Bauwerke Klagenfurts mit dem Namen Wilhelm Deuer verbunden, der bis heute dazu zahlreiche Werke verfasst hat. Im Jahr 1994 brachte er zeitgleich die gegenwärtig einzige ausführliche kunsthistorische Publikation zum Landhaus in Klagenfurt⁴⁴ und eine Abhandlung zur Dreifaltigkeitskirche⁴⁵ heraus, die beide sich intensiver, als dies bis zu diesem Moment der Fall war, mit der Rolle der protestantischen Landstände als Bauherren auseinandersetzten. Im selben Jahr publizierte Claudia Fräss-Ehrfeld ihren zweiten Band zur Geschichte Kärntens mit

³⁹ Moro 1970.

⁴⁰ Vgl. Leeb 2000, S. 205, 206.

⁴¹ Vgl. Feuchtmüller 1974.

⁴² Webernig 1991.

⁴³ Hartwanger 1980.

⁴⁴ Deuer 1994 I.

⁴⁵ Deuer 1994 II. Die ehemals „Protestantische Dreifaltigkeitskirche“ in Klagenfurt wurde im 18. Jahrhundert zur Domkirche „Hll. Petrus und Paulus“ der Diözese Gurk-Klagenfurt erhoben.

dem Untertitel „Die ständische Epoche“.⁴⁶ Ein umfassendes Werk, das die politische, soziale und kulturelle Geschichte Kärntens im 16. Jahrhundert detailreich untersucht und wertvolle Hinweise zur Entwicklungsgeschichte Klagenfurts enthält. In Zusammenarbeit mit Barbara Kienzl verfasste Wilhelm Deuer im Jahr 1996 darüber hinaus ein Standardwerk zur Renaissance in Kärnten.⁴⁷ Darin befassen sich mehrere Kapitel mit der Stadt Klagenfurt in ihrer gesamten künstlerischen Ausprägung. Sowohl das Festungswerk als auch die Stadt an sich, die einzelnen repräsentativen Bauwerke und die noch vorhandenen Denkmäler werden kenntnisreich analysiert. Ebenso im Jahr 1996 wurde der 800 Jahre zurückliegenden ersten urkundlichen Nennung Klagenfurts mit der Herausgabe einer Festschrift gedacht.⁴⁸ Redigiert von Wilhelm Deuer, finden wir darin wiederum eine größere Anzahl unterschiedlichster Beiträge, die sich jedoch hauptsächlich mit den urzeitlichen und den römischen Siedlungsspuren sowie dem mittelalterlichen, spät-neuzeitlichen und modernen Klagenfurt befassen. Die Periode des reformatorischen Klagenfurt wird darin jedoch bis auf zwei Beiträge, der eine von Alfred Ogris⁴⁹ und der andere von Wilhelm Deuer,⁵⁰ vollkommen ausgespart.⁵¹

Die folgenden 15-20 Jahre in der Forschungsgeschichte zur Stadt Klagenfurt waren dadurch gekennzeichnet, dass das Interesse an der neuzeitlichen Stadtgestalt fast vollständig verloren ging. Nur im „DEHIO Handbuch Kärnten“⁵² aus dem Jahr 2001, im Abschnitt zu Klagenfurt, findet man eine Zusammenfassung der bis dahin gewonnenen Erkenntnisse. Auch zu den Repräsentationsbauten werden nur mehr wenige Artikel herausgebracht. Neben einem Beitrag von Judith Schöbel in der „Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich“⁵³ zur Dreifaltigkeitskirche (Klagenfurter Dom) und zum Landhaus⁵⁴ aus dem Jahr 2003 finden sich nur mehr zwei Veröffentlichungen, ebenfalls zur Dreifaltigkeitskirche, eine von Wilhelm Deuer⁵⁵ und eine von Reiner Sörries.⁵⁶ Sörries stützt sich dabei in seiner kurzen Ausführung weitgehend auf die Forschungen von Deuer, wobei beide genannten Autoren eine Einordnung in den zeittypischen protestantischen Kirchenbau in Österreich und den protestantischen Ländern Deutschlands vornehmen. Des Weiteren erschien im Jahr 2012 noch ein schmaler

⁴⁶ Fräss-Ehrfeld 1994.

⁴⁷ Deuer/Kienzl 1996.

⁴⁸ Deuer 1996 I.

⁴⁹ Ogris 1996.

⁵⁰ Deuer 1996 II.

⁵¹ Vgl. dazu das Inhaltsverzeichnis der Beiträge in der Festschrift, Deuer 1996 I, S. 2, 3.

⁵² Dehio 2001.

⁵³ Rosenauer 2003.

⁵⁴ Schöbel 2003.

⁵⁵ Deuer 2006.

⁵⁶ Sörries 2008.

Band von 16 Seiten zur Kunstgeschichte der protestantischen Landschaftsschule, mit dem Titel „Die Burg zu Klagenfurt“,⁵⁷ ebenfalls verfasst von Wilhelm Deuer.

Nachdem sich die Kärntner Landesausstellung in Fresach im Jahr 2011 mit der Reformationsgeschichte des Landes befasst hatte und dazu ein umfangreicher wissenschaftlicher Begleitband⁵⁸ herausgegeben wurde, besann man sich in der kulturhistorischen Forschung innerhalb der Forschungsgemeinde des Landes Kärnten offenbar wieder darauf, welche wichtige Rolle die Reformation innerhalb der gesamten Kulturgeschichte des Landes einnahm und wie stark sie die kulturelle Hinterlassenschaft geprägt hatte. Aus diesem neu entstandenen „Protestantischen Bewusstsein“ und der gewonnen Erkenntnis, dass das 16. Jahrhundert eine der wichtigsten Epochen in der Landesgeschichte war und ist, bemühte man sich im Jahr des 500-jährigen Reformationjubiläums, 2017, in die Liste der Reformationstädte Europas aufgenommen zu werden.⁵⁹ Begleitend wurde dazu die Publikation „Reformation findet Stadt. Eine evangelische Spurensuche durch Klagenfurt“⁶⁰ von Alexander Hanisch-Wolfram veröffentlicht, die die verschiedenen erhalten gebliebenen Werke aus Malerei, Skulptur und Architektur aus der Zeit der Herrschaft der protestantischen Landstände in kompakter Form zusammenfasst und zur reformatorischen und allgemein politischen Stadtgeschichte in Beziehung setzt. Unzweifelhaft der Höhepunkt der Bestrebungen das 16. Jahrhundert in der Stadtgeschichte Klagenfurts neu zu fassen, war allerdings die Realisierung eines internationalen Symposiums, das anlässlich des 500-Jahr Jubiläums zur Übergabe der Stadt an die Landstände im Jahr 2018 veranstaltet wurde. Der zu diesem Anlass herausgebrachte Tagungsband,⁶¹ der die einzelnen Beiträge in vier große Themenfelder⁶² – Person und Politik Kaiser Maximilians I.; Protestantische Landstände vs. katholische Landesfürsten; Städtewesen in Österreich im 16. Jahrhundert; Klagenfurt als politisch-administratives, kulturell-geistiges und konfessionelles Zentrum – unterteilt, versucht auch die Rolle der Reformation für die Entwicklung der Stadt neu zu bewerten, überdies stellt er für diese Arbeit eine wertvolle Grundlage dar. Zusätzlich gab der Geschichtsverein für Kärnten unter Claudia Fräss-Ehrfeld⁶³ ein Sonderheft im Rahmen seiner regelmäßigen Schriftenreihe heraus, das

⁵⁷ Deuer 2012.

⁵⁸ Wadl 2011.

⁵⁹ Vgl. URL: <https://www.reformation-cities.eu/cities/klagenfurt/> (10.09.2020).

⁶⁰ Hanisch-Wolfram 2017.

⁶¹ Drobesh/Wadl 2018. Besonders auf den Aufsatz von Wilhelm Deuer sei verwiesen, der „Die neue ständische Residenz und Hauptstadt Klagenfurt als Objekt der Repräsentation“ untersucht. Vgl. Deuer 2018.

⁶² Vgl. Drobesh/Wadl 2018, S. 5, 6.

⁶³ Fräss-Ehrfeld 2018 III.

sich mit der 500-jährigen Kulturgeschichte der Stadt von der Reformationszeit an bis zur späten Moderne in zahlreichen Beiträgen auseinandersetzt.

Zum Abschluss des Überblicks zur Forschungsgeschichte der Stadt Klagenfurt möchte ich noch gesondert auf die religionshistorischen Arbeiten von Rudolf Leeb⁶⁴ hinweisen, die sich mit Kärnten im Allgemeinen und Klagenfurt im Besonderen auseinandersetzen. Denn Leeb bietet in diesem Zusammenhang mit seinem interdisziplinär kulturhistorischen Forschungsansatz eine gute Arbeitsgrundlage für das Auffinden des „Reformatorischen“ in der Stadtbaukunst der Landeshauptstadt Klagenfurt an.

⁶⁴ Vgl. Leeb 2000, Leeb 2003, Leeb 2011, Leeb 2018.

2. Gründungsgeschichte der Stadt Klagenfurt

Die Entwicklungsgeschichte – Gründungsgeschichte – der Stadt Klagenfurt im Mittelalter und der frühen Neuzeit kann im wesentlichen in drei Teile gegliedert werden. Als der erste kann das Werden eines Marktes an den Hängen des Klagenfurter Spitalberges, gelegen an einem Flussübergang der Glan, zu Ende des 12. Jahrhunderts angesehen werden. Der zweite, für diese Arbeit bereits näher in Betracht zu ziehende historische Abschnitt, ergibt sich aus der Verlegung an den heutigen Standort Klagenfurts zu Mitte des 13. Jahrhunderts und seine weitere Entwicklung in den folgenden beiden Jahrhunderten. Zu guter Letzt der dritte Baustein der Gründungsgeschichte, dass bis in die Moderne das Stadtbild prägende entwicklungsgeschichtliche Element der Neugründung einer großzügig angelegten frühneuzeitlichen Stadt im 16. Jahrhundert.⁶⁵

2.1. Klagenfurt im Mittelalter

Die erste Erwähnung einer Marktsiedlung unter der Bezeichnung *foro Chlagenuurt*⁶⁶ findet sich in einer von Herzog Ulrich II. von Spanheim (1181 – 1202) für das Kloster St. Paul 1193/99⁶⁷ ausgestellten Urkunde, in der er dem Konvent die Maut für ihre Güter bei der Durchreise durch den herzoglichen Markt Klagenfurt erlässt.⁶⁸ Die Gründung des Marktes dürfte jedoch bereits unter Ulrichs Vater, Herzog Hermann von Spanheim (1161 – 1181), einige Jahre zuvor erfolgt sein.⁶⁹ Dieses erste Klagenfurt lag ca. 1,3 km nördlich vom heutigen Stadtzentrum am Südrand des Zollfeldes (Abb. 9), der im historischen Kontext zu sehenden Zentrallandschaft Kärntens, an einer schon zur Zeit der Existenz der römischen Provinz Noricum genutzten Furt über die Glan.⁷⁰ Die Lage des ersten Marktes, an besagtem

⁶⁵ Webernig 1991, Kommentar.

⁶⁶ Webernig 1996, S. 12. Vgl. dazu auch den im Anhang – Schriftquellen (1) teilweise wiedergegebenen Text der Urkunde.

⁶⁷ Der von Jaksch und in der weiteren Forschungsliteratur angegebene Zeitraum von 1193-99 als Ausstellungsdatum der Urkunde wird von Webernig mit Juni 1192 bis 31. März 1199 näher spezifiziert. Vgl. Jaksch 1904, S. 541, Nr. 1412, sowie Webernig 1996, S. 19.

⁶⁸ Webernig 1996, S. 14.

⁶⁹ Jaksch 1928, S. 318, Moro 1950, S. 57.

⁷⁰ Erste Spuren der Besiedlung im Raume des Zollfeldes am Maria Saaler Berg finden sich bereits in vorkeltischer Zeit. Vgl. Gleirscher 1996, S. 97, 113.

Nicht zuletzt befand sich am Zollfeld mit Virunum, ungefähr in der Mitte zwischen St. Veit und Klagenfurt gelegen, auch die Hauptstadt der römischen Provinz Norikum. Vgl. hierzu Paschinger 1970, S. 24, 25 u. Webernig 1991, Kommentar. Hier vor allem den Abschnitt über die Ur- und Frühgeschichte des Zollfeldes und des Großraums Klagenfurt.

Flussübergang, spiegelt sich auch im Namen Klagenfurt wider. Dieser setzt sich zum einen aus dem Namensteil „Furt“, zum anderen aus dem Teil „Klagen“, der sich aus der Bezeichnung der römischen Vorgängersiedlung *aquiliu* (Platz mit bzw. am Wasser) über das slowenische *Cviljovec* (Ort der Klage) entwickelt hat, zusammen.⁷¹ Errichtet zum Teil aus den Überresten der römischen Vorgängersiedlung südlich und nördlich des Flusses in der Nähe des Spitalberges, war diesem ersten Markt Klagenfurt, bis ins 14. Jahrhundert auch Alt-Klagenfurt genannt, kein langes Bestehen vergönnt.⁷² Denn Herzog Bernhard von Spanheim (1202 – 1256), jüngster Sohn Herzog Hermanns und Nachfolger seines Bruders Ulrich II.,⁷³ verlegte zwischen den Jahren 1246 und 1252 den kleinen Handelsort und die Mautstätte an seine heutige Position im Bereich des „Alten Platzes“ in Klagenfurt, obwohl er nicht einmal ein Jahrhundert zuvor gegründet worden war.⁷⁴ Die Gründe für die Neuanlage des Marktes dürften zum einen in topographisch-klimatischen Faktoren zu suchen sein, zum anderen könnten auch Veränderungen im wirtschaftlichen Bereich den Anstoß für den Neuaufbau gegeben haben. Topographisch mag zwar der bequeme Flussübergang verkehrsmäßig von Vorteil gewesen sein, im Gesamten gesehen war aber das Gelände an der Glan stets versumpft und daher für die Gesundheit der in der Nähe lebenden Bevölkerung nicht sehr zuträglich. Darüber hinaus gefährdete der bis ins frühe 20. Jahrhundert unreguliert gebliebene Fluss durch immer wiederkehrende und stärker werdende Überschwemmungen die in seiner Nähe liegende Siedlung.⁷⁵ In wirtschaftlicher Hinsicht bot der ansteigende Handel zwischen dem bambergischen Villach und dem herzoglichen Völkermarkt⁷⁶ sowie die allgemeine Zunahme des Fernhandels in Kärnten dem Landesfürsten Bernhard die Möglichkeit durch eine Neugründung Klagenfurts am Schnittpunkt der Verkehrswege (Abb. 10) zwischen Villach – Völkermarkt – Marburg und St. Veit – Loibl – Laibach/Triest vermehrt Mauteinnahmen zu erzielen.⁷⁷ Trotz der Bemühungen von Seiten des Herzogs blieb Klagenfurt jedoch unter den

⁷¹ Erklärungen in der namenskundlichen Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die das Wort „Klagen“ mit der Gefährlichkeit des Flussübergangs und der mythologischen Gestalt eines Klageweibes (Wasserdämon) in Verbindung bringen, die sich die Seelen der verunglückten Reisenden holt, erweisen sich daher als nicht sehr wahrscheinlich. Vgl. dazu vor allem Pohl 1996, S. 51-54. Siehe dazu auch Jandl 1996, S. 26-32 u. Webernig 1991, Kommentar.

⁷² Wutte 1931, S. 105-107, Webernig 1996, S. 19-22.

⁷³ Die Spanheimer waren von 1122 bis zum Tod des letzten Herzogs Ulrich III. im Jahr 1269 mit dem Herzogtum Kärnten belehnt worden. Zur Genealogie der Spanheimer (1122-1269) vgl. Ogris 1991, S. 146-153 u. Fräss-Ehrfeld 1984, S. 180-327.

⁷⁴ Dinklage 1961, S. 93, 94.

⁷⁵ Webernig 1996, S. 22. Die jahreszeitlichen Überschwemmungen verstärkten sich ganz besonders noch durch die starken Rodungstätigkeiten während des 12. und 13. Jahrhunderts im Einzugsbereich der Glan und durch eine allgemeine Klimaverschlechterung in diesen Jahrhunderten. Vgl. Paschinger 1970, S. 32.

⁷⁶ Zur Entwicklungsgeschichte von Völkermarkt im 13. Jahrhundert unter Bernhard von Spanheim vgl. Dinklage 1959, S. 288-302.

⁷⁷ Braumüller 1968, S. 8, 9.

drei landesfürstlichen Städten in Kärnten, die am Schnittpunkt von Fernhandelswegen lagen (Abb. 11), neben der Landeshauptstadt St. Veit⁷⁸ und Völkermarkt, bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts die vergleichsweise bedeutungsloseste. Es waren vor allem, neben St. Veit, die seit dem frühen Mittelalter unter dem Einfluss bzw. im Besitz des Bistums Bamberg stehenden Städte Villach, Wolfsberg und St. Leonhard sowie die Städte des Bistums Salzburg, Friesach, Gmünd und St. Andrä, die vorerst die Entwicklung des Städtewesens in Kärnten im 12. und 13. Jahrhundert bestimmen sollten.⁷⁹ Ausgestattet war Klagenfurt mit einer herzoglichen Wasserburg, einer Stadtmauer von bescheidenem Umfang,⁸⁰ die von vier Tortürmen verstärkt wurde (Abb. 12), zwei davon wurden von den Brüdern Heidenreich und Albert von Hallegg aus ihren Mitteln erbaut,⁸¹ und einem planmäßig angelegtem Straßenplatz.⁸² Die wenigen ansässigen Bürger, Handwerker und Händler der mittelalterlichen Stadt Klagenfurt führten dabei abseits der wichtigen Nord-Süd- und Ost-West-Verbindungen im 14. und 15. Jahrhundert ein relativ beschauliches Dasein.⁸³ Denn die Haupthandelsrouten durch Kärnten in dieser Zeit waren: zum einen die von Wien über den Semmering und den Neumarkter-Sattel diagonal verlaufende Ost-West-Verbindung, die in Kärnten über Friesach, St. Veit und Villach ins italienische Kanaltal führte und von dort weiter nach Aquileia und Venedig, zum anderen die Nord-Süd-Verbindung, die von Salzburg kommend durch das nördliche Drautal über Villach weiter nach Süden verlief.⁸⁴ Betrachtet man den Fortgang der mittelalterlichen Entwicklungsgeschichte Klagenfurts in Bezug auf die Stadtgestalt, so änderte sich vom späten 13., nach Fertigstellung des Vorgängerbaues der heutigen Stadtpfarrkirche St. Egid im Jahr 1283, bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts nur mehr

⁷⁸ St. Veit wurde von Herzog Bernhard zu Beginn des 13. Jahrhunderts zum landesfürstlichen Markt erhoben und als Kärntner Landeshauptstadt ausgebaut. Zur Entwicklung St. Veits im Mittelalter vgl. Dinklage 1961, S. 85-88 u. Fräss-Ehrfeld 1984, S. 284-286.

⁷⁹ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 288, Weber 1996, S. 23. Zur Territorialentwicklung der Bistümer Bamberg und Salzburg im Hochmittelalter in Kärnten vgl. Brunner/Dopsch/Weltin 1999, S. 321-328. Zu den bedeutendsten Städten Kärntens im Mittelalter vgl. Abb. 11 u. darüber hinaus Ogris 1996, S. 70-74.

⁸⁰ Die linsenförmige Stadtanlage mit ca. 370m Länge und 180m Breite war von einer 6m hohen Ringmauer umgeben und wurde zusätzlich von einem 10m breiten Trockengraben umschlossen. Vgl. Dehio 2001, S. 346.

⁸¹ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 287. Die Brüder von Hallegg wurden von Herzog Bernhard im Gegenzug für ihren finanziellen Beitrag beim Ausbau der Stadt mit besonderen Freiheiten und Vorrechten – Ernennung zu herzoglichen Ministerialen – ausgestattet.

⁸² Der Platz, heute „Alter Platz“ genannt, weist ein Seitenverhältnis von 1:10 auf und lag im Schnittpunkt der Nord-Süd- und Ost-West-Verbindungen. Vgl. Moro 1970, S. 38 u. Dehio 2001, S. 345, 346. Fertiggestellt sollte die Stadtanlage spätestens bis zum Tod des Herzogs 1252 gewesen sein. Vgl. dazu Dinklage 1961, S. 93, 94, Fräss-Ehrfeld 1984, S. 287 u. Braumüller 1968, S. 9.

⁸³ Die Bürger Klagenfurts stammten weitgehend aus der unmittelbaren Umgebung der Stadt und verfügten über nicht unbeträchtlichen Grundbesitz in unmittelbarer Nähe derselben, sodass man durchaus von einem überwiegenden Ackerbürgertum sprechen kann, unter dem sich der Handel nur in bescheidener Form weiterentwickelte und sich zumeist nur auf die lokalen Markttage beschränkte. Vgl. Wiessner 1950, S. 67-69.

⁸⁴ Zu den Handelsrouten vgl. Abb. 10, sowie Neumann 1994, S. 356.

wenig.⁸⁵ Das von den in der Folge mehrfach wechselnden Stadt- und Landesherren – von den Spanheimern, zu Ottokar von Böhmen, den Grafen von Görz-Tirol und den Habsburgern⁸⁶ – weitgehend vernachlässigte und an den Rand gedrängte Klagenfurt erlangte erst wieder in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine größere landespolitische und strategische Bedeutung, als die Gefahr eines Türkeneinfalls auch für Kärnten immer bedrohlicher wurde.⁸⁷ Den Kärntner Landständen fehlte jedoch eine schlagkräftige Verteidigung. Dies führte zu teils chaotischen Situationen und ein missglückter Angriff am freien Feld im Jahr 1473 aus dem kleinen Klagenfurt heraus endete mit großen Verlusten. Die von der Bevölkerung in den zeitgenössischen Quellen als „Renner und Brenner“⁸⁸ bezeichneten türkischen Heerscharen beschränkten sich bei ihren meist nur wenige Tage dauernden Überfällen weitgehend auf die ungeschützten Dörfer und Marksiedlungen. Städte und Burgen wurden zumeist nicht angegriffen. Sie ließen bei ihren Attacken zumeist Häuser und Kirchen in Flammen aufgehen und töteten in der Regel die gesamte Bevölkerung oder machten ihre Gefangenen zu Sklaven. Auf diese schnellen Vorstöße fand die schwerfällige Abwehr der Landstände zunächst keine befriedigende Antwort.⁸⁹ Das durch die türkischen Überfälle im ausgehenden 15. Jahrhundert vor allem in den Landgemeinden weitgehend zerstörte Kärnten war auch für den Stillstand der städtebaulichen Entwicklung der Stadt Klagenfurt an der Wende zur Neuzeit verantwortlich, nachdem zunächst noch eine kurze vorangegangene Phase in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts für Aufschwung sorgen konnte.⁹⁰ Darüber hinaus wurde die Stadt 1511 durch ein Erdbeben schwer beschädigt und 1514 durch einen Brand zudem fast vollständig zerstört, sodass für Klagenfurt vorerst die Gefahr bestand, in die völlige Bedeutungslosigkeit im Gefüge der Städtelandschaft des Herzogtums Kärntens zu versinken.⁹¹

⁸⁵ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 287, 288. Zur Baugeschichte von St. Egid vgl. Dehio 2001, S. 353-356.

⁸⁶ Vgl. hierzu Webernig 1991, Kommentar u. die kompakte Zusammenfassung der spätmittelalterlichen Herrschaftsgeschichte Kärntens bei Hermann Wiesflecker. Wiesflecker 1999, S. 98-101.

⁸⁷ Die Serie der türkischen Überfälle auf Kärnten begann im Jahr 1473. Auf diesen ersten Überfall sollten noch vier weitere in den Jahren 1476, 1478, 1480 und 1483 folgen. Vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 595.

⁸⁸ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 599.

⁸⁹ Zur unübersichtlichen Lage zur Zeit der Türkeneinfälle und dem Unvermögen des Kärntner Adels eine Verteidigung zu organisieren vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 595-602 u. Wiessner 1970, S. 61, 62.

⁹⁰ Eine starke Bevölkerungszunahme im Raum Klagenfurt auf ca. 3000 Einwohner und Einwohnerinnen im frühen 15. Jahrhundert führte zur Erbauung von kleinen Vorstadtsiedlungen an den vier Ausfallstraßen und es zeichnete sich ab diesem Zeitpunkt vorübergehend eine Dynamisierung der Stadtentwicklung ab. Vgl. hierzu Wiessner 1950, S. 73, 74.

⁹¹ Webernig 1991, Kommentar. Klagenfurt umfasste, bedingt durch die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Türken am Beginn des 16. Jahrhunderts, bereits vor dem Erdbeben und dem Brand nur mehr etwa 70 Häuser mit vielleicht 400 Menschen und war daher kaum größer als so manches Dorf bzw. so mancher Markt Kärntens. Zur Bevölkerungsentwicklung Österreichs im Spätmittelalter vgl. Niederstätter 1996, S. 15-25.

2.2. Die Neugründung Klagenfurts im 16. Jahrhundert

Eine entscheidende Wende für die Stadtgeschichte Klagenfurts ergab sich allerdings, als im Zuge der Bauernkriege 1515/16 den Söldnertruppen der Landstände von den Bürgern St. Veits der Zutritt zur Stadt verweigert wurde.⁹² Dieser Affront der ständischen Vertreter und die noch immer drohende Gefahr durch türkische Streitkräfte bestärkten die Landstände offenbar darin Kaiser Maximilian I. zu ersuchen, ihnen das weitgehend zerstörte landesfürstliche Klagenfurt zu überlassen und den Ort auf ihre Kosten zu einer Bastion im Kampf gegen die türkischen Heerscharen auszubauen. In weiterer Folge sollte ein gesicherter Rückzugsort geschaffen werden und darüber hinaus beabsichtigten vor allem die adeligen Vertreter innerhalb der Kärntner Stände St. Veit als Landeshauptstadt abzulösen und stattdessen Klagenfurt zur neuen Landeshauptstadt Kärntens zu erheben.⁹³ Die Intention des Herrenstandes, Klagenfurt als neue ständische Landeshauptstadt zu etablieren, war auch mit dem Anliegen verbunden, neben dem Schutz vor äußeren und inneren Feinden, in Zukunft die Macht der Kärntner Landstände gegenüber dem Landesherren zu festigen und auszubauen. Ein weiteres vordringliches Anliegen war es, dass Kärnten als geeintes „windisches Erzherzogtum“⁹⁴ wieder erschaffen werden sollte, gepaart mit dem Aufbau eines Verwaltungszentrums in der neuen Hauptstadt.⁹⁵ Die Überlegungen der Landstände entsprachen anscheinend ganz dem Ansinnen Maximilians, da dieser am Innsbrucker Generallandtag mit dem sogenannten „Rüstunglibell“ von 1518, welches die Gesamtverteidigung der österreichischen Länder neu regelte, ohnehin den Ländern und ihren Ständen wesentliche Teile der Landesverteidigung zurückzugeben beabsichtigte. Die neu erlassene Defensionsordnung sah in diesem Zusammenhang vor, dass die einzelnen Länder wieder die volle Verantwortung in Bezug auf die Stellung der Truppen haben sollten. Des Weiteren war damit verbunden, die Städte als strategische Zentren wieder zu stärken. Nicht zuletzt hatte sie zum Ziel, wie im Fall Klagenfurts, das Bestandteil der Militärgrenze gegenüber den türkischen Truppen war, eine geschlossene Festungslinie in den Ländern Steiermark, Kärnten und Krain gegenüber dem osmanischen Reich wieder aufzubauen oder zu verstärken.⁹⁶ Neben der Tatsache, dass das heruntergekommene

⁹² Kheppiz 1968, S. 2, 3, Webernig 1991, Kommentar.

⁹³ Webernig 1991, Kommentar, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 220, 221.

⁹⁴ Zur Entwicklung des Begriffs des „windischen Erzherzogtums“ seit dem frühen Mittelalter, in Verbindung mit der „windischen“ – slawischen – Sprache als Symbol für die Kärntner Landeseinheit und der damit einhergehenden Zeremonie der Herzogseinssetzung am Herzogsstuhl, der sich am Kärntner Zollfeld befand und befindet, vgl. Brunner/Dopsch/Weltin 1999, S. 317-321.

⁹⁵ Torggler 1929, S. 61, 62, Webernig 1991, Kommentar, Ogris 1996, S. 88-90, Paumgartner 2002, S. 12-14.

⁹⁶ Zur neuen Kriegsordnung unter Maximilian I. vgl. Wiesflecker 1999, S. 268-274.

Klagenfurt zu dieser Zeit für Kaiser Maximilian I. weder landespolitisch noch wirtschaftlich von Bedeutung war, erleichterte dem in ewigen Geldnöten steckenden Kaiser sicherlich die Aussicht darauf, sich nicht an den Kosten für den Festungsbau beteiligen zu müssen, die Weitergabe der Stadt.⁹⁷ Und so schenkte er den Landständen in seiner Eigenschaft als Landesfürst, genauer *denen von Prelaten vnd Adel*,⁹⁸ mit der Urkunde vom 24. April 1518 (Abb. 13, 14), ausgestellt am vorhin angeführten Generallandtag in Innsbruck, die bisher landesfürstliche Stadt Klagenfurt.⁹⁹ Dieser Akt stellt einen einmaligen rechtsgeschichtlich Vorgang in der Verfassungsgeschichte der deutschen Städte dar. Klagenfurt gelangte dadurch als erbliches Eigentum mit Burg und Bürgerschaft bei gleichzeitiger Aufhebung aller bürgerlichen Privilegien in den Besitz der Landstände. Kaiser Maximilian I. war zwar nach mittelalterlicher Rechtsauffassung als Herr und somit Besitzer der Stadt zu diesem Schritt befugt, beging mit dieser Schenkung jedoch eindeutig einen Rechtsbruch vor allem in Bezug auf die Aufhebung der Privilegien der Bürger der Stadt, ihren Freiheiten und der Bestätigungen des städtischen Besitzes in seiner Gesamtheit.¹⁰⁰ Die noch verbliebenen Bewohner und Bewohnerinnen der Stadt waren jedoch zunächst keineswegs bereit die Aufhebung der Stadtfreiheit und den Verlust ihrer sämtlich Privilegien zu akzeptieren. Ein halbes Jahr nach Ausstellung der Schenkungsurkunde sandten sie zwei Bevollmächtigte mit einer Gegenvorstellung zum Kaiser nach Wels. Paul Kheppiz hält in seiner Schrift „Clagenfurterische Chronik“ aus dem Jahr 1608/10 zu diesem Ereignis fest: [...] *Die purgerschaft hat zu wegen pracht auf etlich wochen ein bedacht und haben alsbalten zu hant zwen burger gehen Wellss gesant zu der röm. kay. Mayestet. Lorenz Pürkher, der einen fein namben het, Pangrätz Miller auch mit lief, übergaben untertenigist ein credenzbrieff. [...]*.¹⁰¹ Die Intervention der beiden Stadtbürger blieb jedoch ohne Erfolg, da der todkranke Maximilian bereits wenige Tage danach am 12. Jänner 1519 verstarb.¹⁰² Daraufhin marschierte bereits Anfang Mai 1519 der ständische Feldherr Philipp von Wachsenstein mit

⁹⁷ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 222-224. Vgl. auch die Einleitung zu Paumgartner 2002, S. 14, 15.

⁹⁸ Vgl. die Präambel der im Anhang angeführten Schenkungsurkunde, Anhang – Schriftquellen (2), bzw. Megiser 1610, S. 85.

⁹⁹ Die Kärntner Landstände setzten sich schon seit dem Ausgang des Mittelalters aus Vertretern der ungefähr hundert Rittergeschlechter und nur wenigen Herrengeschlechtern zusammen, die gemeinsam auf der Herrenbank Platz nahmen. Dazu kamen 20 landständische Prälaten – Bischöfe, Pröpste, Äbte, Äbtissinnen – und die landesfürstlichen Städte, neben Klagenfurt waren dies noch St. Veit, Bleiburg und Völkermarkt. Sowohl die Vertreter und Vertreterinnen der Prälaten als auch die landesfürstlichen Städte nahmen jedoch zumeist nur eine untergeordnete Rolle bei den Kärntner Landtagen ein. Zu Zahl und Rollenverteilung der Stände in den jeweiligen Landtagen der Länder an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert vgl. Wiesflecker 1999, S. 102-107, 226-231, Niederstätter 1996, S. 222-225 u. speziell zu den Kärntner Landständen Fräss-Ehrfeld 1994, S. 30-35, 190, 191.

¹⁰⁰ Torggler 1929, S. 62, Gröll 1970, S. 294-296, Metnitz 1970, S. 103, 104, Webernig 1991, Kommentar.

¹⁰¹ Kheppiz 1968, S. 4 u. Anhang – Kheppiz (1).

¹⁰² Metnitz 1970, S. 103, 105, Webernig 1991, Kommentar, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 222, Ogris 1996, S. 88, 89.

seinen Truppen vor den Mauern der Stadt auf und forderte die Stadtverantwortlichen auf diese zu übergeben. Am 6. Mai 1519, am „Dreinageltag“,¹⁰³ erfolgte schließlich deren Übergabe. Stadtrichter Clement Holzer ließ ohne Gegenwehr zu leisten, die Stadttore öffnen und Wichsenstein konnte mit seinen Truppen kampflos in die Stadt einrücken. Damit ging Klagenfurt de facto in das erbliche Eigentum der Landstände über und die landesfürstliche Stadt wurde endgültig zur landständischen, und sie sollte dies bis 1849 bleiben.¹⁰⁴

In der im Original als *Gabbrieff*¹⁰⁵ bezeichneten vorhin angeführten Schenkungsurkunde, räumte Maximilian den Kärntner Landständen nun eine Reihe von Rechten ein, belegte sie darin aber auch mit einer Reihe von Pflichten. Betrachtet man aber die einzelnen Rechtsvorschriften der Schenkungsurkunde in einer Zusammenschau genauer, so kann gesagt werden, dass die Rechte und Pflichten die darin formuliert wurden, als juristische und politische Ausgangs- und Rahmenbedingungen für die in weiterer Folge von den Landständen neu zu errichtende Landeshauptstadt angesehen werden können.¹⁰⁶ Der Schenkungsvertrag wurde auch immer wieder als letztgültige Entscheidungsgrundlage herangezogen, wenn es zwischen den Ständen, dem Landesfürsten oder den Stadtverantwortlichen Klagenfurts zu einem Streitfall über die den jeweiligen Parteien zustehenden Rechte kam.¹⁰⁷ Welcher Art waren nun also diese spezifischen Bedingungen des Kaisers, die er mit der Schenkung der Stadt verband und die im Gabbrief angeführt wurden?

Stadt und Burg wurden, wie bereits erwähnt, erbliches Eigentum der Stände und sie verpflichteten sich, wie in ihrem Ersuchen an Kaiser Maximilian bereits zum Ausdruck gebracht, Klagenfurt mit eigenen Mitteln als Festung auszubauen, welche auch der Landbevölkerung und den Truppen Schutz gewähren sollte und als Rückzugsort dienen konnte.¹⁰⁸

¹⁰³ Traditionell findet in Kärnten am „Dreinageltag“, dem zweiten Freitag nach Ostern, der Vierbergelauf statt, eine Wallfahrt die seit dem frühen Mittelalter begangen wird, bei der in ca. 17 Stunden die Gipfel von Magdalensberg, Ulrichsberg, Veitsberg und Lorenziberg erklommen werden. Siehe hierzu Fräss-Ehrfeld 1984, S. 655, 656.

¹⁰⁴ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 226, 227, Paumgartner 2002, S. 15. Auch darüber berichtet Kheppiz in seiner Chronik: [...] *Phüllip Wüxenstainer; ein junger man, wart der Lantschaft velthauptmann; verornet etlich reiter auss den hör mit gespannten stächln vür die stattör, in spectrum zu halten sollicher massen: kheinen purger auss und ein zu lassen.*[...] Zum weiteren Prozedere der Übergabe der Stadt siehe auch Kheppiz 1968, S. 5-7 u. Anhang – Kheppiz (2).

¹⁰⁵ Anhang – Schriftquellen (2), Präambel.

¹⁰⁶ Vgl. Torggler 1929, S. 62, 64, Gröll 1970, S. 294-296, Metnitz 1970, S. 103, 105, 106.

¹⁰⁷ Vgl. Torggler 1929, S. 62, 64, Gröll 1970, S. 294-296, Metnitz 1970, S. 103, 105, 106.

¹⁰⁸ Metnitz 1970, S. 105. Bereits im eröffnenden Protokoll des Gabbrieffs wird auf den erblichen Übergang der Stadt in die Hoheit der Stände hingewiesen: *Khayser Maximiliani Gabbrieff / wegen der Stadt Clagenfurt / so jhr Kays. May. etc. denen von Prelaten vnd Adel dieses Ertzhertzogthumbs Khärndten / mit sampt der Burck darinnen genediglich zugestellt / vnd Erblich geaignet.* Vgl. dazu Anhang – Schriftquellen (2), Präambel.

Vgl. zum Festungsbau Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 1: [...] *Die sie dann ferrer zu der whär zurichten vnd befestigen wolten / dardurch die von Prelaten / auch Adel des bemeldten vnsers Landes Khärndten / die mit jren*

Mit der Verlegung von Hoftaiding, Landrecht und den Landtagen nach Klagenfurt war verbunden, dass in der Stadt ein neuer ständischer Verwaltungsapparat aufgebaut werden musste. Dies hatte in letzter Konsequenz zur Folge, dass Klagenfurt St. Veit als Landeshauptstadt im 16. Jahrhundert abzulösen begann.¹⁰⁹

Die Stände erhielten in Klagenfurt ein freies Baurecht und das Recht sich in der Stadt nach Belieben niederzulassen. Es stand ihnen auch das alleinige Recht zu, das gesamte Stadtreghiment und alle damit verbundenen städtischen Ämter zu besetzen. Sie konnten in diesem Sinne also die gleichen Rechte ausüben, wie sie sonst nur dem Landesherren zustanden¹¹⁰ oder wie im Gabbrief festgehalten wird: [...] *die nach jrer Nothdurfft / willen vnd gefallen / pawen / besetzen / sich darinnen enthalten / auch dieselbe Stadt Regiren / Richter vnd Rath / auch alle Embter darinnen setzen / entsetzen / vnd sonst in all ander weg damit handeln vnd gepahren mögen vnd sollen / als dann ain Herrn mit seiner aigen Stadt thuen mag [...]*.¹¹¹ Verwaltungsrechtlich bedeutete dies den Wegfall der Unterstellung der Stadt unter das landesfürstliche Vizedomamt.¹¹² Neugeschaffen wurde stattdessen von den Kärntner Landständen ein Verordneten Ausschuss. Dieser bestand aus den Abgesandten des Adels und der Prälaten, dessen Vorsitzender, der sogenannte ständische Burggraf,¹¹³ zum obersten Aufsichtsorgan der Stadt wurde. Ihm und den anderen Mitgliedern des Ausschusses war das Recht vorbehalten, den an der Spitze der Stadtverwaltung stehenden Stadtrichter zu bestellen. Gleichzeitig blieben auch die städtischen Institutionen Gmain – Versammlung der gesamten Bürgerschaft –, innerer und äußerer Rat sowie der Stadtschreiber erhalten, sodass es nun zwei Ebenen der Stadtverwaltung gab.¹¹⁴

Unter all diesen allgemeinen Rechtsvorschriften findet sich inmitten des Textes der Schenkungsurkunde auch eine Bauvorschrift des Kaisers. Um die Brandgefahr hintanzuhalten und die Auswirkungen der zahlreichen Stadtbrände zu minimieren, erlässt Maximilian I. die Vorschrift, dass nur gemauerte Gebäude errichtet werden sollten. Die Bauten durften nur

Gotteshäusern vnd haimbwesen / wo ainicherlay Krieg / Auffruhr oder Einfall / durch glaubig oder vnglaubig entstehen vnd beschehen solt / nit wol versichert werden / jhr Zuflucht vnd auffenthaltung darinnen haben möchten.

¹⁰⁹ Metnitz 1970, S. 105, Ogris 1996, S. 88-90. Vgl. hierzu ebenso Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 1.

¹¹⁰ Gröll 1970, S. 295, Metnitz 1970, S. 105.

¹¹¹ Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 3.

¹¹² Vizedom war die Amtsbezeichnung des Stellvertreters (Statthalters) des Landesherrn in den österreichischen Ländern, dem die Verwaltung des Kammerguts oblag und dem die landesfürstlichen Städte unterstellt waren. Dabei übte dieser vor allem die Aufsicht über die Stadtrichter und den Geschworenen Rat der Städte aus. Vgl. zur Entwicklung des Amtes des Vizedoms für Kärnten und Klagenfurt, Webernig 1991, Kommentar.

¹¹³ Torggler 1929, S. 62, 64, Gröll 1970, S. 295, Webernig 1991, Kommentar. Der vom Landesherren völlig unabhängige Burggraf war auch gleichzeitig Vorsitzender des Landtages und wurde von diesem auch in sein Amt gewählt.

¹¹⁴ Torggler 1929, S. 64, 65, Gröll 1970, S. 295, Webernig 1991, Kommentar.

durch verborgene Dächer nach oben abgeschlossen werden, die vollständig hinter mit Zinnen versehenen Umfassungsmauern zu liegen kommen sollten, um so ein Übergreifen des Feuers zu verhindern oder aber sie mussten mit Dächern aus *Stain auff Jnspruckerisch* gedeckt werden.¹¹⁵

Dass sämtliche Privilegien der Bürger der zuvor zerstörten Stadt aufgehoben wurden, und wie es im Gabbrief ausgeführt wurde: [...] *hinfiuio zu ewigen zeiten / in derselben Stadt Geistlich / Weltlich / Edl vnd Vnedl / Arm vnd Reich / Inwohner oder Außländer / was Nation die sein mögen* [...],¹¹⁶ d. h. also ohne Ansehen der Person allen die besondere Erlaubnis erteilt wurde, wie weiter im Text der Urkunde ausgeführt wird, in der Stadt frei zu kaufen, zu verkaufen, sich niederzulassen und sein Gewerbe frei auszuführen,¹¹⁷ erregte den besonderen Unmut der Einwohnerschaft Klagenfurts. Die sich daraus ergebende volle Gewerbe- und Handelsfreiheit¹¹⁸ stand nämlich im Widerspruch zum mittelalterlichen Rechtsempfinden der Klagenfurter Bevölkerung, die noch ganz dem Denken in den feudalen Strukturen der Zünfte, Innungen und der Bindung der Privilegien an die Erreichung der Bürgerschaft in ihrer Stadt verhaftet waren. Mit großer Wahrscheinlichkeit war es die Intention des Kaisers und der Stände den wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt bestmöglich zu sichern und zu fördern, ohne dass dabei von den zukünftigen Besitzern der Stadt Rücksicht auf den Status als Bürger der Stadt bzw. auf die Herkunft oder Staatszugehörigkeit der neuen in Klagenfurt ansässigen Personen genommen werden musste.¹¹⁹

Den Abschluss des Dokuments bilden fünf explizit ausgeführte Vorbehalte des Kaisers, die er für sich und seine Nachkommen gesichert wissen wollte, um doch noch einen gewissen Einfluss auf die Stadt Klagenfurt in Zukunft sicherzustellen.¹²⁰ Darin behielt er sich das Recht vor, in Klagenfurt ein landesfürstliches Zeughaus errichten zu können, Maut und Gerichtsgeld unverändert wie bisher einheben zu dürfen und legte fest, dass einige seine Person und das Kaiserhaus betreffende Privilegien und Ehrenrechte, wie z. B. die Erbhuldigung, beizubehalten sind. Des Weiteren wird ausgeführt, dass die Verpflichtung zur Bezahlung der Steuern unverändert bleibt und der Kriegsdienst weiterhin von den Landständen auszuführen

¹¹⁵ Siehe Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 4. Bei besagten „Innsbrucker Dächern“ handelt es sich um eine Dachform mit sehr niedrigen, wenig geneigten Dächern aus Stein, die vollständig hinter oben gerade abschließenden Stirnmauern lagen und aufgrund des dauerhaften, widerstandsfähigen Dachmaterials die Brandgefahr vermindern sollten. Vgl. Torggler 1927, S. 154, 155.

¹¹⁶ Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 5.

¹¹⁷ Vgl. dazu den weiteren Text der Schenkungsurkunde, Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 5.

¹¹⁸ In einem heutigen modernen Sinne würde man von einer Erwerbs- und Niederlassungsfreiheit der Person unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit oder Herkunft sprechen.

¹¹⁹ Torggler 1929, S. 62, Webernig 1991, Kommentar, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 221, 222.

¹²⁰ Ogris 2018, S. 207, 208.

sei.¹²¹ Ein immerwährendes Wohnrecht des Kaisers und seiner Nachfahren in der nunmehr landschaftlichen Burg, worin alle Wohnräume im Fall des Aufenthalts zur Verfügung stehen mussten, wurde ebenso festgehalten.¹²² Im fünften und letzten Punkt der ausgeführten Rechte des Landesherren werden die Stände dazu verpflichtet, ohne Kenntnis und Erlaubnis des Landesfürsten aus der Stadt heraus keinen Krieg führen zu dürfen und mit [...] *vnsern Feinden / ob wir die je zu zeiten haben oder vberkommen würden / befrieden* [...],¹²³ d. h. unabhängig vom Landesherren Frieden schließen zu können. Die Absicht die Kaiser Maximilian I. und seine Berater mit dieser Forderung verfolgten, kann dahingehend interpretiert werden, dass trotz des vorhin angeführten „Rüstunglibells“ von 1518 eine zu große Eigenständigkeit der Kärntner Landstände in ihren Handlungen im Kriegsfall unterbunden werden sollte.¹²⁴

Nach diesen rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen, die in den vorhin ausgeführten Absätzen der Schenkungsurkunde festgehalten wurden, und den sich daraus ergebenden Ausgangsbedingungen für die Errichtung der Stadt, wird im nächsten Kapitel die religionspolitische Entwicklung Kärntens im 16. Jahrhundert, speziell jene Klagenfurts, im Mittelpunkt stehen. Der Grund dafür ist, wie bereits eingangs erwähnt, dass in dieser Arbeit in erster Linie den möglichen Einflüssen der Reformation auf die Stadtgestalt nachgegangen werden soll, d. h. nachzuforschen, wie das Voranschreiten der Reformation im 16. Jahrhundert, das in allen österreichischen Ländern zu beobachten war, das konkrete Stadtbild Klagenfurts geprägt haben könnte. In diesem Sinne stellt die reformatorische Entwicklung Klagenfurts im 16. Jahrhundert die zweite, die religionspolitische, Rahmenbedingung für die Ausführung der Stadtanlage Klagenfurts dar.

¹²¹ Torggler 1929, S. 61, 62, Metnitz 1970, S. 105, Ogris 2018, S. 207, 208, Siehe auch Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 5, (1)-(3).

¹²² Torggler 1929, S. 61, 62, Metnitz 1970, S. 105, Ogris 2018, S. 207, 208. Siehe auch Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 5, (4).

¹²³ Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 5, (5).

¹²⁴ Torggler 1929, S. 61, 62, Metnitz 1970, S. 105, Ogris 2018, S. 207, 208. Zum „Rüstunglibell“ von 1518 vgl. Wiesflecker 1999, S. 268-274. Nicht zuletzt wurde bereits im Jahr 1482, anlässlich des Krieges mit dem ungarischen König Matthias Corvinus, ein separater Waffenstillstand – Friedensvertrag – für Kärnten von den Kärntner Ständen mit Ungarn ausgehandelt, ohne dass Kaiser Friedrich III. in diese Verhandlungen eingebunden gewesen wäre. Dies war wahrscheinlich ein mahnendes Beispiel für Maximilian I. vor zu viel Selbstbestimmung des Adels und der Prälaten im Zuge von kriegesischen Auseinandersetzungen mit den Nachbarstaaten. Vgl. zum Krieg mit Ungarn am Ende des 15. Jahrhunderts in Kärnten, Fräss-Ehrfeld 1984, S. 611-618.

3. Reformation und Gegenreformation im 16. Jahrhundert in Klagenfurt

Innerhalb weniger Jahre nach der Übernahme der Stadt durch die Landstände im Jahr 1519 begannen in ganz Kärnten die religiösen Vorstellungen der Reformation nahezu explosionsartig, um sich zu greifen. Kärnten war dabei von Beginn an ein integraler Bestandteil der im gesamten Reich vorzufindenden und alle Bevölkerungsschichten erfassenden reformatorischen Bewegung lutherischer Prägung.¹²⁵ Neben der Tatsache, dass einige Söhne des Kärntner Bürgertums und des Kärntner Adels an den Universitäten von Wittenberg, Jena, Leipzig und Tübingen bereits zur Zeit der Veröffentlichung der 95 Thesen Luthers im Oktober/November 1517 und unmittelbar danach dort studierten,¹²⁶ war die massenhafte Verbreitung von Flugschriften mit Luthers Gedanken auch in Kärnten ein nicht zu unterschätzender Faktor, der zur raschen Ausbreitung der Reformation führte. Obwohl der Nachfolger Kaiser Maximilians I., sein Enkel Kaiser Karl V. (reg. 1519–1556), im Rahmen des Wormser Edikts von 1521, mit dem Luther und seine Anhänger und Anhängerinnen dem Ketzerrecht unterstellt wurden, und sein Bruder Ferdinand I. (reg. 1522–1564), der ab 1522 den österreichischen Erbländern vorstand, mit zahlreichen Mandaten und Erlässen die Verbreitung der Flugschriften auch in Kärnten zu unterbinden versuchten, konnte die Ausbreitung der reformatorischen Lehre auch in den Habsburgischen Ländern Innerösterreichs nicht mehr verhindert werden.¹²⁷ Zu den ersten Stätten in Kärnten an denen reformatorisch gepredigt werden sollte, zählten, wie im gesamten anderen Heiligen Römischen Reich, die Städte und Märkte und hier im Besonderen die Handelsstädte mit ihren zahlreichen Verbindungen.¹²⁸ Bereits am 10. September 1526 verzichtete Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein,¹²⁹ Burgherr von Finkenstein, auf sein Patronats- und Besitzrecht

¹²⁵ Beispielhaft seien hier nach Leeb nur einige Hauptgedanken der neuen Lehre Luthers angeführt: Gemeinhin war vor allem der Gedanke „allein aus Glauben und Gnade gerecht vor Gott zu werden, genauerhin das Außerkraftsetzen der Leistungsfrömmigkeit und die damit verbunden gewesene Quantifizierung und Fiskalisierung der Frömmigkeit [Ablass(un)wesen]“ sowie die „Idee des allgemeinen Priestertums, dessen Rezeption und Verbreitung – wie auch die anderen reformatorischen Gedanken – oft im Milieu eines verbreiteten ‚antiklerikalen Pfaffenhasses‘ erfolgten, und schließlich der reformatorische Biblizismus, den viele Laien als eine Art befreiende ‚Vereinfachung‘ des religiösen Lebens und als eine Besinnung auf das Wesentliche empfanden“, die im Allgemeinen die Menschen in Scharen zu einem Übergehen zum neuen evangelischen Glauben veranlassten. Leeb 2000, S. 204, 205.

¹²⁶ So immatrikulierte u. a. der Villacher Jörg Krainer bereits im November 1517 an der Wittenberger Universität. Derselbe wurde im Jahr 1527 zum Pfarrer von Maria Gail vom Landeshauptmann der Steiermark, Siegmund von Dietrichstein (1480-1533), der auch Patronatsherr dieser Kirche war, bestellt und sollte dort ein Vorkämpfer des reformierten Glaubens in Kärnten werden. Vgl. dazu Fräss-Ehrfeld 1994, S. 265, 266.

¹²⁷ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 265, 269-271, Leeb 2000, S. 206, 207.

¹²⁸ Amon 1993, S. 141, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 273, 274.

¹²⁹ Siegmund von Dietrichstein, der der Reformation äußerst aufgeschlossen gegenüberstand, war neben seiner Funktion als Landeshauptmann der Steiermark auch Statthalter der innerösterreichischen Länder unter

an der Stadtkirche St. Jakob in Villach und erlaubte den nun dafür verantwortlichen Stadtvertretern, die sich vollzählig zum protestantischen Glauben bekannten, einen lutherischen Prediger anzustellen. Villach war damit innerhalb der habsburgischen Erbländer Österreichs die erste Stadt, die sich öffentlich zur lutherischen Lehre bekannte, obgleich die Stadt zu dieser Zeit noch unter der Herrschaft des Bistums Bamberg stand.¹³⁰ Ein analoges Umsichgreifen der Reformation galt auch für die Zentren des Bergbaues innerhalb des Kärntner Territoriums mit ihren mannigfaltigen Verbindungen in die protestantischen Kernländer, die mit die Ersten waren, die sich dem neuen Glauben zuwandten. Im Jahr 1524 begann der Laie Hieronymus Hofmann im Bergwerkszentrum Obervellach zu predigen. Für 1528 ist ein lutherischer Prädikant in Bleiberg, ebenso ein Zentrum des Kärntner Bergbaues, nachzuweisen.¹³¹ Aus all diesen Zeugnissen über das Auftreten erster evangelischer Bekenntnisse kann trotz der schlechten Quellenlage für die Frühzeit der Reformation innerhalb Kärntens, auch aufgrund der landesfürstlichen und kirchlichen Visitationen, die nachweislich in den Jahren 1524 und 1528 in der Steiermark und im angrenzenden Kärnten stattfanden, der Schluss gezogen werden, dass bereits in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts das gesamte Gebiet Kärntens von der Reformation erfasst wurde.¹³² Die überwiegende Mehrzahl der Menschen aller Schichten der Bevölkerung – Adelige, die Bürgerschaft, Bauern und Bäuerinnen, die Zünfte der Handwerker, die Bergleute, eine Vielzahl von Klerikern und Ordensangehörigen – hatten sich dem evangelischen Glauben weitestgehend angeschlossen bzw. standen diesem äußerst aufgeschlossen gegenüber.¹³³ Obwohl Ferdinand I. zu Beginn seiner Herrschaft in einzelnen Fällen auch vor drastischen Maßnahmen der Unterdrückung des neuen Glaubens, wie Landesverweisungen und der Todesstrafe, nicht zurückschreckte, musste er sehr bald erkennen, dass all seine Versuche die reformatorische Lehre aufzuhalten wirkungslos blieben.¹³⁴

Maximilian I. und Ferdinand I. und damit auch als Vertreter des Landesfürsten ab 1515 für das Herzogtum Kärnten zuständig. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 140, 141.

¹³⁰ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 263, 266, 273, Leeb 2000, S. 206.

¹³¹ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 275, 276, Leeb 2000, S. 206.

¹³² Das Visitationsprotokoll für Kärnten aus dem Jahr 1528 ist nicht mehr vorhanden. Es kann jedoch aus dem Inhalt des noch erhaltenen Protokolls für die Steiermark, das ebenso im Zuge dieser landesfürstlichen Visitation angefertigt wurde, gefolgert werden, dass in Kärnten gleichermaßen die selbe Durchdringung des Landes in Bezug auf die protestantische Lehre in allen Bevölkerungskreisen wie in der Steiermark gegeben war. Vgl. Leeb 2000, S. 205, 207, Leeb 2003, S. 175, 176.

¹³³ Vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 275, 276, Leeb 2000, S. 205, 207. Zur Quellenlage ist noch festzuhalten, dass sowohl die Stadt- und Marktarchive Kärntens dieser Zeit, u. a. auch jenes von Klagenfurt, als auch die ständischen Archive des Landes Kärnten aus dem frühen 16. Jahrhundert zum großen Teil durch Brände oder auf andere Art und Weise verloren gegangen sind.

¹³⁴ Amon 1993, S. 140-142, Leeb 2000, S. 207. Drei Todesurteile an Anhängern der lutherischen Reformation wurden in diesem Zusammenhang in Österreich unter Ferdinand I. vollstreckt: 1524 an Caspar Tauber in Wien, 1527 an Leonhard Kaiser in Schärding und 1528 an Georg Scherer in Radstadt.

Im Gegensatz dazu war Klagenfurt zu dieser früh-reformatorischen Zeit sicherlich noch kein Zentrum des neuen Glaubens wie z. B. die Handelsstädte Villach, St. Veit oder Völkermarkt. In der weitgehend zerstörten und erst im Aufbau begriffen Stadt begann das reformatorische Wirken erst in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts um sich zu greifen. Getragen von zahlreichen Hinzugezogenen, die zum großen Teil aus den südlichen protestantischen deutschen Kernländern, wie Sachsen, Württemberg und Teilen Bayerns, einwanderten und am beginnenden Aufbau der Stadt in großer Zahl Beschäftigung fanden, waren es vor allem die sich in der neuen Hauptstadt ansiedelnden Adeligen, die dem Protestantismus lutherischer Prägung rasch zum Erfolg verhalfen.¹³⁵ Die bedeutendsten Adelsfamilien aus Kärnten – Khevenhüller, Paradeiser, Dietrichstein, Ernaud, Ungnad – hatten sich sehr früh zur Reformation bekannt und sollten sich als neue primäre Träger dieser sowohl in Kärnten als auch in den übrigen habsburgischen Erbländern erweisen.¹³⁶ Nicht nur, dass die Adeligen in Klagenfurt und Umgebung Gründe für ihre Wohn- und Repräsentationsbauten erwarben und so den Aufbau der Stadt vorantrieben, brachten sie auch ihre protestantischen Erzieher und Predikanten mit. So ist u. a. für das Jahr 1538 überliefert, dass die Verordneten des Landtags einen Prediger in der Stadt bezahlten.¹³⁷ Darüber hinaus erfahren wir auch durch zwei Sendbriefe, verfasst in den Jahren 1538 und 1539 von Anthony Erdtforter, Anhänger der radikalreformatorischen Bewegung der Täufer, und gerichtet an die Bewohner der Stadt Klagenfurt, ein wenig mehr über das aus seiner Sicht lasterhafte protestantische Leben in Klagenfurt und auch, dass er vor seiner Vertreibung nach Mähren in Klagenfurt wegen seiner Gesinnung eingekerkert war.¹³⁸ Obwohl für den zu dieser Zeit beginnenden Bau der Festungsanlagen viele italienische Bauleute nach Klagenfurt kamen, die sicherlich nicht zu Ausbreitung des Protestantismus in der Stadt beitrugen, wurde nach und nach durch die Vorbildrolle des Adels und der Zugezogenen aus den protestantischen Ländern die gesamte noch katholisch verbliebene Bevölkerung Klagenfurts vom neuen Glauben erfasst und zum Übertritt ermutigt.¹³⁹ Auch viele zugewanderte und bereits in der Stadt ansässige slowenische Bewohner und Bewohnerinnen konnten für die lutherische Reformation begeistert werden. Die meisten dieser aus dem nahen slowenischen Raum stammenden Personen arbeiteten dabei

¹³⁵ Lebinger 1867, S. 5, 6, Leeb 2000, S. 208, 209, Leeb 2018, S. 313.

¹³⁶ Zur Rolle des Adels in der Frühreformation vgl. Leeb 2003, S. 177-179.

¹³⁷ Lebinger 1867, S. 6, Leeb 2018, S. 314.

¹³⁸ Lebinger 1867, S. 44, 45. Zur radikalreformatorischen Bewegung der Täufer, die die Erwachsenentaufe praktizierten, sich sowohl gegen die lutherische Reformation als auch die katholische Gesellschaft wandten, und ihrer zum Teil grausamen Verfolgung und Vertreibung aus den habsburgischen Erbländern vgl. Leeb 2003, S. 185-192.

¹³⁹ Lebinger 1867, S. 5-7.

als einfache Handwerksburschen, Tagelöhner und Tagelöhnerinnen oder Dienstleute in der aufstrebenden Stadt.¹⁴⁰ Als erste Wirkungsstätten im Raum Klagenfurt an denen protestantisch gepredigt wurde, kommen die bereits errichteten Adeligen Freihäuser, die Kapellen der umliegenden Schlösser derselben oder die bereits seit dem Mittelalter existierenden Kirchen in Frage. Orte der protestantischen Predigt unter den Kirchen in Klagenfurt waren dabei zum einen die Pfarrkirche St. Egid, die noch unter dem Patronat von Maria Saal stand, zum anderen die Heiliggeistkirche des mittelalterlichen Bürgerspitals, die außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer lag. Wobei es in diesem Zusammenhang und zu dieser Zeit, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, wahrscheinlicher ist, dass in erster Linie an der Heiliggeistkirche lutherisch gepredigt wurde, denn in ihrer Funktion als Spitalskirche Klagenfurts befand sie sich im unmittelbaren Einflussbereich der Stadt und ihren Verordneten. Damit hatten aber auch die protestantischen Landstände direkten Zugriff auf die Kirche.¹⁴¹ Der beginnende Ausbau des Schulwesens unter der Führung der Stände des Landes erwies sich als zweiter maßgebender Bereich für die Etablierung des Protestantismus in Klagenfurt und darüber hinaus in ganz Kärnten. Ausgehend von einer bereits 1535 in Klagenfurt bezeugten Lateinschule, gründeten die Verantwortlichen des Landes unmittelbar nach der Jahrhundertmitte in Klagenfurt zusätzlich eine eigene Landschaftsschule, deren erster Leiter Michael Kerner bereits 1536 in Wittenberg bei Luther und Melanchthon studiert hatte.¹⁴² Erklärter Wille der Stände war es, mit diesen Schulen den neuen Glauben zu verbreiten und zu stärken. Den adeligen und bürgerlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen sollte auch eine umfassende Bildung im Sinne des Humanismus zuteilwerden, um diese auf die zukünftigen Leitungsaufgaben in Stadt und Land vorzubereiten. Daneben diente die Landschaftsschule auch als Ausbildungsstätte für die evangelischen Prediger des Landes Kärnten.¹⁴³ Der Landesherr Ferdinand I. versuchte dabei zunächst noch die Etablierung eines protestantischen Schulwesens in Kärnten zu verhindern. Dazu wurde Michael Kerner 1552 von Ferdinand I. zweimal vorgeladen, zu seiner religiösen Einstellung befragt und noch 1555 wegen seines protestantischen Glaubens ausgewiesen. Ferdinand I. musste jedoch am Ausschusslandtag in Wien, der zur Jahreswende 1555/1556 stattfand, erkennen, dass nach

¹⁴⁰ Lebinger 1867, S. 6, 7. Bereits um 1550 wurde vom slowenischen Reformator Primus Truber, der 1547 aus der Krain vertrieben worden war, die Bibel im Exil in Württemberg in die slowenische Sprache übersetzt, um die Reformation der Slowenen in den innerösterreichischen Ländern voranzutreiben. Zur Rolle von Truber und des Kärntner Adeligen Hans Ungnad, die sich um die Reformation in den slowenischsprachigen Gebieten verdient gemacht hatten, vgl. Leeb 2003, S. 236-239.

¹⁴¹ Vgl. hierzu Leeb 2018, S. 315, 317. Zur Baugeschichte der um 1355 erstmals urkundlich erwähnten, 1381 mit einem Spital und Friedhof versehenen und 1630 neu errichteten Heiliggeistkirche vgl. Dehio 2001, S. 359, 360.

¹⁴² Neumann 1994, S. 491, 492, Leeb 2018, S. 315, 316.

¹⁴³ Leeb 2018, S. 316, 322, 324.

dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 er auch den Reformatoren in Klagenfurt Zugeständnisse machen werde müssen und ein Voranschreiten der Reformation auch in seinem Einflussbereich nicht mehr zu verhindern war. Auf diesem Ausschusslandtag versprach Ferdinand I. nämlich, dass in Zukunft evangelische Prediger und Lehrer nicht mehr verfolgt werden, sofern sie sich unsachlicher Angriffe gegenüber den katholischen Gläubigen enthielten. Mit dieser Zusicherung waren die evangelischen Schulen und Gottesdienste im Grunde vom katholischen Landesherren jedoch stillschweigend zur Kenntnis genommen worden und so konnte sich in den nächsten Jahren das reformatorische Gedankengut weitgehend ungestört in ganz Kärnten verbreiten.¹⁴⁴ Als Ergebnis dieses immer stärker werdenden öffentlichen Bekenntnisses zur Reformation kann die Bestellung eines fest angestellten Pfarrers, den aus Böhmen stammenden Martin Knorr, im Wirkungsbereich der Heiliggeistkirche im Jahr 1560 angesehen werden. Bestellt wurde Knorr durch den Burggrafen Augustin Paradeiser, der dem reformatorischen Gedankengut sehr verbunden war, und durch den Stadtrichter Andreas Permer.¹⁴⁵ Martin Knorr hielt, zunächst noch dem Dechant von Maria Saal als Vikar in Klagenfurt zugeteilt, seine Messen in den ersten Jahren noch in einem eher konservativ-lutherischen Rahmen, der sich in seiner Gestaltung noch wenig von der katholischen Liturgie unterschied. Jedoch drei Jahre nach seinem Amtsantritt, am 11. Juli 1563, feierte er den ersten für Klagenfurt überlieferten, in deutscher Sprache gehaltenen, das Abendmahl in beiderlei Gestalt spendenden, erklärt lutherischen Gottesdienst in der katholischen Pfarrkirche St. Egid.¹⁴⁶ Ab diesem Datum wandelte sich Klagenfurt immer mehr hin zu einer „evangelischen“ Stadt, getragen durch die Stände als neue Mittler der Reformation im Land. So wurden bereits am 3. September 1563 auf Anordnung des Landständischen Rates, bestimmte für die evangelische Messe nicht mehr erforderliche, Ornate, Reliquiare und liturgische Gegenstände aus der Heiliggeistkirche in die noch

¹⁴⁴ Zur Rolle Ferdinand I. im Konfessionsstreit vgl. Neumann 1994, S. 492, 493 u. Leeb 2018, S. 316. Zum Augsburger Religionsfrieden von 1555, mit dem die lutherische Reformation im römisch-deutschen Reich anerkannt wurde und seinen vielfältigen Problemen, die durch das Prinzip „cuius regio, eius religio“ (wessen die Herrschaft, dessen die Religion) vor allem in den Habsburgischen Erbländern im 16. Jahrhundert im Zentrum des politischen Ringens – katholischer Landesherr vs. protestantische Landstände – standen, vgl. Leeb 2003, S. 195, 196.

¹⁴⁵ Lebing 1867, S. 9, Malloth 1964, S. 84, Leeb 2018, S. 317, 318.

¹⁴⁶ Lebing 1867, S. 9, 10, Malloth 1964, S. 84, Leeb 2018, S. 317, 318. Dass diese „deutsche“ Messe für die Klagenfurter Bevölkerung ein bedeutendes Ereignis war, und darüber hinaus unter dem Schutz der Landstände und den Verordneten der Stadt stand, ist auch bei Paul Kheppiz in seiner „Clagenfurterische[n] Chronik“ – *Teutsche möss zu Klagenfurth angefangen* – nachzulesen. Vgl. Kheppiz 1968, S. 26 u. Anhang – Kheppiz (12). Auch Michael Gothard Christalnick äußert sich in seiner Landesgeschichte Kärntens, der von den Landständen in Auftrag gegebenen „Annales Carinthiae“ aus dem späten 16. und frühen 17. Jahrhundert, über diesen Wendepunkt in der Reformationsgeschichte Klagenfurts. Vgl. dazu Neumann 1999, S. 173, 174 u. Anhang – Christalnick (1).

katholische Pfarrkirche St. Egid gebracht.¹⁴⁷ Über Tag geschlossen, wurde nunmehr die Heiliggeistkirche nur noch für die evangelischen Messen geöffnet. Pfarrer Martin Knorr bekam darüber hinaus den Auftrag, Einwohner und Einwohnerinnen der Stadt, die noch die katholische Messe besuchten, vorzuladen, über vergangene Missbräuche aus Sicht der Reformatoren aufzuklären und sie davon abzuhalten, in Zukunft der katholischen Messe beizuwohnen.¹⁴⁸ Ein Jahr später wurden als sichtbares Zeichen des reformatorischen Willens auf Anordnung des Rates in Klagenfurt „die Fronleichnamsprozession, Wallfahrten und Prozessionen, das Heilige Grab am Karfreitag und das Weihwasser abgeschafft, ja verboten.“¹⁴⁹ Bis zum Jahr 1569 konnte Knorr seine Aufgaben für die Protestanten der Stadt noch alleine erfüllen. Ab diesem Jahr wurde ihm, auf seine Bitte hin, zur seelsorgerischen Unterstützung der immer zahlreicher werdenden slowenischen Bevölkerung ein „windischer“ Pfarrer zugeteilt, dessen Amtssitz bis zum Ende des 16. Jahrhunderts die Heiliggeistkirche werden sollte.¹⁵⁰ Ab dem Jahr 1570 entstand in den folgenden drei Jahrzehnten in Klagenfurt, bis zum vollen Einsetzen der Gegenreformation zu Beginn des 17. Jahrhunderts, ein blühendes lutherisches Kirchenleben. Nach Außen gekennzeichnet durch die Einführung von eigenständigen evangelischen Matriken und der Anstellung von vier ständig in den Diensten der Landstände stehenden Predigern. Darüber hinaus nahmen noch die Professoren der Landschaftsschule das Predigtamt war. Zusätzlich wurde von den männlichen Schülern unter der Anleitung eines Kantors, der Mitglied dieses Schulkollegiums war, auch der musikalische Teil der reformatorischen Liturgie gestaltet, denn der evangelischen Kirchenmusik wurde, ganz im Sinne Luthers, große Aufmerksamkeit geschenkt. Nicht zuletzt war sie ein zentraler Bestandteil des evangelischen Glaubensbekenntnisses.¹⁵¹ Mussten sich noch im Jahr 1566 die evangelischen Pfarrer Kärntens in der Form eines offiziellen Bekenntnisses gegenüber den Vorwürfen des Landesherren Erzherzog Karl II. von Innerösterreich (reg. 1564–1590) zur Wehr setzen, sie würden in ihren Predigen den katholischen Glauben verhöhnen und herabwürdigen und damit die christliche Einigkeit des Landes gefährden,¹⁵² erlaubte die

¹⁴⁷ Lebinger 1867, S. 10, Malloth 1964, S. 84, Leeb 2018, S. 318.

¹⁴⁸ Lebinger 1867, S. 11, 12, Malloth 1964, S. 84, Leeb 2018, S. 318.

¹⁴⁹ Leeb 2018, S. 2018. Vgl. dazu auch Malloth 1964, S. 84, sowie Kheppiz 1968, S. 27 u. Anhang – Kheppiz (14).

¹⁵⁰ Vgl. zu Entwicklung und Wirkung der slowenisch-reformatorischen Liturgie in der Heiliggeistkirche auf den slowenischsprachigen Teil Kärntens, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 403-405, ebenso Leeb 2018, S. 12, 18 u. besonders Leeb 2018, S. 318, 319, 323-325.

¹⁵¹ Lebinger 1867, S. 15, 16, Leeb 2018, S. 318, 319, 322, 323. Zur Musikausbildung und Musikausübung an den Schulen Kärntens im 16. Jahrhundert vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 498, 499.

¹⁵² Vgl. Leeb 2000, S. 211, 212. Die Kärntner Prediger betonen in ihrem *Christliche einfeltige bekendtnus der evangelischen Prediger in Kernten, an die Hochlöbliche Landstend daselbs, uberantwort und verlesen im Landtag zu Clagenfurt, Anno M.D.L.XVI* in erster Linie die Grundposition des evangelischen Glaubens in dieser

Religionspazifikation von 1572, dass in Klagenfurt, aber auch im übrigen Land Kärnten, ein relativ unabhängiges Agieren vom katholischen Landesherren in religionspolitischen Angelegenheiten möglich wurde.¹⁵³ Unter Zuhilfenahme des Steuereintreibungsrechts als wichtigstem Machtinstrument der Landstände gegenüber dem Landesherren erreichten diese infolge der enormen Kosten der Türkenkriege, dass Karl II. auf seine Rechte, die ihm nach dem Augsburger Religionsfrieden und den sich daraus ergebenden Kernaspekten des *jus reformandi* zustanden, für die innerösterreichischen Länder verzichtete. In besagter Pazifikation gestand Karl II. dem Adel der innerösterreichischen Länder nämlich zu, dass sie auf ihren Besitzungen und in ihren Rechtsbereichen den evangelisch-lutherischen Gottesdienst öffentlich-rechtlich anerkannt ausüben durften. Ausgenommen davon sollten vorerst noch die Städte und Märkte bleiben, die dem Landesherren unterstanden.¹⁵⁴ Für Klagenfurt bedeutete dies aber, da es ja im Besitz der vom Adel dominierten Landstände stand, dass ab diesem Zeitpunkt das städtisch-reformatorische Kirchenwesen einen ungeahnten Aufschwung nahm. Nachdem im Jahr 1578 die Erlaubnis der freien Kultausübung im sogenannten *Brucker Libell* auf die landesfürstlichen Städte Graz, Laibach und Judenburg ausgeweitet wurde, befanden sich die evangelischen Landstände Innerösterreichs auf dem Höhepunkt ihrer Macht gegenüber dem katholischen Landesherren Karl II.¹⁵⁵ und Klagenfurt wurde als zentrale Festungsstadt der evangelischen Stände in Kärnten zum „Bollwerk der Reformation“¹⁵⁶ in Innerösterreich. Zudem gelang es den protestantischen Stadtverordneten bereits 1572 die gesamte Pfarre Klagenfurt patronatsrechtlich von Maria Saal zu lösen. Somit befand sich innerhalb der Klagenfurter Mauern zu dieser Zeit nicht einmal mehr eine katholische Kirche (Abb. 15). Sowohl die Heiliggeistkirche als auch die Pfarrkirche St. Egid als bereits bestehende Bauten unterstanden von nun an den Repräsentanten der evangelischen Landstände Kärntens.¹⁵⁷ Als Folge davon wurden die Prediger Klagenfurts vom Land bezahlt und waren rechenschaftspflichtig gegenüber den evangelischen Landständen und ihren Verordneten.¹⁵⁸ Sichtbares Zeichen dieses neuen und starken konfessionspolitischen

Frage, dass es sich bei der Reformation keineswegs um eine kirchenspaltende Neuerung des Glaubens handle, sondern im Gegenteil, die Reformation die Wiederbelebung des urchristlichen Lebens bedeute, welches durch die Verkündigung des reinen Evangeliums verwirklicht werden sollte.

¹⁵³ Leeb 2018, S. 320.

¹⁵⁴ Leeb 2000, S. 214, 215, Leeb 2018, S. 320.

¹⁵⁵ Leeb 2000, S. 214, 215, Leeb 2018, S. 320. Zum *Brucker Libell*, das am Generallandtag 1578 in Bruck an der Mur verabschiedet wurde, siehe Lebinger 1867, S. 10, 11 u. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 400, 401.

¹⁵⁶ Leeb 2018, S. 320.

¹⁵⁷ Vgl. Leeb 2000, S. 213, 214, Leeb 2018, S. 320-322. Als dritter evangelischer Sakralbau sollte die in den Jahren 1581/82 neu gegründete Dreifaltigkeitskirche noch hinzukommen.

¹⁵⁸ Lebinger 1867, S. 17, 18, Leeb 2018, S. 321. Im April 1572 wurde auch eine erste einheitliche Kirchenordnung vom Verordnetenkollegium der Stände für die Stadt Klagenfurt erlassen. Diese regelte die

Selbstbewusstseins gegenüber dem Landesherren, und machtpolitischer Ausdruck desselben, war eine Intensivierung der Bautätigkeit innerhalb der Stadtmauern Klagenfurts, denn die drei großen Repräsentationsbauten der evangelischen Landstände, das Landhaus, die Dreifaltigkeitskirche mit dem Bürgerspital und die Landschaftsschule,¹⁵⁹ wurden allesamt in den letzten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts errichtet.¹⁶⁰ Baulicher Ausdruck für das Ziel ein protestantisches Zentrum für das gesamte Land Kärnten zu schaffen, waren dabei ohne Zweifel die evangelische Dreifaltigkeitskirche und die protestantische Landschaftsschule. Die im Jahr 1591 geweihte Dreifaltigkeitskirche sollte nämlich sowohl die Rolle der evangelischen Hauptkirche für Klagenfurt als auch für das übrige Land Kärnten einnehmen.¹⁶¹ Die um das Jahr 1601 fertiggestellte Landschaftsschule war neben der Schulbildung für die jungen Menschen Klagenfurts und Kärntens auch dafür gedacht, die Ausbildung der künftigen evangelischen Pfarrer zu ermöglichen.¹⁶² Beiden Institutionen war für die Ausübung der ihnen zugedachten Funktionen jedoch nur eine kurze Zeitspanne beschieden. Der Grund dafür waren die Maßnahmen der Gegenreformation, die in ganz Kärnten und damit auch in Klagenfurt einsetzten. Da bis zum Ende des 16. Jahrhunderts de facto die gesamte Bevölkerung Klagenfurts evangelisch war und diese ihren evangelischen Glauben seit mehr als 30 Jahren nahezu unbehelligt ausüben konnte,¹⁶³ wurde sie davon dementsprechend hart getroffen.¹⁶⁴ Als im Jahr 1600 der Fürstbischof von Seckau, Martin Brenner, in einem siebzigtägigen Feldzug mit dreihundert Soldaten über den Katschberg nach Kärnten und schlussendlich nach Villach und Klagenfurt marschierte, hatte dies eine nachhaltige Zerstörung des gesamten evangelischen Kirchenwesens in Kärnten zur Folge. Auf Anordnung dieser militärischen Einheit, offiziell auch als Reformationskommission bezeichnet, wurden in ganz Kärnten evangelische Pfarrer festgenommen, evangelische Stadträte durch katholische ersetzt, evangelische Bücher verbrannt, evangelische Kirchen, Predigerhäuser und Friedhöfe zerstört, evangelische Schulen geschlossen und zu guter Letzt, nach mehrstündigen

Ausgestaltung der Messe, legte fest, wann die Messe und wie oft in der Woche gelesen wurde, wer – einer der vier hauptamtlichen Prediger, die Professoren der Landschaftsschule oder ein Gesellpriester – diese zu lesen hatte und wie der musikalische Teil der Messe ausgestaltet werden sollte. Zur Kirchenordnung Klagenfurts vgl. Lebingner 1867, S. 14-16 u. Malloth 1964, S. 105-110.

¹⁵⁹ Zur Baugeschichte und der Bedeutung der drei konstituierenden Bauten für die neue Landeshauptstadt Kärntens vgl. Kapitel 5. dieser Arbeit.

¹⁶⁰ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 482, 488, 489, Leeb 2018, S. 321-323.

¹⁶¹ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 488. Am Titelblatt der frühen evangelischen Matriken Klagenfurts wird die Dreifaltigkeitskirche als „Metropolitankirche“, also als Landeshauptkirche Kärntens, bezeichnet. Vgl. Leeb 2018, S. 322.

¹⁶² Fräss-Ehrfeld 1994, S. 489, 490, Leeb 2018, S. 323.

¹⁶³ Bereits 1563 stellte der sich auf einer Durchreise mit seinem Sekretär befindende Kardinal Commendone für Klagenfurt fest: „Sono tutti heretici“. Zitiert nach Leeb 2018, S. 318.

¹⁶⁴ Malloth 1964, S. 85, 87, Leeb 2018, S. 325.

Bekehrungspredigten von Brenner, die Menschen vor die Alternative gestellt zum katholischen Glauben überzutreten oder auszuwandern.¹⁶⁵ Im November des Jahres 1600 erreichte Bischof Brenner mit seinen Truppen Klagenfurt, wohin sich siebenundzwanzig Prediger aus ganz Kärnten geflüchtet hatten, und verlangte, ihn in die Stadt einzulassen. Nach tagelangen Verhandlungen mit den evangelischen Landständen wurde der Reformationskommission unter der Führung Brenners dies zwar gestattet, die bewaffneten Bürger verweigerten jedoch den geforderten Eid auf die katholische Religion und den Landesfürsten abzulegen. Bischof Brenner erreichte allerdings, dass die protestantischen Kirchen und die Landschaftsschule geschlossen wurden. Anschließend wurden die evangelischen Prediger und Professoren des Landes verwiesen.¹⁶⁶ Erst im Jahr 1604 gelang es Bischof Brenner nach einem neuerlichen mehrmonatigen Aufenthalt in Klagenfurt und unzähligen Predigten, die Bevölkerung der Stadt zumindest äußerlich zur Rückkehr zum katholischen Glauben zu bewegen.¹⁶⁷ Die bereits seit vier Jahren geschlossene Dreifaltigkeitskirche mit dem Bürgerspital wurde den im selben Jahr in die Stadt geholten Jesuiten zu deren Verwendung übergeben. Die ebenso geschlossene protestantische Landschaftsschule sollte fortan dem ständischen Burggrafen als Amtssitz dienen.¹⁶⁸ Ergebnis der Rekatholisierung war eine über mehrere Jahrzehnte reichende Welle der Auswanderung von sich zur Reformation bekennenden Klagenfurtern und Klagenfurterinnen in die protestantischen Länder Deutschlands, von der sich die Stadt über hundert Jahre hindurch nicht mehr erholen sollte. Trotz dieser Emigrationswelle dauerte es jedoch noch mindestens bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, bis Klagenfurt in seiner Gesamtheit wiederum römisch-katholisch war und die Messe erneut in lateinischer Sprache gelesen wurde.¹⁶⁹

¹⁶⁵ Lebinger 1868, S. 25-27, Leeb 2000, S. 222, 223.

¹⁶⁶ Lebinger 1868, S. 28-32, Leeb 2000, S. 223, Leeb 2018, S. 325. Vgl. dazu auch die „Klagenfurterische Chronik“ von Kheppiz, der über die Vorgänge rund um die Gegenreformation in Klagenfurt ausführlich berichtet. Kheppiz 1968, S. 35, 36.

¹⁶⁷ Lebinger 1868, S. 38, Malloth 1964, S. 90, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 633.

¹⁶⁸ Lebinger 1868 S. 45, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 489, 499, 634. Die Dreifaltigkeitskirche wurde am 30. November 1604 von den Jesuiten den Aposteln Petrus und Paulus geweiht und ist bis zum heutigen Tag eine katholische Kirche geblieben. Zur Zeit ist sie Sitz und Domkirche des Bischofs von Kärnten. Das Bürgerspital wurde geschlossen und zu einem Jesuitenkolleg umgestaltet. Vgl. hierzu Lebinger 1868, S. 45 u. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 636.

¹⁶⁹ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 633, Leeb 2000, S. 223, 224, Leeb 2018, S. 325, 326.

4. Topographie Klagenfurts im 16. Jahrhundert

Die in der maximilianischen Schenkung der Stadt vorhin angeführten Verpflichtungen der Stände, wie den Ausbau zu einer modernen, starken und großzügig ausgelegten Festung voranzutreiben, die Errichtung eines landesfürstlichen Zeughauses zu ermöglichen sowie die Erlaubnis den Landtag und die ständische Verwaltung nach Klagenfurt zu verlegen, bargen jedoch die unmittelbaren Erfordernisse einer wesentlichen Vergrößerung und des Ausbaus der mittelalterlichen Kleinstadt in sich.¹⁷⁰ Die Entwicklungsschritte aus Sicht der Stadtbaukunst, die Klagenfurt zum Zentrum des Landes Kärnten und darüber hinaus zum Mittelpunkt der Reformation in Kärnten werden ließen, stehen nun im Fokus der einzelnen Abschnitte dieses Kapitels. Welche konkreten Baumaßnahmen nach der Übergabe der Stadt von den Landständen dabei in den einzelnen Fällen gesetzt wurden und in welcher Weise die bereits in den Jahren ab 1520 stark um sich greifenden reformatorischen Tendenzen in Kärnten dabei eine Rolle gespielt haben könnten,¹⁷¹ lässt sich jedoch aus den in den Archiven vorhandenen schriftlichen Quellen nur mehr rudimentär ermitteln.¹⁷² Daher ist die Heranziehung der beiden Reimchroniken, wie bereits ausgeführt, der „Aristeion Carinthiae Claudiforum“ von Urban Paumgartner und der „Clagenfurterische[n] Chronik“ von Paul Kheppiz, beide aus dem frühen 17. Jahrhundert, für die Rekonstruktion sowohl der frühen als auch der späten Entwicklung der Stadt im 16. Jahrhundert nahezu unerlässlich.¹⁷³ Von großem Nutzen für die Nachzeichnung des Entwicklungsprozesses in diesem Jahrhundert ist auch die kritische Betrachtung einzelner später entstandenen Stadtansichten Klagenfurts. Neben den Ansichten von Merian und Valvasor, ist es vor allem der Vergleich dieser Ansichten aus dem 17. und 18. Jahrhundert mit dem ältesten Stadtplan Klagenfurts, der in Verbindung mit Paumgartners „Aristeion“ im Jahr 1605 von Christoph Senfft gestochen wurde, welcher von größtem Interesse für die gegenständliche Fragestellung des „Protestantischen“ im Stadtbild Klagenfurts im 16. Jahrhundert ist (vgl. dazu Abb. 1–5). In diesem Zusammenhang veranschaulicht Senffts Stadtplan dabei sehr gut die Topographie der neuen Landeshauptstadt nach der endgültigen Fertigstellung und noch vor dem Einsetzen der Gegenreformation.

¹⁷⁰ Jaksch 1907, S. 42, 43, Webernig 1991, Kommentar.

¹⁷¹ Zur Entwicklung der Reformation in Kärnten bzw. Klagenfurt im 16. Jahrhundert vgl. den vorhergehenden Abschnitt dieser Arbeit.

¹⁷² Zur Quellenlage vgl. Kapitel 1. 2. dieser Arbeit.

¹⁷³ Zu den Chroniken vgl. Kapitel 1. 2. dieser Arbeit. Ebenso hilfreich für die Rekonstruktion sind die beiden von den Landständen beauftragten Werke „Anales Carinthiae“ und die „Landeshandfeste“, die sich mit der Geschichte des Landes Kärnten befassen und im Jahr 1610 bzw. 1612 veröffentlicht wurden. Vgl. dazu ebenso Kapitel 1. 2.

4.1. Lage, Verkehrswege und erste Baumaßnahmen

Der von Herzog Bernhard von Spanheim im Osten des Klagenfurter Beckens gewählte Standort für das mittelalterliche Klagenfurt bot mit seiner Lage auf einem von der Glan aufgeschütteten mächtigen flachen Schwemmfläcker (Abb. 16) aus relativ grobem Flussschotter die idealen Voraussetzungen für eine großzügige Erweiterung der Stadt.¹⁷⁴ Hierbei erlaubte der sich auf dem Schwemmkegel befindliche lehmhaltige Baugrund trotz des flachen Grundwasserspiegels und des nahen Sumpfgebietes im Süden der Stadt die Errichtung zahlreicher Nutz- und Repräsentationsbauten mit beachtlicher Kubatur.¹⁷⁵ Nicht zuletzt gestattete dieser an manchen Stellen nur sechs bis neun Meter unter der Oberfläche sich befindende Grundwasserstrom den Bau zahlreicher Brunnen, die es ermöglichten die wachsende Bevölkerungszahl im 16. Jahrhundert, der einzigen nicht unmittelbar an einem Flusslauf gelegenen Landeshauptstadt Österreichs, durch einfache Erweiterungsbauten mit brauchbarem Trinkwasser zu versorgen und so die unabdingbare Wasserversorgung der Stadt einigermaßen sicherzustellen.¹⁷⁶ Dessen ungeachtet war es außerdem erforderlich den sogenannten „Feuerbach“ (Abb. 17) anzulegen, denn im Brandfall war die Löschwasserversorgung allein mit den vorhandenen Brunnen nicht zu bewerkstelligen. Dazu wurde im Norden der Stadt vom 1,5 km entfernten Glanfluss ein Teil abgeleitet, von Nord nach Süd in der Nähe des ehemaligen Festungsgrabens östlich um die mittelalterliche Stadt geführt, bevor er über die Glanfurt wieder zurück in den Fluss gelangte.¹⁷⁷ Aus dem Stadtplan von Senfft ist des Weiteren zu entnehmen, dass der Zulauf des Feuerbaches im Bereich des Stadtgrabens (Wehrgrabens) über eine hölzerne Gerinnekonstruktion (Abb. 18) über denselben hinweggeführt wurde, um am heutigen Theaterplatz der Stadt in eine Pferdeschwemme überzugehen, bevor er als Löschbach weitergeführt wurde. Spätestens im Jahr 1688 wurde ein zweiter Arm im Westen der Stadt zusätzlich angelegt, um die Versorgung mit Löschwasser im gesamten erweiterten Stadtgebiet weiter zu verbessern, nachdem im Jahr

¹⁷⁴ Der Klagenfurter Schwemmkegel weist im engeren Stadtgebiet eine Seehöhe von 442-446m auf. Zur Geologie Klagenfurts und seiner Umgebung vgl. Ucik 1970, S. 465-474, hier besonders S. 467.

¹⁷⁵ Der auf den Felsschichten des Wörtherseetales ruhende Untergrund der Bauten war zwar sandreich und von zahlreichen Grundwasserströmen durchzogen, gestattete jedoch durch seine im oberen Teil sehr lehmhaltige und dementsprechend die Festigkeit erhöhende bodennahe Schicht die Verwirklichung der nicht unbeträchtlichen Bauvorhaben der Landstände im 16. Jahrhundert. Vgl. dazu Ucik 1970, S. 467, 473.

¹⁷⁶ Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden zur Trinkwasserversorgung noch zusätzlich einige Quellen im südlich von Klagenfurt gelegenen Höhenzug der Sattnitz gefasst, mittels Holzpumpen in die Stadt geleitet und einige öffentlich Brunnen damit versorgt. Vgl. hierzu Kohla 1968, S. 58 u. Ucik 1970, S. 473.

¹⁷⁷ Kohla 1968, S. 58-60, Ucik 1970, S. 472, Webernig 1991, Kommentar. Um die nötige Gefällehöhe von 1 m für einen kontinuierlichen Durchfluss zu erhalten, musste die Ableitung des künstlich geschaffenen Baches bereits relativ weit außerhalb der Stadt erfolgen. Vgl. dazu Kohla 1968, S. 58.

1636 ein Großfeuer wiederum große Teile der Stadt zerstört hatte.¹⁷⁸

Neben den baugeologischen Voraussetzungen, die erst die Errichtung von Repräsentationsbauten und Festungsbauten mit größerer Kubatur ermöglichten, und der unabdingbaren, sicheren und ausreichenden Wasserversorgung der neuen Hauptstadt, war den Landständen offenbar ebenso bewusst, dass auch die Entwicklung der Verkehrswege für ihr geplantes neues Zentrum Kärntens in Angriff genommen werden musste. Da in Übereinstimmung mit den Vorschriften des Gabbriefts in Klagenfurt im 16. Jahrhundert volle Erwerbs- und Niederlassungsfreiheit herrschte,¹⁷⁹ war damit auch die Hoffnung verbunden, dass Klagenfurt mehr am Handel, im Besonderen am Fernhandel, vermehrt teilnehmen werde und sich so neue Einnahmequellen für die Stadt und das Land erschließen lassen würden. Die Stände versuchten in diesem Zusammenhang durch den Ausbau des Saumpfades über den Loiblpass zu einer mit Fuhrwerken gut befahrbaren Straße, den bereits seit der Römerzeit erschlossenen Handelsweg nach Laibach und Triest besser zu nutzen, um so Teile des Fernhandels über Klagenfurt abwickeln zu können.¹⁸⁰ Die Realisierung dieses bereits unter Herzog Bernhard von Spanheim im 13. Jahrhundert teilweise in Angriff genommen Vorhabens¹⁸¹ sollte jedoch nicht den gewünschten wirtschaftlichen Erfolg bringen. Die Haupthandelsrouten des Fernhandels (Abb. 19) verliefen weiterhin fernab von Klagenfurt. Im Norden war dies die Adriaroute von Wien über St. Veit und Villach nach Venedig und im Westen die Nord-Südroute von Salzburg über Villach an das Mittelmeer.¹⁸² Daher konnte Klagenfurt im 16. Jahrhundert lediglich im Handel innerhalb Kärntens eine größere Bedeutung erlangen, bedingt durch den Umstand, dass es zum einen Sitz der landständischen Behörden werden sollte und zum anderen als Festungsstadt überregionale Bedeutung erlangte und darüber hinaus im Lauf des 16. Jahrhunderts nach und nach das Zentrum des Protestantismus in Kärnten wurde. Und so versuchte man zumindest vermehrt am aufkommenden Ost-Westhandel über die Drau von Villach nach Marburg zu partizipieren, denn die wachsende Stadt musste mit den Gütern des täglichen Bedarfs und vor allem auch mit Baumaterialien versorgt werden.¹⁸³ Von besonderer Bedeutung für die Ernährung der Klagenfurter Bevölkerung waren dabei die seit dem Mittelalter bestehenden Markttage, bei

¹⁷⁸ Kohla 1968, S. 59, 60, Webernig 1991, Kommentar. Vgl. dazu auch die Wachstumsphasenkarte von Klagenfurt (Abb. 8) u. den Stadtplan von Surgant (Abb. 6).

¹⁷⁹ Vgl. dazu Abschnitt 2.2. dieser Arbeit.

¹⁸⁰ Paschinger 1953, S. 377, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 680.

¹⁸¹ Vgl. dazu Abschnitt 2.1. dieser Arbeit. Der Ausbau der Loiblpass-Straße zu einer mit Wagen befahrbaren Straße konnte allerdings erst im Jahr 1575 abgeschlossen werden. Vgl. hierzu Fräss-Ehrfeld 1994, S. 680.

¹⁸² Paschinger 1953, S. 376, 377, Brunner 1970, S. 405.

¹⁸³ Brunner 1970, S. 405, 406, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 172, 173.

denen in erster Linie die Erzeugnisse aus dem Umland in die Stadt gebracht wurden. An den Donnerstagen fanden die wiederkehrenden Wochenmärkte am „Alten Platz“ statt und seit dem Mittelalter ein einwöchiger Jahrmarkt um den 8. September. Im Jahr 1530 verlieh Ferdinand I. darüber hinaus den Klagenfurtern noch zusätzlich das Recht einen zweiten einwöchigen Jahrmarkt, beginnend am 4. Sonntag nach Ostern, auszurichten. Die beiden Jahrmärkte wurden auf einer eigens freigehaltenen Jahrmarktwiese innerhalb der neu errichteten Stadt abgehalten.¹⁸⁴

Eine der ersten Baumaßnahmen, welche von den Landständen in Angriff genommen wurde, die zugleich auch die Schaffung eines neuen Verkehrsweges zur Versorgung der Stadt Klagenfurt bedeutete, war der im Jahr 1527 begonnene Aushub des ca. 4 km langen „Lendkanals“,¹⁸⁵ früher auch „Seegraben“ genannt (Abb. 20, 21, 22), der den westlich gelegenen Wörthersee mit dem Zentrum der Stadt verband und bis heute verbindet.¹⁸⁶ Die ca. 400.000 Kubikmeter Erdreich,¹⁸⁷ die dafür bewegt werden mussten, wurden nach dem Chronisten Kheppiz größtenteils unter Beteiligung der lokalen Landbevölkerung und unter der Führung von zwei böhmischen Baumeistern und ihren Gesellen im folgenden Jahrzehnt ausgehoben.¹⁸⁸ Der Lendkanal, dessen Errichtung bereits von Herzog Bernhard von Spanheim um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Betracht gezogen wurde,¹⁸⁹ ermöglichte bis zum Ende des ersten Weltkriegs den einfachen Transport von Lebensmitteln, Baumaterialien und Holz, in Form von Brenn- und Bauholz, auf Schiffen und Flößen in die Stadt. Die Schifffahrt wurde dabei von den Ständen an die Stadt verpachtet und stellte eine ertragreiche Einnahmequelle sowohl für die Stadt als auch das Land in den folgenden Jahrhunderten dar.¹⁹⁰ Im Jahr 1535 wurde die ca. 2 km westlich der Stadt liegende, heute noch weitgehend in ihrer

¹⁸⁴ Brunner 1970, S. 413-415, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 455, 456, Grabmayer 2018, S. 195, 196. Zu den zahlreichen Regeln, die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung vor allem bei den überregionalen einwöchigen Wochenmärkten erlassen wurden, vgl. Malloth 1964, S. 51-56.

¹⁸⁵ Die Verkehrswege von Villach nach Klagenfurt, die sowohl südlich als auch nördlich des Wörthersees entlang der den See begleitenden Höhenrücken lagen, waren als schlecht ausgebaute Karrenwege und Saumpfade alles andere als für den Transport von schwerem Baumaterial, welches für die neue Stadt benötigt wurde, geeignet. Vgl. Kohla 1968, S. 54, 55.

¹⁸⁶ Jaksch 1907, S. 44. Über den Beginn der Arbeiten am Lendkanal sind wir ausschließlich auf die Angaben von Paul Kheppiz, die er in seiner „Klagenfurterischen Chronik“ aus dem Jahr 1606/17 macht, angewiesen. Vgl. dazu Kheppiz 1968, S. 8 u. Anhang – Kheppiz (3).

¹⁸⁷ Das Aushubmaterial von immerhin 40.000 LKW-Ladungen für den Kanaleinschnitt wurde vorwiegend südseitig aufgeschüttet, um vielleicht eine begleitende Fahrstraße errichten zu können. Vgl. Kahler 1970, S. 489.

¹⁸⁸ Vgl. Kheppiz 1968, S. 8 u. Anhang – Kheppiz (3), sowie Drobesh 2018, S. 372.

¹⁸⁹ Der Plan des Klagenfurter Stadtgründers Herzog Bernhard scheiterte einst am Widerstand des Abtes von Viktring, über dessen Besitz der Kanal geführt hätte. Vgl. dazu Jaksch 1907, S. 44 u. Webernig 1991, Kommentar.

¹⁹⁰ Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2018 I, S. 392. Die für die Einnahme der Maut von der Stadt beauftragten Schiffsmeister hatten von allen Transporten, die am Lendkanal durchgeführt wurden, von den Schiffsführern eine, jährlich sich ändernde, festgesetzte Abgabe einzufordern. Vgl. hierzu Malloth 1964, S. 275-278.

ursprünglichen Form bestehende, vollkommen aus Bruchsteinen aufgebaute „Steinerne Brücke“ (Abb. 23) errichtet.¹⁹¹ Sie überspannt den Lendkanal und ermöglichte so die Weiterführung eines bereits seit dem 12. Jahrhundert bestehenden wichtigen lokalen Verkehrsweges, der von Waidmannsdorf nach St. Martin führte.¹⁹² Schlussendlich wurde im Jahr 1558 der Seegraben¹⁹³ auf eine Breite von ca. 40 m und eine Tiefe von ca. 10 m erweitert, wahrscheinlich um Schiffen mit größerem Tiefgang und dementsprechend höherer Ladekapazität die Durchfahrt zu ermöglichen, und noch im 16. Jahrhundert nach Süden in Richtung Maria Loretto verlegt,¹⁹⁴ wodurch er auch gegen Verlandung besser geschützt war.¹⁹⁵ Nachdem durch die ständische Inbesitznahme Klagenfurts im Jahr 1519 auch die landesfürstliche alte Spanheimer-Burg (Abb. 24) in den Besitz der Stände übergegangen war, war die erste Baumaßnahme, die von den Landständen innerhalb der Brandruine der Stadt getätigt wurde, die Wiederinstandsetzung des stark beschädigten mittelalterlichen Baus, um einen temporären Ort für die anstehenden Versammlungen zu schaffen und ein erstes Verwaltungszentrum einzurichten.¹⁹⁶ Daneben musste es dem Kaiser, nach den Bestimmungen des Gabbriefes,¹⁹⁷ jederzeit gestattet werden in der Burg, wenn er in Klagenfurt sein sollte, Quartier zu nehmen. Da Kaiser Maximilian bereits zu Mitte des Jahres 1518 zu diesem Zweck mit ersten Ausbesserungsarbeiten an der Klagenfurter Burg begonnen hatte, verlangte er noch zu Lebzeiten, dass die ihm dafür entstandenen Kosten von 1.600 Pfund Pfennige zur Hälfte von den Kärntner Landständen zu entrichten seien.¹⁹⁸ Die so wieder benützbare gemachte Burg wurde jedoch im Jahr 1535 neuerlich durch einen Brand¹⁹⁹ stark in Mitleidenschaft gezogen. Sie wurde zwar danach abermals in Stand gesetzt, aber auf Grund des Baus des neuen Landhauses, nach der Mitte des 16. Jahrhunderts, jedoch zur Gänze abgetragen.²⁰⁰ Mit dem Bau eines Zeughauses begannen die Landstände ebenso im Jahr 1519, obgleich dies eigentlich die Aufgabe des Landesherren nach den Bestimmungen des Gabbriefes gewesen wäre.²⁰¹

¹⁹¹ Die „Steinerne Brücke“, eine der wenigen Brücken in Österreich, die noch aus dem 16. Jahrhundert stammt und erhalten geblieben ist, wurde im 20. Jahrhundert unter Wahrung ihres ursprünglichen Erscheinungsbildes, den Erfordernissen der Zeit entsprechend, verbreitert. Vgl. Webernig 1991, Kommentar u. Dehio 2001, S. 403.

¹⁹² Kohla 1968, S. 55.

¹⁹³ Die Vergrößerung des Lendkanals zu diesem Zeitpunkt ist durch Kheppiz überliefert. Vgl. Kheppiz 1968, S. 24 u. Anhang – Kheppiz (9).

¹⁹⁴ Vgl. Abb. 20.

¹⁹⁵ Malloth 1964, S. 274, 275, Kohla 1968, S. 56, Deuer 2018 I, S. 392.

¹⁹⁶ Jaksch 1907, S. 43, 44.

¹⁹⁷ Vgl. Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 5, (4).

¹⁹⁸ Jaksch 1907, S. 44.

¹⁹⁹ Das Datum des Stadtbrandes ist nur durch die Chronik von Kheppiz bekannt. Vgl. Kheppiz 1968, S. 11 u. Anhang – Kheppiz (5).

²⁰⁰ Jaksch 1907, S. 49, 51, Deuer 1994 I, S. 14, 17.

²⁰¹ Jaksch 1907, S. 44. Zur Bestimmung des Gabbriefes bezüglich des Zeughauses vgl. Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 5, (1).

Errichtet wurde das Zeughaus in unmittelbarer Nachbarschaft zur Burg, außerhalb der damals noch vorhandenen Reste der mittelalterlichen Stadtmauer. Nach seiner Erbauung verblieb es im Besitz der Kärntner Landstände. Über das Aussehen dieses Zeughauses existieren keine konkreten Überlieferungen. Wir wissen nur, dass Teile des Zeughauses noch heute das Untergeschoss des östlichen Abschnitts des nördlichen gelegenen Landhausflügels bilden und so die Lage des in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts neu errichteten Landhauses bedingen.²⁰²

Im nun folgenden Exkurs soll der Versuch unternommen werden, den neuzeitlichen Städtebau, seine neuen Ansätze und Ausprägungen sowie die dahinterliegenden theoretischen Modelle ein wenig zusammenzufassen, um die Rekonstruktion der neuzeitlichen Festungsanlage und die Einordnung der Stadt Klagenfurt in ihrer Gesamtheit in das städtebauliche Geschehen im frühneuzeitlichen Europa im daran anschließenden Kapitel besser gewährleisten zu können.

4.2. Exkurs: Theorie und Praxis neuzeitlicher Stadtanlagen

War die mittelalterliche Stadtplanung noch ganz von der Vorstellung der Verwirklichung des „Himmlischen Jerusalem“ als Idealstadt auf Erden bestimmt, sollten sich mit Beginn der Renaissance die Leitlinien der Stadtbaukunst, die Vorstellungen wie die Stadt auszusehen hat, vollständig wandeln. Nicht mehr die Offenbarung des Johannes, wo in einer detaillierten Beschreibung geschildert wird, dass am Ende der Apokalypse eine neue Stadt, ein neues Jerusalem, entstehen wird und wie dieses aussehen würde,²⁰³ war maßgebend für die neuzeitliche Stadtplanung, sondern die antike Stadt stand am Anfang der Überlegungen der neuzeitlichen Architekturtheorie. Nicht mehr die göttliche Ordnung war daher das Maß aller Dinge, sondern die Schönheit, die aus den neuen, wiederentdeckten und weiterentwickelten geometrischen Prinzipien der Antike entstand, sollte die Richtschnur für den neuzeitlichen Stadtentwurf sein.²⁰⁴ Ausgangspunkt für die Stadtbaukunst der Renaissance waren die italienischen Stadtstaaten des 15. und 16. Jahrhunderts. Von dort aus breitete sie sich langsam über ganz Europa aus. Allen voran waren es im Speziellen die italienischen

²⁰² Jaksch 1907, S. 44, Deuer 1994 I, S. 14. Zum Zeughaus und dem Landhaus vgl. auch Kapitel 5.1. dieser Arbeit.

²⁰³ Buck 1989, S. 18, 19, Hilliges 2011, S. 17-23. Vgl. dazu auch den biblischen Text der Offenbarung des Johannes (Offb 21, 11–27), <https://www.bibleserver.com/text/EU/Offenbarung21> (19.07.2020).

²⁰⁴ Delfante 1999, S. 89.

Architekturtheoretiker dieser Zeit, die Stadtplanung als einen künstlerisch kreativen Akt auffassten, dessen praktische Realisierung vorab in Architekturzeichnungen, in der Form von Traktaten, in streng geometrischen Formen festgelegt wurde.²⁰⁵ Die ersten Vertreter dieses neuen städtebaulichen Denkens in Italien waren Leon Battista Alberti (1404 – 1472) und Antonio di Pietro Averlino, gen. Filarete, (1400 – 1469). Ihren gemeinsamen Ursprung haben ihre und die in weiterer Folge von vielen anderen Theoretikern der Architektur verfassten Schriften und Traktate, die sich nicht nur auf den Städtebau, sondern auch auf die Architektur der Neuzeit in ihrer Gesamtheit beziehen, im Werk „De architectura libri decem“²⁰⁶ des römischen Architekten Marcus Vitruvius Pollio, gen. Vitruv, der einzigen aus der Antike erhaltenen Schrift über Architektur.²⁰⁷ Vitruv beschreibt dabei im ersten Buch seines Traktats explizit, dass es Aufgabe der Architekten sei, die optimale Lage der Stadt, ihre Umrisse bzw. ihre Ummauerungen sowie die Einteilung der Stadt innerhalb der Mauern, die Ausrichtung der Straßen nach den Himmels- und Windrichtungen, die Lage der Plätze und einzelnen Gebäude, sowohl der Tempel als auch der profanen Bauwerke, festzulegen. Daran anschließend wendet er sich in den neun folgenden Büchern den Einzelheiten des Bauens in all seinen Facetten zu.²⁰⁸ Leon Battista Alberti greift diese Gedanken auf, auch den, dass der Umriss der Stadt aus Verteidigungsgründen gerundet (kreisförmig) sein soll und baut sie weiter aus. Die Ausführungen seines bereits im Jahr 1452 abgeschlossenen und erst 1485 veröffentlichten Traktats „De re aedificatoria libri decem“ in Bezug auf die Stadtbaukunst sind, noch stärker als unter Vitruv, geprägt von den funktionalen Aspekten einer Kommune. Die Stadt als Ort der Dienstleistung steht im Mittelpunkt seiner Betrachtungen.²⁰⁹ Alberti beschreibt die Vor- und Nachteile der geographischen Lage einer Gründungsstadt, ob in der Ebene, an der Küste oder in den Bergen, die vorherrschenden Windrichtungen, die zu beachten sind oder den Boden, den es zu bearbeiten gilt, denn all diese Faktoren sind wichtig und müssen berücksichtigt werden, um den eigentlichen Zweck einer Stadtgründung zu erreichen, nämlich, dass „die Einwohner ein friedliches, möglichst sorgenloses und von Beunruhigung freies Leben führen“²¹⁰ können.²¹¹ Alberti entwirft damit als einer der ersten

²⁰⁵ Delfante 1999, S. 90.

²⁰⁶ Vitruvius 1996.

²⁰⁷ Egli 1967, S. 17, Buck 1989, S. 19, Delfante 1999, S. 91.

²⁰⁸ Egli 1967, S. 17, Seng 2003, S. 170. Vitruv unterteilt die Baukunst in drei Teilgebiete: Bauten, Uhrenbau und Maschinenbau, die von den Architekten wahrzunehmen sind. Die Ausführung von Bauten hat nach Vitruv wiederum zwei Teilgebiete: Zum einen den Bau von Stadtmauern und öffentlichen Gebäuden an öffentlichen Plätzen, zum anderen die Errichtung von Privatgebäuden. Zu den Ausführungen Vitruvs zur Stadt vgl. auch die Kapitel 4-7 von Vitruvs erstem Buch. Vitruvius 1996, S. 42-73.

²⁰⁹ Delfante 1999, S. 91, Seng 2003, S. 172.

²¹⁰ Zit. nach Egli 1967, S. 18.

²¹¹ Vgl. zu Albertis exogenen Faktoren, die die Stadt beeinflussen, ebenso Egli 1967, S. 17, 18.

Architekturtheoretiker der Renaissance ein Idealbild einer Stadt. Die sogenannte „Idealstadt“ nach neuzeitlichem Verständnis war geboren und sollte die Architekturtheorie der folgenden Jahrhunderte beständig begleiten. Seine Stadt soll den Anforderungen der *commoditas* und *venustas* genügen, um ganz im Sinne der dort lebenden Bevölkerung das Leben der Menschen zu erleichtern und sie mit ihrer Schönheit zu erfreuen.²¹² Die äußere Form der Stadt bzw. ihr Grundriss kann, angepasst an die Erfordernisse, sowohl eine runde als auch viereckige, aber auch jede andere polygonale Form annehmen. In ihrer näheren Umgebung und in ihrem Inneren sollen breite rechtwinklige Straßen ein möglichst ungehindertes Fortkommen erlauben und durch die zusätzliche Anlage von gewundenen Straßen im Stadttinneren sollten abwechslungsreiche Einblicke ermöglicht werden, die dazu geeignet sind, die Bewohner und Bewohnerinnen ebenso zu amüsieren. Die Einwohnerschaft solle den unterschiedlichsten Berufen angehören, aus verschiedensten sozialen Schichten stammen und ihre Verteilung innerhalb der Stadt könne entweder nach Funktion, sozialem Rang, nach Zünften oder Handwerken vorgenommen werden.²¹³ Albertis Idealstadt ist also ein sehr abwechslungsreiches, flexibles, rationales und pragmatisches Gebilde einer Stadt, bei der das zu erreichende Ideal durch die „Anpassung an das Bestehende“²¹⁴ erreicht werden kann. Während Alberti die Idealstadt nur in Worten darlegt, geht der erste zeichnerische Entwurf einer in streng formalistischem Sinn geplanten Idealstadt auf einen Zeitgenossen Albertis, Antonio di Pietro Averlino, gen. Filarete, zurück. Filarete, der ab 1451 als Ingenieur und Architekt im Dienste des Mailänder Herzogs Francesco Sforza stand, entwirft in seiner in der Form eines literarischen Dialogs gehaltenen Schrift „Trattato d’architectura“, verfasst zwischen 1457 und 1464, den wohl frühesten und regelmäßigsten polygonalen Grundriss einer Idealstadt der Renaissance (Abb. 25). Unter Zuhilfenahme eines fiktiven Dialogs zwischen dem Bauherrn Francesco Sforza und seiner Person als ausführendem Baumeister entwickelt er nach und nach den Bauplan der neuen Idealstadt, die er zu Ehren seines Mäzens „Sforzinda“ nennt.²¹⁵ Filarete greift hierbei die bereits in der Antike kursierenden Ideen der Radialstadt auf, schreibt jedoch dem gedachten kreisförmigen Mauergrundriss einen achteckigen Stern ein, der durch die Verdrehung von zwei quadratischen, genauer um 45° gedrehten, Grundrissen entsteht. In seinem erstmalig in der Renaissance zu sehenden Konzept einer sternförmigen Stadtanlage führen von einem rechteckigen zentralen Hauptplatz aus acht

²¹² Vgl. Buck 1989, S. 20, 21, Delfante 1999, S. 91, Seng 2003, S. 172, 173 u. Egli 1967, S. 18, 19 zu den spezifischen Erfordernissen der Stadt aus der Sicht Albertis.

²¹³ Buck 1989, S. 21, 22, Delfante 1999, S. 91, Seng 2003, S. 172, 173.

²¹⁴ Seng 2003, S. 173.

²¹⁵ Buck 1989, S. 22, Seng 2003, S. 173, Winter 2010, S. 768.

Radialstraßen direkt zu acht Stadttoren und weitere acht Radialstraßen zu acht Türmen. Eine konzentrische Ringstraße erleichtert den innerstädtischen Verkehr zwischen den 16 Radialstraßen. An den entstehenden Kreuzungspunkten der Ringstraße mit den Radialstraßen plante Filarete abwechselnd größere oder kleinere Platzanlagen, mit oder ohne Kirchenbauten, zu errichten. Am zentralen Platz, der als Forum gedacht ist, sollten die wichtigsten sakralen, profanen und privaten Gebäude errichtet werden.²¹⁶ Die Wohngebäude und Arbeitsstätten der Handwerker und Händler verteilt Filarete über die einzelnen sich ergebenden Kreissegmente der Radialstadt. Die in der neuen „maniera antica“ zu bauenden Wohnhäuser sollen dabei den sozialen Rang der Bewohner und Bewohnerinnen widerspiegeln. In Filaretos Werk gibt es also Gebäude, die die soziale Rangordnung zeigen und festigen sollen, jedoch noch ganz so, wie sie im Mittelalter vorherrschend war.²¹⁷ Filarete entwirft neben der architektonischen Ausgestaltung der Stadt ein spezifisches Ideal einer Sozialstruktur, die in Sforzinda verwirklicht werden sollte. Er kann somit auch als ein Vorläufer der ersten literarisch staatsutopischen Modelle des 16. Jahrhunderts betrachtet werden, insofern, als auch er sein Modell als endgültig und zeitlos ansah.²¹⁸ Bemerkenswert ist auch, dass Filaretos sternförmiger Stadtgrundriss Ausgangspunkt für die zahlreichen Festungssterne werden sollte, die vor allem in der italienischen Traktatliteratur des 16. Jahrhunderts entwickelt und dargelegt wurden.²¹⁹ Nicht nur, dass die Verbindung von Kreis und Radialstruktur die ästhetischen Vorlieben für Zentralbauten im Zeitalter der Renaissance, transformiert auf den Grundriss einer Stadt, verkörpert, war der sternförmige Entwurf, zumindest in der Theorie, auch bestens geeignet die neuen Erfordernisse der Militärarchitektur an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert zu erfüllen.²²⁰ Diese sollte sich radikal mit dem Aufkommen und der Verbesserung der Feuerwaffen ändern, im Besonderen mit der Weiterentwicklung der Kanonen, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit der Verwendung von Metallkugeln anstatt Steinkugeln ihre Durchschlagskraft vervielfachen konnten. Die Wehranlagen des Mittelalters, die durch das Aufstellen einer ausreichend hohen Mauer, im bis dahin vorherrschenden Nahkampf, einer Stadt und ihrer Bevölkerung ausreichend Schutz bieten konnten, eigneten sich plötzlich nicht mehr, waren sie doch in Bezug zu ihrer Höhe vergleichsweise dünnwandig, konnten der Feuerkraft der neuen Geschütze nichts entgegensetzen und wurden

²¹⁶ Buck 1989, S. 23, Delfante 1999, S. 91, Seng 2003, S. 174.

²¹⁷ Buck 1989, S. 24, Delfante 1999, S. 92, Seng 2003, S. 174.

²¹⁸ Vgl. Buck 1999, S. 24, 25.

²¹⁹ Seng 2003, S. 174, Winter 2010, S. 768.

²²⁰ Müller/Vogel 2012, S. 433.

innen kürzester Zeit von den Belagerern aus der Ferne in Schutt und Asche gelegt.²²¹ Die daraus resultierenden neuen Anforderungen an die Befestigungswerke beeinflussten nun im Wesentlichen das Aussehen, den Umriss und in weiterer Folge auch die Binnenstruktur der neuzeitlichen Städte. Einer der ersten Architekten und Städtebauer dieser Zeit, der die neuen Notwendigkeiten der Militärtechnik und die Planung einer Idealstadtanlage in Einklang zu bringen versuchte, war der Italiener Francesco di Giorgio Martini (1439 – 1501). In seinem um 1500 verfassten Werk „Trattato di architettura civile et militare“ führt er zahlreiche Skizzen an (Abb. 26), die die Symbiose von Idealstadt der Renaissance und neuer Festungsarchitektur zum Inhalt haben.²²² Martini war einer der Ersten, der die Stadtbaukunst der Neuzeit in ein wissenschaftliches, technisches und künstlerisches System einbettete, bei dem der Plan in Form der Zeichnung die Grundlage des Städtebaus darstellte. Ein Plan, der Mithilfe des Kupferstichs und der Kunst des Buchdrucks vervielfältigbar war und so auf mannigfache Weise weitergegeben und von vielen anderen kritisch rezipiert werden konnte.²²³ Martinis Verdienst war es, dass seine Entwürfe für den Festungsbau erstmalig, neben einem die Stadt umschließenden verstärkten Mauergürtel, der meist in polygonaler Form ausgeführt war, mit niedrigen polygonalen vorgeschobenen Basteien, die ausreichend Platz boten, um darauf Kanonen zu positionieren, versehen wurden. Die an den polygonalen Ecken der Mauern noch vorhandenen Verteidigungstürme wurden wesentlich niedriger als im Mittelalter und rondelliert²²⁴ ausgeführt. Um den Angreifern weniger Möglichkeiten zu bieten, diese einnehmen oder zerstören zu können, sollten die niedrigeren Türme in begrenztem Umfang auch für die Aufstellung von Geschützen verwendet werden können.²²⁵ Die durch Vertikalität geprägte mittelalterliche Stadt wurde in der Folge aber immer mehr durch die in die Horizontale wachsende Stadt der Neuzeit mit ihren raumgreifenden Festungswerken abgelöst.

²²¹ Vgl. hierzu Neumann 1984, S. 287, 288, Hohrath/Hoppe 2010, S. 948-950, Hilliges 2011, S. 9. u. Lipowec 2013, S. 163. Prominentestes Beispiel einer bis zum Ende des 15. Jahrhunderts als unüberwindbar geltenden mittelalterliche Befestigungsanlage war die Theodosianische Mauer Konstantinopels, die im Jahr 1453 durch die waffentechnisch überlegene Armee Sultan Mehmed II. gestürmt worden war. Vgl. dazu Egli 1967, S. 26, Delfante 1999, S. 61, Keller 2010 I, S. 959, 960 u. Hilliges 2011, S. 9.

Auch die stark befestigte Stadt Kufstein, die im Mittelalter als nahezu uneinnehmbar galt, wurde beispielsweise im Zuge der Belagerung durch Kaiser Maximilian I. zu Beginn des 16. Jahrhunderts unter Verwendung der mitgebrachten Kanonen aus dem Zeughaus in Innsbruck zerstört und von den Truppen des Kaisers besetzt. Vgl. hierzu Lipowec 2013, S.163.

²²² Delfante 1999, S. 92. Martini, der in den Diensten des Herzogs von Urbino, Federico da Montefeltro, stand, kannte die vernichtende Kraft der neuen Kanonen aus eigener Anschauung, da er an einigen Feldzügen des „condottiere“ Federico teilnahm. Er wurde auch mit der Neuerrichtung der Festungsanlage von Urbino, ebenso von Herzog Federico, beauftragt. Vgl. dazu Hilliges 2011, S. 39, 40.

²²³ Delfante 1999, S. 90, 92, Hilliges 2011, S. 39.

²²⁴ Ein Rondell ist ein im Grundriss rundes oder gerundetes Artilleriebauwerk von großer Mauerstärke, dessen Höhe, der des angrenzenden Walls entspricht. Vgl. Lipowec 2013, S. 164.

²²⁵ Egli 1967, S. 26, Neumann 1984, S. 289, Delfante 1999, S. 92, Hohrath/Hoppe 2010, S. 949, 950.

Darüber hinaus war von nun an die gesamte und alle Epochen der Neuzeit umfassende Festungsbaukunst, nach Neumann, dadurch bestimmt, dass „der jeweilige technische und physikalisch-chemische Stand der Feuerwaffen (der Stand des Schießens mit Kanonen, des Werfens mit Mörsern, des Sprengens mit Petarden und Minen) seine technische, baulich-architektonische Entsprechung im permanenten Fortifikationswesen [forderte]“.²²⁶ Daher ist es nicht verwunderlich, dass ab Beginn des 16. Jahrhunderts nahezu alle italienischen Architekturtraktate in unterschiedlich starker Ausprägung Entwürfe für Festungsanlagen beinhalteten, um der allzeit drohenden Vernichtung durch das neue Kriegswesen wirkungsvoll begegnen zu können.²²⁷ Die namhaftesten Architekten, Baumeister und Architekturtheoretiker der italienischen Renaissance deren Schriften dazu überliefert sind, wie Leonardo da Vinci, die Mitglieder der Familie Sangallo, Sebastiano Serlio, Andrea Palladio oder Vincenzo Scamozzi setzten sich mit dieser neuen Bauaufgabe mehr oder weniger in der Theorie, aber auch in der Praxis intensiv auseinander.²²⁸ Davon betroffen war auch die Frage, wie die Stadttore als Orte der Repräsentation künstlerisch ausgestaltet werden konnten, ohne ihre fortifikatorischen Aufgaben der Sicherheit und Festigkeit im gesamten Verteidigungsverband allzu sehr vernachlässigen zu müssen.²²⁹ Ab dem 2. Viertel des 16. Jahrhunderts erschienen nun immer mehr Traktate, die sich ausschließlich mit den Anforderungen der neuen „architectura militaris – Kriegsbaukunst“²³⁰ auseinandersetzten.²³¹ Mit ein Grund für diese Spezialisierung war, dass es sich sehr bald zeigen sollte, dass die gerundeten Basteien, Rondelle und Türme zwar geeignet waren, die feindlich gesinnten Armeen mit Geschützen in der Ferne zu bekämpfen, jedoch unmittelbar vor den Festungsbauwerken tote Winkel entstanden, die nicht mit Kanonen verteidigt werden konnten. Dieser Umstand erforderte neue Ideen und Lösungen, die vordringlich von italienischen Festungsbaumeister vorgeschlagen wurden. Resultierend daraus ergab es sich, dass die Geometrie der Festungsmauern genau dem Verlauf der Geschossbahnen der Festungsartillerie (Abb. 27) folgen sollte, d. h. die Ballistik und die ihr zugrunde liegenden neuesten mathematischen Erkenntnisse bestimmten den Umriss und das zukünftige Aussehen der neuartigen Festungen und daraus abgeleitet der

²²⁶ Neumann 1984, S. 287, 288.

²²⁷ So wurden im 16. Jahrhundert allein in Venedig nicht weniger als 154 Arbeiten herausgegeben, die sich mit dem Festungsbau befassten. Vgl. Krause/Opll/Sonnlechner 2017, S. 136.

²²⁸ Egli 1967, S. 26, Delfante 1999, S. 93, 94, Kruft 2004, S. 122, 123.

²²⁹ Vgl. dazu Hilliges 2011, S. 11-13.

²³⁰ Neumann 1984, S. 287.

²³¹ Der erste italienische Traktat, der sich ausschließlich mit der Bastionierung befasste, erschien 1524 in Venedig, verfasst von Giovanni Battista della Valle, einem Festungsbaumeister, der in Diensten der Herzöge von Urbino stand. Vgl. Neumann 1984, S. 289, 293.

neuzeitlichen Städte.²³² Anstelle der Rondelle und gerundeten Basteien entstanden Bastionen mit polygonalen Grundrissen, die meist fünfeckig waren (Abb. 28). Auf der Außenseite des Festungswerks standen dabei zwei Flanken der Bastion senkrecht zur Kurtine und zwei stießen pfeil- oder winkelförmig vor.²³³ Mit dieser Form erreichte man, dass die flankierenden Geschütze an der Mauer entlang feuern konnten und der tote Winkel weitgehend ausgeschaltet wurde.²³⁴ Die zwischen den Basteien verlaufenden Kurtinen und die Basteien selbst bestanden in ihrem Kern aus aufgeschütteten, festgestampften und befahrbaren Erdwällen, die lediglich zur Verkleidung mit Stein- oder Ziegelmauern ummantelt wurden. Zur Aufschüttung der Wälle verwendete man unmittelbar den Erdaushub des vorgelagerten Festungsgrabens, der oftmals danach noch mit Wasser geflutet wurde. Diese Art und Weise Festungsbauten zu errichten, sollte sich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in ganz Europa durchsetzen. Italienische Architekten und Festungsbaumeister sowie unzählige italienische Maurer und Hilfsarbeiter waren auf den europäischen Festungsbaustellen des 16. und 17. Jahrhunderts im Einsatz. Der Modus dieser Konstruktion sollte alsbald unter dem Begriff „italienische Manier“ (Abb. 29) sowohl nördlich als auch südlich der Alpen Bekanntheit erlangen.²³⁵ Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts wurden basierend auf diesen Konstruktionsprinzipien zahlreiche neue theoretische Konzepte der Bastionierung (Abb. 30) von Festungsarchitekten und Festungsbaumeistern präsentiert, die jedoch immer komplexer und zumeist in der Praxis immer undurchführbarer wurden, denn die Herstellung der großvolumigen Festungsbauten erforderte enorme finanzielle Mittel,²³⁶ die oftmals nur mehr von Reichs- oder Residenzstädten aufgebracht werden konnten. Die ursprünglich gestalterischen Ideen der Idealstädte, mit ihren regelmäßigen polygonalen Grundrissen und radialen Straßenverläufen, wurden von den fortifikatorischen Notwendigkeiten, die bestehenden Verteidigungsbauten der Städte einbeziehen zu müssen, und den zumeist beschränkten finanziellen Mitteln weitgehend in den Hintergrund gedrängt.²³⁷ Häufig konnten aus diesen Gründen nur Teilbereiche der Stadt mit Bastionen geschützt werden. Dies führte in der faktischen Ausführung von Festungsbauten der frühen Neuzeit dazu, dass unzählige

²³² Als „Vater der Ballistik“ gilt der italienische Mathematiker Nicolo Tartaglia, der in zwei Werken, veröffentlicht in den Jahren 1537/38, die mathematischen Grundlagen für die Berechnungen der Flugbahnen der Geschütze vorlegte. Vgl. dazu Kruft 2004, S. 125 u. Hilliges 2011, S. 9, 10.

²³³ Die pfeilförmigen Abschnitte der Bastionen werden auch Facen genannt.

²³⁴ Vgl. dazu auch Abb. 27 u. Neumann 1984, S. 289-291, Hohrath/Hoppe 2010, S. 951, Hilliges 2011, S. 10, Lipowec 2013, S. 164, 165.

²³⁵ Neumann 1984, S. 290-292, Hilliges 2011, S. 11, Lipowec 2013, S. 165, 166.

²³⁶ Neben der großen Menge an Steinmaterial und Ziegeln, die benötigt wurde, ist nicht zu vergessen, dass auch eine große Anzahl an Arbeitskräften für die Herstellung der riesigen Erdwälle und den Erdaushub erforderlich gewesen sind, die dafür auch bezahlt werden mussten.

²³⁷ Egli 1967, S. 26, Neumann 1984, S. 291, 292, Keller 2010 I, S. 960.

Variationen, Verbindungen und Durchdringungen von Radial- und Rechtecksystemen innerhalb der Stadtmauern entstanden.²³⁸ Lediglich Reichs- und Residenzstädte, italienische Stadtstaaten und der neuzeitliche Typus der Festungsstadt²³⁹ konnten mit großen Anstrengungen, finanzieller und materieller Art, durch umlaufende, manchmal regelmäßige, polygonale Festungswälle zu Bollwerken im Kampf gegen die neuen Kriegstechniken ausgebaut bzw. umgestaltet werden.²⁴⁰

Blicken wir zum Abschluss dieses Exkurses noch auf die Traktate der Architekturtheorie und Festungsbaukunst zur neuzeitlichen Stadt, die im 16. Jahrhundert nördlich der Alpen erschienen sind, so ist unschwer feststellbar, dass im Gegensatz zu Italien nur wenige Werke dieses Inhalts veröffentlicht wurden. Der Erste, der einen substantiellen Beitrag zur Stadtbaukunst der frühen Neuzeit im deutschsprachigen Raum veröffentlichte, war Albrecht Dürer (1471 – 1528). Sein im Jahr 1527 in Nürnberg herausgegebenes Traktat „Etliche vnderricht / zu befestigung der Stett / Schlosz / und Flecken“, welches auch in Italien rezipiert wurde, umfasst zwar nur 30 Blätter, trotzdem gelingt es ihm darin, die aktuellen Themen des neuzeitlichen Festungsbaus und den Entwurf einer Idealstadt im Einzelnen darzulegen.²⁴¹ Entstanden unter dem Eindruck der Bedrohung Europas durch das osmanische Reich, versucht Dürer, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Vitruv, in seiner Befestigungslehre, noch unter noch Zuhilfenahme von vorgebauten runden Bastionen und Rondellen, den Schutz der vorhandenen Städte zu verbessern.²⁴² Wesentlicher ist aber, dass er in einem zweiten Teil

²³⁸ Vgl. Müller/Vogel 2012, S. 433.

²³⁹ Keller 2010 I, S. 960, 961. Charakteristisch für Festungsstädte ist, dass in zahlreichen Fällen die herrschenden Fürsten, Herzöge bzw. Kaiser und Könige den Um- und Ausbau der städtischen Festungswerke initiierten und finanzierten. Sie befanden sich oftmals in Grenzgebieten zwischen Staaten und Einflussphären, wie z. B. im Nordosten Frankreichs, an der Grenze zwischen Frankreich und dem römischen Reich oder seit dem 16. u. 17. Jahrhundert auch in größer werdender Zahl an der Grenze zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich. Vgl. dazu Rosseaux 2006, S. 42-44.

Hatte eine Stadt ausschließlich die Funktion einer Festungsstadt, so war es häufig der Fall, dass mit Wegfall dieses eindimensionalen Zwecks der Stadt zumeist keine Beständigkeit beschieden war und sie des Öfteren aufgegeben wurde, trotz der vielfachen Privilegien, die von den Machthabern der neu ansiedelnden Bevölkerung oftmals gewährt wurden. Ein Beispiel hierfür wäre die 1593 gegründete oberitalienische Festungsstadt Palmanova, die nach einem regelmäßigem Idealplan angelegt wurde. Die Republik Venedig wollte damit ihre Grenze gegen das Habsburgerreich schützen. Jedoch ungeachtet der Werbung dafür und verordneter Zwangsansiedlung von Strafgefangenen blieb das Interesse an einer Ansiedlung gering. Die mit einem sternförmigen Festungswerk umgebene Fläche wurde nie vollständig bebaut und fast alle der geplanten repräsentativen Bauten innerhalb der Stadt blieben unausgeführt. Vgl. hierzu Keller 2010 I, S. 961 u. Müller/Vogel 2012, S. 433, 435.

²⁴⁰ Die Verwirklichung der idealtypischen Festungssterne der Renaissance war in der Praxis auch bautechnisch kaum durchführbar, sodass ein neuer, eine bestehende Stadt umgebender und einschließender Festungskranz vielfach unregelmäßig polygonal dem Gelände und den vorhandenen Umrissen der Stadt angepasst werden musste. Beispiele für Residenzstädte, die im 16. u. 17. Jahrhundert mit sehr großen Festungswerken ausgestattet wurden, wären: Paris, Düsseldorf, Dresden, Turin oder Wien. Siehe hierzu Egli 1967, S. 26, 27, Keller 2010 I, S. 960, 961 u. Müller/Vogel 2012, S. 435, 437.

²⁴¹ Vgl. Delfante 1999, S. 98, Seng 2003, S. 174.

²⁴² Delfante 1999, S. 98, Seng 2003, S. 174, 175, Krufft 2004, S. 123, 124.

ein Modell einer Idealstadt vorstellt, die von einer neuen utopisch soziokulturellen Ordnung in ihrem Inneren geprägt ist. Basierend auf einem, eher der antiken Tradition entsprungenen, quadratischen Grundriss (Abb. 31), dessen Ecken von Norden nach Süden und von Osten nach Westen ausgerichtet sein sollten, um eine optimale Durchlüftung der Stadt zu gewährleisten, entwickelt Dürer eine Stadtutopie, bei der die Verteilung der einzelnen sozialen Gruppen innerhalb der zwölf, um einen zentralen Platz gruppierten Baublöcke nach einem genau festgelegten, funktionalen und hierarchischen Schema stattfinden sollten.²⁴³ In der Mitte des zentralen Platzes befindet sich das Schloss des Fürsten. In den umliegenden Wohnblöcken sollen, noch streng nach Aufgaben und Stand getrennt, die Handwerker, die Händler, die Heeresangehörigen und die Mitglieder des Adels ihren Platz finden. In der Stadt selbst sollen, nach Dürer, nur geschickte und nützliche „leut wonen“²⁴⁴ und darüber hinaus sollen arbeitslose und arme Menschen am Festungsbau auch Arbeit finden können, um ihren Lebensunterhalt selbst zu finanzieren und nicht nur auf Almosen angewiesen sein zu müssen.²⁴⁵ Albrecht Dürers Traktat steht damit ganz in der Tradition der literarischen Staatsutopien, wie jener im Jahr 1516 vom englischen Humanisten Thomas Morus publizierte Schrift „Utopia“, die utopisch alternative Staatsmodelle mit Idealstädten und neuen humanistischen Gesellschaftsmodellen zu verbinden versuchten.²⁴⁶ Nach Albrecht Dürer wird das städtebauliche Denken im deutschsprachigen Raum, wie im übrigen Europa, für lange Zeit aber weitgehend von italienischen Einflüssen bestimmt.²⁴⁷ Eine herausragende Rolle innerhalb der europäischen Theoretiker des Städtebaus im 16. Jahrhundert nördlich der Alpen nimmt erst wieder der Straßburger Stadtbaumeister Daniel Specklin (1536 – 1589) ein. Specklins Idealstadtentwürfe und Festungsbauten, die er in seinem im Jahr 1589 veröffentlichten deutschsprachigen Architekturtraktat „Architectura von Vestungen“ präsentiert, sind charakterisiert durch praktische Überlegungen, um der Bedrohung durch das osmanische Reich, wie Specklin anführt, wirkungsvoll und schnell begegnen zu können.²⁴⁸ Mathematik und Geometrie, Mechanik und handwerkliches Wissen bilden die Grundlage seines Festungsbaus. Er behandelt hierbei in verschiedenen Beispielen den Festungsbau in der

²⁴³ Seng 2003, S. 174, 175, Kruft 2004, S. 123, 124.

²⁴⁴ Zitiert nach Seng 2003, S. 175.

²⁴⁵ Delfante 1999, S. 98, Seng 2003, S. 175, Kruft 2004, S. 123, 124.

²⁴⁶ Vgl. dazu Seng 2003, S. 159-163, Kruft 2004, S. 124, 125. Zu Thomas Morus und seinen Vorstellungen einer Idealstadt in Verbindung mit einer neuen sozialen Ordnung vgl. Holl 1990, S. 16, 17.

²⁴⁷ Im deutschsprachigen, französischen und niederländischen Raum sind in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts lediglich die zahlreichen illustrierten Vitruvübersetzungen in die jeweiligen Landessprachen und die Auseinandersetzung mit diesen Werken im Rahmen einer Architekturtheorie der Stadt erwähnenswert. Zur Überlieferung Vitruvs in der Renaissance vgl. Kruft 2004, S. 72-79, hier besonders S. 75-78.

²⁴⁸ Egli 1967, S. 90, Seng 2003, S. 177, Kruft 2004, S. 129.

Ebene, im Hügel- und Bergland und versucht anhand verschiedener Grundrisse, ausgehend vom Quadrat bis hin zu unterschiedlichen polygonalen Stadtumrissen, die Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Varianten zu erläutern.²⁴⁹ Seine von fortifikatorischen Überlegungen determinierte Idealstadt ist jedoch im Gegensatz zu Dürer nicht quadratisch, sondern achteckig und mit acht Bastionen versehen (Abb. 32), um eine optimale Verteidigungswirkung erzielen zu können. In ihrem Inneren streng radial ausgerichtet, verbindet Specklin in diesem Traktatsentwurf, wie viele andere europäische Festungsarchitekten seiner Zeit, die architektonische Ordnung innerhalb der Stadt mit der sozialen Ordnung innerhalb derselben.²⁵⁰ Religiöse, weltliche und wirtschaftliche Macht – Kirche, königlicher Palast, Rathaus, Kaufhaus und Herberge – werden um den zentralen Platz gruppiert. Das Militär sollte in der Nähe der Bastionen angesiedelt werden und letztendlich verteilt er die Bürger über die Stadt, ähnlich wie Dürer, nach den ökonomischen und technischen Bedingungen ihrer einzelnen Erwerbsweisen und nach ständestaatlichen Prinzipien in Bezug auf die sozialpolitische Ordnung.²⁵¹ Das Element der Fortifikation steht jedoch bei Specklin über all diesen Verteilungsmechanismen. So gibt er z. B. detaillierte Anweisungen, wie und wo die einzelnen Häuser innerhalb der Stadt gebaut werden müssen, um den Verteidigungszweck bestmöglich sichern zu können. In einem zweiten Teil seiner Schrift versucht er, verschiedenste unregelmäßig polygonale Grundrisse, die an die vorhandenen Geländebedingungen angepasst werden mussten, mit einem rasterförmigen Straßensystem im Inneren in Einklang zu bringen. Er betont dabei jedoch die fortifikatorischen Probleme, die daraus entstehen und versucht im Gegensatz dazu, die Vorteile einer Neuanlage mit Radialstraßensystem „auf der grünen Wiese“ zu schildern.²⁵²

Gemeinsam ist den Stadtentwürfen von Specklin, Filarete und Dürer, dass sie versuchen, neben ihren fortifikatorischen Überlegungen, unter den Prämissen einer geplanten Idealstadt, eine neue soziale Ordnung innerhalb der Stadt zu etablieren. Die Entwürfe weisen enge Bezüge zu den literarischen Utopien eines neuen Staatsmodells und einer neuen humanistischen Ordnung auf, die perfekt organisierte räumliche Ordnungssysteme in der Form einer Idealstadt bzw. eines idealen Staates beschreiben.²⁵³

²⁴⁹ Kruft 2004, S. 129, 130.

²⁵⁰ Vgl. Seng 2003, S. 179, Kruft 2004, S. 130.

²⁵¹ Egli 1967, S. 90, 91, Seng 2003, S. 177-179, Kruft 2004, S. 130.

²⁵² Egli 1967, S. 90, 91, Delfante 1999, S. 98, Seng 2003, S. 179, Kruft 2004, S. 130. Vorbildhaft für Specklin waren dabei die Schlussfolgerungen fortifikatorischer Natur, die mit der Neuanlage der Johanniterstadt La Valletta nach der Belagerung durch die Osmanen im Jahr 1565 gezogen werden konnten. Vgl. dazu Seng 2003, S. 179.

²⁵³ Zur neuen Gattung der literarischen Utopien des 16. und 17. Jahrhunderts gehören beispielsweise: Die bereits oben erwähnte Schrift von Thomas Mourus aus dem Jahr 1516 sowie Tommaso Campanellas „La Città del Sole“

4.3. Das frühneuzeitliche Klagenfurt

Nach den Bestimmungen des Gabbriefs war es die wichtigste Aufgabe, nach der notdürftigen und notwendigen Sanierung der Brandruine von 1514, die die Kärntner Landstände wahrzunehmen hatten, den Ausbau Klagenfurts zu einer Festungsstadt voranzutreiben.²⁵⁴ Neben der Schutzfunktion für den Kärntner Adel, die Kärntner Prälaten, die Landbevölkerung und die Truppen des Kaisers und der Landstände im Kriegsfall sollte auch die Einbindung in die allgemeine Verteidigungsstrategie des römisch-deutschen Reichs zur Abwehr der osmanischen Bedrohung gewährleistet werden.²⁵⁵ Der Ausbau zu einer neuzeitlichen Festungsstadt erforderte jedoch, wie bereits vorhin im Exkurs ausgeführt, enorme finanzielle Mittel und ein großes Potential an zur Verfügung stehenden Arbeitskräften. Daher kam es den Kärntner Landständen außerordentlich gelegen, dass ihnen im Jahr 1529 vom Landesherren Ferdinand I. die landesfürstliche Münzstätte, die sich zu diesem Zeitpunkt noch in St. Veit befand, verpachtet wurde.²⁵⁶ Verbunden mit dem Recht der Münzprägung und der Erlaubnis die Münzanstalt nach Klagenfurt zu verlegen war, dass die Kärntner Gewerken verpflichtet wurden, ihr gewonnenes Edelmetall vollständig an die Landschaftliche Münze zu einem fixen Preis zu verkaufen. Der mit der Herausgabe der Gold- und Silbermünzen erzielte Gewinn bildete neben verschiedensten anderen Steuer- und Mauteinnahmen die Grundlage der erforderlichen ökonomischen Ressourcen, die für die Errichtung der Festungsstadt Klagenfurt notwendig waren.²⁵⁷ Trotzdem sollte das „Unterfangen Festungsstadt“ Klagenfurt auf Grund seines Umfangs ein Jahrhundertprojekt werden, das erst zu Ende des 16. Jahrhunderts abgeschlossen werden konnte.²⁵⁸ Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich nun näher mit den Einzelementen, Festungsanlage, Stadttore, Binnenstruktur, die eine neuzeitliche Festungsstadt, wie sie Klagenfurt im 16. Jahrhundert war, ausmachten.

aus dem Jahr 1602 oder Johann Valentin Andreae' „Cristianopolis“ aus dem Jahr 1619. Vgl. hierzu Holl 1990, S. 16, 17, 22-27, Seng 2003, S. 161-167 u. Schmale/Velten/Weber 2010, S. 1160-1164.

²⁵⁴ Vgl. Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 1.

²⁵⁵ Kohla 1970, S. 127, Deuer 2018 I, S. 389, 393, Drobesch 2018, S. 370, 371. Zur Entwicklung der ungarisch-kroatischen Verteidigungsgrenze gegenüber dem osmanische Reich, in dessen Hinterland Klagenfurt lag, vgl. Pálffy 2009, S. 92-100.

²⁵⁶ Probszt-Ohstorff 1970, S. 183-185, Webernig 1991, Kommentar.

²⁵⁷ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 255-258, Drobesch 2018, S. 377-379. Zu den Anfängen und zur frühen Geschichte der Münzstätte Klagenfurt, die vorerst in der landschaftlichen Burg und in weiterer Folge im neu errichteten Landhaus untergebracht war, vgl. Malloth 1964, S. 63-65 u. ausführlicher zum Kärntner Münzwesen unter Ferdinand I., Probszt-Ohstorff 1970, S. 183-215.

²⁵⁸ Trotz der kontinuierlichen Einnahmen aus der Münzstätte musste der von 1534 – 1564 amtierende Burggraf Augustin Paradeiser den Landständen bereits zu Beginn der Errichtung der Festungsanlage zwei Darlehen in der Höhe von 51.400 fl und 31.000 fl gewähren, um mit dem Bau der Festungsanlage beginnen zu können. Vgl. dazu Drobesch 2018, S. 378, 379.

4.3.1. Die Festungsanlage

Fast zehn Jahre nach Beginn des Aushubs für den Lendkanal erfolgten die ersten konkreten Arbeiten an der ehemaligen Festungsanlage.²⁵⁹ Der im Jahr 1534 bzw. 1537 in Angriff genommene Aushub eines 7 m tiefen und 34 bis 38 m breiten Stadtgrabens (Abb. 33, 34), der durch den zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend fertiggestellten Lendkanal anschließend mit Wasser aus dem Wörthersee befüllt werden sollte, war der Ausgangspunkt für die Errichtung der am Reißbrett entworfenen Planstadt Klagenfurt.²⁶⁰ Der besagte Stadtgraben (Festungsgraben) umschloss dabei eine 700 x 700 m große,²⁶¹ leicht nach Westen verschobene sowie entlang der Haupthimmelsrichtungen ausgerichtete Rhombenanlage (Abb. 35),²⁶² innerhalb der das zum Teil wieder instandgesetzte mittelalterliche Klagenfurt zu liegen kam. Sein Aushubmaterial wurde zur Aufschüttung eines stadtseitig 8 m hohen Erdwalls verwendet.²⁶³ Die 15 m breite Wallkronenfläche bot dabei genug Platz für einen Fuß- bzw. Fahrweg, auf dem die Wachposten patrouillieren konnten und der Materialtransport bewerkstelligt wurde. Darüber hinaus wurde sie mit Bäumen bepflanzt, um die freie Sicht auf die dahinterliegende Stadt einzuschränken.²⁶⁴ An der Außenseite, der sogenannten Eskarpe, wurde der steil aufragende Erdwall aus statischen Gründen durch eine 15 m hohe Bruchsteinmauer gestützt, deren Stärke von Unten nach Oben von 1,9 m auf 1,5 m abnahm.

²⁵⁹ Ohne jemals im Laufe der Jahrhunderte ihre Verteidigungsfähigkeit unter Beweis stellen zu müssen, wurde die Festungsanlage Klagenfurts durch Angehörige des französischen Heers, das im Jahr 1799 Klagenfurt besetzt hatte, bei dessen Abzug im Jahr 1809/10 vollständig gesprengt. Der Festungsgraben wurde nach der Zerstörung der Festung Anfang des 19. Jahrhunderts zugeschüttet. Seine Fläche bildet bis heute den als Ring um den Stadtkern führenden Straßenverlauf. Vgl. hierzu Dehio 2001, S. 347, Deuer/Kienzl 1996, S. 170, Fräss-Ehrfeld 2018 I, S. 19 u. Abb. 15.

²⁶⁰ Kohla 1968, S. 33, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2018 I, S. 393.

Mangels überlieferter Urkunden und Baunachrichten ist der Baubeginn des Festungsgrabens ausschließlich aus den Chroniken von Kheppiz und Paumgartner rekonstruierbar. Wobei Kheppiz für den Beginn das Jahr 1534 angibt und Paumgartner das Jahr 1537. Vgl. dazu Kheppiz 1968, S. 10 u. Anhang – Kheppiz (4), sowie Paumgartner 2002, S. 58, 59 u. Anhang – Paumgartner, Z. 144 – 146.

Vgl. dazu auch Kohla 1968, S. 33, Webernig 1991, Kommentar u. Deuer 2018 I, S. 393.

²⁶¹ Die 700 m entsprechen einem Maß von ca. 1000 neuzeitlichen Schritten.

²⁶² Vgl. ergänzend auch die Abb. 1, 6, 7, 8.

²⁶³ Kohla 1968, S. 33-35, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2018 I, S. 393. Zusätzlich sollte man sich vor Augen halten, dass allein für den Festungsgraben ca. 2 Millionen Kubikmeter Erde bewegt werden mussten, wofür heutzutage ungefähr 200.000 LKW-Ladungen notwendig wären. Dies zeigt allein schon in welche Dimensionen man beim Bau einer neuzeitlichen Festungsanlage vorstieß, auch bei einer Anlage von vergleichsweise „mittlerer“ Größe, die in etwa den Abmessungen des mittelalterlichen Wiener Neustadts entsprach. Vgl. hierzu auch Drobesch 2018, S. 373.

²⁶⁴ Kohla 1968, S. 35, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2018 I, S. 393.

Die Bäume, die als Sichtschutz dienen sollten, sind sowohl in den Kupferstichen von Merian und Valvasor als auch im Stadtplan von Senfft zu erkennen. Vgl. Abb. 1, 3, 4, 5.

Das Setzen von Bäumen auf der Wallkronenfläche wurde von Urban Paumgartner auch damit begründet, dass die einzelnen Baumwurzeln den Erdwall weiter stabilisieren sollten und konnten. Vgl. dazu Paumgartner 2002, S. 89 u. Anhang – Paumgartner, Z. 577 – 582.

Im oberen Drittel der Mauer wurde ein umlaufender horizontaler Leiterwulst angebracht, der das Anlegen von Sturmleitern an die Mauer verhindern sollte. Ein verschwindend geringer Rest des Walls und der Mauer (Abb. 36) ist bis heute auf der Westseite der ehemaligen Festungsanlage, in der Nähe eines einstigen Stadtttores, des Villachertores, noch erhalten geblieben.²⁶⁵ Die der Stadt zugewandte Seite blieb aus Kostengründen nur im Verhältnis 1:2 naturgeböscht, ebenso wurde die äußere Grabenseite, die Kontereskarpe, 1:1 naturgeböscht und nicht vermauert. Zwischen Graben und Außenwall verlief noch zusätzlich ein einspuriger Fahrweg, der sogenannte „bedeckte Weg“. Die gesamte Festungsanlage umschloss ein 200 m breiter, unverbauter, leicht abfallender und eingeebener Streifen, der in der militärischen Fachsprache „Glacis“ bezeichnet wurde und wird. Dieses bot den verteidigenden Truppen ein freies Schussfeld und im Gegensatz dazu den Angreifern keine Deckung.²⁶⁶ Im Jahr 1543, wahrscheinlich erst nach der weitgehenden Fertigstellung des Festungsgrabens und seiner Befüllung vom Lendkanal her und der damit sich bietenden Möglichkeit mit Schiffen den Transport des notwendigen Baumaterials zu bewerkstelligen, begann man mit dem Bau der Basteien, entsprechend den Anforderungen des modernen frühneuzeitlichen Festungsbaus.²⁶⁷ Zur Verstärkung der vier Ecken des Festungsquadrats wurden 25 m in den davor liegenden Raum vorstoßende Basteien errichtet, die die selbe Höhe wie der dazwischenliegende Wall aufwiesen. Die über die dazwischen befindlichen Kurtinen weit hinausreichenden Eckbasteien hatten auch den Zweck, wie bereits angeführt wurde, darauf Kanonen in Stellung zu bringen, die neben dem direkten Beschuss der anrückenden feindlichen Armeen ebenso entlang der Kurtinen feuern konnten und aufgrund dessen die Verteidigung unmittelbar vor den Festungsmauern gewährleisteten.²⁶⁸ Offensichtlich planmäßig erfolgte die Stadterweiterung – der Bau des Festungsvierecks mit den Basteien – zuerst nach Westen und Süden, ehe sie über den Ostteil der neuen Stadt nach Norden zum Abschluss gebracht wurde. Dabei wurde mit dem Bau der Südwest-Bastei 1543, jenem der Südost-Bastei 1551, mit der Northwest-Bastei 1558 und der Nordost-Bastei 1564 begonnen.²⁶⁹ Bedingt durch den rhombenartigen Grundriss wurden die einzelnen Eckbastionen spitz- oder stumpfwinkelig²⁷⁰ ausgeführt und mit gewölbten Hohlräumen (Abb. 37), den Kasematten, versehen, die ebenso zur unmittelbaren

²⁶⁵ Kohla 1968, S. 35, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2018 I, S. 393.

²⁶⁶ Kohla 1968, S. 35-37, Webernig 1991, Kommentar.

²⁶⁷ Jaksch 1907, S. 45, 47, Kohla 1968, S. 38, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2018 I, S. 394.

²⁶⁸ Jaksch 1907, S. 47, Kohla 1968, S. 38, Webernig 1991, Kommentar.

²⁶⁹ Jaksch 1907, S. 48, 49, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2018 I, S. 394 u. Abb. 8. Über den Baubeginn der einzelnen Bastionen sind keine schriftlichen Baunachrichten erhalten geblieben. Auch in diesem Fall liefert die Chronik von Kheppiz einige Hinweise auf deren Beginn. Vgl. dazu Kheppiz 1968, S. 19, 21, 24, 27 u. Anhang – Kheppiz (6, 8, 10, 13).

²⁷⁰ Vgl. dazu Abb. 6, 8.

Verteidigung des vor den Wallmauern gelegenen Raumes dienten.²⁷¹ Neben den Ecken eines Festungswalls stellen die Stadttore im Festungsbau gemeinhin immer eine Schwächung der militärischen Verteidigungsfähigkeit einer Festungsanlage dar.²⁷² Daher errichtete man auch in Klagenfurt neben den vier in der Mitte der Kurtinen gelegenen Stadttoren zu deren besseren Schutz seitlich vier Mittelbasteien (Abb. 38),²⁷³ die ebenso hoch waren wie die gesamte übrige Wallanlage. Diese stumpfwinkeligen Basteien, wie die Eckbasteien im Stile von Ohrenbasteien ausgeführt, waren vom Stadttinneren aus über breite Rampen erreichbar, um darüber den Materialtransport, vor allem den der Kanonen, auf den Wall und die Basteien rasch und unkompliziert gewährleisten zu können. Neben den Eckbasteien wurden auch die Mittelbasteien mit Kasematten ausgestattet, um sowohl die ca. 350 m langen Abschnitte der Stadtmauer als auch die in der Nähe befindlichen Stadttore besser verteidigen zu können.²⁷⁴ Zu diesen streng nach den vier Haupthimmelsrichtungen ausgerichteten Stadttoren führten ca. 40 m lange Holzbrücken auf 7 Jochen leicht schräg über den Stadtgraben (Abb. 39).²⁷⁵ Mit dem Bau des ersten Stadttores, dem St. Veiter Tor, wurde zeitgleich mit der Nordwest-Bastei um 1558 begonnen.²⁷⁶ Danach folgte im Abstand von mehreren Jahren der Baubeginn der drei übrigen Tore, dem Villacher Tor im Westen, dem Viktringer (Krainer) Tor im Süden und zu guter Letzt dem Völkermarkter Tor im Osten. Mit dem Abschluss der Bauarbeiten am Völkermarkter Tor im Jahr 1591 wurden auch die letzten Lücken in der Stadtumwallung Klagenfurts geschlossen und somit konnte die Festungsanlage Klagenfurts nach mehr als 50-jähriger Bauzeit endgültig fertiggestellt werden.²⁷⁷ Ausschlaggebend für die doch relativ lange Bauzeit waren in erster Linie die enormen Kosten, die von den Landständen für die Errichtung des Festungsvierecks aufgebracht werden mussten, und die mangels finanzieller Mittel immer wieder unterbrochen werden musste, denn die gesamten Errichtungskosten allein des Befestigungswalles, der Basteien und der Stadttore beliefen sich nach Urban

²⁷¹ Kohla 1968, S. 43, 44, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2018 I, S. 393.

²⁷² Vgl. dazu Hilliges 2011, S. 57, 58.

²⁷³ Vgl. dazu auch Abb. 1, 6, 8.

²⁷⁴ Kohla 1968, S. 35, 38, Webernig 1991, Kommentar, Dehio 2001, S. 346, Deuer 2018 I, S. 393. Ein Abstand von 300 – 350 m von Bastei zu Bastei ergab sich auch aus der maximalen Reichweite der Handfeuerwaffen zum damaligen Zeitpunkt, da mit jenen der unmittelbare Raum vor der Festung verteidigt wurde. Vgl. hierzu Kohla 1968, S. 34 u. Neumann 1984, S. 289-291.

²⁷⁵ Kohla 1968, S. 39, Webernig 1991, Kommentar. Der schiefe Verlauf der Torbrücken rührt daher, dass im Falle eines Rammversuchs durch feindliche Truppen, bedingt durch den spitzwinkligen Aufprallwinkel, dieser nicht so wirkungsvoll ausgeführt werden konnte. Vgl. dazu Kohla 1968, S. 40.

²⁷⁶ Jaksch 1907, S. 48, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2018 I, S. 411, Drobisch 2018, S. 374. Vgl. dazu auch Kheppiz 1968, S. 26 u. Anhang – Kheppiz (10).

²⁷⁷ Jaksch 1907, S. 48-50, 87, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2018 I, S. 411-413. Die Bauzeiten der einzelnen Tore waren: St. Veiter Tor 1558 – 1584/87, Villacher Tor unbek. – 1588, Viktringer (Krainer) Tor 1573 – 1590, Völkermarkter Tor 1573 – 1591.

Paumgartner auf nicht weniger als fünf Tonnen Gold.²⁷⁸

Es stellt sich nun die Frage, wer für die Planung und die Ausführung der Klagenfurter Befestigung nach altitalienischer Manier (Abb. 40),²⁷⁹ mit ihrem nahezu quadratischen Grundriss, verantwortlich war. Nachdem in der Befestigungskunst der Neuzeit italienische Baumeister führend waren, kann man wohl annehmen, dass sich auch die Kärntner Landstände deren Kenntnisse bedienten. Mit großer Wahrscheinlichkeit holten sie den Architekten, Baumeister und Ingenieur Domenico de Lalio (1505 – 1563) aus dem oberitalienischen Lugano nach Klagenfurt.²⁸⁰ De Lalio, oftmals auch Del Allio genannt,²⁸¹ war ein bedeutender Vertreter der italienischen Kriegsbaukunst seiner Zeit²⁸² und wird in der einschlägigen Literatur zum Klagenfurter Festungswerk immer wieder als Ersteller des Klagenfurter Stadtplans und anfänglicher Bauleiter des Festungsbaus angesehen. Die Annahme, dass Domenico de Lalio verantwortlich für die Planung und Erstaussführung der neuzeitlichen Stadt Klagenfurt war, wurde erstmals von August Jaksch im Jahr 1907 getroffen.²⁸³ Diese These wurde seither in allen weiteren Publikationen zu diesem Thema unhinterfragt übernommen.²⁸⁴ In diesem Zusammenhang ist jedoch zu bedenken, dass sämtliche Entwürfe der Klagenfurter Stadterweiterung und der Befestigung als verschollen gelten und auch der genaue Zeitpunkt nicht bekannt ist, wann De Lalio in Klagenfurt seine Arbeit aufgenommen haben soll.²⁸⁵ Daher ist der Anteil seiner Mitwirkung an Planung und Ausführung der Befestigungsanlage und dem Stadtausbau von Klagenfurt, auch wegen der bereits angeführten allgemein schlechten Quellenlage zur Entwicklung Klagenfurts in der frühen Neuzeit, noch weitgehend ungeklärt.²⁸⁶ Aus den überlieferten schriftlichen Quellen, die Jaksch anführt, geht lediglich hervor, dass De Lalio bei seiner Berufung zum Baumeister der innerösterreichischen Länder unter Ferdinand I. im Jahr 1544 als „paumeister aus Kärnten“²⁸⁷

²⁷⁸ Paumgartner 2002, S. 60, 61 u. Anhang – Paumgartner, Z. 169 – 171. Vgl. zu den Kapitalaufwänden der Landstände für den Bau der Klagenfurter Festung auch Drobisch 2018, S. 379-382.

²⁷⁹ Kennzeichnend für die bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts vorherrschende altitalienische Befestigungsbauweise sind die stumpfwinkligen Bastionen und die sehr langen Kurtinen von 250 – 350 Metern zwischen den einzelnen Basteien. Vorbilder für die in Klagenfurt zur Anwendung gekommene und auf den italienischen Festungsbaumeister Michele Sanmicheli (1484 – 1559) zurückgehende Ausführung der Befestigungsbauten nach altitalienischer Manier sind beispielsweise bei den Festungsanlagen von La Valletta, Ferrara oder auch jener von Verona zu finden. Vgl. dazu Kohla 1968, S. 33, 34 u. Schmidtchen 1994, S. 41-43.

²⁸⁰ Jaksch 1907, S. 45, 46, Webernig 1991, Kommentar, Dehio 2001, S. 346, Deuer 2018 I, S. 396, Böning/Cavarocchi/Trier 2009, Artikel.

²⁸¹ Vgl. Böning/Cavarocchi/Trier 2009, Artikel.

²⁸² Neumann 1984, S. 290.

²⁸³ Vgl. Jaksch 1907, S. 45-47.

²⁸⁴ Vgl. Kohla 1968, S. 26, 27, Webernig 1991, Kommentar oder Dehio 2001, S. 346.

²⁸⁵ Vgl. hierzu Jaksch 1907, S. 45-47 u. Webernig 1991, Kommentar.

²⁸⁶ Deuer/Kienzl 1996, S. 169.

²⁸⁷ Böning/Cavarocchi/Trier 2009, Artikel aus Thieme-Becker.

bezeichnet wird, ohne dass dies in der Ernennungsurkunde näher ausgeführt wurde.²⁸⁸ Zu berücksichtigen ist auch, dass er vor diesem Zeitpunkt bereits nachweislich am Ausbau der Befestigung in Wien beteiligt war und nach diesem Zeitpunkt hauptsächlich in Graz tätig war.²⁸⁹ Domenico de Lallo besaß zwar bis zum Jahr 1556 ein nicht näher spezifiziertes Haus in Klagenfurt, der Mittelpunkt seiner Tätigkeit als Festungsbaumeister hatte sich aber meines Erachtens bereits vor 1544 nach Wien und Graz verlagert.²⁹⁰ Zu einem Zeitpunkt also, bei der sich die Bautätigkeit an der Klagenfurter Festungsanlage sich in einem frühen Stadium des Aushubs des Stadtgrabens befand. Schon allein aus diesem Grund, obwohl einige Gemeinsamkeiten in den Bauausführungen der Festungsbauten vor allem in Bezug auf die stumpfwinkeligen Basteien zwischen Graz (Abb. 41), Wien (Abb. 42) und Klagenfurt bestanden,²⁹¹ ist es daher wahrscheinlich, dass die Kärntner Landstände einen wesentlich größeren Einfluss auf die Stadtgestalt und den Festungsbau von Beginn an und in weiterer Folge ausübten, als bisher angenommen wurde. Neben dieser zeitlichen Dimension kommt noch hinzu, dass unter den Vertretern der protestantischen Stände Kärntens immer wieder große Unzufriedenheit mit den Leistungen der italienischen – Welschen – Baumeister und Bauhandwerker bestand. Diese könnten nicht nur daher rühren, dass man in baukünstlerischen und bauhandwerklichen Fragen unterschiedlicher Meinung war, sondern auch die konfessionellen Gegensätze zwischen den beiden Gruppen – protestantische Stände vs. katholische italienische Bauleute – sollten als Erklärung für die aufgetretenen Auseinandersetzungen beachtet werden. So wurden die „Italiener“²⁹² oftmals vom katholischen Landesherren Ferdinand I. auch aus religionspolitischen Überlegungen an seinen Hof berufen und gerieten so alsbald zwischen die macht- und religionspolitischen Fronten zwischen dem Landesherrn und den Landständen.²⁹³ Konfessionelle Unterschiede könnten

²⁸⁸ Wastler 1897, S. 11, 12, Jaksch 1907, S. 45, 46.

²⁸⁹ Vgl. Wastler 1897, S. 11, 12, Böning/Cavarocchi/Trier 2009, Artikel. Zu seinem Beitrag am Befestigungsbau in Wien, bei der Domenico de Lallo an der Errichtung der Dominikanerbastei beteiligt war, vgl. Krause/Oppl/Sonnlechner 2017, S. 166.

²⁹⁰ Vgl. Wastler 1897, S. 11-13, Jaksch 1907, S. 46, 47, Böning/Cavarocchi/Trier 2009, Artikel.

²⁹¹ Jaksch 1907, S. 46. Im Wesentlichen beschränken sich die Gemeinsamkeiten der Festungsanlagen darauf, dass die Basteien noch in altitalienischer Manier stumpfwinkelig ausgeführt waren. Dies war jedoch, wie in Anm. 279 bereits ausgeführt, zu diesem Zeitpunkt die noch vorherrschende Bauweise einer modernen Festungsanlage und ist daher kein stichhaltiges Argument die alleinige Autorenschaft am Stadtentwurf Klagenfurts Domenico De Lallo zuzuschreiben, wie dies ausgehend von Jaksch durch verschiedenste Autoren oder Autorinnen vielfach einfach angenommen wird. Vgl. dazu beispielsweise die Aufsätze von Kohla 1970, S. 130, 131 oder Webernig 1991, Kommentar.

²⁹² Die in Österreich tätigen italienischen Bauleute kamen wie Domenico de Lallo vorwiegend aus dem oberitalienischen Raum um den Comer See, von dem sich auch der Begriff der „Comasken“ als Sammelbegriff für die verschiedenen Künstler herleitet. Vgl. Wagner-Rieger 1965, S. 191, 192, 196, 197.

²⁹³ Vgl. hierzu Wagner-Rieger 1965, S. 190-192, 196, 197, Deuer/Kienzl 1996, S. 150, 151, Deuer 2018 I, S. 395, 396 u. Kapitel 3. dieser Arbeit.

auch mit ein Anlass dafür gewesen sein, dass die Landstände vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts versuchten, die italienischen Bauleute aus den verantwortungsvollen leitenden Positionen hinauszudrängen. Man versuchte das gesamte 16. Jahrhundert lang auf einheimische Bauleute zurückzugreifen oder Fachkräfte – Baumeister, Bauhandwerker, aber auch Baukünstler – aus den nördlichen, oftmals protestantischen, Ländern zu engagieren, um die Arbeiten an der Festung und der Stadt voranzutreiben.²⁹⁴ Beispielsweise schildert dazu Paul Kheppiz in seiner Chronik der Stadt ein in seiner Konsequenz tragisches Ereignis, welches diese Annahme illustriert: Im Jahr 1551 versuchten die protestantischen Stände offenbar mit einem deutschen Baumeister die südliche Ruprechter Bastei zu errichten. Kheppiz schreibt dazu: *Die vierte pastein gegen der Satniz oder / St. Rueprecht / Teytscher mäster wolte machen recht, / aber ier arbeit gar balt verächt, / letztlich mit Wällischen mästern verbracht. / Mäster Daniell fiel sich zu tod, / den sey gnedig der ebige Got.*²⁹⁵ Daneben geht aus besagter Begebenheit aber auch hervor, dass es in der Frühzeit des Festungsbaues jedoch offenbar nicht so einfach war italienische Bauhandwerker und Festungsbaumeister zu ersetzen, da nur diese häufig über die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen verfügten, die notwendig waren, um die komplexen Stein- und Erdbauten errichten zu können.²⁹⁶ Als Reaktion darauf versuchten die Vertreter der protestantischen Stände zumindest durch die Einsetzung von leitenden landschaftlichen Baumeistern, die oftmals eher die Rolle von Bauzahlmeistern inne hatten, ein gewisses Maß an Kontrolle über die italienischen Fachleute zu behalten und in ihrem Sinne auf die Bauausführung einwirken zu können.²⁹⁷

Über die rein bautechnische Ausführung der Festungsbauten hinaus ergibt sich aber meines Erachtens nach eine weitere mögliche Einflussnahme der Landstände auf die neuzeitliche Stadtgestalt im Wege der Ausformung des quadratischen Grundrisses in seinem Inneren, aber

²⁹⁴ Jaksch 1907, S. 47-50, 53, 54. Vgl. dazu auch Deuer/Kienzl 1996, S. 12-16, 148, 149. Eine „Instruktion“ an den landschaftlichen Baumeister Hans Freymann aus dem Jahr 1579 enthält sogar den Auftrag, dass dieser deutsche Maurer anwerben solle, um die „wällischen Maurern“ abzulösen bzw. diese in einem Wettbewerb gegeneinander antreten zu lassen, um zu sehen, wie die beiden Gruppen gegeneinander bestehen können. Vgl. hierzu Jaksch 1907, S. 54, 55.

Hinzukommend wurde auch der Sitz der bedeutenden und zu Mitte des 15. Jahrhunderts gegründeten „Maria Saaler Bruderschaft der Steinmetze“ um 1580 nach Klagenfurt verlegt. Vgl. Metnitz 1970, S. 106 u. Deuer/Kienzl 1996, 155, 156.

²⁹⁵ Kheppiz 1968, S. 21 u. Anhang – Kheppiz (8).

²⁹⁶ Jaksch 1907, S. 47, 48, Deuer 2018 I, S. 394-396.

²⁹⁷ Erster landschaftlicher Baumeister war Wilhelm Guntzkofer, Propst von Kraig, dem die Verantwortung für die Stadterweiterung und die Stadtbefestigung von 1535 – 1567 oblag. Wobei Guntzkofer wahrscheinlich eher als Bauzahlmeister, denn als ausführender Baumeister, anzusehen ist. Danach waren Vater und Sohn Freiburger Bauzahlmeister und ab dem Jahr 1574 war Hans Freymann als Baumeister u. a. für die Errichtung der Festung verantwortlich. Vgl. Jaksch 1907, S. 45, 46, 49-51, Deuer/Kienzl 1996, S. 155, 156, Drobisch 2018, S. 379.

auch hinsichtlich seiner Wahl. Denn die quadratische Anlage war ja offenbar trotz des zu dieser Zeit in Italien bereits vorherrschenden Trends hin zu polygonalen Grundrissen im planmäßigen Festungsbau für Klagenfurt gewählt worden. Vor allem die Festungssterne galten, wie bereits angeführt, als ein verteidigungstechnisch, aber auch ästhetisch anzustrebendes Ideal.

Für die Wahl eines quadratischen Grundrisses könnten unterschiedliche Gründe ausschlaggebend gewesen sein: Zum einen war dieser Grundriss in seiner Form eines nach Westen verschobenen Quadrats ohne Zweifel die einfachste, kostengünstigste und die am besten an das vorhandene Gelände (Abb. 43) angepasste Variante einer neuzeitlichen Festungsanlage, die im Falle Klagenfurts wahrscheinlich möglich war.²⁹⁸ Zum anderen hatte Klagenfurt aber nicht nur die Funktion einer Festungsstadt wahrzunehmen, sondern es mussten darüber hinaus auch die landesfürstlichen und landschaftlichen Behörden, wie in der Schenkungsurkunde mit Kaiser Maximilian I. vereinbart, in der neuen Landeshauptstadt Kärntens untergebracht werden. Ebenso sollten, wie bereits mehrfach angeführt, die Landtage in Zukunft hier stattfinden. Daher war es unumgänglich eine weit über die fortifikatorischen Notwendigkeiten hinausgehende, großzügige und nutzenmaximierende Stadterweiterung vorzunehmen, um die notwendigen Aufgaben der neuen Kärntner Residenzstadt auch in baulicher Hinsicht erfüllen zu können.²⁹⁹ Die Verwendung eines quadratischen Grundrisses gestattete es dabei auch, dass die ca. 5,5 ha große mittelalterliche Stadt, deren noch vorhandene Reste in der nördlichen Hälfte der neuen Stadt ihren Platz fanden, durch eine in ihrem Inneren fast 9-mal so große neuzeitliche Wallanlage von ca. 45 ha weiträumig umschlossen werden konnte. Rechnet man noch als umbautes Stadtgebiet den auf einer Breite von 100 m eingeebneten Glacisstreifen mit seiner Gesamtbreite von 200 m zu den Festungsbauten hinzu, so kommt man bereits auf eine Gesamtfläche der neuen Landeshauptstadt von 121 ha. Dies entsprach einer flächenoptimierten Vergrößerung der Stadt der Neuzeit gegenüber dem mittelalterlichen Klagenfurt um das 22-fache.³⁰⁰

Neben diesen rein praktischen und ökonomischen Gründen bzw. Erfordernissen, die für eine quadratische Grundrisswahl sprechen, darf jedoch nicht vergessen werden, dass Klagenfurt

²⁹⁸ Kohla 1970, S. 129, 130, Webernig 1991, Kommentar.

²⁹⁹ Vgl. hierzu Jaksch 1907, S. 43, Webernig 1991, Kommentar u. Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 1. des Schenkungsbriefes. Klagenfurt hatte also bereits bei seiner Neugründung im 16. Jahrhundert multifunktionale Aufgaben wahrzunehmen. Es war daher, nach der von Heinz Stoob vorgeschlagen Klassifikation für Stadtgründungen der Neuzeit, Haupt- bzw. Residenz-, Festungs- und Ideal- bzw. Planstadt zugleich. Vgl. zu den einzelnen Städtetypen Stoob 1966, S. 167-171, 202-206, 208-212 u. Rosseaux 2006, S. 31-35, 42-45.

³⁰⁰ Vgl. dazu auch die Abb. 1, 6-8, sowie Kohla 1968, S. 30-33 u. Webernig 1991, Kommentar.

von Beginn an – neben den Zeitströmungen des Humanismus und der Renaissance³⁰¹ – im unmittelbaren Einflussbereich der von nördlichen Gebieten vordringenden Reformation lag. Somit sollte unbedingt auch die Aufmerksamkeit auf die Entwicklungen im Festungs- und Städtebau dieser Zeit nördlich der Alpen gerichtet werden, da zwischen Klagenfurt, Kärnten und den reformatorischen Ländern im Norden, wie in Kapitel 3. bereits ausgeführt, engste Verbindungen bestanden. Berücksichtigt man dies, so fällt im Zusammenhang mit dem quadratischen Stadtgrundriss Klagenfurts sofort die Ähnlichkeit mit Albrecht Dürers Konzept der „Vierungsstadt“³⁰² auf, einer Idealstadt, entwickelt aus den geometrischen Grundfiguren des Rechtecks und des Quadrats (Abb. 44).³⁰³ Nachdem er diesen Entwurf in seinem dem Landesherren Ferdinand I. von Österreich gewidmeten Traktat „Etliche vnderricht/zu befestigung der Stett/Schlosz/und Flecken“ bereits 1527 in Nürnberg erstmals veröffentlicht hatte,³⁰⁴ und zwischen Klagenfurt und dem protestantischen Nürnberg sowohl in konfessioneller als auch handelspolitischer Hinsicht seit Anbeginn der Reformation ein reger Austausch bestand, ist anzunehmen, dass Dürers Ausführungen auch den protestantischen Landständen Kärntens nicht unbekannt gewesen sein durften.³⁰⁵ Daher darf vermutet werden, dass Dürers Idealstadtplan wohl Pate bei der Entscheidung der Stände Kärntens stand, wie ihre zukünftige Landeshauptstadt topographisch auszusehen habe. Erhärtet wird diese Annahme noch dadurch, dass, wie bereits im Exkurs zur Stadt der Neuzeit angemerkt, einerseits Dürers Traktat durch die Überlegungen Vitruvs³⁰⁶ zur idealen Stadt beeinflusst

³⁰¹ Der Enthusiasmus für die Kultur- und Geisteswelt des griechischen und römischen Altertums war auch in Klagenfurt unter den führenden protestantischen Vertretern des Landes bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausgesprochen groß. Beispielsweise bezog man sich auf einen im Jahr 1502 gemachten Fund einer lebensgroßen römischen Bronzestatue eines jungen Mannes in der Nähe Klagenfurts, um nachweisen zu können, dass die Stadtgründung Klagenfurts bereits durch den römischen Kaiser Claudius II., unter dem Namen Claudiforum, der auch in den Titel von Paumgartners Städtelob Eingang fand, in der Antike erfolgte. Vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 555-558, Paumgartner 2002, S. 28-30 u. Anhang – Paumgartner, Z. 987 – 990.

³⁰² Krüger 2004, S. 13.

³⁰³ Vgl. zu Dürers Vierungsstadt, einer um ein zentrales Schloss sich entwickelnden Planstadt (Idealstadt), auch Münter 1957, S. 66-71 u. Seng 2003, S. 174-177, sowie den Exkurs zur Stadtanlage der Neuzeit in dieser Arbeit u. Abb. 31.

³⁰⁴ Dürers Motivation eine praktikable Anleitung zum Festungsbau herauszugeben und sie Ferdinand I. zu widmen entsprang, wie er selbst in seiner Einleitung betont, der allgegenwärtigen Bedrohung des römisch-deutschen Reichs durch die Armee der Osmanen. Vgl. dazu Feuchtmüller 1972, S. 212, 213, Krüger 1980, S. 80, 81 u. Krüft 2004, S. 123.

³⁰⁵ Zu den mannigfachen reformatorischen und ökonomischen Beziehungen zwischen Klagenfurt, Kärnten und Nürnberg, das ebenso ein Zentrum der Herstellung und Verbreitung protestantischer Flugschriften war, vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 163, 174, Leeb 2003, S. 164 u. Katschnig 2018, S. 299, 303.

³⁰⁶ Im Jahr 1548 veröffentlichte der Arzt und Humanist Walter Rivius die erste deutsche Vitruv-Übersetzung. Diese, im Gegensatz zum Original, bebilderte Ausgabe der Schrift Vitruvs erlangte rasch große Verbreitung im deutschen Sprachraum. Die deutsche Ausgabe erschien also zu einer Zeit bei der in Klagenfurt die Errichtung des Festungsbaues voll im Gange war und zuvor und in dieser Zeit Vitruv sicherlich in gelehrten Zirkeln Klagenfurts rezipiert wurde. Vgl. zur deutschen Ausgabe von Vitruv und ihren großen Einfluss auf die Humanisten und Architekten der Renaissance nördlich der Alpen, Seng 2003, S. 169-172 u. Krüft 2004, S. 78, 186, 187.

worden war und andererseits die Ähnlichkeiten des Klagenfurter Stadtplans mit einem alten römischen „castrum“³⁰⁷ offensichtlich sind,³⁰⁸ sodass auch aufgrund dieser Tatsachen eine Mitwirkung an der Stadtplanung aus den humanistischen Kreisen Klagenfurts als gegeben angenommen werden kann.³⁰⁹ Im Übrigen begann sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch dazu ein Trend hin zu quadratischen Grundrissen im Städtebau nördlich der Alpen abzuzeichnen, die oftmals in den reformierten Ländern zur Anwendung kamen.³¹⁰ Ein frühes vergleichbares Beispiel eines quadratischen Grundrisses wäre die Bergstadt³¹¹ Marienberg (Abb. 45). Sie wurde im Jahr 1521 wegen der zahlreichen Edelmetallfunde im Erzgebirge des protestantischen Sachsens gegründet.³¹² Ihr Erscheinungsbild dürfte durch die engen Beziehungen zu den reformatorischen Zentren sicherlich auch in Klagenfurt bekannt gewesen sein. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die Anlage Klagenfurts erhebliche Gemeinsamkeiten mit der zu Ende des 16. Jahrhunderts gegründeten Berg- und Exulantenstadt³¹³ Freudenstadt im Schwarzwald aufweist. Dies gilt vor allem für den ersten Entwurf (Abb. 46) des ausführenden Architekten Heinrich Schickhardt (1558 – 1635). Dürers Idealstadt, aber auch Klagenfurt oder die Bergstädte Sachsens dürften für den quadratischen Grundriss, den Schickhardt verwendete, beispielgebend gewesen sein.³¹⁴ Ein Umstand also, der dafür spricht, dass die Stadt Klagenfurt und damit auch der Idealstadtplan Dürers noch zu Ende des 16. Jahrhunderts in den protestantischen Ländern von Bedeutung gewesen sein muss. Man könnte bei der Analyse von Schickhardts erstem Planentwurf davon ausgehen, dass man eine Kopie von Klagenfurt errichten wollte, da Freudenstadt in erster Linie für protestantische Glaubensflüchtlinge aus Kärnten gebaut wurde.³¹⁵ Daher kann man konstatieren, dass der quadratische Stadtgrundriss mit meist rasterförmiger Binnengliederung,

³⁰⁷ „Castrum Romanum“, das standardisierte römische Militärlager mit regelmäßigem fast quadratischen Grundriss und einem sich rechtwinkelig schneidendem Straßensystem, welches das Vorbild für die regelmäßig angelegten Städte zur Zeit des römischen Imperiums werden sollte. Vgl. Müller/Vogel 2009, S. 214, 215.

³⁰⁸ Feuchtmüller 1972, S. 240.

³⁰⁹ Zur Entwicklung des Humanismus in Klagenfurt vgl. allg. Katschnig 2018, S. 291-298, 300-303.

³¹⁰ Münter 1957, S. 69-71, Kruft 1989, S. 70, 71, Seng 2010, S. 720, 721.

³¹¹ Zum Stadttypus der Bergstadt, ein wegen der zahlreichen Edel- oder Buntmetallfunde im 16. Jahrhundert nördlich der Alpen, vor allem im Erzgebirge und im Harz, extrem schnell um sich greifendes Phänomen, vgl. Stoob 1966, S. 173-176, Rosseaux 2006, S. 35, 36 u. Reininghaus 2010, S. 41, 42.

³¹² Im konkreten Fall Marienbergs führten die reichen Silberfunde zur Stadtgründung. Vgl. Seng 2003, S. 190. Der quadratische Grundriss des rasch wachsenden Marienbergs und seine Binnenteilung in 12 Quartierblöcke war in der Folge vorbildhaft für mehrere Stadtgründungen im Erzgebirge, so u. a. für Scheibenberg 1522, Neustadt im Wienthal 1527, Gottesgab 1529, Platten 1534 oder Sebastiansberg 1550. Vgl. hierzu Kratzsch 1972, S. 43-54 u. Seng 2003, S. 189-192.

³¹³ Zur Exulantenstadt, der Gründungsstadt für im Zuge der Religionskriege vertriebene reformatorische Glaubensflüchtlinge, ein ausschließlich neuzeitlicher Stadttypus, vgl. Stoob 1966, S. 182, 183, 186, 187, Rosseaux 2006, 39, 40 u. Esser 2010, S. 732, 733.

³¹⁴ Zu Freudenstadt und seiner Planungsgeschichte vgl. Münter 1957, S. 75-79, Kruft 1989, S. 70, 72-74 u. Seng 2003, S. 194-196.

³¹⁵ Sakrausky 1981, S. 205-225.

wie er in Klagenfurt zur Anwendung kam, fast so etwas wie ein Kennzeichen der reformatorischen Planstädte des 16. und 17. Jahrhunderts werden sollte.³¹⁶ Hanno-Walter Kruft geht in seinen Betrachtungen zu Freudenstadt noch einen Schritt weiter und folgerte, dass es ein ideologisches Argument für die Wahl der quadratischen Stadtgrundrisse in den protestantischen Ländern geben haben muss, denn diese waren gegenüber den zu dieser Zeit verbreiteten polygonalen Stadtgrundrissen in wehrtechnischer Hinsicht bereits hoffnungslos veraltet.³¹⁷ Sie seien nämlich nach Kruft, als „bevorzugte Form bei der Gründung von Hugenottenstädten in Deutschland“³¹⁸ angewendet worden. Daher wurde Freudenstadt in Verbindung mit Dürers Idealstadt und indirekt damit auch Klagenfurt zur Vorlage für die unter den reformatorischen Territorialherren entstandenen Exulantenstädte des 17. Jahrhunderts in den Fürstentümern Deutschlands.³¹⁹ In der Nachfolge von Johann Valentin Andreae (1586 – 1654), einem protestantischen Theologen und Humanisten, und seiner 1619 veröffentlichten „protestantischen Staatsutopie“³²⁰ „Cristianopolis“,³²¹ kann also, so folgert Kruft, „die quadratische Stadt als Zeichen des Protestantismus“³²² angesehen werden. Denn auch Andreae’s gleichnamige Stadt „Christianopolis“ (Abb. 47), die er hauptsächlich für religiös Verfolgte konzipierte, weist einen quadratischen Grundriss auf und sie gleicht mit ihren vier Wällen, ihren vier Eckbastionen und ihren vier Toren, ihrem quadratischem Hauptplatz und ihren Häuserzeilen fast exakt Schickhardts zum Teil verwirklichten Plan für Freudenstadt (Abb. 48).³²³ Die quadratische neuzeitliche Stadt war daher am Endpunkt ihrer zu Beginn des 16. Jahrhunderts begonnenen Entwicklung in Verbindung mit den Exulantenstädten der Hugenottischen Glaubensflüchtlinge „gleichsam zum protestantischen himmlischen Jerusalem“³²⁴ unter der Ägide der protestantischen Fürsten aufgestiegen.³²⁵

³¹⁶ Vgl. Kruft 1989, S. 75, 81, Seng 2003, S. 197, 198. Die Ähnlichkeiten Klagenfurts mit mittelalterlichen Stadtgründungen mit rasterförmiger Binnengliederung (Quadratraster-Typ), die im 13. Jahrhundert nördlich der Alpen und in Österreich entstanden sind und u. a. von Feuchtmüller angesprochen werden, beschränken sich meines Erachtens auf deren Zweckrationalität bezüglich der Erschließung der Stadtfäche mit gleichförmigen Straßenblöcken. Die mittelalterlichen Gründungstädte greifen nur die formalen antiken Traditionen des Städtebaus (hippodamisches System, Castrum Romanum) auf. Ihnen fehlt im Gegensatz zum protestantischen Klagenfurt bzw. anderen neuzeitlichen Idealstadtplanungen jegliche sozialutopische Dimension, die in der Verwirklichung einer neuen gesellschaftlichen Ordnung innerhalb der Stadtmauern besteht. Vgl. Feuchtmüller 1972, S. 240, Müller/Vogel 2009, S. 167, 215, Müller/Vogel 2012, S. 329, 333 u. Kapitel 4.2. dieser Arbeit.

³¹⁷ Kruft 1989, S. 80, Seng 2003, S. 197.

³¹⁸ Kruft 1989, S. 81.

³¹⁹ Vgl. hierzu auch Münter 1957, S. 91, 92, Rosseaux 2010, S. 742, 743 u. Esser 2010, S. 732, 733.

³²⁰ Kruft 1989, S. 80.

³²¹ Zum genauen Inhalt und der Intention, die Andreae mit seiner auch theologischen Schrift verband, vgl. Kruft 1989, S. 79, 80, Holl 1990, S. 24-27, Krüger 2004, S. 15, 16, Seng 2003, S. 164-167 u. Schmale/Velten/Weber 2010, S. 1163, 1164.

³²² Kruft 1989, S. 80.

³²³ Seng 2003, S. 197, 198.

³²⁴ Seng 2003, S. 197.

³²⁵ Vgl. dazu Braunfels 1976, S. 150-152, Jakob 1990, S. 188, 189 u. Seng 2003, S. 197, 198. Zur Verbindung

4.3.2. Die Stadttore

Mehr noch als die angeführten Beispiele reformatorischer Berg- und Exulantenstädte war Klagenfurt aber eine Festungsstadt, die unmittelbar in die Verteidigungslinie gegen die osmanische Armee eingliedert werden sollte. In diesem Zusammenhang ist jedoch anzumerken, dass sich während der Zeit des Festungsbaues im Laufe des 16. Jahrhunderts Klagenfurts Rolle immer mehr hin zum protestantischen Zentrums Kärntens wandelte, zu einer Bastion des evangelischen Glaubens über die Landesgrenzen hinaus.³²⁶ Daher ist es nicht abwegig anzunehmen, dass sich auch in den unmittelbaren Festungsbauten die Handschrift der protestantischen Stände widerspiegelte. Denn neben dem physischen Schutz, den Festungsbauten der Bevölkerung bieten konnten, galten sie auch immer als Orte der Repräsentation. Damit verbunden war auch die nicht außer Acht zu lassende Komponente der Befriedigung eines mentalen Sicherheitsbedürfnisses, den die festen Mauern ebenso bieten konnten.³²⁷

Die bevorzugten Orte der Repräsentation eines Festungsbaues waren – seit der Antike – die Stadttore. Sie demonstrierten nach außen, jedem der sich der Befestigung näherte, das Selbstverständnis der Stadt.³²⁸ Begonnen um die Mitte des 16. Jahrhunderts, erfuhren die nach ihrer topographischen Lage benannten Stadttore ab den frühen 1580er Jahren ihre endgültige figurale baukünstlerische Ausgestaltung unter dem landschaftlichen Bildhauer Ulrich Vogelsang.³²⁹ Alle vier bereits vorab bautechnisch fertiggestellten Tore erhielten schon einige Jahre zuvor massive Gewände aus schweren dunkelgrünen Rustikaquadern aus Chloritschiefer (Abb. 49), die vom Steinbruch am nahen Kreuzbergel stammten.³³⁰ Neben den Torbauten und an den Ecken der Basteien kam dieses in Kärnten zu dieser Zeit sehr beliebte Steinmaterial in Klagenfurt, wie sich im folgenden Kapitel auch an den Repräsentationsbauten zeigen wird, vielfach zur Anwendung.³³¹ Ausgeführt in den für die 2.

von neuzeitlichen Ideen der Stadtplanung und der christlichen Vorstellung des „Himmlischen Jerusalem“ auf Erden vgl. Holl 1990, S. 11, 12.

³²⁶ Leeb 2018, S. 312, 313.

³²⁷ Vgl. dazu die Abb. 2, 3, 5, die besonders gut den Eindruck vermitteln, welch imposanter Anblick sich den Reisenden gezeigt haben muss, als sie die Befestigungsanlage, der auf freien Feld stehenden neuzeitlichen Stadt Klagenfurt, bei ihrer Ankunft zum ersten mal erblicken konnten.

³²⁸ Deuer/Kienzl 1996, S. 170, Schweizer 2002, S. 9, 14, 18-22, Müller/Vogel 2009, S. 247, Hilliges 2011, S. 10, 11, 23.

³²⁹ Jaksch 1907, S. 71, 83, 87, Leitner 1985, S. 3, Deuer 2018 I, S. 412.

³³⁰ Jaksch 1907, S. 48, 50, 68, 85, Deuer 2018 I, S. 394, 411, 412.

³³¹ Vgl. zur Verwendung und Verteilung der „grünen Gesteine“ in der Kärntner Baulandschaft des 16. Jahrhunderts, deren Einsatz in Klagenfurt eine wahre „Gesteinsmode“ in ganz Kärnten auslöste, Kieslinger 1956, S. 59-67, zu Klagenfurt besonders S. 64-66.

Hälfte des 16. Jahrhunderts so typischen festungsmanieristischen (ober)italienischen Bauelementen, vermittelten alle vier Tore die Wucht und Solidität einer Stadtanlage der Neuzeit.³³² Der zudem von Vogelsang geschaffene, mit der grünlichen Rustika stark kontrastierende, dekorative weiße Marmorschmuck an allen vier Stadttoren wurde dabei, nach Deuer, „zum Träger eines dynastisch-politischen wie humanistisch-konfessionellen Programms“.³³³ Nachdem drei der vier Stadttore im Zuge der Sprengung der Klagenfurter Festung 1809/10 durch die Franzosen zerstört wurden, lediglich das Völkermarkter Tor blieb bis 1867 erhalten und konnte fotografisch dokumentiert werden (Abb. 50), gibt nur die genaue Beschreibung in Urban Paumgartners „Aristeion Carinthiae Claudiforum“ über ihr vollständiges Aussehen Auskunft. Zusätzlich überdauerten drei beschädigte Inschriftentafeln, ein Wappenstein und drei Löwenkulpturen, die zunächst noch im Kärntner Landesmuseum aufbewahrt wurden, die Jahre.³³⁴

Das erste Stadttor, das auch hinsichtlich der Bauskulptur fertiggestellt werden konnte, war das nach Norden gerichtete St. Veiter Tor (Abb. 51). 1584 vollendet, beeindruckte es wie die übrigen drei Tore zunächst durch seine seitlichen Einfassungen mit mächtigen Rustikabändern und Pfeilerpaaren mit Pyramiden- bzw. Obelikenabschluss. Über der einbogigen Tordurchfahrt mit einem dahinterliegenden, langgestreckten, tonnengewölbten Torhaus erhob sich ein mächtiger Dreiecksgiebel mit Voluten. In seinem Giebelfeld war ein monumentaler marmorner Wappenstein, der erhalten geblieben ist (Abb. 52),³³⁵ mit den Insignien des Landesherren Erzherzog Karl II. zwischen zwei waffentragenden Giganten, die auf dem österreichischen Wappen und dem Kärntner Landeswappen standen, angebracht. Darüberliegend befand sich eine nackte Fortuna, ebenfalls aus weißem Marmor, auf einem Erdball stehend. Zuunterst war eine Widmungsinschrift verankert (Abb. 53).³³⁶ Der vollständige Text dieser auch aus Marmor gefertigten Inschriftentafel, die zum größten Teil

³³² Deuer 2018 I, S. 393, 394. Für die berühmtesten und maßgeblichsten Theoretiker des Festungsbaues der Neuzeit, wie Alberti, Serlio, Sangallo, aber auch Dürer, wurde die Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Stadtmauern nicht nur durch den regelmäßigen Aufbau aus sorgfältig behauenen Quadern gewährleistet, sondern vor allem durch deren Rustizierung in symbolischem Sinne ausgedrückt. Die in der Rustika zur Schau gestellte archaisch strenge Härte trägt zwar zur Schönheit der Stadt bei, aber wesentlich sei nach den Theoretikern, dass die herannahenden Feinde allein schon durch eben diesen festen Eindruck der Mauern abgeschreckt würden. In Erweiterung der Funktion der symbolischen Wehrhaftigkeit der Mauern im Mittelalter durch verschiedenste an den Stadttoren angebrachte Marien- und Heiligenbildnisse unterstützt also in der Neuzeit die rustizierte Mauerquaderung an sich nicht nur die tatsächliche Stabilität der Bauwerke, sondern sie ist offenbar auch ein genuines Zeichen für deren Festigkeit und Stärke. Vgl. dazu Hilliges 2011, S. 29, 31, 121-125.

³³³ Deuer 2018 I, S. 412.

³³⁴ Leitner 1985, S. 3, Deuer/Kienzl 1996, S. 56, Deuer 2018 I, S. 412.

³³⁵ Der Wappenstein Karl II. befindet sich heute frei aufgestellt an der Südseite des Heuplatzes in Klagenfurt.

³³⁶ Jaksch 1907, S. 71, Leitner 1985, S. 3, 4, Deuer/Kienzl 1996, S. 56, Deuer 2018 I, S. 412, Paumgartner 2002, S. 92-95 u. Anhang – Paumgartner, Z. 666 – 672, 685 – 686.

ebenfalls erhalten geblieben ist, lautete wie folgt: *M. D. LXXXIV. / Cal[endis] Octobr[ibus] / Quod bonum, faustum, felix, fortunatumque sit, / D[eo] O[ptimo] M[aximo] / SERENISSIMO D[omino] D[omino] CAROLO / ARCHIDUCI AUSTRIAE ET CARINTHIAE / P[at]ri P[at]riae Status Proceresque huius Provinciae ad / consecrandam nominis eius memoriam pietatis et / gratitudinis ergo posuere.*³³⁷

Das prächtigste von allen Stadttoren war das nach Westen ausgerichtete Villacher Tor.³³⁸ Im Jahr 1588 baulich als Zweites nach dem St. Veiter Tor zum Abschluss gebracht, beeindruckte es die ankommenden Reisenden mit seiner dreibogigen rustizierten Fassade, die in ihrer Ausführung noch stärker als die übrigen drei Tore vom oberitalienischen Festungsmanierismus geprägt war.³³⁹ Der nördliche Pfeiler des abgebrochenen äußeren Torbogens der Chloritschieferfassade ist bis heute erhalten geblieben (Abb. 54). Vier weitere Pfeiler trugen die drei rundbogigen und sich nach innen fortsetzenden Arkaden, die die Durchfahrt zum dahinter liegenden Platz, dem heutigen Stauderplatz, ermöglichten. Die Tiefe dieser tonnengewölbten Durchfahrt kann bis heute an den noch erhaltenen Quadern am Haus Stauderplatz 3 abgelesen werden, denn sie entsprach exakt der aktuellen Breite der Fassade des Hauses Nr. 3 (Abb. 55). Über dem mittleren Bogen befand sich ein Aufbau mit einer Rundbogennische, der nach oben hin mit einem Dreiecksgiebel abgeschlossen war.³⁴⁰ Die untenliegenden seitlichen Arkaden, die den Fußgängern und Fußgängerinnen das Betreten der Stadt ermöglichten, waren auf der nach Außen gewandten Seite wohl etwas schmaler gehalten, um die Mittelachse der Außenfassade zusätzlich zu betonen.³⁴¹ Am Innenende der schräg über den Stadtgraben führenden und an der mittleren Torarkade endenden Holzbrücke konnte man mit beschlagenen, schweren und aus Eichenholz bestehenden, doppelt verriegelbaren Torflügeln den Zugang zur Stadt verwehren. Fallgatter innerhalb der Arkaden und ein hochzuziehendes Stück der hölzernen Grabenbrücke boten zusätzlichen Schutz vor Eindringlingen. An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Holzbrücken und Torflügel der

³³⁷ Leitner 1985, S. 4, Paumgartner 2002, S. 94, 95. „1584 / Am 1. Oktober / Dies möge gut, günstig, glücklich und gesegnet sein / MIT GOTT, DEM BESTEN UND GRÖSSTEN. / DEM ERLAUCHTEN HERRN, DEM HERRN, KARL, / DEM ERZHERZOG VON ÖSTERREICH UND KÄRNTEN, / dem Vater des Vaterlandes, haben das Land und die Stände dieser / Provinz zur / Verewigung der Erinnerung an seinen Namen aus Frömmigkeit und / Dankbarkeit dieses errichtet.“

³³⁸ Sowohl in den Verordnetenprotokollen der Landstände als auch in Paumgartners „Aristeion“ finden sich keine Hinweise, warum das Villacher Tor hinsichtlich seiner Gestaltung so aufwendig ausgeführt wurde.

³³⁹ Deuer 2018 I, S. 412. Sebastiano Serlio (1475 – 1554), für den die Gestaltung der Torfassaden von Stadt- und Festungstoren von besonderem Interesse war, stellte in seinen unterschiedlichsten theoretischen Abhandlungen zum Thema der Stadttore mehrere Entwürfe vor, die in ihrer Ausgestaltung dem Villacher Tor in Klagenfurt sehr ähnlich waren. Vgl. hierzu Schweizer 2002, S. 57, 59 u. Hilliges 2011, S. 124-126.

³⁴⁰ Vgl. Abb. 39.

³⁴¹ Zum architektonischen Aufbau des Villacher Tores vgl. Jaksch 1907, S. 83, Kohla 1970, S. 135-137, Fries/Gerstenbauer 2016, S. 13 u. Deuer 2018 I, S. 412.

anderen drei Tore in ganz ähnlicher Art und Weise aufgebaut waren.³⁴² Der ebenfalls von Ulrich Vogelsang geschaffene Torschmuck in der Nische über der Mittelarkade bestand aus dem römisch-deutschen Reichsadler mit goldenen Kronen und einem goldenen Lamm in seinen Fängen. Wahrscheinlich unterhalb des Adlers war an zentraler Stelle das Kärntner Landeswappen mit den drei Löwen angebracht. Eine steinerne Kette mit dem Ornament des Ordens vom Goldenen Vlies verband obigen Wappenstein mit der darunterliegenden Inschriftenplatte aus Marmor (Abb. 56).³⁴³ Die erhaltene, jedoch beschädigte Tafel trägt dabei folgenden Text: *PATRIAE HOC PRAESIDIUM: / SACRI ROM[ani] IMPE[rii] SUBSIDIUM ARCHIDUCATUS / Carinthiae proceres / s[umptibus] s[uis] f[ieri] f[ecerunt]*.³⁴⁴

Das Viktringer Tor im Süden der Stadt (Abb. 57), das 1590 mit der Anbringung der Bauskulptur seine Vollendung fand, ist das am schlechtesten dokumentierte Stadttor der Klagenfurter Stadtbefestigung. Von ihm haben sich weder Bauschmuck, noch Inschriftenplatte, noch irgend ein anderer baulicher Rest erhalten. Lediglich Paumgartner liefert eine kurze Beschreibung seines Aussehens und gibt den Text der Inschriftentafel wieder. Einbogig und mit tonnenförmiger tiefer Durchfahrt ähnlich wie das St. Veiter Tor ausgeführt, bestand seine bereits unter dem landschaftlichen Baumeister Anton Verda einige Jahre zuvor begonnene und von Vogelsang vollendete Bauplastik im Giebelfeld offenbar aus einem von Fahnen gerahmten Kärntner Landeswappen, flankiert von zwei Reliefs mit Jungfrauen, beide in weißem Marmor gehalten, und Löwenskulpturen.³⁴⁵ Über der Tordurchfahrt war wiederum eine Marmortafel angebracht, die nach Paumgartner folgende Widmungsinschrift beinhaltete: *M. D. LXXXX. / TUENDIS CIVIBUS, / ARCENDIS HOSTIBUS ARCHIDUCATUS / CARINTHIAE PROCERES / portam hanc et moenia funditus suis / exaedificarunt sumtibus*.³⁴⁶

Mit Abschluss der Arbeiten am im Osten liegenden Völkermarkter Tor (Abb. 58)³⁴⁷ im Jahr

³⁴² Vgl. Kohla 1970, S. 136. Vgl. auch Paumgartner 2002, S. 88-91.

³⁴³ Zur Ausgestaltung der Bauskulptur vgl. Jaksch 1907, S. 83, 84, Leitner 1985, S. 4, Deuer/Kienzl 1996, S. 56, 58 u. Deuer 2018 I, S. 412, bzw. Paumgartner 2002, S. 96, 97 u. Anhang – Paumgartner, Z. 690 – 696.

³⁴⁴ Leitner 1985, S. 4, Paumgartner 2002, S. 96, 97. „DIES IST DER SCHILD DER HEIMAT: / DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES SCHUTZ HABEN DIE / Stände des Erzherzogtums Kärnten / auf ihre Kosten entstehen lassen.“

Die letzten Stellen der abgeschlagene Jahreszahl auf der Abbildung konnten von Leitner anhand einer Ausgabe der Klagenfurter Stadtchronik von Paul Kheppiz aus dem Jahr 1790 rekonstruiert werden und ergaben 1588 als Jahr der Anbringung der Inschriftentafel. Vgl. Leitner 1985, S. 4.

³⁴⁵ Jaksch 1907, S. 87, Leitner 1985, S. 4, 5, Deuer/Kienzl 1996, S. 58, Deuer 2018 I, S. 412, 413. Zur Beschreibung des Tores durch Urban Paumgartner vgl. Paumgartner 2002, S. 100, 101 u. Anhang – Paumgartner, Z. 715 – 719.

³⁴⁶ Leitner 1985, S. 4, 5, Paumgartner 2002, S. 100, 101. „1590 / ZUM SCHUTZE DER BÜRGER, ZUR ABWEHR / DER FEINDE HABEN DIE / STÄNDE DES ERZHERZOGTUMS KÄRNTEN / dieses Tor und die Mauern von Grund auf / errichtet auf eigene Kosten.“

³⁴⁷ Vgl. dazu auch Abb. 50.

1591 konnte die Errichtung der Festungsanlage Klagenfurts nach vielen Jahrzehnten zu einem Ende gebracht werden. Das Völkermarkter Tor besaß, wie das St. Veiter und das Viktringer Tor, eine einbogige schlauchartige Durchfahrt in Wagenbreite mit einem tiefen Torhaus mit Tonnengewölbe. Es zeichnete sich gegenüber den anderen Toren jedoch durch besonders eindrucksvoll gestaltete Torpfeiler in Diamantquaderung aus.³⁴⁸ Über dem doppelt verkröpften Gebälk schloss ein Dreiecksgiebel mit großen beiderseitigen Voluten den architektonischen Aufbau des Völkermarkter Tores nach oben hin ab. Wie bereits vorhin angeführt, bestand auch in diesem Fall die Fassade aus grünlichem Chloritschiefer vom nahen Steinbruch am Kreuzberg.³⁴⁹ Innerhalb des Giebels befand sich, wiederum in weißem Marmor ausgeführt, ein von Greifen gehaltener und vom Herzogshut bekrönter Wappenstein des Landes Kärnten mit den drei charakteristischen Löwen (Abb. 59), angebracht in einer von Diamantquadern eingefassten Bogennische.³⁵⁰ Verbunden mit dem Landeswappen durch eine Kette des Ordens vom Goldenen Vlies, war darunter eine erhalten gebliebene Marmortafel mit einer achtzeiligen Widmungsinschrift (Abb. 60) flankiert von Grotteskenmasken befestigt.³⁵¹ Sie lautete folgendermaßen: *FIDELITATI ET MERITIS / CARINTHIAE PROCERUM ERGA SERENISSIMAM / Archiducum Austriae familiam, Urbem / hanc ab Invictissimo Imp[eratore] MAXIMILIANO I. donatam: Idem / moenibus, fossa, vallo suis sumtibus munierunt anno / M. D. XCI.*³⁵²

Die oben erwähnten drei Löwen des Kärntner Landeswappens waren darüber hinaus zusätzlich zum Portalschmuck der Tore in einer sehr archaisch anmutenden Form als mittelgroße Skulpturen (Abb. 61, 62) aus Chloritschiefer an der Feldseite der Festung vor dem St. Veiter, dem Villacher und dem Völkermarkter Tor aufgestellt,³⁵³ wo sie nach Paumgartner

³⁴⁸ Die Nachbildung einer Diamantoberfläche an der Außenseite von Steinquadern war nach damaligen Verständnis ein besonders Zeichen von Festigkeit, Stabilität und Wehrhaftigkeit der Mauern. Das bekannteste und bedeutendste Beispiel der Renaissance für die Verkleidung einer Wand mit Diamantquadern ist wohl der Palazzo dei Diamanti in Ferrara aus dem 15./16. Jahrhundert. Vgl. hierzu Hilliges 2011, S. 159, 161-164.

In Kärnten finden sich ähnlich gestaltete Fassaden aus dieser Epoche mit den aufwendig herzustellenden Diamantquadern in Villach am ehemaligen Stadtpalais der Khevenhüller und am ebenfalls den Khevenhüllern gehörenden Schloss Wernberg, das zwischen Klagenfurt und Villach liegt. Vgl. Deuer 2018 I, S. 413.

³⁴⁹ Zum architektonischen Aufbau des Völkermarkter Tores vgl. Jaksch 1907, S. 87, Deuer/Kienzl 1996, S. 58, Deuer 2018 I, S. 413, Paumgartner 2002, S. 100-103 u. Anhang – Paumgartner, Z. 720 – 726.

³⁵⁰ Leitner 1985, S. 5, Deuer/Kienzl 1996, S. 58. Der noch erhaltene Wappenstein befindet sich heute im Kärntner Landesmuseum.

³⁵¹ Die Inschriftentafel wird wie der Wappenstein im Landesmuseum Kärnten aufbewahrt. Wappenstein und Tafel wurden wahrscheinlich noch vom im Jahr 1590 verstorbenen Landschaftlichen Bildhauer Ulrich Vogelsang begonnen und von unbekannter Hand fertiggestellt. Vgl. Deuer/Kienzl 1996, S. 58.

³⁵² Leitner 1985, S. 5, Paumgartner 2002, S. 102, 103. „DIESE DER TREUE UND DEN VERDIENSTEN / DER STÄNDE KÄRNTENS GEGEN DAS ERLAUCHTE GESCHLECHT / der Erzherzöge von Österreich durch den / unüberwindlichsten Kaiser MAXIMILIAN I. geschenkte Stadt haben / dieselben mit Mauern, Graben und Wall auf eigene Kosten befestigt / im Jahre 1591.“

³⁵³ Die drei ca. 1,5 m großen Löwen befinden sich heute in unterschiedlichem Erhaltungszustand, in unmittelbarer Nähe ihrer ursprünglichen Positionen, vor den Häusern Heuplatz 18, Stauderplatz 3 und

vor allem symbolisch die Stärke der Klagenfurter Stadtbefestigung unterstreichen sollten.³⁵⁴ Die Löwen als Sinnbild von Kraft, Mut und Stärke, aber auch der Abschreckung,³⁵⁵ zeigen in Verbindung mit dem Portalschmuck der Tore und hier besonders in Zusammenhang mit den Inschriftentafeln den Stolz und das Selbstbewusstsein der protestantischen Kärntner Landstände in Bezug auf die von ihnen errichtete Festung Klagenfurt, die mit Fortschreiten des 16. Jahrhunderts immer mehr zu einer Festung des sich konsolidierenden protestantischen Glaubens in Kärnten, auch über die Landesgrenzen hinaus, wurde.³⁵⁶ Der daraus resultierende Widerspruch zwischen den Machtansprüchen der protestantischen Stände in Kärnten und den regierenden Habsburger Landesherren führte zu einem andauernden zähen Ringen um die Vormachtstellung im Land. Dies äußert sich auch in der skulpturalen Gestaltung der einzelnen Tore der Klagenfurter Festung und hier im Besonderen vor allem in den verschiedenen Wappen an den Stadttoren. Die ambivalente Rolle, die die protestantischen Landstände in politischen bzw. religionspolitischen Fragen einnahmen, war gekennzeichnet, bei aller Gegensätzlichkeit in Glaubensfragen gegenüber den katholischen Habsburgern, vom Bestreben trotz aller Unterschiede ein gutes Verhältnis zu den regierenden Landesherren zu haben, um besonders nach dem *Brucker Libell* von 1578 den protestantischen Glauben weitgehend ungestört ausüben zu können.³⁵⁷ Als Zugeständnis waren daher an den einzelnen Toren zwar die Wappen des zur Zeit ihrer Errichtung herrschenden Landesfürsten Karl II. oder das des Stifters der Stadt, Kaiser Maximilian I., und allgemein jene der Dynastie der Habsburger angebracht, diese standen jedoch immer in Verbindung mit dem Kärntner Landeswappen. Zudem wurden sie durch die Inschriftentafeln ergänzt, damit kein Zweifel über die führende Rolle der protestantischen Landstände in der Stadt und im Land Kärnten aufkommen konnte. Dies kann wohl in Anspielung darauf verstanden werden, wer die Festung und die Bauten der Stadt Klagenfurt errichtet hatte und mit welchem Geld dies geschah.³⁵⁸ Insofern muss das vorhin angeführte Zitat Deuers, meiner Meinung nach, dahingehend modifiziert werden, dass sich in der Gesamtgestaltung der Stadttore in erster Linie das politische bzw. religionspolitische Selbstverständnis der Stände zu erkennen gab

Getreidegasse 2.

³⁵⁴ Deuer/Kienzl 1996, S. 56, Deuer 2018 I, S. 414, 415. Zu den Worten Urban Paumgartners, die er zu den Löwen anführt, vgl. Paumgartner 2002, S. 90, 91 u. Anhang – Paumgartner, Z. 616 – 621.

³⁵⁵ Kretschmer 2008, S. 266, 267, Hilliges 2011, S. 2011, S. 258, 259.

³⁵⁶ Vgl. dazu Deuer 2018 I, S. 414, Leeb 2018, S. 312, 313, 320 u. Kapitel 3. dieser Arbeit.

³⁵⁷ Im *Brucker Libell* gewährte der Landesfürst Karl II. den Ständen in Innerösterreich die öffentlich Ausübung des evangelischen Kultus im gesamten Land, auch außerhalb Kärntens in den landesfürstlichen Städten Graz, Judenburg und Laibach. Vgl. Leeb 2018, S. 320 u. Kapitel 3. dieser Arbeit. Zum religionspolitischen Ringen um die Vormachtstellung im Land Kärnten in der Zeit Karl. II vgl. auch Fräss-Ehrfeld 1994, S. 347-352.

³⁵⁸ Vgl. dazu auch die zuvor angeführten Texte der einzelnen Inschriftentafeln.

und der dynastische Aspekt nur eine sehr untergeordnete Rolle einnahm.

4.3.3. Klagenfurt innerhalb der Mauern

In unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Baubeginn der Festungsanlagen im 2. Viertel des 16. Jahrhunderts ergriffen die Stadtverantwortlichen unter Burggraf Augustin Paradeiser im Jahr 1544 auch die ersten Maßnahmen zur Gestaltung der Stadt innerhalb des Festungsvierecks. Zunächst wurden die Straßen im linsenförmig angelegten mittelalterlichen Alt-Klagenfurt nach den Stadtbränden von 1535/36 instand gesetzt und gepflastert.³⁵⁹ Es sollte jedoch noch bis zum Jahr 1563 dauern, dem Baubeginn der Stadttore, dass mit den neu zu errichtenden Bauwerken der Planstadt Klagenfurt begonnen werden konnte. Offenbar stand erst zu diesem Zeitpunkt endgültig die Ausgestaltung und Lage der Festungsbauten im Detail fest, sodass abhängig davon der Innenraum (Abb. 63)³⁶⁰ nach den zeitgemäßen Gesichtspunkten des frühneuzeitlichen Städtebaus mit breiten, gerastert angelegten Straßen und großräumigen Plätzen festgelegt werden konnte.³⁶¹ Mittelpunkt und wohl auch Ausgangspunkt der Planung der neuen Stadt war der zentral gelegene, rechteckige „Neue Platz“,³⁶² der mit seinen ausgedehnten Abmessungen von ca. 70 x 140 m, also einem Seitenverhältnis von 1:2, zugleich verbindendes als auch trennendes Element der im Norden gelegenen Altstadt und der sich im Süden befindlichen neuen Renaissance-Stadt war. Die Herausforderung der Stadtplanung bestand darin, die kompakte mittelalterliche Altstadt mit ihren schmalen, z. T. schräg verlaufenden Gassen und den unregelmäßigen Baublöcken um den zentralen keilförmigen Straßenplatz, den „Alten Platz“, zu erhalten und möglichst harmonisch in das Gesamtkonzept der Neustadt einzubinden. Die daraus sich zwangsläufig ergebenden Baulücken zwischen Alt-Klagenfurt und dem Festungswall wurden mit mehr oder weniger regelmäßigen Baublöcken oder Garten- und Grünanlagen aufgefüllt.³⁶³ Ausgehend vom „Neuen Platz“ wurde ebenso der Süden der Stadt entwickelt. Großzügige geradlinige und nach den Haupthimmelsrichtungen ausgerichtete Straßen, die stellenweise die Breite des

³⁵⁹ Jaksch 1907, S. 47, 49, Webernig 1991, Kommentar. Vgl. diesbezüglich auch Kheppiz 1968, S. 20 u. Anhang – Kheppiz (7).

³⁶⁰ Vgl. hierzu auch Abb. 1.

³⁶¹ Erst ab 1563 erfolgte die Vermessung, die Grundstücksteilung und der Verkauf der Baugrundstücke durch die Landstände im südlichen Teil der Stadt. Die dabei ausgewiesenen Straßen waren mehr als zwei bis drei mal so breit wie jene im mittelalterlichen Teil Klagenfurts. Vgl. Jaksch 1907, S. 48, Malloth 1964, S. 212, Webernig 1991, Kommentar, Deuer/Kienzl 1996, S. 170, 171.

³⁶² Jaksch 1907, S. 55, 56, Kohla 1970, S. 132. Vgl. auch Abb. 35.

³⁶³ Demus 1931, S. 16-19, Webernig 1991, Kommentar, Deuer/Kienzl 1996, S. 171, 172, Dehio 2001, S. 346.

„Alten Platzes“ aufwiesen, führten dabei in Richtung der drei Stadttore im Westen, Süden und Osten. Sie waren zugleich der Anfangspunkt der Fernstraßen nach Villach, Laibach und Völkermarkt. Bevor sie jedoch durch die Stadttore weiterführten mündeten die Hauptstraßen der Stadt in kleinere Plätze, die vor den Toren auf der Stadtseite angelegt wurden. Auch im nördlichen Teil wurde analog zur Neustadt im Süden ein Platz am Ende der bereits vorhandenen Wiener Gasse geschaffen.³⁶⁴ Die schachbrettartige Verbauung im Süden der Bastionsstadt Klagenfurt, als ein Ergebnis der sich im rechten Winkel schneidenden Straßenlinien, erfolgte mit meist rechteckigen, seltener quadratischen, Baublöcken.³⁶⁵ Die gesamte neue Stadt wurde in vier Viertel unterteilt,³⁶⁶ deren Aufsicht in die Hände von Viertelmeistern gelegt wurde. Ihre Aufgabe war es, die feuer- und sittenpolizeilichen Vorschriften, die von den Ständen erlassen wurden, durchzusetzen.³⁶⁷ Benannt wurden die vier Viertel dabei ebenso wie die Stadttore nach den weiterführenden Straßen, d. h. es gab ein Villacher-, ein St. Veiter-, ein Völkermarkter- und ein Krainerviertel, das später in Viktringer Viertel umbenannt wurde. Ab dem 17. Jahrhundert gehörte zu jedem Viertel noch die Hälfte der jeweils angrenzenden Vorstädte.³⁶⁸

Welche Motive bei der Entscheidung der protestantischen Landstände als Stadtherren für einen gleichförmigen Rasterplan im neuen Teil der Stadt maßgeblich waren, kann aufgrund der fehlenden schriftlichen Quellen und der zeichnerischen Entwürfe zur Stadtplanung nur vermutet werden.³⁶⁹ Wie bereits ausgeführt, war ja zu Mitte des 16. Jahrhunderts die vorherrschende Ansicht der Festungsbaumeister der italienischen Renaissance, dass die strahlenförmige Straßenführung, ausgehend von einem zentralen Platz, wesentlich besser geeignet war, die militärischen Anforderungen einer neuzeitlichen Festungsanlage

³⁶⁴ Kohla 1970, S. 135, Hartwanger 1980, S. 115, 116, 125, 130, 169, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 263. Die Namen der Plätze, so wie wir sie heute kennen, stammen aus dem 18. bzw. 19. Jahrhundert. Es sind dies: der Heuplatz im Norden, der Heiliggeist- bzw. Stauderplatz im Westen, der Kardinalplatz im Osten und der Paulitschplatz im Süden der Stadt.

³⁶⁵ Demus 1931, 19, 20, Webernig 1991, Kommentar, Deuer/Kienzl 1996, S. 171, 172, Dehio 2001, S. 346.

³⁶⁶ Webernig 1991, Kommentar, Deuer/Kienzl 1996, S. 171, 172. Vgl. auch Abb. 8.

³⁶⁷ Malloth 1964, S. 28-30, Webernig 1991, Kommentar. Zu den im 16. Jahrhundert in ganz Europa sich immer stärker herausbildenden Polizei-Ordnungen als Element der allgemeinen Sozialdisziplinierung der Gesellschaft vgl. Behrisch 2019, Sozialdisziplinierung (2.2. Staat, Policy und Strafrecht), sowie ausführlicher zum Polizeibegriff und seiner Entwicklung in der Neuzeit, Härter 2019, Polizei.

³⁶⁸ Malloth 1964, S. 28-30, Webernig 1991, Kommentar u. Abb. 8.

³⁶⁹ Vgl. Kohla 1970, S. 129. Die Planung und Errichtung einer Stadt war in allen Epochen der Geschichte ein mehr als komplexer Vorgang, der zumeist aus mehreren Planungsstufen und den dazugehörigen Modellen und zeichnerischen Entwürfen bestand. Bestimmenden Einfluss übten in diesem Planungsprozess neben den maßgeblichen bzw. beratenden Stadt- und Festungsbaumeistern hauptsächlich die Verantwortlichen der Stadt, sei es wie in Klagenfurt die protestantischen Landstände, aus, bzw. es lag in der frühen Neuzeit im Wesentlichen im Einflussbereich der einzelnen Landesherren, die die kostspieligen Festungsbauten in erster Linie finanzierten, die endgültige Entscheidung über das Aussehen der neuen Stadt zu treffen. Vgl. dazu die gut dokumentierten und bei Krufth angeführten Planungsprozesse zu La Valletta und Freudenstadt. Krufth 1989, S. 55-61 u. 72-76.

bewerkstelligen zu können, als die gerasterte Bauweise.³⁷⁰ Die Gründe, die für die Wahl eines Schachbrettmusters ausschlaggebend waren, liegen im praktischen Nutzen. Zum einen betrifft das die einfachere Bebauung rechteckig parzellierter Grundstücke, als dies mit unregelmäßigen Grundrissen möglich ist. Zum anderen konnte der durch die Festungsmauer quadratisch begrenzte Bauplatz durch rechtwinkelige oder quadratische Einzelparzellen am besten genützt werden. Darüber hinaus sind die Hauptachsen bei rasterförmigen Straßenplanungen auch besser nach den vorherrschenden Windrichtungen und dem Sonnenverlauf auszurichten und können aus diesem Grund notwendigerweise leichter den maßgeblichen Umweltbedingungen angepasst werden.³⁷¹ Diese Überlegungen zur Praktikabilität, im Sinne der bestmöglichen Raumnutzung, mögen zwangsläufig bei der Entscheidung für einen rechtwinkligen Straßenplan eine Rolle gespielt haben. Wie bereits mehrfach erwähnt, waren auch die Bauplätze für die notwendigen Verwaltungs- und Repräsentationsgebäude bei der Planung der neuen Hauptstadt Kärntens mit zu berücksichtigen. Nicht zu vergessen, sind auch die zu errichtenden (Wohn-)Gebäude für die zahlreich zu erwartende und neu hinzuziehende Bevölkerung. Betrachtet man unter diesem Aspekt die frühen Stadtpläne von Senfft, Valvasor oder Seutter,³⁷² so ist zu erkennen, dass das neue ständische Klagenfurt großzügig konzipiert war und sehr viel unbebauten Raum, auch für Gärten und Parkanlagen, zu bieten hatte, sodass bis zur Schleifung der Befestigung Anfang des 19. Jahrhunderts die Baureserven in der Stadt nie knapp wurden.³⁷³ Neben den zuvor angeführten Gründen ist es jedoch ebenso denkbar, dass analog zur Wahl eines quadratischen Gesamtgrundrisses auch bei der Unterteilung desselben im Inneren die enge Bindung zu den – protestantischen – Ländern nördlich der Alpen eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben könnte, denn wie die Radialstadt mit strahlenförmigen Straßensystem für die italienische Stadtarchitektur und die gesamte Architekturtheorie der italienischen Renaissance zum Charakteristikum wurde, ist die Quadrat- oder Vierungsstadt mit gerasterter Straßenführung zum Kennzeichen für die Planstädte nördlich der Alpen geworden.³⁷⁴ Es handelte sich offenbar um ein allgemein anzustrebendes Ideal der Planstädte

³⁷⁰ Egli 1967, S. 22, Kohla 1970, S. 132, Seng 2003, S. 183.

³⁷¹ Egli 1967, S. 17, 18, 20, 22, Kohla 1970, S. 132, Delfante 1999, S. 102, Seng 2003, S. 183, 184. Auch die wirtschaftlichen Aspekte, die mit einer höheren Bebauungsdichte einhergehen, sollten nicht vergessen werden, denn je mehr auf der vorhandenen Fläche gebaut werden kann, desto geringer sind die Kosten der Errichtungen im Einzelnen anzusetzen, aber auch desto höher sind die Einnahmen der Stadt, die mit dem Verkauf der Baugründe erzielt werden können. Vgl. dazu Kohla 1970, S. 132, Deuer/Kienzl 1996, S. 172, sowie besonders zur ökonomischen Dimension des Stadtneubaus, Drobisch 2018, S. 382-388.

³⁷² Vgl. Abb. 1, 4, 6.

³⁷³ Demus 1931, S. 19. 20, Webernig 1991, Kommentar, Deuer/Kienzl 1996, S. 172.

³⁷⁴ Vgl. dazu auch den Schluss von Kapitel 4.3.1. in dieser Arbeit.

des Nordens im 16. und 17. Jahrhundert, welches bei zahlreichen neu errichteten Festungsstädten zu beobachten ist. Wobei es, genauer gesagt, in der Praxis des frühneuzeitlichen Städtebaus oftmals zu einer Verschmelzung von Radial- und Vierungsstadt kam, bei der die verteidigungstechnisch der Quadratstadt überlegenen polygonalen Festungsstädte mit gerasterten Straßenanlagen im Inneren kombiniert wurden.³⁷⁵ Beispiele für Rasterstädte im europäischen Raum der frühen Neuzeit wären: die vorhin erwähnten neu geplanten und gebauten Bergstädte des 16. Jahrhunderts in Sachsen oder die Festung von La Valletta (1566 – 1571) (Abb. 64) und z. T. auch die Stadt Jülich (nach 1547) sowie die französischen Stadtgründungen Vitry-le-François (1545), die „ville neuve“ von Nancy (1588) und Charleville (1606/08), ebenso wie die Kolonialstädte Südamerikas des 16. und 17. Jahrhunderts, die unter und nach der Herrschaft Kaiser Karl V. errichtet wurden.³⁷⁶ Im 17. Jahrhundert setzte sich dieser Trend zur neuzeitlichen Rasterstadt jedoch vorwiegend im reformatorisch geprägten Ostseeraum durch. Beispielhaft dafür seien die Stadtgründungen von Christianshavn (1632), Göteborg (ab 1609) (Abb. 65) und Carlsburg (1672) und die Stadterweiterungen der Residenzstädte Kopenhagen (ab 1600) und Stockholm (ab 1630) genannt.³⁷⁷ Eine ausgesprochen große Ähnlichkeit der Grundrisse im Stadtinneren ist wiederum, wie bei der vorhin angeführten äußeren quadratischen Begrenzung, zwischen Klagenfurt, der Bergstadt Marienberg und dem ersten Entwurf Schickhardts für Freudenstadt zu beobachten,³⁷⁸ denn alle drei weisen eine übereinstimmende blockhafte Bebauung mit rasterförmigen Straßensystem um einen zentralen Hauptplatz auf, die nicht nur zufällig, sondern durchaus gewollt gewesen sein könnte.³⁷⁹ Bemerkenswert ist vor allem die Übereinstimmung der Grundrisse Klagenfurts und Marienbergs hinsichtlich einiger Details der Rasterung und Bebauung. Marienberg wurde vom Mathematiker, Humanisten und Arzt Ulrich Rülein (1465 – 1523) aus Calw in Baden-Württemberg, der in Leipzig Professor für Mathematik war und als Spezialist für Sonnenuhren, Rechenmethoden und den Bergbau galt, im Jahr 1521 geplant und abgesteckt.³⁸⁰ Sowohl in Klagenfurt als auch in Marienberg rahmen

³⁷⁵ Egli 1967, S. 20, 22, Kruft 1989, S. 70-72, 75, Krüger 2004, S. 19-23, 28, Seng 2003, S. 182-184, Seng 2010, S. 720, 721.

³⁷⁶ Seng 2003, S. 198, 199, Seng 2010, S. 721, 722.

³⁷⁷ Krüger 2004, S. 19-23, 26-28.

³⁷⁸ Vgl. hierzu die Abb. 45, 46.

³⁷⁹ Zu Marienberg und Freudenstadt vgl. Seng 2003, S. 189-192, 193-197 u. speziell zur Entwicklung Marienbergs, Kratzsch 1972, S. 43-50.

³⁸⁰ Vgl. Kratzsch 1972, S. 62-64 u. Seng 2003, S. 186, 187, 189, 190. Ulrich Rülein verfasste um 1500 das erste montanistische Buch in deutscher Sprache mit dem Titel „Eyn nutzlich Bergbüchlein“, das bis 1616 in mindestens 10 Auflagen erschien und ihm weit über die Landesgrenzen hinaus vor allem im deutschsprachigen Raum zu großem Ansehen und Bekanntheit verhalf. Aus diesem Grund war Rülein sicherlich auch im vom Bergbau geprägten Kärnten kein Unbekannter und seine Stadtentwürfe, neben Marienberg entwarf er noch den

die von den Stadttoren zum Hauptplatz verlaufenden Straßen³⁸¹ diesen lediglich ein und zerschneiden ihn nicht mit einem Straßenkreuz.³⁸² Denn in beiden Städten sollte offenbar der zentrale Platz als Ort der Repräsentation, des Handels und der Versammlung vom durchlaufenden Verkehr weitestgehend freigehalten werden.³⁸³ Auffallend ist, dass, da wie dort, der Hauptplatz als Mittelpunkt der neuen Stadt (Abb. 66) vor allem den Stadtherren, in Klagenfurt daher den protestantischen Landständen, und den reichen städtischen Bürgern als Bauplatz vorbehalten sein sollte.³⁸⁴ Im Gegensatz zu Marienberg, wo am Hauptplatz auch Baugründe für öffentliche Repräsentationsbauten – Rathaus, Bergamt, Schloss des Landesherren – vorgesehen waren,³⁸⁵ sollte in Klagenfurt der „Neue Platz“ jedoch nur dem privaten Repräsentationsbau der maßgeblichen Stadtverantwortlichen zugedacht werden.³⁸⁶ Eines der ersten Adelspalais am „Neuen Platz“ ließ Landeshauptmann Georg Khevenhüller im Jahr 1578 an der südöstlichen Ecke errichten. Ein Eckerker sowie der Arkadeninnenhof mit Hoflauben sind neben einem Wappenrelief des Bauherren erhalten geblieben. Die Bauplätze an der Westseite des Platzes waren zunächst der ständischen Beamtenschaft vorbehalten. Ab 1580 errichteten hier sowohl der ständischen Münzmeister Balthasar Feßmayr als auch der Sekretär des Landeshauptmanns Paul Fertig ihre Häuser.³⁸⁷ Nachdem sich im ausgehenden 16. Jahrhundert noch zu wenige Bewerber für Neubauten am „Neuen Platz“ fanden, änderte sich dieses Bild mit dem Fortschreiten der Gegenreformation vollständig. Viele der in Kärnten angesiedelten Klöster erwarben die besten Bauplätze in der Stadt, u. a. auch am „Neuen Platz“, und erbauten repräsentative Stadthäuser. Nach der Ausweisung des nicht zur Rekatholisierung bereiten Kärntner Adels im Jahr 1628, kamen die verbliebenen katholischen Adelsfamilien als Bauherren noch hinzu. Prominentestes Beispiel dafür ist das Palais Rosenberg, das mit seinen 13 Fensterachsen die gesamte Westseite des „Neuen Platzes“ einnimmt und seit 1918 als Klagenfurter Rathaus Verwendung findet. Erbaut um 1650, ersetzte es den nach einem Stadtbrand zerstörten Vorgängerbau.³⁸⁸ Auch auf der nach Westen

Stadtplan des benachbarten Annabergs, waren daher sicherlich auch den Stadtverantwortlichen Klagenfurts ebenso bekannt. Zu Rüleln vgl. Kratzsch 1972, S. 55, 56. Zur Geschichte der Montanistik im 16. Jahrhundert in Kärnten und den damit verbundenen langjährigen und mannigfaltigen Verflechtungen mit den protestantischen Ländern nördlich der Alpen vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S.153-165, 322-344.

³⁸¹ Wie in Marienberg weist auch in Klagenfurt das neu errichtete Haupt-Straßensystem eine einheitliche Breite auf. Eine im neuzeitlichen Städtebau vielfach geübte Praxis. Vgl. zu Marienberg Kratzsch 1972, S. 61, 63.

³⁸² Münter 1957, S. 24, Kratzsch 1972, S. 62, Seng 2003, S. 190, 191. Vgl. dazu auch die Abb. 45, 63.

³⁸³ Zu den unterschiedlichen Aufgaben, die neuzeitliche Plätze zu erfüllen hatten vgl. Sonne 2019, Platzanlagen u. Behringer 2019, Piazza.

³⁸⁴ Vgl. Deuer 2018 II, S. 31 u. Kapitel 2.2. dieser Arbeit.

³⁸⁵ Vgl. Kratzsch 1972, S. 46-48 u. Abb. 45.

³⁸⁶ Dehio 2001, S. 384, 385, Deuer 2018 II, S. 30.

³⁸⁷ Dehio 2001, S. 385, Deuer 2018 II, S. 30, 31, Fräss-Ehrfeld 2018 II, S. 249, 250.

³⁸⁸ Dehio 2001, S. 385, Deuer 2018 II, S. 30, 31. Bauherr Johann Andreas Freiherr von Rosenberg war von 1639

gerichteten Ansicht des „Neuen Platzes“ von Ottenfels³⁸⁹ aus dem Jahr 1660 nimmt das Palias Rosenberg einen namhaften Platz ein. Auf dieser Abbildung sind an der Südseite des „Neuen Platzes“ überdies mehrere Palais mit Dachzinnen auf *Inspruckerisch* zu sehen, wie sie zur Verminderung der Brandgefahr schon im Gabbrief Maximilians I. im Jahr 1518 gefordert worden waren.³⁹⁰ Als öffentliche Form der Repräsentation der Stadt wurde am Ende des 16. Jahrhunderts die manieristische Skulptur des „Lindwurms“ (Abb. 67) als steinernes Sinnbild des alten Stadtwappens am „Neuen Platz“ aufgestellt. Das bis heute als Wahrzeichen der Stadt Klagenfurt bekannte Kunstwerk wurde 1624 in eine Brunnenanlage integriert und 1636 mit einer Herkulesstatue erweitert.³⁹¹ Anders als in Marienberg wurde auch das ständische Landhaus als Repräsentationsbau der neuen Stadtherren etwas Abseits des zentralen Platzes errichtet. Ein Grund hierfür könnte die Integration des bereits vorhandenen Zeughauses in den Neubau gewesen sein bzw. der Wunsch, dass der Bau am Platz der alten Klagenfurter Burg zu liegen kommen sollte, könnte dabei eine Rolle gespielt haben. Im Unterschied zu Marienberg wurde das Rathaus in Klagenfurt nicht neu errichtet, sondern im bereits vorhandenen Bau in Alt-Klagenfurt am „Alten Platz“ belassen.³⁹² Eine weitere Übereinstimmung zwischen Klagenfurt, Marienberg und einigen anderen reformatorisch beeinflussten erzgebirgischen Stadtgründungen dieser Zeit, wie z. B. Scheibenberg oder Oberwiesenthal bzw. dem ersten Plan Schickhardts für Freudenstadt, ergibt sich aus der Tatsache, dass die vorgesehenen Bauplätze für die neu zu errichtenden Kirchen weitestgehend abseits der zentralen Plätze zu liegen kamen. Dies gilt auch in ähnlicher Weise für die protestantischen Schulen, die zumeist in der Nähe der Kirchen geplant und gebaut wurden.³⁹³ Die Lage der Kirchen und Schulen Abseits der Mittelpunkte der Stadt war jedoch keineswegs eine Eigenheit der erzgebirgischen Planstädte oder auch Klagenfurts, sondern sie kann durchaus als Zeichen einer protestantischen Stadt angesehen werden, da dieses Spezifikum oftmals in Verbindung mit reformatorischer Stadtplanung auftritt. Die Verdrängung der Kirchen aus den Zentren im 16. Jahrhundert, die bereits bei Dürers Befestigungslehre zu sehen ist, hatte in diesem Zusammenhang primär zwei Ursachen. Zum einen ist es ein Merkmal für den beginnenden Absolutismus des frühneuzeitlichen Staates, der in die Städte eindringt und die zentralen

bis 1667 ständischer Burggraf.

³⁸⁹ Vgl. Abb. 66.

³⁹⁰ Deuer 2018 II, S. 31.

³⁹¹ Zur monumentalen Plastik des „Lindwurms“ aus Chloritschiefer vgl. Milesi 1968, S. 64-66, Deuer/Kienzl 1996, S. 59-61 u. Dehio 2001, S. 401. Vgl. hierzu auch die eindrückliche Schilderung des Lindwurms von Urban Paumgartner, Paumgartner 2002, S. 92, 93 u. Anhang – Paumgartner, Z. 650 – 659.

³⁹² Demus 1931, S. 59, 60, Webernig 1991, Kommentar, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 558, 559, Deuer 2018 I, S. 399, 400.

³⁹³ Kratzsch 1972, S. 64-68, Seng 2003, S. 190, 192, 195, 196. Vgl. hierzu auch die Abb. 45, 46, 63.

Punkte mit Repräsentationsbauten zu besetzen beginnt,³⁹⁴ zum anderen ist es vor allem in reformatorischen Städten auch ein Kennzeichen für den sich ausbreitenden neuen Glauben, denn das Bauwerk der Kirche spielte im früh-reformatorischen Glaubensverständnis nur eine untergeordnete Rolle.³⁹⁵ Während sich für hoch- und spätmittelalterliche Städte allgemein beobachten lässt, dass die (Pfarr-)Kirche einen prominenten Platz, oft im Zentrum einnahm, zeigt sich im Gegensatz dazu, dass mit der Etablierung der neuen Glaubenslehre diesem Umstand weniger Rechnung getragen wurde. In der Frühphase der Reformation war es in einer protestantisch beeinflussten Stadt durchaus üblich eine bereits vorhandene Kirche, sei es die Stadtkirche, wie z. B. in Klagenfurt die bestehende Pfarrkirche St. Egyd,³⁹⁶ oder eine aufgehobene Klosterkirche für die Verbreitung der Glaubenslehre, die Predigt und die Messfeier zu verwenden, ohne dabei auf eine spezielle Lage im Stadtverband Rücksicht zu nehmen.³⁹⁷ Auch für Martin Luther war die Übernahme von vorhandenen Kirchenbauten sinnvoll, denn er lehnte die Versammlung zum Gottesdienst in Kirchen keineswegs rundweg ab, sondern sah darin einen Akt der Gewohnheit und Praktikabilität, dass sich Menschen an einem bestimmten Ort immer wieder zum Gebet versammelten.³⁹⁸ Hierbei lässt sich beobachten, dass es erst nach der Konsolidierung des reformatorischen Glaubens in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vermehrt zum Bau von spezifisch protestantischen Kirchen kam. Davor wurden fast ausschließlich die zahlreich vorhandenen mittelalterlichen Sakralbauten von den Anhängern und Anhängerinnen der Reformation für ihren Gemeindegottesdienst genutzt.³⁹⁹ Die Errichtung von ersten Kirchenbauten durch die Protestanten in Österreich stand in engem Zusammenhang einerseits mit der Legalisierung des Protestantismus in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in den österreichischen Erbländen und paradoxerweise andererseits mit dem fast zeitgleichen einsetzen der Gegenreformation, da damit der Zugriff für den protestantischen Adel und die übrigen Landstände auf die bereits vorhandenen Kirchen immer schwieriger wurde und daher ein Neubau die einzige Möglichkeit war.⁴⁰⁰

³⁹⁴ Kratzsch 1972, S. 65, 71, 80, Seng 2003, S. 175, 176, 198, 199, 206-208, Krüger 2004, S. 13, 14.

³⁹⁵ Zur Haltung von Martin Luther zur Nutzung einer Kirche vgl. Leeb 1994 I, S. 12-14. Nach Martin Luther konnte an jedem Ort die Messe gefeiert werden. Dafür war, seiner Meinung nach, kein spezieller Sakralbau notwendig.

³⁹⁶ Vgl. zur Kirchenübernahme durch die evangelischen Landstände in Klagenfurt auch Kapitel 3. dieser Arbeit.

³⁹⁷ Mai 1989, S. 158, Leeb 1994 II, S. 145, Schilling 2002, S. 68.

³⁹⁸ Vgl. Leeb 1994 I, S. 14, 15.

³⁹⁹ Mai 1989, S. 158, 163, Leeb 1994 II, S. 145. Die sich ausbildende Konzentration auf die Pfarrkirche als einzig legitimes Kirchengebäude im Protestantismus hatte zusätzlich zur Folge, dass ein „Überangebot“ an Kirchen für die Weiterverwendung durch die Protestanten zur Verfügung stand. Vgl. dazu Mai 1989, S. 158 u. Schilling 2002, S. 67-69.

⁴⁰⁰ Vgl. dazu Leeb 1994 II, S. 145, Leeb 2000, S. 219, 220, Leeb 2003, S. 232, 233, sowie Kapitel 3. dieser Arbeit.

Protestantische Kirchenbauten wurden bei Stadtneugründungen allerdings nicht zwingend an prestigeträchtigen Orten errichtet, denn in reformatorisch geprägten Planstädten und Stadterweiterungen des 16. und 17. Jahrhunderts, wie z. B. in Klagenfurt, war es keineswegs notwendig, dass kirchliche Neubauten die Mitte der Stadt repräsentieren mussten. Vielmehr stand in erster Linie die Errichtung von profanen Repräsentationsbauten als gemeinschaftliche oder auch private Bauleistung im Vordergrund. Zahlreiche neu errichtete Rathäuser, Schulbauten, ständische Landhäuser, adelige Freihäuser, bürgerliche Wohnbauten oder Schlossbauten der Landesherren prägten das Bild der neu gebauten Planstädte bzw. der neuzeitlichen Erweiterungen der mittelalterlichen Städte reformatorischer Prägung diesseits und jenseits der Alpen.⁴⁰¹ Der vollkommene Verzicht auf klösterliche Bauten, die Konzentration auf zumeist eine Pfarrkirche innerhalb dieser neuen reformatorischen Stadträume und die forcierte Errichtung von Profanbauten bewirkte aber auch eine massive Veränderung des Stadtbildes in protestantisch geprägten Gründungsstädten. Verlässt man nämlich die Ebene des Topographischen und widmet sich der Silhouette der neuzeitlichen protestantischen Planstadt, so zeigt sich, dass diese die Vertikalität der mittelalterlichen gotischen Stadt, die sich in erster Linie in ihren Kirchtürmen offenbarte, hinter sich gelassen hat, denn die horizontale Ausrichtung dominiert nun die reformatorische Stadt (Abb. 68, 69).⁴⁰² Überdies beförderte der neuzeitliche Festungsbau sowohl in der Theorie als auch in der Praxis die horizontale Ausrichtung der Stadt durch die enorm in die Breite gehenden neuen Festungsbauten, wie dies bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts am Stadtbild Klagenfurts noch deutlich zu erkennen ist.⁴⁰³ Die Betonung der Horizontalen in der Architektur der Renaissance, vor allem im Profanbau, unterstützte diese Tendenz zusätzlich.⁴⁰⁴ Für Klagenfurt gilt jedoch, dass sich die horizontale Ausrichtung mit Einsetzen der Gegenreformation und ihrer vollen Durchsetzung im Laufe des 17. Jahrhunderts wiederum in eine vertikale, „mittelalterliche“, verwandelte. Ausschlaggebend für diese Transformation des Stadtbildes war, dass sich nach der Vertreibung zahlreicher protestantischer Einwohner und Einwohnerinnen zu Beginn des 17. Jahrhunderts alsbald mit Unterstützung des Landesherren

⁴⁰¹ Zum profanen Bauboom im 16. Jahrhundert in den reformatorischen Ländern vgl. Kratzsch 1972, S. 65, 70, 71, 73-80, für den Ostseeraum Krüger 2004, S. 25-28 und speziell für Klagenfurt Deuer 2018 II, S. 29-31. Auch im Aufsatz von Andrea Püringer, die die topographischen Auswirkungen der Gegenreformation auf einige exemplarische Städte (Krems, Linz, Steyr) in Österreich untersucht hat, lässt sich dieser Trend zu profanen Bauwerken im 16. und 17. Jahrhundert in protestantisch beeinflussten Ländern gut nachvollziehen. Vgl. Püringer 2007, S. 295, 297, 298, 300, 301, 303. Für einige exemplarische Städte im mitteldeutschen protestantisch geprägten Raum vgl. Seng 2003, S. 231-247.

⁴⁰² Kratzsch 1972, S. 69-71, Delfante 1999, S. 65, 66, 100-102, Schilling 2002, S. 68, 69.

⁴⁰³ Vgl. hierzu die Abb. 1, 2 u. Kapitel 4.2. dieser Arbeit.

⁴⁰⁴ Feuchtmüller 1972, S. 193, 206, Feuchtmüller 1974, S. 185, Müller/Vogel 2012, S. 415, 425, 427.

Ferdinand II. (reg. 1590–1637) zahlreiche neue Ordensgemeinschaften in der Stadt ansiedelten und die freigewordenen Räume besetzten.⁴⁰⁵ Für den von Jesuiten erzogenen Ferdinand, einem glühenden Gegenreformer, bildete nämlich die Etablierung von Reformorden in den Städten einen zentralen Baustein seiner Politik, um dem katholischen Glauben zum allein rechtmäßigen in seinen Ländern wieder zum Durchbruch zu verhelfen.⁴⁰⁶ Wie in den übrigen Landesteilen des Herrschaftsgebiets der Habsburger wurden auch in Klagenfurt nach der Übernahme der Stadt durch die gegenreformatorischen Kräfte im Jahr 1604 zuerst die Jesuiten im selben Jahr, gefolgt von den Reformorden der Franziskaner (1613) und der Kapuziner (1649) und dem Frauenorden der Ursulinen (1670), mit der Errichtung von neuen Kirchen- und Klosterbauten innerhalb der Stadtmauern beauftragt.⁴⁰⁷ Die von den Konventen auf den freien Grundstücken in der Nähe der Festungsmauern entsprechend ihren Ordensvorschriften neu errichteten Klosterbauten wurden mit teilweise dementsprechend hoch aufragenden Kirchtürmen errichtet, um das neue, „alte“, Glaubensverständnis auch baulich sichtbar zu machen.⁴⁰⁸ Mit dieser Vorgehensweise und dem weitgehend von der bestehenden Struktur der Stadt abgeschlossenen „Inselcharakter“⁴⁰⁹ der katholischen Neubauten im Stadtverband wurde jedoch nachhaltig das homogene, geordnete, horizontal ausgerichtete und vom rechten Winkel dominierte System der neuzeitlichen Planstadt Klagenfurt zerstört. Damit war die protestantische Stadt Klagenfurt zu Ende des 17. Jahrhunderts (Abb. 70), ganz im Sinne des katholischen Landesherren Ferdinand II., in eine katholische Stadt mittelalterlicher – vertikaler – Prägung verwandelt worden und sinnbildlich der Sieg der Gegenreformation über den protestantischen Glauben in Klagenfurt und Österreich in ein architektonisches Erscheinungsbild gegossen worden.

⁴⁰⁵ Vgl. dazu auch die Erläuterungen Dinklages zu Tafel 46 der Khevenhüller-Chronik: Freiherr Franz III. Khevenhüller (1598-1635) vor Klagenfurt (Abb. 2 in dieser Arbeit), der ebenso die Bedeutung der raschen Zunahme der verschiedenen Ordensgemeinschaften für die Veränderung des Stadtbilds anführt. Dinklage 1980, S. 211.

⁴⁰⁶ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 603, 636, 637, Leeb 2000, S. 221, Schilling 2002, S. 70, 71, Pühringer 2007, S. 294, 308, 309.

⁴⁰⁷ Webernig 1991, Kommentar, Dehio 2001, S. 346, 347, Tropper 2018, S. 331, 334.

⁴⁰⁸ Webernig 1991, Kommentar, Dehio 2001, S. 346, 347. Zur analogen Vorgehensweise Ferdinand II. in den landesfürstlichen Städten Krems, Linz und Steyr, aber auch in Graz und z. T. in Wien vgl. Pühringer 2007, S. 297, 300, 301, 303-305, 307, 308. Auch in der um 1600 stark reformatorisch geprägten Stadt Prag lässt sich diese gegenreformatorisch beeinflusste Baupolitik Ferdinand II. ausmachen. Vgl. dazu Ohlidal 2007, S. 71-75.

⁴⁰⁹ Schilling 2002, S. 70-72. Schilling bezieht sich bei der Beschreibung des Inselcharakters der katholischen Bauten auf ihre bauliche, rechtliche und politische Unabhängigkeit und den damit verbundenen Sonderrechten gegenüber der Bürger-Gemeinde einer Stadt.

5. Konstituierende Bauten der neuen Landeshauptstadt Kärntens

Nachdem zur Mitte der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die unmittelbaren Festungsanlagen Klagenfurts weitgehend fertiggestellt waren und die damit freiwerdenden finanziellen, materiellen und personellen Ressourcen anderweitig eingesetzt werden konnten und zusätzlich mit der Religionspazifikation von 1572 und dem *Brucker Libell* aus dem Jahr 1578 auch in konfessioneller Hinsicht eine Phase der Konsolidierung des evangelischen Glaubens in Innerösterreich einsetzte, waren die protestantischen Landstände Kärntens erstmals im 16. Jahrhundert in der Lage den repräsentativen Ausbau Klagenfurts vollumfänglich und mit großer Intensität voranzutreiben.⁴¹⁰ Die von 1574 bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts errichteten wichtigsten repräsentativen Bauten Klagenfurts, die für das protestantische Selbstverständnis der Stadt und der herrschenden Landstände in erster Linie bestimmend waren, sind ohne Zweifel: das Landhaus, die Dreifaltigkeitskirche mit dem Bürgerspital und die Landschaftsschule. Spezifisch ist dabei, dass bei allen drei Großbauprojekten der Landstände und der Bürgerschaft der Stadt Klagenfurt sich das neue reformatorische Bewusstsein des 16. Jahrhunderts in Kärnten in verschiedenster Art und Weise äußert. Die aus der neuen protestantischen Identität erwachsenden Bauaufgaben für die Stadt und das Land Kärnten wurden mit den drei Repräsentationsbauten, und dies sei kurz vorausgeschickt, auf die unterschiedlichste Art und Weise erfüllt.⁴¹¹ Das Landhaus sollte zum Symbol für die politische und wirtschaftliche Stärke der Landstände in Kärnten werden. Nicht zuletzt bildet es bis heute als Sitz der Landesregierung und des Landtags den Mittelpunkt des Bundeslandes Kärnten.⁴¹² Das große Bürgerspital kann als Zeichen für die erreichte Stärke des protestantischen Glaubens und vor allem seines Selbstverständnisses hinsichtlich der Fürsorge für die Armen und Schwachen der Gesellschaft, als eine vordringlich von allen zu leistende weltliche Aufgabe, interpretiert werden.⁴¹³ Den Gemeinschaftswillen im Aufbau eines evangelischen Kirchenwesens in Kärnten repräsentiert die mit dem Bürgerspital in Verbindung stehende neue Dreifaltigkeitskirche in ihrer übergeordneten Funktion als

⁴¹⁰ Deuer 2018 I, S. 396, 397, Drobesch 2018, S. 375. Zur religionspolitischen Lage um 1570/80 vgl. Leeb 2018, S. 320 und Kapitel 3. dieser Arbeit.

⁴¹¹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang vor allem der Umstand, dass sehr viele früher von kirchlichen Institutionen wahrgenommene Aufgaben, wie die Armenfürsorge, die Krankenpflege oder die Ausbildung der jungen Menschen, nun in säkulare Hände wanderten. Dieses Phänomen ist in besonders großem Ausmaß, aber nicht nur, weil zum Teil ein allgemeines Charakteristikum der frühen Neuzeit, im reformatorischen Bereich zu beobachten. Vgl. dazu Schilling 2002, S. 69, 81.

⁴¹² Deuer 2018 I, S. 399.

⁴¹³ Leeb 2018, S. 322, Lobenwein 2018, S. 346. Zum reformatorischen Armenwesen vgl. Bräuer 2019, Armenpflege (3. Armenpflege in den reformierten Kirchen).

„Metropolitan-Kirche“, neben ihrer Aufgabe, die sie als protestantische Kirche für die Stadt zu übernehmen hatte.⁴¹⁴ Letztendlich ermöglichte die Landschaftsschule als dritter Repräsentationsbau die Ausbildung der jungen Adelligen und der Bürgersöhne innerhalb des Landes Kärnten, um damit das protestantisch ständische Staats- und Verwaltungswesen unabhängig vom katholischen Landesherren zukünftig weiterführen zu können. Außerdem konnte an der Landschaftsschule auch der dringend notwendige reformatorische Predigernachwuchs im eigenen Land ausgebildet werden.⁴¹⁵

Die nun folgende Untersuchung dieser drei Repräsentationsbauten steht, wie zuvor bei der Stadtanlage, unter der Prämisse, die Auswirkungen des reformatorischen Bewusstseins auf die konkrete Bauausführung einer Analyse zu unterziehen.

5.1. Das Landhaus

Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits mehrfach erwähnt, wurde das mittelalterliche landesfürstliche – landständische – Burggebäude durch einen Stadtbrand im Jahr 1535 zum zweiten mal nach 1514 stark in Mitleidenschaft gezogen. Das im Gabbrief Kaiser Maximilians als *Purck*⁴¹⁶ bezeichnete Bauwerk wurde jedoch nach dem Brand soweit wiederhergestellt, dass es zu Verwaltungszwecken von den Landständen weiterverwendet werden konnte. Es diente als Amtshaus und auch die Landtagssitzungen wurden, anstatt in der bisherigen Landeshauptstadt St. Veit, dort abgehalten. Darüber hinaus sollte es bei einem allfälligen Aufenthalt des Landesherren in Klagenfurt, wie im Gabbrief gefordert, auch als Ort der Beherbergung weiterhin für ihn und seine Begleiter und Begleiterinnen zur Verfügung stehen.⁴¹⁷ Offenbar war aber mit der Konsolidierung der politischen, der religiösen und der wirtschaftlichen Macht der Landstände im 16. Jahrhundert der mittelalterliche Bau mit der Zeit nicht mehr geeignet, den gesellschaftlichen Veränderungen und Anforderungen auch zeitgemäß in baulicher Hinsicht Ausdruck zu verleihen.⁴¹⁸ Im Gegensatz zu den ständischen

⁴¹⁴ Deuer 2018 I, S. 399, Leeb 2018, S. 321, 322.

⁴¹⁵ Deuer 2018 I, S. 399, Leeb 2018, S. 322, 323.

Schon Martin Luther betonte die Unabdingbarkeit des Unterrichtswesens für kirchliche und weltliche Organisationen und er hält dazu in einem seiner zahlreichen Briefe fest: [...] *wo will man Pfarrherr, Prediger und ander Personen zum Worte Gottes, zum Kirchenampt, zur Seelsorgen und Gottesdienst nehmen? Wo wollen Könige, Fürsten und Herren, Städte und Länder nehmen Kanzler, Räte, Schreiber, Amptleute? Ist doch kein Dorf so klein, das eines Schreibers entbehren könnte; [...]*. Zit. nach Heiß 1978, S. 15.

⁴¹⁶ Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 1.

⁴¹⁷ Anhang – Schriftquellen (2), Abs. 5, (4). Vgl. dazu auch Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 14, 16, 17.

⁴¹⁸ Zum Teil musste die landständische Beamtenschaft und die landständischen Schreiber aus Platzmangel in der

Landhausbauten in Graz und Wien, deren Baubeginn bereits in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren sind,⁴¹⁹ fasste der Ausschuss der Verordneten der Landstände Kärntens jedoch erst relativ spät, nämlich am 7. September des Jahres 1574, den Beschluss, in unmittelbarer Nähe zur alten Burg (Abb. 71) ein neues freistehendes, repräsentatives Gebäude für die zentrale Landesverwaltung und als kommenden Versammlungsort der Stände Kärntens zu errichten (Abb. 72, 73). Klagenfurt stand damit in einer Reihe mit den Landhausneubauten in den übrigen österreichischen Erbländern, die sich hin zu einer gemeinschaftlichen Bauaufgabe der Landstände Österreichs in der frühen Neuzeit entwickelt hatten.⁴²⁰

Bauhistorisch lassen sich im wesentlichen drei Bauphasen (Abb. 74, 75) im 16. Jahrhundert unterscheiden, die von drei Baumeistern durchgeführt wurden.⁴²¹ Der erste Abschnitt im komplexen Entstehungsprozess des Landhauses war anscheinend noch als Ergänzungs- bzw. Erweiterungsbau der mittelalterlichen Burg gedacht. Verantwortlich für diese erste Bauphase zwischen den Jahren 1574 und 1580 des im obigen Ausschussprotokoll von 1574 noch als *purckhgepw*⁴²² bezeichneten zukünftigen Landhauses war der in Kärnten beheimatete Tischler und Baumeister Hans Freymann.⁴²³ Freymann, der bereits einige Monate zuvor per Instruktion vom 3. März 1574 zum landschaftlichen Baumeister und obersten Zeugmeister ernannt wurde und in dieser Funktion neben dem Weiterbau der Stadtbefestigung für die Aufsicht über die gesamten baulichen Aktivitäten innerhalb Klagenfurts zuständig war, genoss offenbar bei den protestantischen Landständen größtes Vertrauen, sodass man ihn auch mit der Aufgabe des Landhausbaues beauftragte und keinen Baumeister aus Oberitalien, wie es zu dieser Zeit meist üblich war, damit betraute.⁴²⁴ Das ursprüngliche Konzept, das dem Landhaus zugrunde lag, sowie der Anteil Freymanns an der Planung ist allerdings nicht mehr genau feststellbar und kann daher nur vermutet werden.⁴²⁵ Er fügte, wohl in Zusammenarbeit mit den Bauverantwortlichen der Stände, einem älteren über quadratischem Grundriss errichteten

Burg ihre Arbeit zu Hause verrichten bzw. die Akten sogar in privaten Räumlichkeiten lagern. Vgl. Deuer 1994 I, S. 16, 17.

⁴¹⁹ Dehio 2013, S. 51, 52, Deuer/Kienzl 1996, S. 172, 173, Deuer 2017, S. 329, 330.

⁴²⁰ Jaksch 1907, S. 51, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 17, 35, Deuer/Kienzl 1996, S. 172, 173.

⁴²¹ Deuer 1994 I, S. 36.

⁴²² Deuer 1994 I, S. 17.

⁴²³ Über Hans Freymann ist nur wenig bekannt. Gesichert ist lediglich, dass er neben seiner baumeisterlichen Tätigkeit ein geschätzter Fachmann für den Brücken- und Brunnenbau war. Vgl. Jaksch 1907, S. 52, 53, Deuer 1994 I, S. 18.

⁴²⁴ Jaksch 1907, S. 50, 51, Deuer 1994 I, S. 18, 37. Die protestantischen Landstände versuchten also, wie schon beim Bau der Stadtbefestigung, wo immer es möglich und sinnvoll war, einheimische Kräfte einzusetzen. Vgl. dazu Kapitel 4.3.1. dieser Arbeit.

⁴²⁵ Weder gibt es Pläne oder Modelle aus der Neuzeit, die den Bau des Landhauses dokumentieren, noch sind die Ausschussprotokolle der Verordneten soweit erhalten, dass daraus beweisbare aussagekräftige Schlüsse hinsichtlich der Planung der ersten Bauphase des Landhauses gezogen werden könnten. Vgl. Deuer 1994 I, S. 18.

Gebäude, wahrscheinlich einem Teil der mittelalterlichen Burg oder des früher errichteten Zeughauses, an der heutigen Nordwestecke des Landhauses nach Süden gehend einen hakenförmigen Trakt an. Bestandteil dieses L-förmigen Baues, der dem heutigen Westtrakt und Teilen des heutigen Südtraktes entspricht, waren zwei unterschiedlich große Säle mit mehreren Nebenräumen in denen die Stände ihre Versammlungen abhalten konnten.⁴²⁶ Die Errichtung des burgähnlichen Landhausbaues, der noch ganz den lokalen Bautraditionen verhaftet war und Ähnlichkeiten mit dem zur selben Zeit erbauten und unmittelbar vor den Toren der Stadt Klagenfurt liegenden Schloss Welzenegg des Burggrafen und späteren landesfürstlichen Vizedomamtsverwalters Viktor Welzer aufwies,⁴²⁷ schritt in den Jahren bis 1579 jedoch nur sehr langsam voran. Einige erhaltene Ausschussprotokolle der Ständeverordneten geben rudimentäre Auskunft über das Vorankommen des Baus zu dieser Zeit. So wurde im Ausschussprotokoll vom 8. März 1576 festgehalten, dass mit der Errichtung der Mauern der Seitenflügel bis unter das Dach begonnen werden soll. Wobei aber unklar bleibt, ob nur der Südflügel oder auch bereits Teile des Nordflügels damit gemeint waren.⁴²⁸ Im Ausschussprotokoll vom 30. Jänner 1579 verlangte der damalige Burggraf Leonhard Welzer den Weiterbau des Burggebäudes zu beschleunigen, um die landschaftlichen Urkunden darin sicher aufbewahren zu können. Tatsächlich führte dies offenbar zu einer neuen Instruktion der Stände, in der Freymann am 1. März 1579 u. a. aufgetragen wurde, das notwendige Holz für die Tramböden der Burg rechtzeitig zu fällen, um den Bau nach den beschlossenen Plänen vorantreiben zu können.⁴²⁹ Gegen Ende des Jahres 1579 war der Mitteltrakt soweit fertiggestellt, dass Freymann den Verordneten den Vorschlag unterbreiten konnte, den großen querliegenden Saal, den heutigen „Großen Wappensaal“, mit einer flachen Holzdecke zu versehen, anstatt ihn einzuwölben. Die Empfehlung Freymanns wurde von den Ständen auch wegen des vorhandenen Mangels an geeignetem Steinmaterial für die Wölbung wohlwollend aufgenommen und dieser sogleich mit der Schlägerung des nötigen Holzes beauftragt. Auch der unmittelbar daneben liegende Saal, im 16. Jahrhundert „Landstube“ genannt, heute als Landtagssitzungssaal in Verwendung, wurde mit einer flachen Holzdecke ausgestattet.⁴³⁰ Im darauffolgenden Jahr wurde vom Verordneten Ausschuss der Stände ein für

⁴²⁶ Jaksch 1907, S. 62, Deuer 1994 I, S. 21, 22, Deuer/Kienzl 1996, S. 173.

⁴²⁷ Das wenige Kilometer östlich von Klagenfurt sich befindende kastellartige Schloss Welzenegg wurde um 1575 fertiggestellt. Vgl. dazu Deuer/Kienzl 1996, S. 174, Dehio 2001, S. 398, 399, Deuer 2018 I, S. 416-418.

⁴²⁸ Jaksch 1907, S. 52, Deuer 1994 I, S. 18, Dehio 2001, S. 367.

⁴²⁹ Jaksch 1907, S. 54, 55, Deuer 1994 I, S. 19.

⁴³⁰ Jaksch 1907, S. 57, 58, 61, Jaksch 1929, S. 173, Deuer 1994 I, S. 19. Die Maße des im Beschluss der Verordneten erwähnten Saales sind darin mit 7 x 12 Klafter angegeben. Dies entspricht mit 13m Breite und 23m Länge exakt den Abmessungen des „Großen Wappensaales“, der sich zudem über zwei Stockwerke mit einer Höhe von fast 10m erstreckt. Die errichtete statisch anspruchsvolle Holzdecke, die am Dachstuhl aufgehängt

die weitere Errichtung des Landhauses folgenreicher Beschluss gefasst, mit dem die zuvor geltende Dualität eines gemeinsamen Burggebäudes von Landständen und Landesfürsten aufgehoben wurde. Im Protokoll vom 1. März 1580 wird nämlich dem Landesfürsten Erzherzog Karl II. ein eigenes Grundstück für den Bau einer landesfürstlichen Burg innerhalb der Grenzen der neuen Stadt offeriert. Die genauen Beweggründe, die zu diesem Angebot führten, sind im Protokoll allerdings nicht vermerkt worden. Jedenfalls reservierte man dafür einen Bauplatz im heutigen Westteil des Benediktinerplatzes, der deshalb bis ins 18. Jahrhundert noch Herzogsplatz genannt wurde.⁴³¹ Ein Grund für diese Entscheidung könnte möglicherweise in den wachsenden Aufgaben der Landstände und dem damit verbundenen größeren Raumbedarf im 16. Jahrhundert zu suchen sein. Zum einen ging es um die vermehrt anfallenden und zu archivierenden Schriftstücke, zum anderen um die zunehmend größer werdende Zahl der landständischen Beamtschaft. Daher war es wahrscheinlich zunehmend unmöglich auch noch im Bedarfsfall, den Landesfürsten in der neuen Burg zu beherbergen.⁴³² Ein zweiter Grund liegt meines Erachtens auch darin, dass das zunehmende Selbstverständnis der Landstände als politischer-religiöser Widerpart gegenüber dem Landesfürsten nach der Unterzeichnung des *Brucker Libells* das Bemühen sich auch in baulicher Hinsicht von diesem abzugrenzen stark förderte. So ist es daher nicht verwunderlich, dass erstmals im September des Jahres 1580 in einem Ausschussprotokoll der Begriff *lanndshaus*⁴³³ als Bezeichnung für die nun allein ständische Burg verwendet wird.⁴³⁴ Die Intervention des Burggrafen und die Änderung des Zwecks, den Bau als alleiniges Landhaus weiterzuführen, bewirkte offenbar in weiterer Folge eine Intensivierung der Baumaßnahmen, sodass bereits am 4. Dezember 1581 der erste Landtag der Kärntner Landstände in den zumindest provisorisch fertiggestellten beiden Sälen des *newen lanthauß*⁴³⁵ abgehalten werden konnte.⁴³⁶

Baugeschichtlich stellen die beiden Jahre 1580 und 1581 eine Zäsur dar, denn die zuvor genannten Gründe machten offenbar eine Umplanung des Baues notwendig, die den Beginn der 2. Bauphase markiert. Freymanns L-förmiger Bau wurde in den folgenden Jahren zu

wurde, sollte bis heute alle Stadtbrände und Zerstörungen durch Kriege überdauern.

⁴³¹ Jaksch 1907, S. 59, 71, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 19, Deuer 2018 I, S. 400. Zum Bau einer neuen Residenz durch die verschiedenen Landesfürsten kam es jedoch nicht mehr. Vielmehr übergab Erzherzog Karl bereits im Jahr 1585 den vorgesehenen Platz Landeshauptmann Khevenhüller und seinen Erben zur zeitweiligen Verwendung als Garten, solange, wie die Burg nicht gebaut wird. Aus dem Provisorium der zeitlich begrenzten Verwendung wurde über die Jahrhunderte eine Dauerlösung, denn es kam niemals zum Bau einer landesfürstlichen Residenz in Klagenfurt. Vgl. Jaksch 1907, S. 71, Deuer 1994 I, S. 20.

⁴³² Vgl. Deuer 1994 I, S. 19, 20, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 348, 352-355, Deuer 2017, S. 329.

⁴³³ Deuer 1994 I, S. 19.

⁴³⁴ Jaksch 1907, S. 59, Deuer 1994 I, S. 19, 36, Deuer 2018 I, S. 399, 400.

⁴³⁵ Ogris 1987, S. 265.

⁴³⁶ Vgl. zum Nachweis der ersten Landtagssitzung im neuen Landhaus, Ogris 1987, S. 263-265.

einem markanten ungleichschenkeligen Hufeisenbau erweitert. Dazu wurde die alte Burg endgültig abgetragen und ein neuer von Westen nach Osten gerichteter Flügel im Anschluss an den querliegenden Saaltrakt im Norden errichtet. Der bereits vorhandene Südflügel wurde nach Osten zwei mal verlängert und auf die heutige Höhe von drei Geschossen gebracht.⁴³⁷ Einhergehend mit dieser Neuerung veränderte sich auch der Charakter des Landhauses wesentlich. Die ehemals massive und abweisende Burganlage wies nun die Züge einer dreiflügeligen Schlossanlage mit Ehrenhof auf. Zusätzlich verstärkt wird dieses Erscheinungsbild noch durch die beiden offenen Freitreppenaufgänge, die 7-jochige zweigeschossige Arkadengalerie an der Westseite und durch die beiden davor gestellten, hohen, schlanken Türme (Abb. 76).⁴³⁸ Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass die neue Grundrissgestaltung jener des Landhauses der niederösterreichischen Stände in Wien (Abb. 77) sehr ähnlich ist. Das Aussehen des Niederösterreichischen Landhauses, das anlässlich eines Besuches einer Delegation der Kärntner Landstände in Wien im Jahr 1577 im weitestgehend fertiggestellten Zustand in Augenschein genommen werden konnte, könnte den Kärntner Ständen durchaus als Anregung für die Umgestaltung des eigenen Baues gedient haben.⁴³⁹ Denn neben dem unregelmäßigen U-förmigen Grundriss ist auch die Lage des großen Versammlungssaals im Quertrakt über einem in der Mitte gelegenen Durchgang, der den Zutritt zum Innenhof ermöglichte, in beiden Landhäusern identisch.⁴⁴⁰ Darüber hinaus treffen wir auch in den beiden Innenhöfen noch weitere übereinstimmende Merkmale an. Wie in Wien befinden sich auch in Klagenfurt zwei Türme im Hof. Während diese in Wien jedoch den Typus zweier niedriger Ecktreppentürme repräsentieren (Abb. 78), wurden die Klagenfurter Türme dieser Funktion entledigt, aus den Ecken nach vorne gerückt und den ursprünglich niedrigeren Dachfirst⁴⁴¹ mit einer Höhe von sieben Stockwerken weit überragend errichtet. Die in Wien zu den Treppentürmen führenden überdachten Freitreppen finden sich in Klagenfurt hinter den Türmen und ermöglichen bis heute den Zugang in den ersten Stock des Arkadenganges. Der Zutritt zu den Treppen erfolgt dabei über die allseitig geöffneten unteren Turmgeschosse.⁴⁴²

⁴³⁷ Dehio 2001, S. 366, 367, Deuer 1994 I, S. 25, 38.

⁴³⁸ Deuer 1994 I, S. 23, 38, Dehio 2001, S. 366, 367.

⁴³⁹ Deuer 2017, S. 329, Deuer 2018 I, S. 400. Der Baubeginn des Landhauses der niederösterreichischen Stände in der Wiener Herrengasse erfolgte bereits im Jahr 1513. Bis 1586 wurde es in mehreren Bauphasen erweitert und umgebaut. Vgl. hierzu Deuer 2017, S. 329, 330, Eggendorfer 2017, S. 309-312.

⁴⁴⁰ Deuer 2017, S. 331, 334, 335. Die Anlage eines großen Saals über einer darunterliegenden Torhalle findet man auch bei den Landhäusern in Graz und Linz. Im Gegensatz zu Wien und Klagenfurt sind die steirischen und oberösterreichischen Landhäuser jedoch Vierflügelanlagen. Vgl. Feuchtmüller 1974, S. 189.

⁴⁴¹ Das steil aufragende Satteldach, wie wir es heute kennen, wurde erst nach einem neuerlichen Stadtbrand im Jahr 1729 errichtet. Vgl. Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 58, 59.

⁴⁴² Dehio 2001, S. 366, 367, Deuer 2017, S. 330, 331.

Als verantwortlichen Bauführer für den neuen, zweiten Bauabschnitt des Klagenfurter Landhauses verpflichtete der Ausschuss der Verordneten im Jahr 1581 Johann Anton Verda aus Gandria am Luganersee, nachdem Baumeister Freymann wahrscheinlich im Herbst des Jahres 1580 verstarb.⁴⁴³ Verda, der bereits ab 1558 unter Domenico del Lallo am Grazer Landhaus als Steinmetz tätig gewesen war und für einige Abschnitte der Grazer Stadtbefestigung als Polier verantwortlich zeichnete,⁴⁴⁴ prägte vor allem das äußere Erscheinungsbild des Landhauses maßgeblich. Mit ihm hielt der Manierismus, genauer der italienisch geprägte Festungsmanierismus, vor allem im Baudekor der Repräsentationsgebäude in Klagenfurt Einzug.⁴⁴⁵ Wie weit Verda auch in den Entwurf des hufeisenförmigen Erweiterungsbaus von den Verordneten der Landstände einbezogen wurde, kann nicht mehr genau festgestellt werden, da auch zu diesem Bauabschnitt keine Pläne mehr existieren und die vorhandenen Ausschussprotokolle darauf ebenso nicht näher eingehen. Aufgrund der geschilderten Ähnlichkeiten mit dem Niederösterreichischen Landhaus lässt sich jedoch vermuten, dass zumindest die Verordneten der protestantischen Kärntner Stände und die jeweiligen für die Gebäude und das Zeugwesen verantwortlichen Bauobmänner, die aus dem Kreis der Verordneten bestimmt wurden und die Oberaufsicht über allen Bauten hatten, ein gewichtiges Wort bei der konzeptionellen Gestaltung des Landhauses mitzusprechen hatten.⁴⁴⁶ Als gesichert kann jedoch angenommen werden, dass Verda für die Gestaltung des Arkadengangs, der Freitreppen und für die Errichtung und Ausgestaltung der beiden Türme künstlerisch verantwortlich zeichnete. Wie die Stadttore, für die Verda nach seiner endgültigen Bestellung als landschaftlicher Baumeister ab dem Jahr 1582 ebenso zuständig war,⁴⁴⁷ ist auch das Untergeschoss des Landhaushofes gleichermaßen vom Stilelement der Rustika geprägt. Solide grobbehauene Pfeiler aus Chloritschiefer tragen die unteren westseitigen Arkaden (Abb. 79). Massive Rustikaquader als Elemente der Turmpfeiler, ebenso aus Chloritschiefer gefertigt, bilden den Unterbau der Torhallen der beiden Türme (Abb. 80).

⁴⁴³ Jaksch 1907, S. 64, 66, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 21, 23.

Eine von Quellen gestützte Nachricht vom Tod Freymanns gibt es nicht. Es ist lediglich auffallend, dass auch die zuvor spärlichen Nachrichten über den landschaftlichen Baumeister Hans Freymann gegen Ende des Jahres 1580 vollends versiegen. Ein Jahr davor wurde er noch Bürger der Stadt Klagenfurt und wurde anlässlich seiner Heirat von den Landständen mit einem wertvollen Geschenk bedacht. Daher kann angenommen werden, dass Freymann mit ziemlicher Sicherheit spätestens Ende 1580 verstorben ist. Vgl. hierzu Jaksch 1907, S. 58, 61, Deuer 1994 I, S. 21.

⁴⁴⁴ Johann Anton Verda, der mit seinem Bruder Allesandro einer am Grazer Hof vom Landesfürsten geschätzten und weitverzweigten Bauhandwerkerfamilie angehörte, war neben seinen Aufgaben als Steinmetz und Polier auch für die Erschließung einiger Steinbrüche in der Umgebung von Graz verantwortlich. Vgl. Jaksch 1907, S. 66, Deuer 1994 I, S. 23.

⁴⁴⁵ Milesi 1968, S. 61, 62, Deuer/Kienzl 1996, S. 175, Deuer 2018 I, 403, 404.

⁴⁴⁶ Jaksch 1907, S. 62, 63, Deuer/Kienzl 1996, S. 174, 175, Deuer 2018 I, 401, 402.

⁴⁴⁷ Jaksch 1907, S. 67.

Große Steinquader fassen die Turmkanten und die Ecken des Gebäudes an den Stirnseiten der Seitenflügel ein. Sowohl die Arkaden der Freitreppen, die unmittelbar an die Turmuntergeschosse anschließen, als auch die der Arkadengalerie im ersten Stock werden von toskanischen Säulen, die auf einer Steinbalustrade ruhen, getragen (Abb. 81, 82). Vom kreuzgratgewölbten Arkadengang gelangte man durch zwei seitliche Türen, die in jeweils einen Vorraum führten, in den großen Versammlungssaal und in die übrigen Räumlichkeiten des ersten Geschosses.⁴⁴⁸ Die hell-weißen Wandflächen im Innenhof, die stark mit dem grünlichen Chloritschiefer der Eckeinfassungen kontrastieren, sind ein Ergebnis der Restaurierung der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts, bei der versucht wurde, den originalen palladianischen Verputz wiederherzustellen. Die Wandflächen selbst sind durch die einfach profilierten Fenster- und Türumrahmung aus Chloritschiefer in ihrem Fassadendekor nur zurückhaltend akzentuiert.⁴⁴⁹ In seiner Gesamtheit bot der Innenhof des Klagenfurter Landhauses damit eine feierlich repräsentative, aber auch wehrhafte Bühne für den Auftritt der Vertreter der Landstände bei den jeweiligen Landesversammlungen,⁴⁵⁰ ganz so, als sei man sich bewusst, welche neue politische Macht man nun damit gegenüber dem Landesfürsten zur Schau stellte, die auf dem festen Fundament des protestantischen Glaubens ruhte. Während der Bau des Klagenfurter Landhauses in den Jahren ab 1582 zügiger als zuvor voranging, verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Baumeister Verda und den Verordneten der Landstände sowie der landschaftlichen Bauaufsicht zunehmend. Verda wurde u. a. vorgeworfen, er beschäftige zu viele welsche Bauleute beim Bau des Landhauses und den Festungsbauten, er halte sich nicht an die Anweisungen in den erlassenen Instruktionen und er handle eigenmächtig und zu guter Letzt, dass er zu oft den Baustellen in Klagenfurt fern bliebe.⁴⁵¹ Obendrein kam es zwischen Verda und Bauzahlmeister Marx Schieghk im Zuge von Meinungsverschiedenheiten bei Vermessungsarbeiten an der Stadtmauer sogar zu Handgreiflichkeiten. Nach diesem Vorfall hatte man Verda aufgetragen, dass er sich genauestens an die Vorschriften der Verordneten bei der Errichtung der Gebäude zu halten habe, um solche Streitigkeiten in Zukunft zu verhindern. Schlussendlich war aber das

⁴⁴⁸ Demus 1931, S. 63, 64, Milesi 1968, S. 61, 62, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 39, 41, Dehio 2001, S. 367, Deuer 2018 I, 403, 404. Das in der Mitte des „Wappensaals“ sich befindende prächtige barocke Eingangsportal ist erst 1740/41 errichtet worden. Gestaltet vom Künstler Francesco Robba aus Laibach, der zu dieser Zeit auch den Marmorboden des Saals mit einem dreifarbigen geometrischen Muster erneuerte. Vgl. Deuer 1994 I, S. 64, 66, Dehio 2001, S. 368.

⁴⁴⁹ Demus 1931, S. 63, Dehio 2001, S. 367, Deuer 1994 I, S. 39, 40. Zur Restaurierung der Wandflächen vgl. Hartwanger 1970, S. 152-157.

⁴⁵⁰ Milesi 1968, S. 61, Deuer/Kienzl 1996, S. 174, 175, Deuer 2018 I, S. 404. Vgl. dazu ebenso Paumgartner 2002, S. 76, 77 u. Anhang – Paumgartner, Z. 413 – 419.

⁴⁵¹ Jaksch 1907, S. 67-69, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 25, 26.

Vertrauen zwischen den Akteuren so zerrüttet, dass Verda seiner bevorstehenden Kündigung durch die Verordneten zuvor kam und am 20. Juli 1587 selbst seinen Abschied einreichte.⁴⁵²

Nach dem konfliktreichen Abgang Verdas wurde die weitere Bauführung in die Hände von Christoph Windisch, Ratsbürger und ab 1588 erster Bürgermeister von Klagenfurt, als organisatorischem Bauleiter und dem landschaftlichen Bildhauer Ulrich Vogelsang als ausführenden Baumeister gelegt. Dieser dritte Bauabschnitt begann Ende des Jahres 1587 zunächst mit dem Rückbau der zweistöckigen Arkaden am nördlich Landhausflügel nach einer Besichtigung der Baustelle durch die Verordneten, da sie entgegen einer Instruktion aus dem Jahr 1586 von Verda eigenmächtig errichtet wurden. Das bedeutet, dass das weitgehend symmetrische Erscheinungsbild der Hofarkaden erst nach dem Abgang von Verda geschaffen wurde, indem die nordseitigen mehrstöckigen Arkaden Verdas zu einer Freitreppe mit Arkadengang analog zum Südflügel umgestaltet wurden.⁴⁵³ Hier zeigt sich, dass die Verantwortlichen der Landstände auch nicht vor tieferen Eingriffen in die künstlerische Gestaltung zurückwichen, wenn es ihnen notwendig erschien oder wie in diesem Fall gegen ihre Vorgaben verstoßen wurde. Nachdem um 1588 die beiden Seitenflügel bis auf einige geringfügige Adaptionen im Inneren, die beiden Türme und auch der Mitteltrakt des Landhauses baulich fertiggestellt waren (Abb. 83) und nur mehr die Innenausstattung fehlte, konnte der landständische Alltagsbetrieb hier aufgenommen werden. So fand bereits die erste Bürgermeisterwahl von dem bereits genannten Ratsbürger Christoph Windisch dort statt, das Landrecht und das Hoftaiding wurden von nun an im Landhaus abgehalten, aber auch verschiedene Festveranstaltungen, Theateraufführungen und Hochzeiten wurden bereits seit Beginn der 90er Jahre des 16. Jahrhunderts vor allem im großen Saal, dem „Wappensaal“, durchgeführt.⁴⁵⁴

Die Ausgestaltung des Landhauses im Inneren begann bereits kurz nach der Fertigstellung des großen Saales. Im Dezember 1580 wurde der landschaftliche Maler Anton Blumenthal damit beauftragt, ein Deckengemälde unbekannten Inhalts für den „Wappensaal“ zu gestalten. Blumenthal, der wahrscheinlich aus Niederdeutschland oder Holland stammte und zuvor an der Ausmalung der Grazer Burg beteiligt war, wurde von diesem Zeitpunkt an in den folgenden zehn Jahren gleich mehrfach von den Ständen mit verschiedensten Aufträgen zur malerischen Ausgestaltung des Landhauses bedacht.⁴⁵⁵ So lieferte er im Jahr 1586 u. a. 47

⁴⁵² Jaksch 1907, S. 78, 79, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 26-29.

⁴⁵³ Jaksch 1907, S. 72, 73, 80, 83, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 30.

⁴⁵⁴ Jaksch 1907, S. 83, 86, 87, Ogris 1987, S. 268, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 30, 32.

⁴⁵⁵ Jaksch 1907, S. 60, 61, Milesi 1968, S. 69, Deuer 1994 I, S. 20, 21.

Anton Blumenthal, seit Dezember 1588 Klagenfurter Bürger, war im 16. Jahrhundert ein vielbeschäftigter

lebensgroß gemalte Bilder der Kärntner Landesfürsten, die im Landhaus aufgehängt wurden. Im Jahr 1588 war er mit der Erstellung der Wappen der Kärntner Stände im großen Saal des Landhauses beschäftigt. 1589 bemalte Blumenthal Teile der Fassade des Landhaushofes und die Türme mit Fresken unbekannten Aussehens. All das wurde jedoch durch mehrere Stadtbrände und unsachgemäße Restaurierungen vollständig zerstört, sodass Blumenthals Wirken am Klagenfurter Landhaus nur mehr durch die Angaben in den Verordnetenprotokollen rudimentär erschließbar ist.⁴⁵⁶ Das heutige Aussehen des „Wappensaales“ (Abb. 84) ist das Ergebnis der barocken Ausmalung des 18. Jahrhunderts nach dem Stadtbrand von 1723, bei dem auch das Landhaus schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde, durch den Maler Josef Ferdinand Fromiller. Er hat Blumenthals Konzeption weitgehend übernommen und von 1739 bis 1741 zeittypisch gestaltet. Neben der illusionistischen Deckenmalerei und den über 600 Wappen der Stände ist besonders das sich an der südlichen Stirnseite des Saales befindende Bild der Übergabe des Gabbriefs durch Kaiser Maximilian I. an die Kärntner Landstände hervorzuheben.⁴⁵⁷

Zu erwähnen ist weiters, dass im 16. Jahrhundert der repräsentative Charakter des Landhauses mit Hilfe von mannigfaltigen Ausstattungsstücken, die alle verlorengegangen sind, noch unterstrichen wurde. Verschiedenste Baldachine, kostbare Stoffe und Tapeten aus Augsburg, Purpurvorhänge und kunstvolle hölzerne Leuchter schmückten zusätzlich die Innenräume.⁴⁵⁸ Auch Urban Paumgartner anerkennt voll des Lobes in seinem „Aristeion Carinthiae Claudiforum“ die opulente Ausstattung des Landhauses nach seiner Fertigstellung. Er spricht im Zusammenhang mit der Malerei: von der *Kunst des Apelles und der Saal, gesprenkelt von Mosaiken* oder *Überall glänzt die ganze Wand von Bildern und zeigt nichts, Was nicht denkwürdig wäre. Auch die Baldachine in unterschiedlichen Farben* schildert er und weist auf die *verschiedenen Stoffe, mit Sitzen und Purpurtapeten* oder auf die *Vorhänge[n], kostbar von tyrischen Purpur* hin.⁴⁵⁹

Zum Gesamtkomplex des Landhauses gehörte im 16. Jahrhundert auch ein unmittelbar im Süden anschließender und mit einer Mauer eingefasster geometrischer Renaissancegarten mit

Künstler in Kärnten, der sowohl für die protestantischen Landstände als auch für katholische Auftraggeber tätig war. Wie z. B. das Stift Gurk, wo er in der Stiftskirche die Apsis in einem zeittypisch manieristischen Stil ausmalte, soweit diesen Schluss einige bis heute erhaltene Reste erlauben. Vgl. Milesi 1968, S. 69, Deuer 1994 I, S. 40, 41.

⁴⁵⁶ Jaksch 1907, S. 60, 61, 74, 86, Milesi 1968, S. 69, 70, Deuer 1994 I, S. 20, 21, 27, 30, 31, 32.

⁴⁵⁷ Hartwanger 1980, S. 143-145, Deuer 1994 I, S. 59-64, Dehio 2001, S. 368, Deuer 2018 I, S. 402.

Fromiller hat die Szenerie mit der Übergabe des Gabbriefs durch Maximilian I. wahrscheinlich einem Bild von Blumenthal aus dem Jahr 1595, das sich in der Landstube befand, nachempfunden. Vgl. Deuer 1994 I, S. 63 u. Abb. 14.

⁴⁵⁸ Jaksch 1907, S. 61, 68, 74, 82, Deuer 1994 I, S. 25, 31, 32, Deuer 2018 I, S. 402.

⁴⁵⁹ Vgl. Paumgartner 2002, S. 76-79 u. Anhang – Paumgartner, Z. 413 – 419, 426 – 427, 433 – 434, 441 – 442.

zwei turmförmigen Pavillons, die ebenfalls von Anton Blumenthal malerisch gestaltet wurden.⁴⁶⁰ Der Garten mit den Pavillons war für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Seine Nutzung war ausschließlich den Vertretern der Landstände vorbehalten.⁴⁶¹

Den Schlusspunkt der Bautätigkeit nach zwanzigjähriger Bauzeit bildete die Errichtung des Landhaushoftores im Jahr 1594. Es schloss den Hof des Landhauses zwischen dem Haus Alter Platz Nr. 31 (Haus Goldene Gans) und der nordwestlichen Ecke des Gebäudekomplexes Landhaushof Nr. 3 (Paradeiserhaus) nach Osten hin ab (Abb. 85).⁴⁶² Das Aussehen des im Jahr 1855 abgebrochenen Landhaushoftores in seiner Gesamtheit ist durch eine relativ genaue Skizze (Abb. 86) aus dem selben Jahr überliefert. Ähnlich wie bei den vorhin besprochenen Stadttoren ist in der Skizze ein massives manieristisches Rustikaportal mit ausgeprägten Gesimsen zu erkennen. Seine Wirkung ist jedoch durch ein vorgestelltes und auf Postamenten stehendes Säulenpaar vergleichsweise weniger martialisch, als dies bei den Stadttoren der Fall ist.⁴⁶³ Im Giebelfeld befand sich ein halbkreisförmiger Wappenstein aus Marmor (Abb. 87), dessen Bildinhalt aus einem von einem Greifenpaar eingefassten Kärntner Landeswappen mit der Jahreszahl 1594 bestand. Der beim Abbruch zwar beschädigte, aber weitgehend erhalten gebliebene Wappenstein befindet sich heute im Landesmuseum Kärnten.⁴⁶⁴ Während nun der Landhaushof bis auf den Abbruch des Landschaftstores seit dem 16. Jahrhundert weitgehend unverändert geblieben ist, wurden nach dem Stadtbrand von 1723 die Außenfassaden im Westen und Süden vollständig barockisiert.⁴⁶⁵ Acht Pilaster in Kolossalordnung an der Westseite bzw. 18 an der Südseite rhythmisieren in gleichförmig wiederholender Abfolge seither die beiden Fassaden. Die Pilaster ruhen auf einem hohen rustizierten Sockelgeschoss, dass von einem das ganze Gebäude umlaufenden starken Gesims abgeschlossen wird. Die dazwischenliegenden doppelstöckigen Fenster sind stuckumrahmt und mit gesprengten Giebeln nach oben hin abgeschlossen. Die helle Farbgebung der Restaurierung aus dem Jahr 1970 und der Erneuerungen der späteren Jahre versuchte sich dabei den originalen Vorgaben

⁴⁶⁰ Vgl. zur Lage des Gartens Abb. 66 u. 85.

⁴⁶¹ Jaksch 1907, S. 73, 86, 88, Deuer 1994 I, S. 26, 32, Deuer 2018 I, S. 402.

⁴⁶² Jaksch 1907, S. 88, Demus 1931, S. 62, Ogris 1987, S. 269, Deuer 1994 I, S. 33, 34.

Das Gebäude Landhaushof Nr. 3 wurde bereits im Jahr 1580 von den Kärntner Ständen von den Erben des Burggrafen Augustin Paradeiser käuflich erworben. Es waren darin das Generaleinnehmeramt und die Buchhaltung untergebracht. Des Weiteren diente es als Räumlichkeit für Zusammenkünfte der Verordneten, solange das Landhaus noch nicht fertiggestellt war. Vgl. Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 19, 20, Deuer 2018 I, S. 402.

⁴⁶³ Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 I, S. 33-35.

⁴⁶⁴ Jaksch 1907, S. 88, Leitner 1985, S. 6, Ogris 1987, S. 269, 270, Deuer 1994 I, S. 33, 34.

Der Wappenstein wurde wahrscheinlich analog zu den Stadttoren vom landschaftlichen Bildhauer und Steinmetz Ulrich Vogelsang geschaffen. Vgl. Demus 1931, S. 62, Milesi 1968, S. 63, 64.

⁴⁶⁵ Vgl. Abb. 72. Das Aussehen der Außenfassaden des 16. Jahrhunderts ist wegen der vollständigen Barockisierung leider nicht mehr rekonstruierbar. Vgl. Hartwanger 1970, S. 158, 160.

des 18. Jahrhunderts weitestgehend anzunähern.⁴⁶⁶

Zum Abschluss dieses Kapitels sollen noch einige Überlegungen zu dem Baukonzept und den Einfluss der Bauherren auf dieses besprochen werden. Betrachten wir die drei zuvor geschilderten Bauphasen in einer Zusammenschau, so ist zunächst festzuhalten, dass der Einfluss der protestantischen Landstände als Bauherren zumindest auf die Gesamtkonzeption des Bauwerks meines Erachtens erheblich gewesen sein muss, zumindest wesentlich größer, als er bisher in der Literatur zum Landhaus dargelegt wurde.⁴⁶⁷ Zunächst ist es vor allem die große Ähnlichkeit mit dem Niederösterreichischen Landhaus, was die Gesamtdisposition betrifft, die für die Kärntner Landstände in Klagenfurt sicherlich vorbildhaft war und daher diesen Schluss durchaus zulässt.⁴⁶⁸ Darüber hinaus lässt sich diese Annahme noch dadurch erhärten, dass die zu dieser Zeit übliche Form der humanistischen Bildung zu einem wesentlichen Teil die Baukunst und hier vor allem die Festungsbaukunst zum Inhalt hatte. Daher kann man davon ausgehen, dass die Mitglieder der Kärntner Landstände durchaus mit den neuesten Errungenschaften der Renaissance in Bezug auf die bauliche Gestaltung der Gebäude vertraut waren, dementsprechend ihren Einfluss darauf geltend machen konnten und ihre Vorstellungen gegenüber den Bauführern auch durchsetzten.⁴⁶⁹ Die einzelnen Baumeister mögen zwar in den Detailausführungen der Bauornamentik federführend gewesen sein, jedoch wie bei der Festungsanlage liegt die Vermutung nahe, dass die aus dem oberitalienischen Raum engagierten Architekten und Baumeister oftmals eher eine beratende Funktion hatten oder für die technische Ausführung eines von den Ständen in seinen Grundzügen vorgegebenen Entwurfs zuständig waren bzw. die Planung der Bauvorhaben eine zumindest gemeinschaftliche Leistung war.⁴⁷⁰ Aufgrund dessen handelt es sich beim Klagenfurter Landhaus um einen programmatischen Bau, der das Selbstverständnis der Landstände und der Bevölkerung Kärntens als protestantische Gemeinschaft zum Inhalt hatte,

⁴⁶⁶ Demus 1931, S. 62, 63, Deuer 1994 I, S. 58, 59, Dehio 2001, S. 367. Zur Restaurierung der Jahre 1969/1970 vgl. Hartwanger 1970, S. 158, 160, 162.

⁴⁶⁷ Fast alle Autoren, die sich mit der Baugeschichte des Klagenfurter Landhauses in der Vergangenheit auseinandergesetzt haben, sehen in Baumeister Johann Anton Verda auch den maßgeblich Verantwortlichen für den Gesamtentwurf des Innenhofes mit den beiden Türmen. Vgl. Jaksch 1907, S. 81, Demus 1931, S. 61, 62, Milesi 1968, S. 61, 62, Hartwanger 1980, S. 141, 143, Deuer 1994 I, S. 38, Deuer/Kienzl 1996, S. 174.

⁴⁶⁸ Vgl. Deuer 1994 I, S. 38. Zum Vorbildcharakter des Niederösterreichischen Landhauses für Klagenfurt vgl. auch Deuer/Kienzl 1996, S. 174, 175 u. Deuer 2017, S. 336, 337.

⁴⁶⁹ Feuchtmüller 1974, S. 186, 189, Heiß 1990, 397, 398, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 544-547, Deuer/Kienzl 1996, S. 175.

Für die Ausbildung der jungen österreichischen Adligen war es neben der Schulbildung unerlässlich, dass diese mit einer Reise in die Zentren der europäischen Kunst im Süden und Westen, aber auch mit einer Bildungsreise in die protestantischen Zentren nördlich der Alpen abgeschlossen wurde. Vgl. Reingrabner 1974, S. 85, Heiß 1990, S. 398, 399.

⁴⁷⁰ Feuchtmüller 1974, S. 190, 191.

da ein kollektiver Repräsentationsbau in einer protestantischen Stadt, wie Klagenfurt sie zu diesem Zeitpunkt war,⁴⁷¹ nach meiner Einschätzung, ohne diese konfessionelle Dimension für die Menschen damals nicht denkbar gewesen sein konnte. Daraus folgend stellt sich nun die Frage, woran die bausymbolische Wirkung des Landhauses in Bezug auf den protestantischen Glauben und sein Weltbild nun festgemacht werden kann. Unschwer erkennbar sind es, wenn man sich dem Landhaus von Osten über den „Alten Platz“ her nähert, die beiden auffallend hohen, schlanken und aus der Ferne deutlich sichtbaren Türme, die dies repräsentieren, denn sie bilden mit dem Gebäude im Hintergrund eine Art Doppelturmfassade (Abb. 88, 89), wie wir sie vom mittelalterlichen Kirchenbau her kennen.⁴⁷² Dieses einzigartige Charakteristikum des Klagenfurter Landhauses hat bereits in der Vergangenheit mehrfach zu unterschiedlichsten Interpretationen geführt und in der (kunst-)historischen Literatur seinen Niederschlag gefunden. Gemeinsam ist aber allen, dass sie sich weitgehend mit dem profanen Aspekt der Ikonologie des Baues beschäftigen. So sind z. B. nach den Worten des Kärntner Landeshistorikers Wilhelm Neumann die Türme ein „weithin sichtbares Zeugnis des Selbstbewusstseins und der Aufbauleistung der Kärntner Landstände“.⁴⁷³ Nach Claudia Fräss-Ehrfeld sind die engen architektonischen Übereinstimmungen zwischen der protestantischen Dreifaltigkeitskirche, der heutigen Domkirche, und dem Landhaus ein Zeichen für „die Verwobenheit zwischen Protestantismus und Ständeherrschaft“⁴⁷⁴ und sie weist darauf hin, dass „der Architektur als Vermittlerin der Botschaft von der geistigen und politischen Selbstständigkeit des Landes“⁴⁷⁵ eine bedeutende Rolle zukam. Die überzeugendste Erklärung in Bezug auf den profanen Aspekt der Bausymbolik des Landhausinnenhofs stammt jedoch von Wilhelm Deuer, der die sich ergebende Kontur mit den beiden Türmen als „ein weithin sichtbares profanes Gegengewicht zur damals noch zweitürmigen [mittelalterlichen] Stadtkirche St. Egid“⁴⁷⁶ interpretiert. Neben den praktischen Zwecken, die die Türme für Verteidigungszwecke, für die Brandwache oder als Träger der weit sichtbaren Turmuhren erfüllten, bildeten diese, so führt Deuer aus, ein von den protestantischen Landständen bewusst geschaffenes Gegenstück zur Kirche St. Egid⁴⁷⁷ als Folge der gewährten konfessionellen Zugeständnisse des Landesherrn im *Brucker Libell*.⁴⁷⁸ Dies kann aber als

⁴⁷¹ Vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 482, Leeb 2018, S. 312, 316, 320.

⁴⁷² Vgl. dazu Deuer 1994 I, S. 38 u. Deuer 2018, S. 401, 402.

⁴⁷³ Neumann 1994, S. 535.

⁴⁷⁴ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 551.

⁴⁷⁵ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 551.

⁴⁷⁶ Deuer 1994 I, S. 38. Vgl. dazu auch die Abb. 3 u. 24.

⁴⁷⁷ St. Egid war zu dieser Zeit noch ein Vikariat von Maria Saal. Vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 483, Leeb 2018, S. 321.

⁴⁷⁸ Deuer 1994 I, S. 38, 39, Deuer/Kienzl 1996, S. 175.

Hinweis aufgefasst werden, dass das Klagenfurter Landhaus mehr war als ein profaner Gegenpart. Denn das am Generallandtag von 1578 beschlossene *Brucker Libell* beinhaltete, neben der von Karl II. zugesagten Glaubens- und Gewissensfreiheit, auch die Erlaubnis, eigene protestantische Kirchengebäude zu errichten und zu unterhalten.⁴⁷⁹ Somit liegt der Schluss nahe, dass wir es beim Klagenfurter Landhaus mit seiner ungewöhnlichen zweitürmigen Kirchenfassade nicht nur mit einem profanen, sondern auch mit einem sakralen Bauwerk zu tun haben. Zum Zeitpunkt der Planung und der Anfangsphase der Errichtung war es für die protestantischen Stände noch keineswegs klar, dass sie die Möglichkeit haben werden, eigene Kirchengebäude zu bauen. Daher könnte es zunächst beabsichtigt gewesen sein, das Landhaus in Klagenfurt mit seinen Sälen, ähnlich wie dies bei den Landhäusern in Linz oder Wien schon zuvor der Fall war, gleichermaßen als Ort für die evangelischen Gottesdienste zu verwenden.⁴⁸⁰ Die in diesem Falle dem reformatorischen Glauben innewohnende Multifunktionalität eines Gebäudes, der mögliche Wechsel vom Profanen zum Sakralen und umgekehrt, steht aber in engem Zusammenhang mit dem Sakralitätsverständnis des Protestantismus. Denn zum grundlegenden Glaubensverständnis aller Reformatoren, sei es Luther, Calvin oder Zwingli, gehörte es, dass ein dezidierter sakraler Raum für die Ausübung des Gottesdienstes keineswegs erforderlich war.⁴⁸¹ Nach reformatorischer Auffassung gab es nämlich keinen Ort auf Erden, der an sich heilig wäre und sich von der profanen Umgebung dahingehend unterscheiden würde. Leeb schreibt dazu: „Alles ist gleich profan bzw. alles ist in diesem Sinn gleichermaßen heilig.“⁴⁸² Daher gab und gibt es im Protestantismus im ontologischen Sinn keinen abgegrenzten sakralen Bereich, weder in der Scheidung des Klerus von den Laien, noch gibt es heilige Gegenstände wie Reliquien oder Bilder, ebenso gibt es keine heilige Räume, wie dies nach mittelalterlichen Verständnis für das Kirchengebäude als selbstverständlich angenommen wurde.⁴⁸³ Während mittelalterliche und im Anschluss daran bis heute römisch-katholische Kirchengebäude in einem aufwendigen liturgischen Ritus geweiht wurden und damit Gott als Wohnstätte überantwortet worden sind und eine fortbestehende Heiligkeit an sich besaßen, waren diese nach reformatorischen Verständnis lediglich Versammlungsräume in denen die christliche Messe gefeiert werden konnte.⁴⁸⁴ Für Luther war daher die Kirche kein besonders heiliges Bauwerk, sondern ein Ort

⁴⁷⁹ Reingrabner 1974, S. 85, Leeb 2018, S. 320, 321.

⁴⁸⁰ Reingrabner 1974, S. 85, 92. Zu den Gottesdiensten im Landhaus in Wien vgl. Sörries 2008, S. 72.

⁴⁸¹ Feuchtmüller 1974, S. 191, Reingrabner 1974, S. 92, Isaiasz 2007, S. 127, 129, 130, Leeb 2015, S. 39.

⁴⁸² Leeb 2015, S. 39.

⁴⁸³ Isaiasz 2007, 129, Leeb 2015, S. 38, 39.

⁴⁸⁴ Isaiasz 2007, S. 126, 127, 129, 133, Leeb 2015, S. 38, 39, 45.

Nach reformatorischen Verständnis werden Kirchenräume durch einen mehr oder wenig aufwendigen

unter vielen, wie bürgerliche Häuser, der freie Himmel oder gar ein „Saustall“,⁴⁸⁵ an dem der evangelische Gottesdienst genauso gut stattfinden konnte. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es Sakrales im Allgemeinen und im Besonderen in Verbindung mit Gebäuden bzw. Orten im reformatorischen Glauben nicht gibt. Nach Luther ist es aber zunächst nur Gott selbst, sein Wort und der Glaube an ihn, der heilig sein kann.⁴⁸⁶ Daraus folgt für Luther, dass nur „der rechte Gottesdienst der Gläubigen in seinem Vollzug“⁴⁸⁷ heilig ist. Ein Gebäude, eine Kirche kann niemals heilig sein, sondern nur das was in ihrem Inneren unmittelbar vor sich geht. D. h. nach Luther, dass während des nach evangelischen Ritus gefeierten „rechten Gottesdienstes“⁴⁸⁸ durch die Gläubigen die Heiligkeit des Ortes gleichsam erst entsteht bzw. in ihm anwesend sein kann.⁴⁸⁹ Der Kirchenraum bzw. ein Raum an dem die evangelische Messe gefeiert wird, ist nur solange heilig wie die feiernde Glaubensgemeinde sich in ihm aufhält. Leeb hält dazu fest: „Ein evangelischer Kirchenraum ist ohne Gemeinde funktionslos, ja theologisch sinnlos.“⁴⁹⁰ Da diese Überzeugung im gesamten Bereich der Reformation für jeden beliebigen Raum galt und gilt, ganz gleich ob Kirche, Schloss, Bauernhaus oder Garten, kann also jeder beliebige Ort auch ein sakraler Ort sein.⁴⁹¹ In Bezug auf das Klagenfurter Landhaus wäre es dementsprechend mehr als irritierend, wenn für die protestantischen Landstände Kärntens gerade ihr zentraler Versammlungsort nicht auch eine heilige Stätte gewesen sein könnte, vor allem in einem Land, das um 1570/80 praktisch gänzlich dem protestantischen Glauben verpflichtet war. Zumal nach reformatorisch theologischem Verständnis Gottes Wort in den Gläubigen weiterwirkte, wenn sie sich dem wahren – protestantischen – Glauben verbunden fühlten.⁴⁹² Daher haben wir es beim Klagenfurter Landhaus auch mit einem sakralen Bauwerk zu tun, selbst wenn dort nur die politischen Amtsgeschäfte vollzogen worden wären, denn diese wurden von Menschen ausgeführt, die dem evangelischen Glauben anhängen und so durch Gottes Wort, das ihnen ja innewohnte, diesen Ort heiligten. Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass die beiden schlanken Türme

(Fest-)Gottesdienst einfach „in Betrieb genommen“. Leeb 2015, S. 43.

⁴⁸⁵ Leeb 2015, S. 39.

⁴⁸⁶ In Bezug auf das evangelische Sakralitätskonzept in Verbindung mit Kirchenräumen gilt, wie für Luther, Ähnliches für Calvin und die übrigen frühen Reformatoren. Vgl. Leeb 2015, S. 41.

⁴⁸⁷ Leeb 2015, S. 40.

⁴⁸⁸ Nach reformatorischen Verständnis kann nur der nach evangelischem Ritus gefeierte Gottesdienst der „Rechte“ sein, im Gegensatz zum mittelalterlichen – katholischen – Ritus, der für die Protestanten nur „papistisches Götzentum“ war. Vgl. Reingrabner 1974, S. 90, Isaiasz 2007, S. 126, 129, Leeb 2015, S. 40, 42, 44.

⁴⁸⁹ Isaiasz 2007, S. 127, 129, 137, Leeb 2015, S. 38, 40, 41.

⁴⁹⁰ Leeb 2015, S. 41.

⁴⁹¹ Vgl. Reingrabner 1974, S. 92, Isaiasz 2007, S. 136, 137, Leeb 2015, S. 42, 45, 46.

⁴⁹² Nach Luther „wohnt“ Gott durch sein verkündetes Wort gleichsam in den rechtgläubigen Menschen. Vgl. Isaiasz 2007, S. 137, Leeb 2015, S. 40-42.

keineswegs nur ein manieristisches Capriccio der ausführenden Baumeister bzw. Bauherrn waren, sondern meiner Ansicht nach, war die Wahl einer Doppelturmfassade ein Versuch mit einem allseits verständlichen sakralen – mittelalterlich kirchlichen – Symbol anzuzeigen, dass in dieser Stadt, ja in diesem Land, der wahre Glaube gepredigt wird und in seinen gläubigen Menschen lebt. Somit ist das Klagenfurter Landhaus nicht nur, wie bisher angenommen, ein profanes Gegenstück zur mittelalterlichen Kirche St. Egid, sondern auch ein eminent Sakrales, ohne dass dafür ein eigens geweihter Raum, eine Kapelle, innerhalb des Landhauses erforderlich gewesen wäre. Ob des Öfteren auch protestantische Messen in den Räumlichkeiten des Landhauses gefeiert worden sind, muss leider mangels Aufzeichnungen, wie sie zu den Landhäusern von Linz und Wien existieren, offen bleiben, kann aber nach dem vorhin angeführten als wahrscheinlich angenommen werden.

5.2. Die Dreifaltigkeitskirche mit dem Bürgerspital

Im Jahr der ersten Landtagssitzung im neu erbauten Landhaus, 1581, nahmen auch die Bauarbeiten am zweiten großen protestantischen Repräsentationsbau Klagenfurts, der Dreifaltigkeitskirche mit dem Bürgerspital, ihren Anfang. Kurz zuvor, am 10. Dezember 1580, beschloss der ständische Landtag auf Antrag der Klagenfurter Stadtverwaltung die Zuweisung eines Bauplatzes für deren Errichtung im noch wenig verbauten Südosten der Stadt (Abb. 90).⁴⁹³ Ob für die Wahl des zwar abseits des Zentrums jedoch in der Nähe des Viktringer Tores und der nach Süden führenden Hauptstraße liegenden Grundstücks die rein pragmatische Überlegung, dass im bisherigen Stadtzentrum zu diesem Zeitpunkt nicht mehr genug Platz für einen Neubau zur Verfügung stand,⁴⁹⁴ ausschlaggebend war, oder es sich um eine bewusste Auswahl handelte, kann mangels Quellen dafür leider nicht mehr entschieden werden. Auffallend ist aber, dass der ausersehene Platz sich fast an derselben Stelle befand wie jener der protestantischen Kirche in Marienberg, abgesehen von den unterschiedlichen Himmelsrichtungen, Südost in Klagenfurt statt Nordwest in Marienberg. Jenes Marienberg, das neben dem quadratischen Befestigungsbau und der Binnengliederung auch hierfür beispielgebend gewesen sein könnte.⁴⁹⁵ Begonnen wurden die Bauarbeiten des als Einheit zu

⁴⁹³ Lebinger 1867, S. 36, Jaksch 1907, S. 63, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 II, S. 639, Dehio 2001, S. 350, Deuer 2018, S. 404, 405. Kheppiz hält dazu in seiner Chronik fest, die Kirche sei auf der *neyen grünen wosn* errichtet worden. Vgl. dazu Kheppiz 1968, S. 30 u. Anhang – Kheppiz (15).

⁴⁹⁴ Vgl. Jaksch 1907, S. 48, Webernig 1991, Kommentar, Deuer/Kienzl 1996, S. 171, 172.

⁴⁹⁵ Zur Binnengliederung Marienbergs vgl. Kapitel 4.3.3. dieser Arbeit.

betrachtenden Komplexes zunächst mit der Errichtung des Bürgerspitals (Abb. 91, 92). Die großzügige Anlage, die 80 Pfründnern und Pfründnerinnen als Unterkunft dienen sollte,⁴⁹⁶ bestand neben der Kirche aus einem Vierflügelbau mit zunächst zwei Stockwerken, 15 Fensterachsen an der Westfront sowie mehreren Höfen und ummauerten Gärten. Ein markantes Rustikaportal mit einem darüberliegenden gekuppelten Rundbogenfenster erlaubte den Zugang zum arkadengesäumten Innenhof und zur in der Mitte der hofseitigen Mauerflucht des Ostflügels sich befindenden Kirche, die im Jahr 1591 fertiggestellt war.⁴⁹⁷ Der eindrucksvolle ca. 100 m hohe Kirchturm überragte dabei mit seinen sechs Geschossen das Spitalgebäude deutlich. Der daran anschließende Kirchenbau erstreckte sich tief aus dem Baublock des Bürgerspitals ragend in Richtung Osten.⁴⁹⁸ Letztendlich wirkte das ehemalige Gesamtensemble so, als sei das deutlich niedrigere Bürgerspital mehr wie ein Atrium der Kirche vorgelagert.⁴⁹⁹ Die Planung und die Bauorganisation der gesamten Anlage lag in den Händen des vorhin erwähnten Ratsbürgers Christoph Windisch, erster Bürgermeister der Stadt und zusätzlich Bauverantwortlicher bei der Fertigstellung des Landhauses.⁵⁰⁰ Der ausführende Baumeister der Kirche und des Bürgerspitals ist unbekannt. Aufgrund der stilistischen Ähnlichkeiten mit dem Landhaus liegt die Vermutung nahe, dass es sich dabei um Johann Anton Verda oder eine Person aus seinem Umfeld handelte. Für diese Annahme sprechen sowohl die analogen festungsmanieristischen Rustikaportale von Kirche und Spital als auch die Details der Fassadengliederung des Bürgerspitals. Die einfachen Fensterumrahmungen und die Einfassung der Gebäudekanten beim Spitalsgebäude, und die des Kirchturms, mit Quadern aus dem in Klagenfurt allgegenwärtigen grünlichen Chloritschieferstein waren nämlich in derselben Art und Weise wie beim Landhaus ausgestaltet.⁵⁰¹ Allerdings muss man in diesem Zusammenhang betonen, dass Verda auch beim Bürgerspital und der Dreifaltigkeitskirche lediglich für die künstlerische Detailausführung des Bauwerks

⁴⁹⁶ Lebinger 1867, S. 34, 36, Lobenwein 2018, S. 347. Beim Klagenfurter Bürgerspital handelte es sich keineswegs um ein Spital nach heutigem Verständnis, sondern es war, wie zu dieser Zeit üblich, ein Gebäude mit vielfältigen Aufgaben, dessen Hauptzweck es war, abseits von der Kranken- und Armenfürsorge, als Alters-, Findel- und Waisenheim zu fungieren. Vgl. hierzu Lebinger 1867, S. 34, 38, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 488, Deuer 2018, S. 405 u. Lobenwein 2018, S. 343, 344.

⁴⁹⁷ Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 II, S. 640, 641, Dehio 2001, S. 350, 351. Hier sei wieder vermerkt, dass es im Protestantismus keinen Weiheritus in engerem Sinne gibt, wie wir ihn aus der römisch-katholischen Kirche kennen, sondern die Kirche wurde im Rahmen eines Gottesdienstes dem zukünftigen Gebrauch als Predigtstätte übergeben und in Klagenfurt von nun an Dreifaltigkeitskirche genannt. Vgl. dazu die Ausführungen im vorangegangenen Abschnitt.

⁴⁹⁸ Deuer 1994 II, S. 640, 641, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 488, Deuer/Kienzl 1996, S. 175, 176, Dehio 2001, S. 350, 351.

⁴⁹⁹ Milesi 1968, S. 62, 63, Hartwanger 1980, S. 83, Schöbel 2003, S. 286.

⁵⁰⁰ Lebinger 1867, S. 37, 38, Deuer 1994 II, S. 640, Deuer 2018, S. 406, sowie Kheppiz 1968, S. 31 u. Anhang – Kheppiz (15).

⁵⁰¹ Hartwanger 1980, S. 83, 84, Deuer/Kienzl 1996, S. 176, Dehio 2001, S. 350, Deuer 2006, S. 158.

verantwortlich sein konnte, denn die Gesamtkonzeption des Baues musste schon vor seiner Berufung nach Klagenfurt, die bekanntermaßen erst um das Jahr 1580 erfolgte, festgelegt worden sein. Hierbei ist bemerkenswert, dass ein vor der Kirche liegender Hof, der in Klagenfurt vom Bürgerspital umschlossen wurde, auch der Vorstellung von Martin Luther entsprechen würde, wie in seinem Sinne ein Kirchenensemble auszusehen habe. Luther erblickte nämlich in der Gliederung in Kirchhof, Langhaus und Chor beispielhaft eine Relation zu Vorhof, Heiligem und Allerheiligsten der Stiftshütte der Israeliten.⁵⁰² Daher wäre es durchaus denkbar, dass sich die protestantischen Landstände Kärntens bei der Planung des Gesamtbaues der Ansicht des großen Reformators zum Kirchenbau angeschlossen haben. Unterstützt wird diese These noch durch die Geltung, die das Bürgerspital, und die Kirche, für die Stadt und das Land als protestantisches Sinnbild für die Verschmelzung von praktizierter Nächstenliebe und reformatorischem Glaubensverständnis hatte, sodass keineswegs anzunehmen ist, dass Verda hier konzeptionelle Verantwortung trug.⁵⁰³ Die Bedeutsamkeit zeigt sich im Besonderen in einer Stiftungsurkunde der Stadt Klagenfurt für das Bürgerspital aus dem Jahr 1588, in der für den Bau 3.000 fl und den jährlichen Unterhalt 300 fl zur Verfügung gestellt wurden.⁵⁰⁴ Im Urkundentext wird dabei ausdrücklich auf die *wahre[n] Augspurgische[n] Confession*⁵⁰⁵, den *Vniversal Lanndtag zu Pruckh im Jar derjenigen Zall acht und siebenzig*,⁵⁰⁶ auf das *Brucker Libell* also, das die Glaubensfreiheit in Innerösterreich gewährleistete, Bezug genommen, aber vor allem auf den Zweck der Stiftung eingegangen, die den *armen Presthaften Petelsleuth [. . .] mit täglicher Narung, leiblichen vnd zeitlichen Noturfften*⁵⁰⁷ zugutekommen sollte. Darüber hinaus wurde festgehalten, dass in der neuen Kirche zu[r] *Erlangung Ewiger freundt vnnd Seligkheidt, ein Gottshauß, da ain Gotteswort lautter vnd rain gepredigt, vnnd die hochwürdigen Sacrament nach Christi einsaz vnnd Ordnung außgethail*⁵⁰⁸ werden sollte. Der mit diesen Worten verbundene Aspekt der Nächstenliebe für die Armen und Schwachen sollte anders als im vorreformatorischen Glauben bedingungslos sein, d. h. nach dem Verständnis Martin Luthers nicht dem Seelenheil

⁵⁰² Badstübner 2015, S. 263.

⁵⁰³ Zur Bedeutung des Bürgerspitals im protestantischen Kontext Klagenfurts vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 488, 489 u. Hanisch-Wolfram 2017, S. 30-32. Auch Kheppiz beschreibt in seiner Chronik Klagenfurts die Errichtung des Bürgerspitals und der Dreifaltigkeitskirche als praktisch ein integrales programmatisches Bauvorhaben. Vgl. Leeb 2018, S. 322, sowie Kheppiz 1968, S. 31 u. Anhang – Kheppiz (15).

⁵⁰⁴ Lobenwein 2018, S. 349. Vgl. auch Anhang – Schriftquellen (4). Die Kärntner Landstände stellten zur selben Zeit ebenso einen Betrag von einmalig 3.000 fl und 300 fl jährlich für das Bürgerspital zur Verfügung. Vgl. Anhang – Schriftquellen (3).

⁵⁰⁵ Sakrausky 1970, S. 259.

⁵⁰⁶ Sakrausky 1970, S. 259.

⁵⁰⁷ Sakrausky 1970, S. 259.

⁵⁰⁸ Sakrausky 1970, S. 259.

der Almosengeber und Almosengeberinnen zugutekommen, sondern ausschließlich dem Heil jener dienen, die die Almosen empfangen. Die christliche Nächstenliebe musste somit den Empfangenden vorbehaltlos entgegengebracht werden, ohne dass dafür eine Gegenleistung, z. B. in der Form von Gebeten für die Spender und Spenderinnen, zu erbringen gewesen wäre.⁵⁰⁹ Zahlreiche Stiftungen ähnlichen Inhalts, die vom landständischen Adel, den Bürgerfamilien Klagenfurts und den Handwerksinnungen für das ständisch-städtische Prestigeprojekt Bürgerspital und Dreifaltigkeitskirche zwischen den Jahren 1582 und 1593 ebenfalls erbracht wurden und in kostbaren Stiftungsbüchern (Abb. 93) und Urkunden festgehalten worden sind, ermöglichten erst die für den Bau notwendigen Mittel in der Höhe von über 23.000 fl aufzubringen.⁵¹⁰

Die Fürsorge für die Armen, Kranken und Alten, die sich im Protestantismus zu einer säkularen Aufgabe wandelte und das Bürgerspital hervorbrachte,⁵¹¹ sollte in Klagenfurt jedoch nur von kurzer Dauer sein. Denn im Jahr 1604, nur wenige Jahre nach der vollständigen Fertigstellung, wurde das Spital und die Kirche im Zuge der Gegenreformation den Jesuiten übergeben. Diese beraubten es unter Protest der Klagenfurter Bürgerschaft und der Landstände seiner ursprünglichen Funktion und machten daraus ein Kolleg des Ordens.⁵¹² Neben der Funktionsänderung wurde das Bürgerspital auch baulich verändert, indem es um eineinhalb Stockwerk erhöht wurde. Dies hatte allerdings eine vollständige Veränderung des beschriebenen Gesamtensembles zur Folge. Aus dem, wie ein Atrium der Kirche vorgelagerten, Spitalsbau wurde ein monumentales vierflügeliges Schloss.⁵¹³ Nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 wurde der Bau bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges als Kaserne genutzt. Die sogenannte „Jesuitenkaserne“ wurde durch Bombentreffer derart schwer in Mitleidenschaft gezogen, dass sie nur mehr notdürftig in Stand gesetzt werden konnte und letztendlich im Jahr 1964 abgetragen werden musste.⁵¹⁴

Wie beim Bürgerspital übten sich die protestantischen Landstände bei der Errichtung der Dreifaltigkeitskirche nach Außen in Zurückhaltung und überließen auch hier der Stadt Klagenfurt federführend die Bauführerschaft. Ein Grund dafür könnte gewesen sein, dass

⁵⁰⁹ Sakrausky 1970, S. 259, 260. Ganz wurde der Gedanke der vorbehaltlosen Nächstenliebe im Klagenfurter Stiftungsbrief von 1588 nicht durchgehalten, denn zumindest in Bezug auf die Kirche spielte der Gedanke an die *Erlangung Ewiger freundschaft vnd Seeligkeit* als weiteres Motiv zur Errichtung einer so großen Stiftung zumindest eine Rolle. Vgl. Sakrausky 1970, S. 261, 262, Hanisch-Wolfram 2017, S. 32.

⁵¹⁰ Sakrausky 1970, S. 262, 263, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 488, 489, Lobenwein 2018, S. 348, 349.

⁵¹¹ Sakrausky 1970, S. 259, 260, Schilling 2002, S. 68, Leeb 2018, S. 322, Bräuer 2019, Armenpflege (3. Armenpflege in den reformierten Kirchen).

⁵¹² Deuer 1994 II, S. 640, Dehio 2001, S. 350.

⁵¹³ Milesi 1968, S. 62, 63, Hartwanger 1980, S. 83, Schöbel 2003, S. 286. Vgl. hierzu auch Abb. 91, 92.

⁵¹⁴ Sakrausky 1970, S. 264, Deuer 1994 II, S. 641, 643, 650, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 634, 636, Deuer/Kienzl 1996, S. 176, Hanisch-Wolfram 2017, S. 32, 33, Lobenwein 2018, S. 350.

damit der Gefahr eines möglichen konfessionellen Streits, bedingt durch den dezidiert lutherischen Kirchenbau, mit dem Landesherren Karl II. von Innerösterreich vorgebeugt wurde. Eine Möglichkeit in diesem Fall wäre auch, dass der allgemeinen Gepflogenheit Folge geleistet wurde, nach der Spitäler und Spitalskirchen als städtisches Aufgabengebiet angesehen wurden. Beide Annahmen sind aus den vorhandenen Überlieferungen allerdings nicht mehr schlüssig zu rekonstruieren.⁵¹⁵ Im Gegensatz zum Bürgerspital wurde aber der Großteil der Finanzierung und der Kirchenbetrieb von den Landständen wahrgenommen. Daraus ergab sich auch, dass ausschließlich sie sich das Recht heraus nehmen konnten, die Prädikantenstellen zu besetzen. D. h. aber, dass die Dreifaltigkeitskirche mehr war als eine reine Spitalskirche, denn sie sollte ja, wie zuvor erwähnt, nach dem Willen der Stände der gesamten Bevölkerung der Stadt Klagenfurt und dem Land Kärnten als ein Ort dienen, an dem die neue Lehre gepredigt werden würde.⁵¹⁶ Trotz aller offizieller Zurückhaltung der protestantischen Landstände waren Spital und Kirche zweifellos ein ständisch-städtisches Gemeinschaftsprojekt, bei dem in letzter Konsequenz eine Trennung der Zuständigkeiten de facto nicht möglich ist und war.⁵¹⁷ So wie die Bauorganisation war auch die Errichtung von Kirche und Bürgerspital im Einzelnen untrennbar miteinander verbunden, denn deren Westfassade (Abb. 94) bildete einen integralen Bestandteil des Ostflügels des Spitals. Daraus folgt, dass unmittelbar nach dem Baubeginn des Bürgerspitals auch mit dem Bau der Kirche begonnen worden sein muss. Ablesbar ist dies noch heute, auch nach dem Abbruch des Bürgerspitals, an der zum Domplatz hin freistehende Dreifaltigkeitskirche, denn diese besitzt an besagter Westfassade noch einige Reste des ursprünglich um den ganzen Innenhof laufenden Arkadengangs (Abb. 95, 96).⁵¹⁸ Neben den quadratischen Rustikapfeilern der Arkaden des Bürgerspitals und dem weithin sichtbaren Westturm mit seinen manieristischen Rustikaelementen aus grünlichen Chloritschieferstein an Portal, Torhalle, Fenstern, Geschoss- und Gebäudekanten, wie wir sie auch an den Landhaustürmen finden, war der ursprünglich ca. 45 m lange und 22 m breite Außenbau der Dreifaltigkeitskirche weitgehend nüchtern und flächig gestaltet und verriet wenig über ihr Inneres.⁵¹⁹ Zum westseitigen Portal der Kirche, das zum Zeitpunkt der Errichtung den alleinigen Zugang zum Kircheninneren ermöglichte, gelangte man über den Innenhof des Bürgerspitals und durch die Torhalle des Turmes.⁵²⁰ Vom

⁵¹⁵ Vgl. Deuer 1994 II, S. 639, 640, Deuer/Kienzl 1996, S. 159, Lobenwein 2018, S. 346, 347.

⁵¹⁶ Deuer 1994 II, S. 641, Deuer/Kienzl 1996, S. 159, Hanisch-Wolfram 2017, S. 27, Leeb 2018, S. 321, 322.

⁵¹⁷ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 488, Lobenwein 2018, S. 347.

⁵¹⁸ Milesi 1968, S. 62, Hartwanger 1980, S. 84, 85, Deuer 1994 II, S. 641.

⁵¹⁹ Feuchtmüller 1972, S. 240, Dehio 2001, S. 350, Schöbel 2003, S. 286.

⁵²⁰ Der auch heute noch bestehende Zugang an der Nordseite des Langhauses stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Vgl. Hartwanger 1980, S. 89, 90, Dehio 2001, S. 350.

Hauptportal kommend betritt man über ein tiefes Westjoch den einstigen Predigtraum der Dreifaltigkeitskirche (Abb. 97). Trotz der massiven Umbauten des Innenraums ab der Mitte des 17. Jahrhunderts unter der Ägide der Jesuiten, die vor allem durch die barocken Wandgliederungselemente – Riesenpilaster, Kranzgesims, Stuckdekoration – und die deutliche Verlängerung des Presbyteriums hin zu einem Langchor gekennzeichnet sind, ist der ursprüngliche Raumeindruck, wenn auch nur in Ansätzen, noch nachvollziehbar.⁵²¹ Die Dreifaltigkeitskirche präsentierte sich ursprünglich in ihrem Inneren als einfacher weiträumiger Saalbau mit einer auf drei Seiten umlaufenden Empore (Abb. 98, 99). Die tiefe Westempore ist zweigeschossig ausgebildet. Deren erstes Geschoss stellt eine Fortführung der Seitenemporen dar. Ein nur ein Joch umfassendes Presbyterium schloss mit einem flachen 5/8-Schluss die Kirche nach Osten hin ab. Je vier tiefe Wandpfeiler an den Längsseiten tragen ein Tonnengewölbe mit Gurtbögen.⁵²² Dabei ist anzumerken, dass es sich bei der Klagenfurter Dreifaltigkeitskirche um die älteste Wandpfeilerkirche Österreichs handelt.⁵²³ Die Wandpfeiler tragen die Emporen der Langseiten, die mit spitzbogigen Durchgängen verbunden sind. Die über große seitliche Fenster hell erleuchteten Emporen schaffen in Verbindung mit den vom Tonnengewölbe ausgehende Stichkappen, die über Sichtschächte zu den Fenstern nach außen führen, einen lichterfüllten Innenraum. Vier Treppen im Inneren, je zwei an der West- und Ostseite der Kirche, ermöglichen den Zutritt vom Erdgeschoss auf die Emporen.⁵²⁴ Im Erdgeschoss waren und sind, wie die Restaurierung von 1991 bestätigt hat, die Wandpfeiler nicht mit Durchgängen versehen und bilden daher auf jeder Seite vier abgeschlossene Nischen aus.⁵²⁵ Sowohl die seitlichen Nischen als auch die Emporen wurden mit Kreuzgratgewölben ausgestattet. Die vier emporentragenden Arkaden an den Längsseiten sind rundbogig ausgebildet, jene drei, die die Westempore abstützen, sind in beiden Geschossen spitzbogig.⁵²⁶ Der Rückgriff auf gotische Stilelemente dürfte hierbei, wie bei den Emporendurchgängen, aber nicht ohne Grund erfolgt sein und kann nicht nur mit der Annahme erklärt werden, dies sei ein Ergebnis einer späten Übergangsphase von der Gotik zur Renaissance in Kärnten.⁵²⁷

⁵²¹ Deuer 1994 II, S. 644, 645, Deuer/Kienzl 1996, S. 159, Dehio 2001, S. 350. Der neugebaute Chorraum verlängerte die Kirche insofern beträchtlich, als nach seiner Fertigstellung Langhaus und Chor nun etwa gleich lang waren. Vgl. dazu den Grundriss in Abb. 97.

⁵²² Wendel 1992, S. 68, Deuer 1994 II, S. 644, 645, Deuer/Kienzl 1996, S. 159, Dehio 2001, S. 351.

⁵²³ Hartwanger 1980, S. 83, Wendel 1992, S. 68, Schöbel 2003, S. 286.

⁵²⁴ Deuer 1994 II, S. 644, 645, Deuer/Kienzl 1996, S. 159, 160, Dehio 2001, S. 351. Hier ist festzuhalten, dass es nicht möglich war, auf direktem Wege vom Bürgerspital aus auf die Emporen zu kommen.

⁵²⁵ Wendel 1992, S. 68, Deuer 1994 II, S. 645. Über den Zweck dieser Nischen ist nichts bekannt, vielleicht dienten sie ja für bestimmte Gruppen von Gläubigen als „prominenter“ gemeinschaftlicher Ort, wo sie der Predigt gut folgen konnten. Vgl. Deuer 1994 II, S. 645.

⁵²⁶ Deuer 1994 II, S. 645, 646, Dehio 2001, S. 351, Schöbel 2003, S. 286.

⁵²⁷ Vgl. Demus 1931, S. 33, Milesi 1968, S. 62, Hartwanger 1980, S. 85, Deuer 1994 II, S. 646.

Der Argumentation von Hermann Hipp folgend, ist die Verwendung gotischer Stilelemente an Bauwerken nördlich der Alpen vor allem im protestantischen Raum bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts als ein Symbol zu betrachten, das in erster Linie bei Kirchen zur Anwendung kam.⁵²⁸ Folgt man diesem Paradigma, so wird der Innenraum mit dem Einsatz von spitzbogigen Architekturelementen deutlich als Kirchenraum gekennzeichnet. Analog dazu ist auch das spitzbogige Fenster an der Turmaußenseite in Höhe der Westempore zu sehen, das für alle sichtbar anzeigt, dies ist eine – protestantische – Kirche.⁵²⁹ In seiner Gesamtheit betrachtet, erscheint der Kirchenraum hallenartig, weitläufig und hell. Ohne den Westabschluss ist der gesamte Innenraum mit einer Größe von etwa 20 x 20 m bei einer Höhe von 18 m fast kubisch und entspricht mit diesen Proportionen mehr einem Zentralbau als einem Longitudinalbau.⁵³⁰

Die umlaufenden, mehrstöckigen und zum Kirchenraum hin geöffneten Emporen kennzeichnen den Bau als prototypisch protestantischen Predigtraum seiner Zeit. Die unmittelbaren Vorbilder für die gewählte Raumgestalt sind nicht in den Wandpfeilerkirchen des bayrisch-österreichischen Raums des 15. und 16. Jahrhunderts zu suchen, sondern in den frühen Schlosskapellen des protestantisch sächsischen Kernlands, die im Inneren ganz ähnliche Elemente wie die Dreifaltigkeitskirche aufweisen. Reduziert man die Gesamtgestalt der Kirche im Inneren auf ihr ursprüngliches Aussehen (Abb. 100), so sind die Ähnlichkeiten mit den sächsischen Schlosskapellen unübersehbar.⁵³¹ Beginnend mit der Schlosskapelle von Schloss Hartenfels in Torgau (Abb. 101), die noch von Martin Luther selbst mit einer Predigt im Jahr 1544 dem protestantischen Gottesdienst überantwortet wurde, reicht deren Reihe in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts über Dresden (1549 – 1555) und Freiberg (1566 – 1576) hin zur Schlosskapelle in Augustusburg (1569 – 1572) (Abb. 102). Grundsätzlich zeichnen sich alle angeführten Kapellen dadurch aus, dass ein überwölbter Rechtecksaal mit umlaufenden, ein- oder mehrgeschossigen Emporen, auf drei bzw. auch allen vier Seiten umschlossen wurde. Der Altar befindet sich an einer der Schmalseiten des Rechtecks, während die Kanzel in der Mitte einer der Längsseiten angebracht wurde. Auf der dem Altar

⁵²⁸ Vgl. hierzu Hipp 1979, S. 197, 198, 263, 370.

⁵²⁹ Vgl. Hipp 1979, S. 197, 198, 370, 371. Kurz zusammengefasst schreibt Hipp dazu, dass sich schon allein aus der großen Zahl der gotischen Fenster, die fast ausschließlich an Kirchen verwendet wurden, sich die Gleichung „gotische“ Fenster = „Kirchenfenster“ ergibt. Da sie sich vorwiegend am Außenbau im Westen befinden und im Innenraum meist durch die Emporen verdeckt werden, ist auch ihre symbolische Wirkung vorwiegend nach außen gerichtet.

⁵³⁰ Feuchtmüller 1972, S. 240, Feuchtmüller 1974, S. 192. Zur Thematik des Zentralbaus im evangelischen Kirchenbau des 16. Jahrhunderts in Österreich vgl. Leeb 1994 II, S. 147-149.

⁵³¹ Hartwanger 1980, S. 84, Wendel 1992, S. 68, Deuer/Kienzl 1996, S. 160, Deuer 2006, S. 160, 161, Deuer 2018, S. 407.

gegenüberliegenden Empore befand sich zumeist die Orgel. Die Emporen boten darüber hinaus genug Platz, um die Musiker und die Mitglieder des Chores aufzunehmen.⁵³² Die „Kapelle zum Herrn Christus“ auf Schloss Augustusburg, die als unmittelbares Vorbild für die Klagenfurter Dreifaltigkeitskirche angesehen werden kann,⁵³³ repräsentiert dabei den Höhepunkt in der Entwicklungsgeschichte der sächsischen Schlosskapellen.⁵³⁴ Entworfen vom niederländischen Architekten Erhard van der Meer (Abb. 103) und bis heute weitgehend unverändert erhalten geblieben,⁵³⁵ ermöglicht sie uns eine ungefähre Vorstellung davon, wie der Saalraum der protestantischen Dreifaltigkeitskirche einst ausgesehen haben könnte. Da wie dort tragen weit nach innen gezogene Wandpfeiler ein Tonnengewölbe. Die sehr tiefen und auf drei Seiten umlaufenden Emporen prägen mit ihren Rundarkaden das Raumgefüge. Wie in Klagenfurt sind auch in der Schlosskapelle auf der Augustusburg die Wandpfeiler nur auf den Emporen mit Durchgängen versehen, während sie im Erdgeschoss nicht durchbrochen sind und vier Wandnischen auf jeder Seite ausbilden.⁵³⁶ Der Unterschied zum barockisierten Aussehen der heutigen Klagenfurter Kirche zeigt sich aber in der Verwendung von Halbsäulen, die den Wandpfeilern unter Anwendung der antiken Säulenordnung vorgeblendet sind und dem kräftig ausgebildeten umlaufenden Gebälk in beiden Geschossen. In Verbindung mit den Emporen wird dadurch der Eindruck eines stark ausgeprägten horizontalen Raumgefüges vermittelt.⁵³⁷ Insgesamt entspricht der dadurch entstehende Charakter eines innenliegenden Arkadenhofes, den die Schlosskapelle auf der Augustusburg ästhetisch versinnbildlicht, im wesentlichen den Wünschen, die von protestantischer Seite an einen Versammlungsraum, einen lutherischen Predigtraum, herangetragen wurden. Sein Grundkonzept ist seit Martin Luthers frühen Schriften zum Kirchenbau weitgehend unverändert geblieben und in der protestantischen Liturgie begründet. Denn im wesentlichen besteht die nach Luthers Vorstellung gebaute Kirche aus zwei Raumabschnitten, einem meist rechteckigen Langhaus, das als Versammlungsraum der Gemeinde dient und aus der Sicht der

⁵³² Mai 1989, S. 164, Jöckle 1994, S. 38-40, Badstübner 2015, S. 258, 261, 262.

⁵³³ Wendel 1992, S. 68, Deuer 1994 II, S. 646, Deuer/Kienzl 1996, S. 160.

⁵³⁴ Mai 1989, S. 164. Die im Jahr 1572 fertiggestellte Schlosskirche war den für den Bau zuständigen Stadtverantwortlichen und dem Adel in Kärnten zum Zeitpunkt der Planung der Dreifaltigkeitskirche sicherlich bestens bekannt. Dies ist aber nicht weiter verwunderlich, bestanden doch, wie bereits mehrfach angesprochen, enge Beziehungen zwischen den Kärntner Landständen und den protestantischen Ländern in Deutschland. Etliche Söhne von Kärntner Adeligen und Bürgern studierten an den renommiertesten deutschen Universitäten, u. a. auch in Wittenberg, bzw. hatten ihr Studium bereits abgeschlossen. Aber auch sehr viele Prediger, Händler und Handwerker kamen in der 2. H. des 16. Jahrhunderts aus diesen Gebieten in die freie protestantische Stadt Klagenfurt. Vgl. zu den Beziehungen, die den Kärntner Adel mit den protestantischen Kernländern verbanden, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 275, 276, Leeb 2000, S. 206, 217 u. Leeb 2018, S. 319.

⁵³⁵ Mai 1989, S. 164, Jöckle 1994, S. 40.

⁵³⁶ Mai 1989, S. 164, Wendel 1992, S. 68, Deuer 1994 II, S. 646, Deuer/Kienzl 1996, S. 160.

⁵³⁷ Mai 1989, S. 164, Deuer 1994 II, S. 646, 647, Schöbel 2003, S. 286, Badstübner 2015, S. 262.

Liturgie als Predigtraum genutzt wird, in dem die „geistige Belehrung“⁵³⁸ des Kirchenvolkes erfolgt und einem häufig klein gehaltenen eingezogenen polygonalen oder rechteckigen Chor, der als Ort der Abendmahlsfeier verwendet wird.⁵³⁹ Diese strenge Zweiteilung finden wir auch in der Dreifaltigkeitskirche in Klagenfurt vor. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass vor allem dem Presbyterium nach Luther große Bedeutung zukam, da dem Abendmahl im lutherischen Gottesdienst bis heute ein sehr hoher Stellenwert eingeräumt wird und es den Höhepunkt des Gottesdienstes nach protestantisch-lutherischem Bekenntnis repräsentiert.⁵⁴⁰ Aus diesem Grund darf angenommen werden, dass die Wahl eines gotischen Chores mit 5/8-Schluss und vermutlich einem Rippengewölbe wiederum ein bewusster Rückgriff auf die vergangene Stilepoche war, um die Bedeutung des lutherischen Abendmahlraums auch baulich zu symbolisieren. Denn vielfach Verband man noch bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts mit dem gotischen Formenrepertoire ein gewisses Maß an „Würde und Sakralität“,⁵⁴¹ die der Abendmahlsfeier im Protestantismus lutherischer Prägung analog innewohnt und deren Wirkung damit sozusagen zeichenhaft noch zusätzlich aufgewertet werden konnte.⁵⁴²

Die Bedeutung der Abendmahlsfeier zeigte sich auch in der unmittelbaren künstlerischen Ausgestaltung des Presbyteriums in lutherisch geprägten Ländern.⁵⁴³ Besonders die adeligen protestantischen Landstände Kärntens legten großen Wert auf eine aufwändige und künstlerisch anspruchsvolle Gestaltung der Dreifaltigkeitskirche in ihrem Inneren.⁵⁴⁴ Da die gesamte Ausstattung der Dreifaltigkeitskirche aus dem 16. Jahrhundert jedoch verloren gegangen ist und auch keine schriftlichen Überlieferungen dazu erhalten geblieben sind, kann diese nur mehr durch eine kurze Beschreibung in Urban Paumgartners „Aristeon“ erschlossen werden.⁵⁴⁵ Im Osten der Kirche befand sich der einzige Altar. Geschmückt mit *goldenem Beiwerk*,⁵⁴⁶ hatte er in seinem Altarbild Christus und die Apostel beim letzten Abendmahl motivisch zum Inhalt. Eine Ikonographie die mannigfach in protestantischen Kirchen zur

⁵³⁸ Leeb 1994 II, S. 147.

⁵³⁹ Leeb 1994 I, S. 15-17, 86, 88, Leeb 1994 II, S. 147, Deuer 1994 II, S. 646, Deuer/Kienzl 1996, S. 160, 161, Deuer 2006, S. 160, 161, Umbach 2015, S. 30.

⁵⁴⁰ Vgl. Leeb 1994 I, S. 16, 17, 87-89, Leeb 1994 II, S. 147, Badstübner 2015, S. 263, Leeb 2015, S. 46, Umbach 2015, 33, 34.

⁵⁴¹ Leeb 1994 II, S. 147.

⁵⁴² Deuer 1994 II, S. 645, 646, Deuer/Kienzl 1996, S. 161. Vgl. zur Verwendung und Bedeutung von gotischen Chorpolygonen und Steinrippengewölben im protestantischen Kirchenbau, Hipp 1979, S. 263-266, 383-386, 389, Leeb 1994 I, S. 86, 89 u. Leeb 1994 II, S. 147.

⁵⁴³ Mai 1989, S. 170, Leeb 1994 I, S. 90, 134, 135, Leeb 2015, S. 46.

⁵⁴⁴ Deuer 2018, S. 407.

⁵⁴⁵ Deuer 1994 II, S. 647, 648, Deuer 2018, S. 407.

⁵⁴⁶ Paumgartner 2002, S. 66, 67 u. Anhang – Paumgartner, Z. 244 – 263.

Anwendung kam, zumal sie schon Martin Luther als besonders passend für ein protestantisches Altarbild befunden hatte.⁵⁴⁷ Gegenüber vom Altar, im zweiten Geschoss auf der Westempore, war die Orgel untergebracht, deren Klang Paumgartner überschwänglich schildert.⁵⁴⁸ Selbige Westempore diente auch für die Aufnahme des Sänger-Chors, einem besonders wichtigen Element in der protestantischen Liturgie und der zugehörigen Kirchenmusik.⁵⁴⁹ Zu guter Letzt beschreibt Paumgartner noch die marmorne Kanzel, die wahrscheinlich in der Mitte des Emporensaals an einem Wandpfeiler angebracht war und auf drei Atlanten ruhte, als ein Werk das von *Alkimedons* [...], *Phidias* [...] oder *Praxteles* [...] ⁵⁵⁰ geschaffen worden sei.⁵⁵¹ An dieser Stelle ist noch zu erwähnen, dass die gesamte Kirche sehr farbenfroh mit Ranken- und Blattwerk (Abb. 104) ausgemalt war. Ein kleiner Rest dieser Wandmalerei konnte anlässlich der Restaurierung von 1991 unter den Stuckierungen von 1668 und 1727 auf der Westempore freigelegt werden.⁵⁵²

Wie zuvor bereits angeführt, sollte die neue Kirche nach den Wünschen ihrer Stifter und Stifterinnen der gesamten Klagenfurter Gemeinde, also allen Bevölkerungsschichten, und nicht nur den Bewohnern und Bewohnerinnen des Bürgerspitals für die Ausübung des Gottesdienstes zur Verfügung stehen. Sie war auch der Ort, an dem die ständischen Prädikanten uneingeschränkt und unbeeinträchtigt die Möglichkeit hatten, die protestantische Messe zu lesen, denn bis zu ihrer vorläufigen Fertigstellung im Jahr 1594 mussten diese die Messe in der aus dem Mittelalter stammenden katholischen Stadtpfarrkirche St. Egid, die zu diesem Zeitpunkt formal noch immer dem Dekan von Maria Saal unterstand, feiern.⁵⁵³ Nachdem die Innenraumgestaltung erst 1597/98 abgeschlossen werden konnte, war die Ausübung der protestantischen Messe in der Dreifaltigkeitskirche jedoch nur mehr für kurze Zeit möglich, denn bereits im Jahr 1600 wurde diese im Rahmen der ersten

⁵⁴⁷ Mai 1989, S. 170, Deuer 1994 II, S. 648, Leeb 1994 I, S. 136, 137, Deuer 2018, S. 407. Vgl. zur gewählten Ikonographie auch Paumgartner 2002, S. 66, 67 u. Anhang – Paumgartner, Z. 244 – 263.

Nach dem lutherischen Grundsatz „solus Christus“ beschränken sich die Bildthemen der neugeschaffenen lutherischen Altarretabel im 16. und 17. Jahrhundert ausschließlich auf Themen, die mit dem Leiden, dem Sterben und der Auferstehung von Jesus Christus zu tun haben. Vgl. hierzu Poscharsky 1998, S. 22, 23, 29.

⁵⁴⁸ Paumgartner 2002, S. 66, 67 u. Anhang – Paumgartner, Z. 244 – 263. Dies ist bis heute der Ort an dem die Orgel aufgestellt ist.

⁵⁴⁹ Deuer 1994 II, S. 644. Zur Bedeutung der Musik und des Gesanges innerhalb der protestantischen Predigt vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 498, 499, Wetzel 2004, S. 272-274 u. Leeb 2018, S. 323.

⁵⁵⁰ Paumgartner 2002, S. 66, 67 u. Anhang – Paumgartner, Z. 244 – 263.

⁵⁵¹ Deuer 1994 II, S. 648. Zur zentralen Stellung der Kanzel in der protestantischen Liturgie als dem Ort der Verkündigung des Evangeliums und den unterschiedlichen Bildprogrammen, die zur Anwendung kamen, vgl. Mai 1989, S. 172-174, Poscharsky 1998, S. 24-25, 29.

⁵⁵² Wendel 1992, S. 68, Deuer 1994 II, S. 648, Schöbel 2003, S. 286. Mit der Ausmalung der Dreifaltigkeitskirche wurde, wie schon beim Landhaus, der landschaftliche Maler Anton Blumenthal beauftragt. Vgl. Hartwanger 1980, S. 84, Deuer 1994 II, S. 648, Dehio 2001, S. 351, 352, Hanisch-Wolfram 2017, S. 28, 29, Deuer 2018, S. 407, 408.

⁵⁵³ Deuer 1994 II, S. 639, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 482, 483, Leeb 2018, S. 321, 322.

gegenreformatorischen Maßnahmen von der Reformationskommission geschlossen und im Jahr 1604 über ausdrücklichen landesfürstlichen Befehl zusammen mit dem Bürgerspital dem Jesuitenorden übergeben.⁵⁵⁴ Die Dreifaltigkeitskirche von diesen nunmehr den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, im 17. und 18. Jahrhundert barockisiert und baulich umgestaltet, diente fortan nur mehr dem Orden und der angeschlossenen Schule als Kirche und verlor somit ihre allgemein öffentliche Bedeutung für die Stadt Klagenfurt und das Land Kärnten. Erst im Jahr 1787, als die Kirche nach der Auflösung des Jesuitenordens zum Dom der Diözese Gurk-Klagenfurt geweiht wurde, erlangte sie diese wieder, diesmal als römisch-katholische Metropolitan-Kirche.⁵⁵⁵ Mit dem Schließen der Dreifaltigkeitskirche erlosch für die nächsten zwei Jahrhunderte andererseits auch jedes reformatorische Gemeindeleben in Klagenfurt, das zuvor über mindestens zwei Generationen rege praktiziert wurde. Erst nach dem Erlass des Toleranzpatents im Jahr 1781 durch Kaiser Joseph II. begannen sich langsam wieder evangelische Strukturen zu bilden, wenngleich sie niemals mehr jene Bedeutung erlangten, die sie im 16. Jahrhundert für die Bevölkerung der protestantischen Stadt Klagenfurt innehatten.⁵⁵⁶

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Dreifaltigkeitskirche mit dem Bürgerspital als Repräsentationsbau zum einen das protestantische Selbstbewusstsein eines protestantisch gewordenen Landes symbolisiert, zum anderen aber auch den hohen Stellenwert der sozialen Verantwortlichkeit aller gegenüber ihren Mitmenschen im lutherischen Selbstverständnis der Nächstenliebe, dokumentiert im Stiftungsbuch des Bürgerspitals mit seinen zahlreichen Einträgen von Schenkungen und regelmäßigen Almosenverteilungen, damit baulich zum Ausdruck bringt.⁵⁵⁷ Darüber hinaus ist die Dreifaltigkeitskirche aus der Sicht der Architekturgeschichte neben ihrer Eigenschaft als früheste große Wandpfeilerkirche, als das erste Beispiel eines gedrunenen Longitudinalbaus mit umlaufenden mehrstöckigen Emporen in Österreich anzusehen, der auch in Klagenfurt im 16. Jahrhundert, wie von Luther gefordert, mit einem kurzen eingezogenen Chorraum abgeschlossen wurde. In seiner Gesamtheit betrachtet, stellte dieses Raumgefüge einen von den Protestanten nördlich und südlich der Alpen im 16. und 17. Jahrhundert in vielfacher Weise verwendeten Kirchentypus dar.⁵⁵⁸

⁵⁵⁴ Deuer/Kienzl 1996, S. 159, 161, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 1994 II, S. 650, 651, Dehio 2001, S. 350, Hanisch-Wolfram 2017, S. 27, 28, Deuer 2018, S. 408, 409.

⁵⁵⁵ Hartwanger 1980, S. 84, Webernig 1991, Kommentar, Dehio 2001, S. 350, Hanisch-Wolfram 2017, S. 28, Deuer 2018, S. 408, 410.

⁵⁵⁶ Vgl. Hanisch-Wolfram 2017, 39-44.

⁵⁵⁷ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 488, 489, Leeb 2018, S. 321, 322.

⁵⁵⁸ Wendel 1992, S. 68, Deuer 1994 II, S. 648, 649, Leeb 1994 II, S. 145, 146, Dehio 2001, S. 351.

5.3. Die Landschaftsschule

Das dritte Großprojekt, das im Auftrag der protestantischen Landstände geplant und ausgeführt wurde, war die 1586 begonnene protestantische Landschaftsschule (Abb. 105). Eine höhere Bildungseinrichtung für den adeligen und bürgerlichen Nachwuchs, der, wie eingangs bereits erwähnt, die Reformation in Stadt und Land zukünftig anführen sollte und zusätzlich durch die vermittelten Kenntnisse zur Übernahme der verwaltungstechnischen und hoheitlichen Erfordernisse des Landes befähigt werden sollte.⁵⁵⁹ Neben der religiösen und humanistischen Bildung gewährten die Landschaftsschulen der Stände Österreichs, die wie die Landhäuser und die Bürgerspitäler zu einer kollektiven Bauaufgabe derselben im 16. und 17. Jahrhundert wurden, die größtmögliche Unabhängigkeit von den bisherigen Bildungsinstitutionen des Landesherren, sodass auch aus diesem Grund der Errichtung der im 16. Jahrhundert *Collegium sapientiae et pietatis*⁵⁶⁰ genannten Landschaftsschule von den protestantischen Ständen Kärntens höchste Bedeutung zugemessen wurde.⁵⁶¹ Noch ehe sie aber endgültig fertiggestellt werden konnte, wurde die Landschaftsschule wie die Dreifaltigkeitskirche und das Bürgerspital im Zuge der Gegenreformation bereits im Jahr 1601 wieder geschlossen.⁵⁶² Von diesem Zeitpunkt an war der ehemaligen reformatorischen Bildungsstätte eine wechselvolle Geschichte beschieden. Nach der endgültigen Aufhebung der Ständeschule diente der Bau ab dem Jahr 1604 bis zum Jahr 1747 dem jeweiligen Burggrafen als Residenz. Daher rührt auch der bis heute gebräuchlich Name „Burg“ für den Baukomplex.⁵⁶³ Nach dem Stadtbrand von 1723, bei dem auch die Burg beschädigt wurde, erfolgte im Zusammenhang mit dem Anbau einer Kapelle im Westen des Nordtrakts in den Jahren 1733/34 eine Verlängerung des ursprünglich zehn Fensterachsen im Quadrat umfassenden Baukörpers um sechs weitere Achsen (Abb. 106).⁵⁶⁴ Mit der Einführung des Amtes des Landeshauptmanns unter Kaiserin Maria Theresia wurde die Funktion des

⁵⁵⁹ Lebinger 1867, S. 31, 32, Webernig 1991, Kommentar, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 489, 490, Deuer 2012, S. 3, Deuer 2018, S. 410, Leeb 2018, S. 323.

⁵⁶⁰ Kollegium der Weisheit / des Wissens und der frommen Gesinnung / der Frömmigkeit / der Liebe / des Pflichtbewusstseins. Vgl. Paumgartner 2002, S. 68, 69 u. Anhang – Paumgartner, Z. 295 – 299.

⁵⁶¹ Lebinger 1867, S. 32, 33, Heiß 1978, S. 17, 18, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 490, Leeb 2018, S. 323. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang auch, dass es im protestantischen Klagenfurt im 16. Jahrhundert natürlich weder Klöster noch andere traditionelle kirchliche Institutionen gab, die zuvor die Aufgaben der Ausbildung oftmals übernommen hatten und zumeist das geeignete Personal für die Tätigkeiten der Landesverwaltung stellten bzw. stellen konnten.

⁵⁶² Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2012, S. 4.

⁵⁶³ Hartwanger 1980, S. 79, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 489, 490, Deuer 2012, S. 3, Hanisch-Wolfram 2017, S. 27, Deuer 2018, S. 410.

⁵⁶⁴ Hartwanger 1980, S. 79, Dehio 2001, S. 372, Deuer 2012, S. 4.

Burggrafen abgeschafft und das Gebäude von nun an der neuen Landeshauptmannschaft überantwortet. Der damit einhergehende immer größer werdende Platzbedarf führte in den Jahren 1773/74 schließlich zu einer Erhöhung des gesamten bis dahin zweistöckigen Gebäudekomplexes auf drei Geschosse. Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurde auch die Außenfront mit einer einheitlichen barocken Fassadengestaltung mit Riesenpilastern und aus Stuck gefertigten Fensterbegründungen versehen (Abb. 107).⁵⁶⁵ In Folge des Zusammenbruchs der Habsburgermonarchie und einer Übergangsphase, in der die Burg als Empfangsraum für die Landeshauptmannschaft Verwendung fand, zog ab dem Jahr 1933 die Kärntner Landesgalerie im ersten Stock der Burgräumlichkeiten ein.⁵⁶⁶ Ein unrühmliches Kapitel in der Geschichte der Nutzung der ehemaligen protestantischen Ständeschule umfasste den Zeitraum von 1938 bis 1945, als die Landesgalerie geschlossen wurde und die Burg als Kärntner Zentrale der GESTAPO fungierte.⁵⁶⁷ Nach einer neuerlichen Zwischennutzung durch die Kärntner Landesverwaltung in den Nachkriegsjahren, befindet sich seit 1962 wiederum die Kärntner Landesgalerie in den Räumlichkeiten des ersten Stocks des ehemaligen „Collegiums“, wobei seit der Renovierung im Jahr 2003 die neugestalteten Ausstellungsräume vom neugegründeten Museum für moderne Kunst des Landes Kärnten genutzt werden.⁵⁶⁸

Obwohl die ehemalige Landschaftsschule in den vergangenen fünf Jahrhunderten seit ihrer Gründung einer Vielzahl von verschiedenen Nutzungskonzepten ausgesetzt war, ist doch noch einiges aus der Zeit ihrer Erbauung erhalten geblieben, wenngleich vieles auch verlorengegangen ist und nur mehr aus der Überlieferung rekonstruiert werden kann. Der Ursprungsbau, einen Baublock östlich vom neuen Platz gelegen und wie die Dreifaltigkeitskirche und das Bürgerspital im Südosten der neuen Stadt errichtet,⁵⁶⁹ war seiner Struktur nach als zweigeschoßiger und gegen Westen mit einer doppelstöckigen offenen Arkadengalerie versehener Dreiflügelbau ausgelegt.⁵⁷⁰ Der weiträumige quadratische Hof, zugleich der monumentalste der in großer Zahl vorhandenen Renaissancehöfe in Klagenfurt, mit seinen ihn umgebenden Arkadengängen (Abb. 108, 109, 110) ist weitgehend im Originalzustand erhalten geblieben, wenn man von der Aufstockung des 18. Jahrhunderts

⁵⁶⁵ Hartwanger 1980, S. 79, Webernig 1991, Kommentar, Dehio 2001, S. 372, Deuer 2012, S. 4, 5, 10, Hanisch-Wolfram 2017, S. 27. Die im Bild zu sehenden Geschäftsportale und Auslagenfenster wurden erst im Jahr 1924 eingebaut, nachdem das Erdgeschoss an Geschäftsleute vermietet wurde. Vgl. Deuer 2012, S. 6, 10.

⁵⁶⁶ Hartwanger 1980, S. 79, Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2012, S. 6, 7.

⁵⁶⁷ Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2012, S. 7, 8, Hanisch-Wolfram 2017, S. 27.

⁵⁶⁸ Webernig 1991, Kommentar, Deuer 2012, S. 8, 9, Hanisch-Wolfram 2017, S. 27.

⁵⁶⁹ Begrenzt wird der ca. 65 x 65 m große Baukomplex der Burg von der Paradeisergasse, der Burggasse, der Bahnhofstraße und der Domgasse. Vgl. Dehio 2001, S. 372 u. Abb. 105, 106.

⁵⁷⁰ Deuer/Kienzl 1996, S. 176, Deuer 2012, S. 3, 12.

absieht.⁵⁷¹ Getragen werden die rundbogigen Hofarkaden des umlaufenden Arkadengangs im Untergeschoß von Rundpfeilern mit abgestuften, aus zwei Rundscheiben und einer quadratischen Platte bestehenden, angedeuteten toskanischen Kämpfern (Abb. 111) und im Obergeschoß von nüchternen klassischen ionischen Säulen (Abb. 112). Als Baumaterial für Kämpfer und Säulen verwendete man wiederum, wie schon beim Landhaus, der Dreifaltigkeitskirche und dem Bürgerspital, den grünlichen Chloritschiefer vom nahen Kreuzbergel.⁵⁷² Hervorzuheben ist außerdem, dass an der Nordseite des Arkadenhofes die Zahl der Bögen im Obergeschoss gegenüber jenen des darunterliegenden Geschosses verdoppelt wurde, um den sonst weitestgehend einheitlich gestalteten Innenhof dynamischer zu gestalten.⁵⁷³ An der Nordseite befindet sich auch das ehemalige Haupteingangsportal, das von der Burggasse in den Innenhof der Landschaftsschule führt.⁵⁷⁴ Nicht mehr vorhanden ist der von Urban Paumgartner beschriebene hölzerne Turm mit einer Sternwarte (Planetarium) an der Südostecke des Gebäudes, der im Stadtplan von Christoph Senfft (Abb. 113) sehr gut zu erkennen ist. Jener Turm war an seiner Außenseite mit allegorischen Bildern versehen, die die Jahreszeiten, die Winde, die sieben freien Künste und weitere unbekannte Motive zum Inhalt hatten. Geschaffen wurden diese vermutlich vom bereits beim Landhaus und der Dreifaltigkeitskirche für die Bemalung verantwortlichen landschaftlichen Maler Anton Blumenthal.⁵⁷⁵ Der im Plan von Senfft zu sehende Ziehbrunnen ist im Zuge der zahlreichen Umgestaltungen im Laufe der Jahrhunderte ebenso verschwunden wie die gesamte Innenausstattung der 30 großzügigen Räume, die für den Unterricht der Studierenden vorgesehen waren. Lediglich drei Räume im Obergeschoss des Süd- und Osttrakts besitzen noch die originalen Holztramdecken (Abb. 114) der Zeit der späten Renaissance.⁵⁷⁶ Im Anschluss an die doppelstöckige offene Arkadengalerie befand sich im Westen des Gebäudekomplexes zusätzlich ein mit einer niedrigen Mauer umschlossener Ziergarten mit einem Labyrinth und einem Theater, in dem auch die Studierenden immer wieder

⁵⁷¹ Deuer 2012, S. 12, Deuer 2018, S. 410. Vgl. dazu auch Paumgartner 2002, S. 70, 71 u. Anhang – Paumgartner, Z. 344 – 359. Ein im 19. Jahrhundert im Süden des Hofes angebauter Treppenturm wurde im Zuge der Restaurierung anlässlich des Einzugs des Museums für Moderne Kunst des Landes Kärnten im Jahr 2003 wieder abgetragen. Vgl. Dehio 2001, S. 372, Deuer 2012, S. 9.

⁵⁷² Deuer/Kienzl 1996, S. 176, Deuer 2012, S. 12.

⁵⁷³ Hartwanger 1980, S. 79, Deuer 2012, S. 12. Vgl. auch Abb. 109.

⁵⁷⁴ Hartwanger 1980, S. 79, Deuer 2012, S. 12.

⁵⁷⁵ Hartwanger 1980, S. 79, Deuer 2012, S. 4, Deuer 2018, S. 410, 411. Vgl. Paumgartner 2002, S. 72, 73 u. Anhang – Paumgartner, Z. 362 – 374. Ausdrücklich erwähnt in diesem Zusammenhang Paumgartner auch die gute Übersicht, die man vom Turm der Sternwarte aus sowohl über die Stadt als auch über die Umgebung hatte.

⁵⁷⁶ Deuer 2012, S. 4, 13, Deuer 2018, S. 410, 411. Vgl. Paumgartner 2002, S. 70, 71 u. Anhang – Paumgartner, Z. 344 – 359. Die Stuckdecken der übrigen Räume sind ein Ergebnis der Umgestaltungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Vgl. Hartwanger 1980, S. 79, Dehio 2001, S. 372, Deuer 2012, S. 13, 14.

Theaterstücke oder geistlich Spiele zum Besten gaben.⁵⁷⁷

Der Baumeister der Landschaftsschule ist wie beim Bürgerspital und der Dreifaltigkeitskirche nicht bekannt. Die in der Literatur immer wieder geäußerte Meinung, dass die Pläne von Johann Anton Verda stammen könnten,⁵⁷⁸ ist mangels Quellen ebenso unbewiesen, wie dies bereits zuvor bei der Errichtung der Dreifaltigkeitskirche oder dem Bürgerspital der Fall war. Aufgrund der Ähnlichkeit der Arkadengalerie zu jener des Landhauses könnte man dies zwar annehmen, jedoch kann es auch sein, dass man diese nur den Arkaden des Landhauses angeglichen bzw. nachempfunden hat, da Verda, wie bereits erwähnt, zu diesem Zeitpunkt jeglichen baulichen Einfluss in Klagenfurt bereits verloren hatte.⁵⁷⁹

Unzweifelhaft war die protestantische Landschaftsschule der Kulminationspunkt der Bemühungen der Landstände Kärntens ein Bildungsangebot zu schaffen, das im von den Verantwortlichen angestrebten Endzustand jeden Vergleich mit einer universitären Ausbildung an einer beliebigen Universität im Einflussbereich des Landesherren standhalten sollte.⁵⁸⁰ Daher ist die Landschaftsschule in Klagenfurt, analog den anderen ständischen Schulen in den Ländern Österreichs im 16. und 17. Jahrhundert,⁵⁸¹ als baulicher Ausdruck des Stellenwerts der Bildung im protestantischen Glaubensverständnis zu sehen, denn die Entwicklung des Protestantismus in Innerösterreich und die stufenweise Entwicklung des Schulwesens in den Ländern Österreichs und darüber hinaus in den protestantischen Kernländern des Nordens ist ein untrennbar miteinander verwobener Vorgang.⁵⁸² Im Falle Klagenfurts gilt dies nicht so sehr für eventuell aufwändige künstlerische Detailausführungen am Bauwerk selbst, die die reformatorische Bedeutung für die Stadt und das Land zum Ausdruck bringen könnten, denn hier unterscheidet sich die Landschaftsschule nur unwesentlich von den Lösungen der noch erhaltenen Innenhöfe der in Klagenfurt zahlreich vorhandenen Renaissancebauten der adeligen und bürgerlichen Bewohner und Bewohnerinnen,⁵⁸³ sondern ihre einen Baublock umfassende Größe steht zeichnhaft für die Stärke und Größe des protestantischen Glaubens im Selbstverständnis der evangelischen Bevölkerung des Landes Kärnten am Ende des 16.

⁵⁷⁷ Lebinger 1867, S. 32, 33, Hartwanger 1980, S. 79, Deuer/Kienzl 1996, S. 176, Deuer 2012, S. 3, 4, Deuer 2018, S. 410, 411. Vgl. Paumgartner 2002, S. 70, 71 u. Anhang – Paumgartner, Z. 344 – 359.

⁵⁷⁸ Vgl. Hartwanger 1980, S. 79, Dehio 2001, S. 372.

⁵⁷⁹ Vgl. zu Verda und seinem Wirken in Klagenfurt Kapitel 5.1. dieser Arbeit.

⁵⁸⁰ Lebinger 1867, S. 31, 32, Jandl 1970, S. 286, 287, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 496, Hanisch-Wolfram 2017, S. 24, Leeb 2018, S. 323.

⁵⁸¹ Vgl. ausführlicher zu den Landschaftsschulen in den österreichischen Ländern und zu ihrer Entwicklung im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert, Heiß 1978, S. 22-61.

⁵⁸² Jandl 1970, S. 286, 287, Heiß 1978, S. 13-15.

⁵⁸³ Deuer/Kienzl 1996, S. 176. Stilistisch ist der Innenhof der Landschaftsschule eng mit den gewählten festungsmanieristischen Lösungen des Landhauses, der Dreifaltigkeitskirche und des Bürgerspitals verwandt.

Jahrhunderts.⁵⁸⁴ Denn bei den geschilderten Dimensionen von 30 zur Verfügung stehenden Unterrichtsräumen wurden in der Klagenfurter Landschaftsschule, noch vor ihrer endgültigen Fertigstellung, zeitweise 300 bis 400 Studierende unterrichtet. In einem angeschlossenen Konvikt fanden außerdem um die 20 adelige Söhne Platz, wovon zwei bis vier Plätze begabten Bürgersöhnen vorbehalten waren.⁵⁸⁵ Damit war die Klagenfurter Landschaftsschule die größte protestantische Ständeschule in den gesamten österreichischen Erbländern sowohl was die Zahl der Schüler⁵⁸⁶ betraf als auch hinsichtlich ihrer Kubatur. Sie ermöglichte es somit, dass der gesamte akademischen Nachwuchs, der im Land Kärnten benötigt wurde, vor Ort ausgebildet werden konnte. Im Einklang mit der vorherrschenden lutherisch evangelischen Bildungstradition in den protestantischen Reichsstädten und Territorien wurde dabei den Söhnen der Adelligen Landstände Kärntens und auch den bürgerlichen Söhnen ein Studienprogramm geboten, das weit über die übliche Ausbildung an einer Lateinschule hinausreichte.⁵⁸⁷ Neben einem entschieden ständischen Bewusstsein und einer entschlossen reformatorischen Gesinnung sollte den Studierenden, wie es in solch einer reformatorischen Bildungseinrichtung üblich war, auch eine humanistische Bildung zuteil werden.⁵⁸⁸ Maßgebend für die Art des Aufbaus und die Auswahl der einzelnen Unterrichtsgegenstände, die in Klagenfurt gelehrt wurden, war die Schulverfassung aus dem Jahr 1578, die von den Predigern und Schulmeistern der innerösterreichischen Länder am Brucker Landtag desselben Jahres erlassen wurde.⁵⁸⁹ Neben der lateinischen Sprache umfasste die Ausbildung auch die Unterweisung in den Sprachen Griechisch und Hebräisch als Sprachen der Bibel. Mathematik, Astronomie, Rhetorik, Rechtswissenschaft und moralische Fragen standen ebenso am Unterrichtsplan wie eine fundierte musikalische Erziehung sowie ausführliche theologische Unterweisungen. Zusätzlich stand den Studierenden und Lehrern eine große ständische Bibliothek zur Verfügung, die wahrscheinlich unmittelbar in der Landschaftsschule untergebracht war.⁵⁹⁰ Mit der Fülle an grundlegenden Unterrichtsfächern sollte gewährleistet

⁵⁸⁴ Vgl. Leeb 2000, S. 216, Hanisch-Wolfram 2017, S. 24, 25, Leeb 2018, S. 322, 323.

⁵⁸⁵ Lebinger 1867, S. 32, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 494. Der Magistrat von Klagenfurt und die Landstände sorgten hierbei für den gesamten Unterhalt der Zöglinge in Form von Stipendien.

⁵⁸⁶ Zu den Schülerzahlen der Landschaftsschulen im übrigen Österreich zu dieser Zeit, die unter 100 Schüler pro Schule blieben, vgl. Heiß 1978, S. 30, 31, 33, 48, 51.

⁵⁸⁷ Heiß 1978, S. 13, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 496, Hanisch-Wolfram 2017, S. 24, Leeb 2018, S. 322, 323.

⁵⁸⁸ Heiß 1978, S. 17, Hanisch-Wolfram 2017, S. 24, Leeb 2018, S. 323.

⁵⁸⁹ Jandl 1970, S. 287, Hanisch-Wolfram 2017, S. 24, Leeb 2018, S. 322. Vorbild für die innerösterreichische Schulverfassung war die für die ständische Schule in Graz vom deutschen Professor und Prediger David Chyträus im Jahr 1574 ausgearbeitete Schulordnung. Das Schulmodell sah zwei Abteilungen vor, eine untere *schola puerilis*, die wieder in drei Stufen zerfiel und eine höhere Abteilung mit vier Klassen. Vgl. hierzu Jandl 1970, S. 287, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 495, 496 u. Hanisch-Wolfram 2017, S. 24.

⁵⁹⁰ Lebinger 1867, S. 32, 33, Jandl 1970, S. 287, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 495, 496, Hanisch-Wolfram 2017, S. 24, 25, Leeb 2018, S. 323. Zu den Unterrichtsfächern vgl. auch Paumgartner 2002, S. 68, 69 u. Anhang –

werden, dass der protestantische Nachwuchs in die Lage versetzt wurde, die zu Beginn erwähnten Anforderungen als Prediger, Lehrkraft oder auch Rechtsgelehrter im Landesdienst konkret erfüllen zu können. Daneben war auch die aktive Teilnahme am und die Mitgestaltung des evangelischen Gottesdienstes vor allem in Bezug auf die musikalische Ausgestaltung ebenso ein Bestandteil der Ausbildung, die den Studierenden zuteil wurde. Die dafür nötigen Probenräumlichkeiten konnten in der großen protestantischen Ständeschule gleichermaßen zur Verfügung gestellt werden.⁵⁹¹ Insgesamt war es den protestantischen Landständen Kärntens ein großes Anliegen, ausgezeichnete Lehrkräfte für die Ausbildung der Studierenden zu gewinnen und so erwarb sich die Landschaftsschule in Klagenfurt vor allem durch ihre hervorragend humanistisch und theologisch gebildeten Lehrer und Rektoren einen ausgezeichneten Ruf über die Landesgrenzen hinaus.⁵⁹² Die bekanntesten von ihnen waren der Theologe Philipp Marbach⁵⁹³ aus Straßburg und der Stuttgarter Hieronymus Megiser. Marbach, der von 1585 bis 1592/93 Rektor des „Collegiums“ in Klagenfurt war, war bereits zuvor Professor in Basel und Graz und danach in Straßburg. Auch Megiser, der sein Studium in Tübingen absolvierte, war in den Jahren von 1580 bis 1590 bereits an vielen Orten in Europa als Theologe und Historiker tätig. 1590/91 von Erzherzog Karl II. von Innerösterreich zum landschaftlichen Gerichtsschreiber in Graz ernannt, wurde Megiser unmittelbar nach Marbach zum Rektor der Landschaftsschule in Klagenfurt berufen, wo er bis zum Jahr 1601, bis zum Einsetzen der Gegenreformation, deren Leiter blieb.⁵⁹⁴ Letztendlich waren an der Landschaftsschule zu Ende des 16. Jahrhunderts zeitweilig mehr als zehn Lehrkräfte beschäftigt, die außerdem von den zahlreichen protestantischen Predigern innerhalb Kärntens zeitweilig unterstützt wurden. Die meisten davon stammten aus den protestantischen Ländern Deutschlands. Aber auch gebürtige Kärntner schafften es in das Kollegium aufgenommen zu werden. Der in dieser Arbeit vielfach zitierte und aus Klagenfurt stammende Urban Paumgartner war z. B. von 1588 bis zum Jahr 1600 Lehrer an der Klagenfurter Landschaftsschule, ehe er, gezwungen durch die Gegenreformation, ins Exil nach Lauingen gehen musste.⁵⁹⁵ Wie bereits am Beginn dieser Arbeit angeführt, stammte der protestantische

Paumgartner, Z. 305 – 319, sowie Anhang – Christalnick (2).

⁵⁹¹ Lebinger 1867, S. 32, 33, Jandl 1970, S. 287, Heiß 1978, S. 16, 17, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 496, Hanisch-Wolfram 2017, S. 24, Leeb 2018, S. 323.

⁵⁹² Hartwanger 1980, S. 79, Webernig 1991, Kommentar, Leeb 2000, S. 216, Leeb 2018, S. 323.

⁵⁹³ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 496. Auf Philipp Marbach dürfte auch der Name der Landschaftsschule *Collegium sapientiae et pietatis* zurückgehen, denn in seiner Heimatstadt Straßburg hatte der Wegbereiter des neuen evangelischen Erziehungswesens, Johannes Sturm, das Bildungsziel der dortigen Schule mit *sapiens et eloquens pietas* umrissen.

⁵⁹⁴ Lebinger 1867, S. 32, Webernig 1991, Kommentar, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 496, Hanisch-Wolfram 2017, S. 26, Leeb 2018, S. 323.

⁵⁹⁵ Jandl 1970, S. 289, 290, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 495, 496, Hanisch-Wolfram 2017, S. 26, Deuer 2018, S. 410,

Prediger Michael Gothardt Christalnick ebenso aus Kärnten. Auch er war wahrscheinlich zeitweilig Lehrer bzw. Prediger an der Landschaftsschule. Christalnick bezeichnete in seiner Landeschronik „Annales Carinthiae“ die protestantische Ständeschule als *aine hohe Schuel* [...] *fast beruembt*⁵⁹⁶ und verglich sie keineswegs zu Unrecht mit der Hochschule von Bologna, da man ihr durchaus höchstes akademisches Niveau zugestehen konnte.⁵⁹⁷ Nicht zuletzt bestand seit dem Jahr 1560 der Plan, dass im Zuge der Errichtung einer protestantischen Universität in Regensburg in Klagenfurt eine *semiacademiola*⁵⁹⁸ entstehen sollte, von der aus der reformatorische Glaube nach Südosteuropa weiterverbreitet werden sollte. Dies zeigt besonders gut, welchen Stellenwert die protestantische Landschaftsschule in Klagenfurt im Gesamtgefüge der Landschaftsschulen Innerösterreichs aufwies.⁵⁹⁹

Insgesamt brachte die Reformationszeit in Klagenfurt und Kärnten für das Schul- und Unterrichtswesen einen deutlichen Aufschwung mit sich, der zu zahlreichen Gründungen von Deutschen Schulen, Lateinschulen, Mädchenschulen und Privatschulen im gesamten Land Kärnten und besonders den Kärntner Städten führte.⁶⁰⁰ Die protestantische Landschaftsschule war dabei sozusagen der krönende Abschluss dieser Bemühungen und sollte das zukünftige intellektuelle und theologische Zentrum des Landes werden. Diese enge Verknüpfung von evangelischem Glauben und Bildung geht bereits auf grundlegende Aussagen Martin Luthers zum Schulwesen zurück, indem er in seinen Schriften zu Schulgründungen aufrief und Richtlinien für die Gestaltung und Planung des Unterrichts gab. Für Luther war es besonders wichtig, dass so viele Gläubige wie möglich Lesen und Schreiben konnten, um die Bibel selbst studieren zu können. Luther schreibt dazu: *wie wol das Evangelion alleyn durch den heyligen geyst ist komen und teglich kompt, so ists doch durch mittel der sprachen* [Hebräisch und Griechisch] *komen und hat auch dadurch zugenomen, mus auch da durch behallten werden*.⁶⁰¹

Insofern ist auch die Klagenfurter Landschaftsschule in ihrer Gesamtheit ein „heiliger evangelischer Ort“ im protestantischen Sinne der Versammlung der Gläubigen, in diesem Fall

Leeb 2018, S. 323.

⁵⁹⁶ Vgl. dazu Anhang – Christalnick (2).

⁵⁹⁷ Neumann 1970, S. 247, 248, Fräss-Ehrfeld 1994, S. 490, Leeb 2000, S. 216, Leeb 2018, S. 323.

⁵⁹⁸ Hanisch-Wolfram 2017, S. 25.

⁵⁹⁹ Fräss-Ehrfeld 1994, S. 495, Leeb 2000, S. 216, Hanisch-Wolfram 2017, S. 25, Leeb 2018, S. 323.

⁶⁰⁰ Lebinger 1867, S. 26-31, Webernig 1991, Kommentar, Leeb 2000, S. 216, 217, Leeb 2018, S. 323.

Begünstigt wurden die Schulgründungen in der Neuzeit noch durch den gesamtgesellschaftlichen Trend, der das bis ins Spätmittelalter bestehende Bildungsmonopol des Klerus auflöste und in die Hände der weltlichen Mächte überführte, wodurch wesentlich mehr Mittel, materieller und immaterieller Natur, für die Bildung eingesetzt werden konnten. Vgl. hierzu Heiß 1978, S. 13.

⁶⁰¹ Heiß 1978, S. 15.

der Studierenden und ihrer Lehrer, wie wir ihn schon vom Landhaus und der Dreifaltigkeitskirche mit dem Bürgerspital her kennen, nachdem auch in ihr das lutherische Evangelium gelehrt und gepredigt wurde. Das Klagenfurter *Collegium sapientiae et pietatis* war aber noch mehr, schlichtweg auch durch seine Größe und trotz seines nur kurzen Bestehens, ein Symbol für die Stärke und die umfassende Bedeutung des evangelischen Glaubens im 16. Jahrhundert im Land Kärnten und durchaus vergleichbar mit der Bedeutung, die die protestantischen Landschaftsschulen in Graz, Linz oder Laibach für ihre jeweiligen Länder im 16. Jahrhundert hatten.⁶⁰²

⁶⁰² Vgl. HeiB 1978, S. 22, 23, 28-36.

6. Schlussbetrachtungen

Die Schenkung der landesfürstlichen Stadt Klagenfurt von Kaiser Maximilian I. an die Kärntner Landstände im Frühjahr 1518 stand am Anfang eines unvergleichlichen Aufstiegs einer kleinen, unscheinbaren mittelalterlichen Stadt zur neuen Landeshauptstadt Kärntens. Vergleichbar mit den Voraussetzungen, die einer Reichsstadt⁶⁰³ zu Grunde lagen, erlangten die Stände Kärntens dadurch die uneingeschränkte Verfügungsgewalt über die Stadt und waren als Stadtherren im 16. Jahrhundert nur mehr dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und nicht mehr dem jeweiligen Landesherren Innerösterreichs voll verantwortlich. Dies ermöglichte den Landständen die Entwicklung der Stadt ohne das Zutun des Landesfürsten voranzutreiben. War es in der Anfangsphase noch wichtig beim Neubau der Stadt die Prämissen des Schenkungsvertrages zu erfüllen, wobei es das vordringlichste Ziel war den Festungsbau zu verwirklichen, sollte im Laufe des 16. Jahrhunderts das Voranschreiten des reformatorischen Glaubens in den Österreichischen Erbländern eine immer größere Rolle in der Entscheidungsfindung, sei es politischer, sozialer, religiöser oder kultureller Natur, einnehmen.⁶⁰⁴ Wie in dieser Arbeit nun nachgewiesen werden konnte, war die Stadtentwicklung bzw. die Stadtbaukunst und der Aufstieg der Reformation zur führenden Konfession in Kärnten ein voneinander untrennbarer Vorgang.⁶⁰⁵ Dabei zeigte sich insgesamt der Willen der Landstände ein neues Gegengewicht nicht nur politischer, sondern auch religiöser Natur zu den katholischen Landesherren, den Habsburgern, in Form einer protestantisch ständischen Stadt zu etablieren.⁶⁰⁶ Die damit einhergehenden finanziellen Aufwendungen für die Festung und die drei Repräsentationsbauten von ca. 550.000 fl,⁶⁰⁷ die zur Gänze von den am Ende des 16. Jahrhunderts vollständig dem protestantischen Glauben anhängenden adeligen Ständen und der protestantischen Bürgerschaft Klagenfurts getragen wurden, sind ein Beleg dafür, welche Anstrengungen unternommen wurden, um dieses Ziel zu erreichen. Diese Hinwendung zur protestantischen Stadt und der damit einhergehende Funktionswandel Klagenfurts im 16. Jahrhundert von einer Festungsstadt zum politisch-religiösen – reformatorischen – Zentrum des Landes, der damit verbunden war, ist in allen

⁶⁰³ Vgl. Leeb 2018, S. 326. Zur frühneuzeitlichen Reichsstadt vgl. Rosseaux 2006, S. 26-31 u. Brandt 2019, Reichsstadt (Begriff, Reformation und weitere Eingriffe). Protestantische Reichsstädte besaßen auch das Privileg über das Kirchenwesen verfügen zu können. Dies traf z. B. auch auf Klagenfurt zu. Zur Situation in Klagenfurt vgl. Kapitel 3. dieser Arbeit.

⁶⁰⁴ Vgl. Hanisch-Wolfram 2017, S. 8, Deuer 2018, S. 389.

⁶⁰⁵ Vgl. Malloth 1964, S. 82, 83, Hanisch-Wolfram 2017, S. 8, Leeb 2018, S. 312, 313.

⁶⁰⁶ Vgl. Fräss-Ehrfeld 1994, S. 7, Fräss-Ehrfeld 2018 IV, S. 24, 25, Leeb 2018, S. 312, 321.

⁶⁰⁷ Drobosch 2018, S. 381.

untersuchten Elementen, auch heute noch,⁶⁰⁸ deutlich wahrnehmbar. Der Einfluss der Reformation auf die konkrete Baugestalt der drei analysierten Repräsentationsbauten, und die der gesamten Stadtanlage, war erheblich. Jener lässt sich insofern nicht so sehr an der Wahl der eingesetzten stilistischen Mittel erkennen, denn hier verwendete man, vordringlich in der Fassadengestaltung, hauptsächlich Elemente aus dem Formenrepertoire des italienischen Festungsmanierismus, sondern daran, welche Repräsentationsbauten man errichtete und in welcher bestimmten Art und Weise der Gesamtkomplex im jeweiligen Fall verwirklicht wurde. Denn der Bau des Landhauses, der Dreifaltigkeitskirche mit dem Bürgerspital und der Landschaftsschule stand, wie gezeigt werden konnte, in einem engen programmatischen Zusammenhang mit der reformatorischen Lehre und sie hatten aus diesem Grund auch einen maßgeblichen Anteil am neu entstandenen protestantischen Landesbewusstsein Kärntens im 16. Jahrhundert.⁶⁰⁹ Schlussfolgernd daraus, hatten die engen religionspolitischen Beziehungen zu den lutherischen Zentren im römisch-deutschen Reich, wie in dieser Untersuchung ebenso nachgewiesen werden konnte, einen eminenten Einfluss auf die Bauausführung der betrachteten Repräsentationsbauten. Ein Umstand, der sich besonders anschaulich am Bau der Dreifaltigkeitskirche mit dem angeschlossenen Bürgerspital erläutern ließ, bei deren Errichtung die protestantischen Landstände offensichtlich genau darüber Bescheid wussten, wie eine „lutherische Kirche“ zu bauen sei. Besagte enge Koppelung der reformatorischen Entwicklung zwischen den österreichischen Ländern und den evangelischen Ländern Deutschlands⁶¹⁰ wirkte sich jedoch nicht nur auf die Einzelbauten der Stadt aus, sondern sie hatte auch maßgeblichen Einfluss auf die Stadtgestalt. Im Rahmen des Vergleichs mit den städtebaulichen Entwicklungen nördlich der Alpen zeigte sich, dass die Errichtung der Planstadt Klagenfurt in den österreichischen Erbländern zwar eine singuläre Erscheinung war und blieb,⁶¹¹ die Stände Kärntens jedoch auf Vorbilder nördlich der Alpen zurückgreifen konnten, wie dies z. B. an den aufgezeigten Gemeinsamkeiten mit der sächsischen Bergstadt Marienberg nachvollziehbar dargestellt werden konnte. Der quadratische Grundriss sowie die Binnengliederung und die Anordnung der Repräsentationsgebäude beider Städte stimmen dabei in hohem Maße überein. Die innigen Verbindungen die im 16. Jahrhundert auch zum lutherischen Herzogtum Württemberg bestanden, hatten noch dazu zur Folge, dass der erste

⁶⁰⁸ Die Fläche des zugeschütteten Festungsgrabens und Teile des ehemaligen Glacis bilden z. B. bis heute den als Ring um den Stadtkern führenden Straßenverlauf. Im Inneren der Stadt stellt das neuzeitliche Straßensystem das Grundgerüst der Straßenverläufe bis in die heutige Zeit dar. Vgl. Abb. 8, 15, 35.

⁶⁰⁹ Vgl. Leeb 2018, S. 316, 321, 322.

⁶¹⁰ Leeb 2018, S. 319, 320.

⁶¹¹ Deuer 2018, S. 389.

Entwurf Schickhardts für Freudenstadt im Schwarzwald, eine für evangelische Kärntner Glaubensflüchtlinge geplante und gebaute Stadt,⁶¹² den Eindruck macht, fast eine Nachbildung der Stadt Klagenfurt zu sein. Im Gesamten gesehen waren die protestantischen Stände Kärntens außerordentlich stolz auf ihre neue Stadt und sahen diese als „Schild der Heimat“, wie dies in der Inschrift am Villacher Tor festgehalten wurde.⁶¹³ Die Festung Klagenfurt symbolisierte dementsprechend mehr noch als die militärische Stärke, in der Auffassung der Kärntner Bevölkerung und ihrer landständischen Anführer, die Stärke und Geschlossenheit des evangelischen Glaubens nach Außen sowie die religionspolitische Macht der Stände gegenüber den katholischen Landesfürsten aus dem Hause Habsburg. Wie in Urban Paumgartners Lobgedicht auf die Stadt über weite Strecken zu spüren ist, sah man sich darin bestärkt mit der Stadt dem Ideal einer christlichen Gemeinschaft auf Erden ein Stück weit nähergekommen zu sein. Von der Schenkung über die Planung bis zur Realisierung der Planstadt währte man sich auf dem Weg zur heiligen reformatorischen Stadt als Teil der von Gott gelenkten Geschichte, die dem wahren – evangelischen – Glauben in den österreichischen Ländern endgültig und überall zum Durchbruch verhelfen würde.⁶¹⁴

⁶¹² Vgl. zu Freudenstadt als Stadt der Kärntner Exulanten, Sakrausky 1981, S. 205-225.

⁶¹³ Vgl. zur Inschrift am Villacher Tor Kapitel 4.3.2. dieser Arbeit u. Leeb 2018, S. 312, 318.

⁶¹⁴ Leeb 2018, S. 318, 321-323, 325, 326.

Zur Verknüpfung von gesellschaftlicher Utopie und Idealstadt, und wie die Utopie über das Entstehen einer vollkommenen Gesellschaft darin verwirklicht werden kann, bzw. wie ein gottgefälliges Zusammenleben in dieser gedeihen kann, vgl. Rosseaux 2006, S. 44, 45 u. Schmale/Velten/Weber 2010, S. 1160-1163.

Anhang

A. Schriftquellen

(1) 1193/1199

Herzog Udalrich II. (Ulrich II.) erlässt dem Kloster St. Paul auf Bitten des Abtes und des Konvents die Maut im Markt Klagenfurt:

„In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Odalricus divina favente clementia dux Karinthie omnibus christianis tam presentibus quam futuris. [...] venerabilis abbatis Odalrici videlicet sancti Pauli et ffratrum ibidem deo et beato apostolo militantium omnium bonorum ad cameram sive ad cellarium cenobii sancti Pauli pertinentium mutam in **foro Chlagenuurt** remittimus et pro remedio anime nostre et parentum nostrorum liberum concedimus transitum. [...]“

Jaksch 1904, Monumenta historica ducatus Carinthiae, S. 541, Urk. 1412.

(2) 24. April 1518

Die Schenkungsurkunde Klagenfurts – „Gabbrieff“ – von Kaiser Maximilian I. an die Kärntner Landstände:

„Khayser Maximiliani Gabbrieff / wegen der Stadt Clagenfurt / so jhr Kays. May. etc. denen von Prelaten vnd Adel dieses Ertzhertzogthumbs Khärndten / mit sampt der Burck darinnen genediglich zugestellt / vnd Erblich geaignet.“

Abs.I: Wir Maximilian von Gottes Gnaden / Erwölter Römischer Kayser / zu allen zeiten Mehrer des Reichs / in Germanien / zu Hungern / Dalmatien / Croatien / etc. König / Ertzhertzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgundi / zu Braband / vnd Pfaltzgrafe / etc. Bekennen für vns vnd vnser Erben / als verschiener zeit vns die Ersamen / Edlen vnser andechtigen vnd lieben getrewen N. die von Prelaten vnd Adl vnsers Fürstenthumbs Khärndten / etlich vrsachen anzaigen / vnd vntertheniglich bitten lassen / dass wir jhnen vnser Hoftaiding vnnd Landsrecht / mit sambt den Landtügen desselben vnsers Lands Khärndten / in vnser Stadt Clagenfurt / nach dem sie die dem ganzen Land für ein mitle vnd gelegne Malstadt achteten / zu halten / gnediglich erlaubeten / vnd vergonten / vnd dann dieselb Stadt durch Prunst vast verödet / auch an gepeyder war zergangen / vnnd die Bürger darinnen verarmet vnd verdorben weren / jnen sollich Stadt Clagenfurt mit sampt der Purck / so darinnen

ligt / zu zustellen / vnd zuaigen. Die sie dann ferrer zu der whär zurichten vnd befestigen wolten / dardurch die von Prelaten / auch Adel des bemeldten vnsers Landes Khärndten / die mit jren Gotteshäusern vnd haimbwesen / wo ainicherlay Krieg / Auffruhr oder Einfall / durch glaubig oder vnglaubig entstehen vnd beschehen solt / nit wol versichert werden / jhr Zuflucht vnd auffenthaltung darinnen haben möchten.

Abs. 2: Dieweil wir nu schuldig / auch sonderlich vnnd gnediglich genaigt sein / vnser Vnterthanen vor verderblichem schaden / auch vberfallen vnd beschwerligkaiten zu verhüten vnd zu versichern / So haben wir der obberüerten von Prelaten vnd Adel vnser Fürstentums Khärndten / vnterthenige bitt / für nothdürfftig vnd zimlich angesehen / vnd jhnen / auch allen jhren Nachkommen vnd Erben / sollich vnser Stadt Clagenfurt / mit sambt der Purck darinn gnediglich zugestellt vnd Erblich geaignet. Thuen das hiemit wissentlich in krafft dies Brieffs / also / vnd mit solcher beschaidenhait / wie hernach begriffen wirdet.

Abs. 3: Nemblich / daß nun hinfüro sie / jhre Nachkommen vnd Erben / die gedachte vnser Stadt Clagenfurt mit sambt der Purck / vnverkümmert innhaben / die nach jrer Nothdurfft / willen vnd gefallen / pawen / besetzen / sich darinnen enthalten / auch dieselbe Stadt Regiren / Richter vnd Rath / auch alle Embter darinnen setzen / entsetzen / vnd sonst in all ander weg damit handeln vnd gepahren mögen vnd sollen / als dann ain Herrn mit seiner aigen Stadt thuen mag vnd soll / vnverhindert vnser / vnser Erben / vnd sonst allermenniglich / auff solliches haben wir jhnen dieselbe Stadt Clagenfurt / mit sambt der Purck darinn / aus vnser Handen vnd Gewalt / in jhr Händ / Nutz / Gewalt vnd gwöhr abgetreten vnd angeantwort.

Abs. 4: Die obbemeldten von Prelaten vnd Adel / des mehr bestimbten vnser Fürstenthumb Khärndten / sollen auch hinfüran / weder für sich selbst / noch jemandes andern in der bemeldten Stadt Clagenfurt / kain Behausung zu pawen verhängen / noch gestatten / es seye dann von gemäwer mit Zinnen vnd verborgen Dächern / oder aber nidre Dach von Stain / auff Inspruckerisch für das Feuer gemacht.

Abs. 5: Vnd damit aber die mehr bemeldte Stadt Clagenfurt / desto mehr vnd leichter im Paw auffnemen / vnd besser wesen gebracht vnnd gefürdert werden möge / haben wir auß etlichen gnugsamen vnd beweglichen vrsachen / den Bürgern sollicher jetzt angezaigten Stadt / hiemit vnd in krafft dits Briefes / alle jhr Freyhaiten vnd Privilegien / so sie von vns / vnd vnsern Vorfordern haben / aus Fürstlicher Macht gantzlich vnd gar auffgehebt / abgethan / vnd die cassirt vnd verricht: Darauff / vnd daentgegen / thun vnd geben wir als Regirender Herr vnd Landsfürst des obangezaigten vnsers Fürstenthumbs Khärndten / der viel gemeldten Stadt Clagenfurt / vnd allen denen / so jetzo darinnen wohnen / oder noch künfftiglich darinnen wohnen werden / auch hiemit vnd in krafft dits Briefs / diese besondere Freyhait: Also / daß nun hinfüro zu ewigen zeiten / in derselben Stadt Geistlich / Weltlich / Edl vnd Vnedl / Arm vnd Reich / Jnwohner oder Außländer / was Nation die sein mögen / zu aller zeit / vnd täglichen frey darinnen kauffen / verkauffen / handtieren / vnd jre Güter darinnen haben / vertreiben / vnnd ferrer jhrer Nothdurfft nach / verführen mögen / ohn aller Menniglichs jrrung vnd widersprechen. Doch behalten wir vns / vnsern Erben vnd Nachkommen / hierinen die hernach beschriebene Artickel bevor.

(1) Erstlich / daß wir in bemeldter Stadt Clagenfurt / wohin vns verlust / ain Zeughauß pawen mögen.

(2) Zum Andern / daß die Bürger daselbst / auch alle jr Nachkommen / nu hinfüran in ewig zeit / die gewöhnlich Maut vnd Gerichtgeld / vns / oder wem wir das verordnet haben / vnd noch künfftiglich verordnen möchten / Jährlich vnd stätiglich ohn abgang oder waigerung / raichen vnd bezahlen.

(3) Zum Dritten / So oft es zu fallen und schulden kömpt / daß gemaine vnser Landschafft bestimbt vnser Fürstenthumbs Khärndten / vns oder vnsern Erben / Erbhuldigung vnd pflicht thuen / So sollen die obbemeldten Bürger zu Clagenfurt / vnd all jr Nachkommen / vns / oder vnsern Erben / als jhrem natürlichen Herrn vnd Landsfürsten / mit vnd neben derselben vnser Landschafft / auch Erbhuldigung thun / vnd schweren / vns mit der hernach benendten öffnung der Stadt / auch vnser Maut vnd Gerichtsgeld / darzu Landstewren vnd raisen / getrew / gehorsamb vnd gewertig zu seyn.

(4) Zum Vierdten / daß wir / vnser Erben / vnd die vnsern / so wir darzu schaffen möchten / in mehr bemeldter Stadt vnd Purck Clagenfurt / als oft das noth seyn vnd begert wirdet / wider menniglich / niemands außgenommen / öffnung / vnd so wir persönlich daselbst hin kommen / in der Purck Wohnung vnd Herberg haben / vnd vns mit allen Zimmern bevor stehe.

(5) Zum Fünfftten / So sollen sie in mehr bemeldter Stadt vnd Purck Clagenfurt / wider vns / noch das obberürt vnser Land Khärndten / Niemands enthalten / noch daraus ohn vnser sonder wissen vnd erlauben / kainen Krieg oder Angriff anfahren / thuen noch treiben. Noch auch sich damit gegen vnsern Feinden / ob wir die je zu zeiten haben oder vberkommen würden / befrieden / noch friedlich Anständ annemen: Inmassen sie sich dann solches alles für sie / jhr Nachkommen vnnd Erben / gegen vns vnnd vnsern Erben / nothdürfftiglich verschrieben haben. Vngeverlich mit Vrkund dits Briefs / geben in vnser Stadt Inspruck / am vier vnnd zwaintzigsten Tag des Monats Aprilis, Nach Christi Geburt funffzehnhundert vnd achtzehendem: vnser Reichs des Römischen im drey vnd dreissigsten / vnd des Hungerischen in neun vnd zwaintzigsten Jaren.

Per regis pers.

Commissio Cæsareæ Majestatis propria.

Reg. Serentein.

Buchstabengetreuer Abdruck bei Moro 1968, S. 3-5 bzw. Megiser 1610, S. 85-88.

(3) 1588

Stiftung der Kärntner Landstände für das Bürgerspital:

„Stiftbrief der Landschaft zu Kärnten für das von der Stadt Klagenfurt neu gestiftete Bürgerspital in der Höhe von 3.000 Gulden und 300 Gulden jährlich, wofür sich die Stadt Klagenfurt verpflichtet, vier von der Landschaft namhaft zu machende arme Leute in dem Bürgerspital zu beherbergen. Verpflegung und Betreuung werden genau vorgeschrieben. Man behält sich auch eine Inspektion über die Einhaltung der Artikel vor. Sg: Bartlme

Khevenhüller, Paul von Tannhausen, Moriz Christoph Khevenhüller, (Viktor Welzer, Ulrich von Erneu, Wolf Mager von Fuchsstatt), Stadt Klagenfurt Unterschriften: links unter der Plica die Verordneten, rechts unter der Plica Vertreter der Stadt“

https://www.monasterium.net/mom/AT-KLA/KLA-999/AT-KLA_999-B-55_F_St/charter

(02.04.2021)

(4) 1588

Stiftung der Stadt Klagenfurt für das Bürgerspital und die Dreifaltigkeitskirche:

„Bürgermeister, Richter, Rat und Gemeinde der Stadt Klagenfurt stiften als Bekenner der Augsburgischen Konfession in Klagenfurt zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit ein Gotteshaus und ein Bürgerspital, zu deren Errichtung sie aus eigenen Mitteln 3.000 Gulden sowie jährlich 300 Gulden Urbarseinkommen spenden. Bestimmungen wegen der Wahl des Oberspitalmeisters und dessen Pflichten werden festgesetzt, ebenso behalten sie sich das Recht vor, für den Fall, dass in das neue Gotteshaus eine andere Religion eindringe, die Stiftung wieder abzufordern. Sg: Bartlme Khevenhüller, Paul von Tannhausen, Moriz Christoph Khevenhüller, Viktor Welzer, (Ulrich von Erneu), Wolf Mager von Fuchsstatt, Stadt Klagenfurt Unterschriften: Bürgermeister, Richter und Räte von Klagenfurt (unter der Plica)“

https://www.monasterium.net/mom/AT-KLA/KLA-999/AT-KLA_999-B-54_F_St/charter

(02.04.2021)

B. Auszüge – Christalnick

Auszüge aus Michael Gothard Christalnick, Anales Carinthiae:

(1) Wie die deutsche messe nach ordnung der Augspurgischen confession zu Clagenfurt ist angericht worden und durch welchen das beschehen sey.

„Das volgund jar Christi 1563, den eilften tag heuwmonats, das ist am fünften sonntag nach trinitatis, ist durch den ehrwürdigen herren Martinum Knorn, aus dem königreich Böhmen kommend, – so damals pfarrherr zu Clagenfurt gewesen – die erste deudsche messe oder comunion nach Gottes reinem bevelh und der Augspurgischen confession in der pfarkirchen daselbst angericht worden. Da nun vermitlung göttlicher genaden allgemach nit allein bey dem adel, sondern auch beym gemeinen mann dermaßen das evangelium zugenommen, das iedermann mit herrlichem eyfer aus dem babstumb getreten und zu rechter warer erkantnis Gottes kommen seind [...].“

Neumann 1999, S. 173, 174.

(2) „Wiewol nun in Kärndten niemals aine hohe schuel gewesen, sovil mir wüssent, so ist doch die schuel, vor wenig jaren von ainer ersamen landtschaft zue Clagenfurt angerichtet, fast beruembt, in welcher mit grossem uncosten gelerte menner erhalten werden und denselben die beruembtesten zu achten Phillippus Marbachius, der heiligen schröff doctor, und Adamus Colbius, der freyen künsten magister und diener des euangelions daselbsten, von denen die theologia rein und unverfelscht auch die kriechische und lateinische sprach zusambt den freyen künsten mit grossem nutz providiert und öffentlich gelesen werden, das die herren und landleut nicht müessen ire kinder, wie zuvor beschehen, außwendig in das Reich zu den studiis schiken, darauf dann zuvor grosse uncosten aufgangen sind“

Neumann 1970, S. 247, 248.

C. Auszüge – Kheppiz

Auszüge aus Paul Kheppiz, Clagenfurterische Chronik:

(1) Anno 1518/19:

„[...] ein gabbrief er tuet ergehen lassen. / Die stat der Lantschaft appliciert, / wie es im gabbrief ist aussgeführt. / Als nun der Lantschaft die pedition gewert, / alsbalt an Khlagenfurtern begert, / sich der Lantschaft zu untergeben fein: / sie wolten nicht tirräner sein, / sondern ier gnedigiste hülff zu inen peigen / und als geliebte väter erzeigen; / iere freyheit durchauss nicht zerstern, / sondern vüllmer helfen bessern und mehern. / Die purgerschaft hat zu wegen pracht / auf etlich wochen ein bedacht / und haben alsbalten zu hant / zwen burger gehen Wellss gesant / zu der röm. kay. Mayestet. / Lorenz Pürkher, der einen fein namben het, / Pangrätz Miller auch mit lief, / übergaben untertenigist ein credenzbrieff. / [...] Die gesanten sich umb antwort bewarben, / der kheysserh balt erkhrant und gestorben. / Derowegen die gesantn nichts gerichtet auss, / khomen balt wider haimb zu hauss. / [...]“

(2) Anno 1519:

Eünnembung der stat Chlagenfurth an den Hey. Drey Nagtag

„[...] Purger etliche tör zuschlagen liessen, / doch aber widerumb auftuen miessen. / Disses hat so lang und vüll gewert, / piss man die zöchente stundt schlagen hört. / Herr Wüchsenstäner, gemelter vor, / mit zwänzig pferten rit er zumb untem tor. / Den statrichter er da fordern liess, / wöllicher Klementh Holzer hiess. / "Statrichter khomb, hastu gehört, / du wäst, daz die Lantschaft hat begert / an dich und die von Khlagfurth, / damit ier der Lantschaft untertenig wurt! / [...] nun sag mir lauter fein und khlar: / "Wülst dich ergöben mit der gemain? / Wo nicht, so muess es warlich sein !" / [...] Tür und tor sollen geöffnet werden, / es sollen nur einziechen ier liebe Herrn. / Herr Wichsensteiners sprach: "Daz wolte Got!" / Der richter: "Strenger Herr, es hat kein not!" / Daz leger von Völkhnmarkht gar feün / zug umb mitag in die stat hereün. / Daz leger von Velkhürchen war auch nicht weit, / sie zogen herein umb die vöesperzeit; / [...]“

(3) Anno 1527:

Seegrabn zu Chlagnfurth angefangen

„Ein ersambe Lantschaft gieng in rat, / den sehegrabn zu machn angefangen hat. / Zwen Pechämbische mäster daran gemacht, / und entlich mit lantsvolkh verpracht.“

(4) Anno 1534:

Der grosse grabn umb die stat Khlagenfurth

„Mantags nach Letäre angefangen wurt / der grabn umb die stat Khlagenfurth.“

(5) Anno 1535:

Chlagenfurth verprunen

„Nach St. Margareten tag nicht gar weit, / ungefer umb die vesperzeit, / khombt erschreckhliches feyer auss / in Jacobn Khögl aigen hauss. / Die prunst sich erbärmlich gewent, / die ganze stat in grunt verbrent. / Purkh und pfarkhürchen muess auch daran, / die lateinische schuell pracht man davan.“

(6) Anno 1543:

Pasteün gögen Vüttering [Viktring] angefangen

„Gegen Vütering die pastein / am ainleften Mey angefangen fein.“

(7) Anno 1544:

Das pflastern zu Khlagenfurt

„Als in den obgemelten vierundvierzigisten jar / herr Augustin Paradeisser purkgraff war, / mit gueter ordnung angefangen wurt / das ganze pflaster zu Klagenfurth.“

(8) Anno 1551:

Pasteün gögen der Sattnitz

„Die vierte pastein gegen der Satniz oder / St. Rueprecht / Teytscher mäster wolte machen recht, / aber ier arbeit gar balt verächt, / letztlich mit Wällischen mästern verbracht. / Mäster Daniell fiel sich zu tod, / den sey gnedig der ebige Got.“

(9) Anno 1558:

Der seegrabn geweitert

„Lantschaft die sach mit gnaden betracht, / den seegrabn weiter und tiefer gemacht.“

(10) Anno 1558:

Die fünfte pasteün oder portn

„An montag nach Pfüngsten nicht weit / die pastein anfangen gegen St. Veit.“

(11) Anno 1561:

Zwo wallmauer und erste portn

„Im 1559., 60., 61. und 62.isten jarn / zwo wallmauer gebauet warn. / Erst portn und tor mit verlangen / gegen St. Veit anfangen.“

(12) Anno 1563:

Teutsche möss zu Khlagenfurth anfangen

„Als in den vorgemelten jar / herr Augustin Paradeiser purkhgraff war / und Andere Perner richter fein / khomb der erste predügant herein, / der stunt dem predigambt vor. / Er häust mit namen Martin Khnor, / von Pehemischen gräniz geborn, / durch in die möss Teitsch gehalten worden. / Die päptistische möss hat er veracht / und andere cerämonia aussgelacht. / Man habe in den selben geiert, /als man hernach hörn wiert.“

(13) Anno 1564:

Völkhermarkter pastein

„Gegen Völkhnmarkt die pastein / war disses jar anfangen fein.“

(14) Anno 1564:

Veränderung der religion zu Khlagenfurth

„Als in jezt gemelten jar / Martin Khnor prediger war, / papistischher glaub wurt gefölt, / procäsion an Gotsleichnamstag angestölt. / Das wasser und andere weich verboten, / chreuzgang tet man auch aussroten; / denselben hat man starkh verwört, / die khirch dorvor zue gespört.“

(15) Anno 1581:

Eün ersambe Lantschaft in Khärntn fangt ain / hochlöblich Gotshauss an zu pauen in der selben / statt Khlagfurth

„Ein ersambe Lantschaft erfunden hat / die neye khürchn in ierer stat. / Von neyen grünen
wosn liess erhöhen / aus des hey. Geistes eingöben. / Dreytaussent gulden darzue teputiert, /
[300 jürlich den armen geben wierdt]. / Auch ein jeder herr und lantman / dass seinig
treyherzig dabey getan. / Sie haben mit Gotes sögen / vüll gestüft und darin göben. / Umb
Christy willn und seines wort / dass hauss Gotes gebauet vort, / welliches [. . .] lobwierdig
erschall. / Auch erpauet ein neyes spütall: / umb willen der ellenten und armen / tet man
vätterlich erparmen. / Die ersame Lantschaft gotsellig überauss / sein stüfter disses Gotshauss.
/ Ein ersamer wollweiser rat / das gebey guberniert hat, / ganz treyherzig aufs aller böst /
(Christoph Windisch ist baumäster gewöst) / zu ehern der heyl. Dreyfaltigkeit. / Got belan [?]
es in ebügkeit!“

D. Auszüge – Paumgartner

Auszüge aus Urban Paumgartner, Aristeion Carinthiae Claudiforum:

(Lateinisch-Deutsche Übersetzungen von Thomas Lederer/Franz Witek)

Urbis renovatae Origo, Situs et Ambitus – Der erneuerten Stadt Ursprung, Lage und Umfang

Z. 144 – 146

„Mille datis annis quingentis adice septem / Et triginta, recens cum coepta est amplificari / Urbs, et muniri, veteri ruditare remota.“

„Tausendfünfhundert gezählten Jahren füg' sieben und dreißig / An, seit man die Stadt aufs neu' zu erweitern begonnen / Und zu befestigen und die alte Schlichtheit zu tilgen.“

Z. 169 – 171

„Sitque exhausta licet vario Respublica sumtu, / (Auri nam tonnas impensas hactenus aiunt / Quinque [...])“

„Auch wenn nun / Von so vielfachem Aufwand schon die Landschaft erschöpft ist / (Denn man sagt, daß bis heute fünf Tonnen Goldes verbraucht sind [...])“

Templa – Die Kirchen

Z. 244 – 263

„Ara stat auroram versus, memorabilis ara / Sola, sed auratis belle vestita parergis, / Et Lysippea forsan magis arte stupendis. / Non talem quondam Aeneas apud alta Cythera / Cyprigenae extruxit secto de marmore matri. / Sculpturis nitet eximiis, non Iuppiter auro / In gremium Danaës ut ninxerit: Omnipotentis / Sed Patris ut Natus duodeno cum grege Christus / Ante obitum coenans, et acerbam funeris horam, / Solennes epulas celebrarit, et annua sacra. / Quam contra occiduae pendent sub fornicis arcu / Organa, nunc volucrum varios referentia cantus, / Nunc lituos raucos, nunc aenea tympana pulsu: / Cymbala nunc resonant, reboant nunc cornua curva, / Tibia nunc tremulis, plenis nunc buccina cannis / Intonat, exiliunt sacris pia pectora flammis, / Et captant cupidis coelestes auribus auras. / Quid

loquar impositum trinis Atlantibus apte / Suggestum, credas divinum opus Alcimedontis, / Praxitelis, Phidiaeve, vetus quos fama coronat.“

„Nach dem Osten gewandt, der Altar; er wäre alleine / Schon bemerkenswert, doch geschmückt mit goldenem Beiwerk, / Das vielleicht staunenswerter ist als die Kunst des Lysippos. / Nicht schuf Aeneas einen solchen am hohen Kythere / Seiner zyperngeborenen Mutter aus marmornen Platten. / Er erglänzt von vorzüglichem Bildwerk: nicht, wie als goldner / Regen einst Juppiter schneite in Danaes Schoß; nein, wie Christus, / Des allmächtigen Vaters Sohn, mit der Schar seiner Zwölf, das / Abendmahl aß vor seinem Tod und der bitteren Stunde, / Festlich speisend und das jährliche Opfer begehend. / Ihm hängt entgegen im Bogen der westlichen Wölbung die Orgel, / Bald den vielfachen Jubel der Vögel, bald rauher Trompeten / Klang ertönen lassend und ehernes Dröhnen der Pauken, / Bald erklingen die Zimbeln, dann röhren gewundene Hörner, / Flöten mit schrillum Getriller, mit vollem Klange Posaunen / Bringt sie hervor. Fromme Herzen erglügen in heiligen Flammen, / Lauschen mit sehnsüchtigem Ohre nach den himmlischen Lüften. / Was soll ich von der Kanzel sagen, die passend gefügt ist / Auf drei Atlanten? Für Alkímedons göttliches Werk fast, / Oder Phidias', könnte man's, oder Praxiteles', halten, / Die seit alters berühmt.“

Collegium – Die Hochschule

Z. 295 – 299

„Iam nidos mea Musa tuos, iam nobile pange / Gymnasium Procerum, cathedras Helicone perfectas, / Vestibulum titulo Collegii nomen et auro | Inscriptum Pietatis habet Sophiaeque: quid autem / Singula perscruter?“

„Nun aber, Muse, besinge dein Nest, das edle Gymnasium / Unsrer Stände und die vom Helikon stammenden Kanzeln. / Des Collegiums Namen als Inschrift in Gold hat der Vorbau / So wie „Frömmigkeit“ auch und „Weisheit“. Was soll ich noch weiter / Forschen nach Einzelnem?“

Z. 305 – 319

„Hanc pietas excelsa domum construxit avorum / Gnaviter ingenuis discendis atque docendis / Artibus, ignarisque nepotibus erudiendis. / Floruit hic (quid enim puerorum elementa moremur) / Rhetoricus campus, Dialectica callida nodos / Solvere difficiles, et amoena vireta sophorum / Pandere, nec reliquis caruere sororibus artes: / Floruit hic triplicis

sacrata scientia linguae, / Scilicet Hebraeae, Romanae et Graiugenarum: / Floruit, ut sileam
pietatis semina, morum, / Historiae, Iuris, diae doctrina Mathesis: / Omnia quae large multis
bonitate Senatus / Instituit Procerum venerandus et auxit ab annis. / Attica vix quondam tantos
Academia sumtus / Hauserit, Aonidumve domus, nitidumve Lyceum.“

„Dieses Haus erbaute die hohe Frömmigkeit unsrer / Ahnen bedachter Weise, zum Lehren und
Lernen der Freien / Künste und zur Erziehung noch ungebildeter Enkel. / Hier (was sollen wir
uns um Anfangslehren von Knaben / Kümmeren?) blühte das Feld der Rhetorik und auch
Dialektik, / Kundig, schwierige Knoten zu lösen, die Gärten der Weisen / Aufzutun. Nicht
entbehrten die Künste der übrigen Schwestern: / Einst stand in Blüte hier der drei Zungen
heilige Kunde: / Nämlich Hebräisch und Römisch und die der Griechengebornen. / Und es
blühten – um von der Frömmigkeit Samen zu schweigen – / Ethik, Geschichte, Recht, die
Kunst der Theologie auch. / Alles dies hat der edle Verordnetausschuß der Landschaft /
Über die Jahre reichlich in Güte geformt und gefördert. / Kaum, daß die Akademie Athens
solche Kosten verschlungen / Und das Haus der Musen und glänzend auch das Lyzeum.“

Z. 344 – 359

„Continet ista domus quadrangula, celsa, perampla, / Imperfecta licet, decies penetralia
terna, / Porticus eximiis infra supraque columnis / Excipiens Euros, Austros, Septemque
triones / Circuit, at Zephyri reboant qua parte furentes, / Emittitque cavis spiracula follibus
acer / Aeolus, est labyrinthaeis ambagibus hortus, / Plana domus humili concludens atria
muro. / Hic crebro frustratur inobservabilis error / Ingressos, cautis nisi per perplexa viarum /
Gressibus intendant, postquam introiere, reverti. / In medio Ludi peragendis area ludis /
Comoedis aperit variis insigne theatrum / Orbibus, ad quorum flexus cantare solebant / Et
calcare chori paribus pedibusque sonisque / In numerum, spectatorum mirante corona:“

„Im Geviert enthält dies Haus hohe, geräumige Kammern, / Drei mal zehn an der Zahl, wenn
sie auch noch nicht gänzlich vollendet. / Eine Halle, oben und unten mit herrlichen Säulen, /
Die nur einläßt die Winde aus Osten, Süden und Norden, / Liegt ringsumher. Doch wo die
brausenden Westwinde heulen / Und wo aus hohlem Schlauche Aeolus heftig die Winde /
Ausläßt, ist ein Garten mit labyrinthischen Gängen, / Der die Halle des Hauses mit niedriger
Mauer umgürtet. / Hier täuscht die Eingetreten oft unüberschaubarer Irrweg, / Wenn sie
nicht vorsichtig prüfenden Schritts durch verschlungene Pfade, / Sind sie erst drin, den Weg
zurückzufinden versuchen. / Eine Fläche eröffnet sich inmitten des Truges / Für die
Aufführung von so manchen dramatischen Spielen, / Ein Theater, geschmückt mit Rängen, in

deren Umgrenzung / Chöre zu singen und tanzen pflegten mit Schritten und Weisen / Gleich nach dem Takt, und die große Schar der Zuseher staunte.“

Z. 362 – 374

„Angulus auroram qui hybernā prospicit, arctis / Asseribus iunctam turrim, quae quattuor anni / Tempora picta refert pulchre, septemplex artis, / Ventorum, atque alias amplectitur iconas: intus / In gyrum ad summum Cochlis subducit ab ima / Torta basi culmen, gradibus per opaca recurvis. / Postquam turriculae pinnae conscenderis altas, / Quod non ingenium, quod non decus orbis et urbis / Subiectae facies faciebus inhalat anhelis / Spectantum, et radii lustrant singula puris. / Hic utriusque potes versare volumina sphaerae, / Atque planetarum varios cognoscere motus, / Sive astrolabio speculā sidera fixa.“

„Die zum winterlichen Morgenrothblickende Ecke, / Und zum fest mit Balken gefügten Turm, der mit schönen / Malereien vier Jahreszeiten zeigt, trägt die Winde / Und die siebenfache Kunst und andere Bilder. / Innen führt eine Wendeltreppe vom untersten Grunde / Hoch zum Giebel im Kreis mit gekrümmten Stufen durchs Dunkel. / Hat man erst die hohen Zinnen des Türmchens bestiegen, / Welche Ordnung und Pracht des Umlands und der ihm zu Füßen / Liegenden Stadt erfaßt atemberaubend nicht des Betrachters / Augen, der klaren Blicks die Einzelheiten betrachtet? / Hier kann die Kugeln der beiden Hemisphären man drehen / Und die verschiedenen Läufe der Planeten erkennen / Oder mit Hilfe des Astrolabs die Fixsterne schauen.“

Curia provincialis – Das Landhaus

Z. 413 – 419

„Curia nunc Procerum mihi describenda duabus / Turribus insignis, tenues ferientibus auras, / Augustosque aditus, scalasque tuentibus ambas / Ad dextram et laevam, portis bipatentibus altas. / Artis Apelleae splendent tabulata figuris, / Atque pavimento tessellato aula coruscat / Vermiculata, micant picti laquearibus aureis“

„Nun soll das Landhaus der Stände ich schildern, das durch zwei Türme / Schon erkenntlich ist, die die klaren Lüfte berühren / Und die prächtigen Aufgänge, links und rechts jeweils eine / Stiege, beschützen, hoch, mit doppelflügligen Toren. / Die sind mit Bildern getäfelt wie von der Kunst des Apelles. / Bunt erstrahlt der Saal, gesprenkelt von Mosaiken, / Und auf goldene Tafeln gemalt glänzen Österreichs Herrscher“

Z. 426 – 427

„Totus imaginibus paries nitet undique, monstrans / Nil non egregium, nil non memorabile.“

„Überall glänzt die ganze Wand von Bildern und zeigt nichts, / Was nicht bedeutend, was nicht denkwürdig wäre.“

Z. 433 – 434

„Non ibi diversi desunt aulaea coloris / Materiis variata, sedilibus atque tapetis“

„Dort gibt es Baldachine in unterschiedlichen Farben / Und verschiedenen Stoffen, mit Sitzen und Purpurtapeten“

Z. 441 – 442

„Nec cano Sidoniis preciosa umbracula conchis / Conclavi splendore novo radiantia toto.“

„Auch sing’ ich nicht von den Vorhängen, kostbar von tyrischem Purpur, / Die im ganzen Gemach mit neuem Glanze erstrahlen.“

Vallum, Moenia, Fossa – Der Wall, die Mauern, der Graben

Z. 577 – 582

„Sic paribus spatiis arbuscula quaelibet extat, / Summa per ingentis dimensa cacumina valli. / Sed non solum oculos ea res perstringit inanes, / Verum crescendo vires quoque moenibus addit / Altius in terram dum radix alta valet, [...]“

„So steht jedes Bäumchen in gleich bemessenen Abstand / Oben auf der Krone des gewaltigen Walles. / Doch nicht zwecklos allein streift diese Sache die Augen, / Sondern sie verhilft auch im Wachsen den Mauern zu Stärke. / Während die Wurzeln tief und tiefer im Boden erstarken, / Machen sie stärker die Wälle und halten die Mauern zusammen, [...]“

Portae quatuor – Die vier Tore

Z. 616 – 621

„Et quia tergemino sunt insignita leone / Acta Carinthiacae Mavortia gentis et arma, / Ecce repraesentat leo saxeus unus et alter, / Atque eadem praeclara insignia, tertius, imis / Qui quasi sub valli radicibus excubat intus, / Per tres ingressis portas terroris hianti.“

„Und weil des kärntischen Volkes mavortische Waffen und seine / Urkunden mit einem dreifachen Löwen bezeichnet sind, siehe, / Stellt ein steinerner Löwe, ein zweiter, dazu noch ein dritter / Dies berühmte Wappen dar, der gleichsam am tiefsten / Fuße des Walles Wache hält. Er jagt keinen geringen / Schrecken denen ein, die durch die drei Tore geschritten.“

Z. 650 – 659

„Visitur hic etiam moles operosa Draconis / Gorgonei, triplici spira cui cauda reflexa / Fluctuat alato, rictus furiale minatur / Virus hians, et saxigenae conspectus Echidnae. / Belua sic oculis vitam mentitur apertis / Torva, putes, clava quae concidit Herculis, Hydram. / Hoc monstrum solida fabrefactum caute propinquis / Ponderat a latomis ad centumpondia centum / Viginti quatuor, magnisque laboribus Urbi / Invectum eiusdem clypeos antiquitus ornat.“

„Hier sieht man auch das kunstreiche Werk des Gorgonischen Lindwurms, / Hinter ihm, dem Geflügelten, streckt sich in dreifacher Windung / Sein gebogener Schwanz, und tödliches Gift droht der weite / Rachen und der Anblick der felsengeborenen Echidna. / So lügt mit starrenden Augen Leben das Untier, man könnte / Es für die Hydra halten, die Herkules' Keule gefällt hat. / Dieses Scheusal, gebildet aus harten Felsen der nahen / Steinbrüche, wiegt wohl an die hundert Zentner und vier und / Zwanzig. Man hat es in die Stadt mit gewaltiger Mühe / Hingeschleppt, es ziert seit alten Zeiten ihr Wappen.“

Sanvitana vel Septentrionalis – Das St. Veiter oder nördliche Tor

Z. 666 – 672

„Huius apex summus dextra laevaue gigantes / Cristatis galeis, geminisque bipennibus ambos / Erigit horrendos, vigilum simulachra duorum. / Austriadum insigni rubrostat dexter et albo, / Tuque Carinthiaco flavo nigroque sinister: / Quos Fortuna procax torquet sublimior inter, / Nuda, globo insistens volucris, fluitantia vela.“

„Und sein oberster Giebel zeigt zur Rechten und Linken / Mit bebuschten Helmen Giganten, schreckenerregend / Mit ihren Doppeläxten, ganz wie ein Bild zweier Wächter. / Auf der Östreicher Wappen, rot und weiß, steht der rechte, / Aber, Linker, du auf dem schwarz- und gelben von Kärnten. / Zwischen den beiden und höher als sie, dreht die dreiste Fortuna, / Nackt auf geflügelter Kugel stehend, die wehenden Segel.“

Z. 685 – 686

„Austriacaeque Domusinsignia testificantur, / Marmore quae illustrissima conspiciuntur in albo, [...]“

„Dies bezeugen auch des Hauses Österreich Wappen, / Die besonders strahlend erscheinen im schneeweißen Marmor, [...]“

Villacensis vel Occidentalis porta – Das Villacher oder westliche Tor

Z. 690 – 696

„Quae patet ad zephyros, Villacum ducit euntes / Porta, tribus reliquis et longe augustior una / Inscripto superat candentia lilia saxo, / Romanam, cristis fulgentibus orbiculari / Auro, lunatis semestre sub unguibus aurum / Prensantem ostentans aquilam, et regionis avita / Arma Carinthiacae, saevos tres nempe leones.“

„Jenes Tor, das dem Westwind sich öffnet, leitet nach Villach, / Eines, das weitaus erhabener als die übrigen drei ist. / Mit beschriftetem Stein übertrifft es die Weißheit der Lilien, / Und den Römischen Adler mit glänzenden Kronen in goldnen / Kreisen stellt es dar, der unter gebogenen Fängen / Packt das Goldene Lamm, dazu das uralte Wappen / Unseres Kärntner Landes, nämlich drei grimmige Löwen.“

Victoriensis vel Australis – Das Viktringer oder südliche Tor

Z. 715 – 719

„Haec claris etiam insignita leonibus, auctos / Vexillis patriae sculptis ostentat honores. / Marmoreum prae se fert hasce toreuma figuras, / Virgineae decorant statucae quod utrinque, polito / Pene puellares spirant in marmore vultus.“

„Dieses ist auch mit den tapferen Löwen geschmückt, und es zeigt die / Fülle der Ehren durch die gemeißelten Fahnen der Heimat. / Solche Figuren stellt zur Schau das marmorne Bildwerk, / Beiderseits schmücken Statuen es von Jungfrauen, im glatten / Marmor scheinen beinahe die Züge der Mädchen zu atmen.“

Laocomensis vel Orientalis porta – Das Völkermarkter oder östliche Tor

Z. 720 – 726

„Quae Völkemarcum, stridenti tunditur Euro, / Porta viam sternit, fulgentibus emicat armis /
Et patriae, saxis et pyramidalibus imo / A pede, supremos ad conos usque superbit / Ordine
disparili, formaque adamantis acuti. / In frontispicio protuberat articulata / Commissura, sed
haec rimas non detegit ullas.“

„Dieses Tor, das vom brausenden Ostwind getroffen, den Weg nach / Völkermarkt breitet,
glänzt von den strahlenden Waffen der Heimat. / Und es prangt mit Quadern, die zur
Pyramide sich gipfeln, / Von der tiefsten Basis bis zum Giebel hinauf in / Ungleicher
Schlichtung und gestaltet wie Diamantschliff. / An der Außenfront springt hervor die
gegliederte Fügung, / Doch sie weist keine Spalten auf.“

Conclusio – Beschluss

Z. 987 – 990

„Sed quia sunt partim seculo cantata priori, / Tradita partim aliis aevo cantanda futuro, / Claudio
Fori iam claudio tui praeconia Claudii, / Inculta et strepera modo delibata Minerva.“

„Doch weil dies teils bereits in vergangenen Zeiten besungen / Wurde und teils für die
Zukunft ändern zu singen belassen, / Schließ’ ich, Claudius, schließ’ ich den Lobgesang
deines Ortes, / Unvollkommen in rohem und flüchtigem Können begonnen.“

Literaturverzeichnis

Amon 1993

Karl Amon, Reformation – katholische Reform – Gegenreformation, in: Ders./Maximilian Liebmann (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark, Graz/Wien/Köln 1993, S. 138-174.

Badstübner 2015

Ernst Badstübner, Die Rezeption von Schlosskapellen der Renaissance im protestantischen Landkirchenbau. Schmalkalden und die Hessische Herrschaft, in: Jan Harasimowicz (Hg.), Protestantischer Kirchenbau der Frühen Neuzeit in Europa. Grundlagen und neue Forschungskonzepte, Regensburg 2015, S. 257-270.

Behringer 2019

Wolfgang Behringer, Piazza, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, 2019, URL: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_327809 (08.06.2020).

Behrisch 2019

Lars Behrisch, Sozialdisziplinierung, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, 2019, URL: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_351513 (06.06.2020).

Beyer/Savoy/Tegethoff 2009

Andreas Beyer/Bénédicte Savoy/Wolf Tegethoff, Senfft Christoph (1602), in: Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online, 2009, URL: https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/AKL/entry/_00176441/html (13.12.2020).

Böning/Cavarocchi/Trier 2009

Renate Böning/Franco Cavarocchi/Dankmar Trier, Domenico d' Allio, in: Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online, 2009, URL: https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/view/AKL/_10041724 (04.06.2020).

Brandt 2019

Robert Brandt, Reichsstadt, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, 2019, URL: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_336351 (10.12.2021).

Braunfels 1976

Wolfgang Braunfels, Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Baugestalt, Köln 1976.

Bräuer 2019

Helmut Bräuer, Armenpflege, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, 2019, URL: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_241586 (22.09.2020).

Brunner 1970

Bärbel Brunner, Vom Handel und Handwerk in Klagenfurt, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 405-433.

Buck 1989

August Buck, Die Idealstadt der italienischen Renaissance, in: Wilhelm Wortmann (Hg.), Deutsche Stadtgründungen der Neuzeit, Wiesbaden 1989, S. 17-29.

Dehio 2001

Österreichisches Bundesdenkmalamt (Hg.), DEHIO Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Kärnten, Horn/Wien 2001.

Dehio 2013

Österreichisches Bundesdenkmalamt (Hg.), DEHIO Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Graz, Horn/Wien 2013.

Delfante 1999

Charles Delfante, Architekturgeschichte der Stadt. Von Babylon bis Brasilia, Darmstadt 1999.

Demus 1931

Otto Demus, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Klagenfurt. Die Stadt Klagenfurt, Klagenfurt 1931.

Deuer 1994 I

Wilhelm Deuer, Das Landhaus zu Klagenfurt, Klagenfurt 1994.

Deuer 1994 II

Wilhelm Deuer, Die protestantische Dreifaltigkeitskirche in Klagenfurt und ihre Umwidmung in eine Jesuitenkirche, in: France M. Dolinar/Maximilian Liebmann/Helmut Rumpler (Hg.), Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564 – 1628, Klagenfurt 1994, S. 637-654.

Deuer 1996 I

Wilhelm Deuer (Hg.), 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung, Klagenfurt 1996.

Deuer 1996 II

Wilhelm Deuer, Schlösser und Edelsitze um Klagenfurt im 16. Jahrhundert. Der herrschaftliche Repräsentativbau als Beitrag zur Hauptstadtwerdung, in: Ders. (Hg.), 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung, Klagenfurt 1996, S. 189-216.

Deuer 2006

Wilhelm Deuer, Der Klagenfurter Dom als Prototyp der frühbarocken Wandpfeilerkirche in den Alpenländern? Eine These, in: Werner Drobesch/Peter G. Tropper (Hg.), Die Jesuiten in Innerösterreich. Die kulturelle und geistige Prägung einer Region im 17. und 18. Jahrhundert, Klagenfurt 2006, S. 157-180.

Deuer 2012

Wilhelm Deuer, Die Burg zu Klagenfurt. Geschichte – Funktionswandel – Rundgang, Klagenfurt 2012.

Deuer 2017

Wilhelm Deuer, Das alte niederösterreichische Landhaus in Wien als bauliches Vorbild für das Klagenfurter Landhaus? Eine Hypothese, in: Stefan Eminger/Elisabeth Loinig/Andreas Weigl (Hg.), Wien und Niederösterreich – eine untrennbare Beziehung? Festschrift für Willibald Rosner zum 65. Geburtstag, St. Pölten 2017, S. 327-337.

Deuer 2018 I

Wilhelm Deuer, Die neue ständische Residenz und Hauptstadt Klagenfurt als Objekt der Repräsentation, in: Werner Drobesch/Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 389-420.

Deuer 2018 II

Wilhelm Deuer, Adels- und Prälatenhäuser als Repräsentationsbauten in der ständischen Residenz und Hauptstadt Klagenfurt, in: Claudia Fräss-Ehrfeld (Hg.), Klagenfurt 500. Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 2018, S. 29-35.

Deuer/Kienzl 1996

Wilhelm Deuer/Barbara Kienzl, Renaissance in Kärnten, Klagenfurt 1996.

Dinklage 1959

Karl Dinklage, Völkermarkt zwischen Abt und Herzog. Ein Beitrag zur Gründungsgeschichte mittelalterlicher Städte, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 67/3-4, 1959, S. 278-305.

Dinklage 1961

Karl Dinklage, Kärntner Städtegründungen unter Herzog Bernhard (1202 – 56), in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 69, 1961, S. 85-96.

Dinklage 1980

Karl Dinklage, Kärnten um 1620. Die Bilder der Khevenhüller-Chronik, Wien 1980.

Drobesch 2018

Werner Drobesch, Das Jahrhundertprojekt „Wiederaufbau“ als Impulsgeber für die Ökonomie

Klagenfurts und seines Umlandes im 16. Jahrhundert, in: Ders./Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 369-388.

Drobesch/Wadl 2018

Werner Drobesch/Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018.

Eggendorfer 2017

Anton Eggendorfer, Das alte Niederösterreichische Landhaus. Symbol der Verbindung Niederösterreichs mit Wien, in: Stefan Eminger/Elisabeth Loinig/Andreas Weigl (Hg.), Wien und Niederösterreich – eine untrennbare Beziehung? Festschrift für Willibald Rosner zum 65. Geburtstag, St. Pölten 2017, S. 309-326.

Egli 1967

Ernst Egli, Geschichte des Städtebaues. Die neue Zeit, Bd. 3, Erlenbach/Zürich 1967.

Esser 2010

Raingard Esser, Exulantenstadt, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart 2010, S. 732, 733.

Feuchtmüller 1972

Rupert Feuchtmüller, Kunst in Österreich. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, Bd. 1, Wien/Hannover/Basel 1972.

Feuchtmüller 1974

Rupert Feuchtmüller, Die Architektur der Renaissance in Österreich, in: Kulturabteilung der niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974, S. 185-195.

Fräss-Ehrfeld 1984

Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens, Band 1: Das Mittelalter, Klagenfurt 1984.

Fräss-Ehrfeld 1994

Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens, Band 2: Die ständische Epoche, Klagenfurt 1994.

Fräss-Ehrfeld 2018 I

Claudia Fräss-Ehrfeld, Prestigeprojekt Festung Klagenfurt, in: Dies. (Hg.), Klagenfurt 500. Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 2018, S. 17-20.

Fräss-Ehrfeld 2018 II

Claudia Fräss-Ehrfeld, Klagenfurt als Ort der Adelsgesellschaft, in: Werner Drobesh/Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 243-254.

Fräss-Ehrfeld 2018 III

Claudia Fräss-Ehrfeld (Hg.), Klagenfurt 500. Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 2018.

Fräss-Ehrfeld 2018 IV

Claudia Fräss-Ehrfeld, Claudiforum oder die Ständeherrlichkeit, in: Dies. (Hg.), Klagenfurt 500. Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 2018, S. 23-27.

Fries/Gerstenbauer 2016

Oliver Fries/Lisa-Maria Gerstenbauer, Bauhistorische Untersuchung. Klagenfurt, Stadtbefestigung (Villachertor – Heiligengeistschütt), Tulln/Wien 2016.

Gleirscher 1996

Paul Gleirscher, Von Wollhaarnashörnern, Einbäumen, Wasseropfern und Keltenkriegern. Vor-römische Siedlungsspuren in und um Klagenfurt, in: Wilhelm Deuer (Hg.), 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung, Klagenfurt 1996, S. 97-116.

Grabmayer 2018

Johannes Grabmayer, Zur Städtelandschaft Kärntens im Mittelalter unter besonderer

Berücksichtigung Klagenfurts, in: Werner Drobesch/Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 185-202.

Gröll 1970

Florian Gröll, Entstehung, Gestaltung und Funktion des Stadtrechts, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 2, Klagenfurt 1970, S. 292-304.

Hanisch-Wolfram 2017

Alexander Hanisch-Wolfram, Reformation findet Stadt. Eine evangelische Spurensuche durch Klagenfurt, Klagenfurt 2017.

Härter 2019

Karl Härter, Polizei, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, 2019, URL: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_329341 (15.06.2020).

Hartwanger 1970

Siegfried Hartwanger, Das Landhaus zu Klagenfurt, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 145-167.

Hartwanger 1980

Siegfried Hartwanger, Klagenfurt Stadt. Ihre Kunstwerke, Historische Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1980.

Heiß 1978

Gernot Heiß, Konfession, Politik, Erziehung. Die Landschaftsschulen in den nieder- und innerösterreichischen Ländern vor dem Dreißigjährigen Krieg, in: Grete Klingenstein/Heinrich Lutz/Gerald Stourzh (Hg.), Bildung, Politik und Gesellschaft. Studien zur Geschichte des europäischen Bildungswesens vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Wien 1978, S. 13-63.

Heiß 1990

Gernot Heiß, Standeserziehung und Schulunterricht. Zur Bildung des niederösterreichischen Adelligen in der frühen Neuzeit, in: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), Adel im Wandel. Politik – Kultur – Konfession. 1500-1700 (Katalog des NÖ Landesmuseums, Neue Folge Nr. 251), Wien 1990, S. 391-407.

Hermann 1832

Heinrich Hermann, Klagenfurt, wie es war und ist, Klagenfurt 1832.

Hilliges 2011

Marion Hilliges, Das Stadt- und Festungstor. Fortezza und sicurezza – semantische Aufrüstung im 16. Jahrhundert, Berlin 2011.

Hipp 1979

Hermann Hipp, Studien zur „Nachgotik“ des 16. und 17. Jahrhunderts in Deutschland, Böhmen, Österreich und der Schweiz, Diss., Universität Tübingen 1979.

Hohrath/Hoppe 2010

Daniel Hohrath/Stephan Hoppe, Festungsbau, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart 2010, S. 948-959.

Holl 1990

Jann Holl, Die historischen Bedingungen der philosophischen Planstadtentwürfe in der frühen Neuzeit, in: Michael Maaß (Hg.), Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Kat. Ausst. des Landes Baden-Württemberg, veranstaltet vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, 15. Juni bis 14. Oktober 1990 im Karlsruher Schloß), Karlsruhe 1990, S. 9-30.

Isaiasz 2007

Vera Isaiasz, „Architectonica Sacra“. Feier und Semantik städtischer Kirchweihen im Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Dies./Ute Lotz-Heumann/Monika Mommertz/Matthias Polig (Hg.), Stadt und Religion in der frühen Neuzeit. Soziale Ordnungen und ihre Repräsentation, Frankfurt/New York 2007, S. 125-146.

Jakob 1990

Andreas Jakob, Die Legende von den Huguenottenstädten. Deutsche Planstädte im 16. und 17. Jahrhundert, in: Michael Maaß (Hg.), Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Kat. Ausst. des Landes Baden-Württemberg, veranstaltet vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, 15. Juni bis 14. Oktober 1990 im Karlsruher Schloß), Karlsruhe 1990, S. 181-198.

Jaksch 1904

August Jaksch (Hg.), Monumenta historica ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten, Bd. 3: Die Kärntner Geschichtsquellen 811-1202, Klagenfurt 1904.

Jaksch 1907

August Jaksch, Die Klagenfurter Stadterweiterung und die Erbauung des Landhauses im 16. Jahrhundert, in: Carinthia I., Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 97, 1907, S. 1-90.

Jaksch 1928

August Jaksch, Geschichte Kärntens bis 1335, Band1: Urzeit bis 1246, Klagenfurt 1928.

Jaksch 1929

August Jaksch, Das Landhaus in Klagenfurt, in: Erwin Stein (Hg.), Die Städte Deutschösterreichs. Klagenfurt, 4, Berlin 1929, S. 171-180.

Jandl 1970

Dieter Jandl, Klagenfurts kulturelle Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 279-309.

Jandl 1996

Dieter Jandl, Name, Siegel und Wappen der Landeshauptstadt Klagenfurt, in: Wilhelm Deuer (Hg.), 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung, Klagenfurt 1996, S. 25-50.

Jöckle 1994

Clemens Jöckle, Überlegungen zu einer Typologie evangelischer Schlosskapellen des 16. Jahrhunderts, in: Klaus Raschzok/Reiner Sörries (Hg.), Geschichte des protestantischen Kirchenbaues. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994, S. 37-43.

Kahler 1970

Franz Kahler, Geologische Rückwirkungen auf Klagenfurt, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 2, Klagenfurt 1970, S. 481-493.

Katschnig 2018

Gerhard Katschnig, Die Rezeption des Humanismus im Kulturraum Klagenfurt, in: Werner Drobesh/Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 287-310.

Keller 2010 I

Katrin Keller, Festungsstadt, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart 2010, S. 959-961.

Keller 2010 II

Katrin Keller, Stadttypen, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 12, Stuttgart 2010, S. 799-805.

Kheppiz 1968

Paul Kheppiz, Clagenfurterische Chronik, hg. und ed. von Dieter Jandl, Klagenfurt 1968 (zuerst deutsch, 1606-1617).

Kieslinger 1956

Alois Kieslinger, Die nutzbaren Gesteine Kärntens, Klagenfurt 1956.

Kohla 1968

Franz Xaver Kohla, Das Festungswerk Klagenfurt des 16. Jahrhunderts. Eine militärbaugeschichtliche Studie, in: Carinthia I., Mitteilungen des Geschichtsvereins für

Kärnten, 158, 1968, S. 23-60.

Kohla 1970

Franz Xaver Kohla, Festungswerk Klagenfurt des 16. Jahrhunderts. Eine militärbaugeschichtliche Studie, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 125-144.

Kratzsch 1972

Klaus Kratzsch, Bergstädte des Erzgebirges. Städtebau und Kunst zur Zeit der Reformation, München/Zürich 1972.

Krause/Opll/Sonnlechner 2017

Heike Krause/Ferdinand Opll/Christoph Sonnlechner, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angielini, Wien 2017.

Kretschmer 2008

Hildegard Kretschmer, Lexikon der Symbole und Attribute in der Kunst, Stuttgart 2008.

Kruft 1989

Hanno-Walter Kruft, Städte in Utopia. Die Idealstadt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert zwischen Staatsutopie und Wirklichkeit, München 1989.

Kruft 2004

Hanno-Walter Kruft, Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 2004.

Krüger 1980

Kersten Krüger, Albrecht Dürer, Daniel Speckle und die Anfänge frühmoderner Stadtplanung in Deutschland, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 67, 1980, S. 79-97.

Krüger 2004

Kersten Krüger, Die Idealstadt der frühen Neuzeit, insbesondere in Nordeuropa, in: Frank

Braun/Stefan Kroll (Hg.), Städtesystem und Urbanisierung im Ostseeraum in der Frühen Neuzeit. Wirtschaft, Baukultur und Historische Informationssysteme, Münster 2004, S. 11-41.

Lebinger 1867

Norbert Lebinger, Die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt. I. Die Reformation, in: XVII. Programm des K. K. Gymnasiums zu Klagenfurt. Am Schlusse des Studien-Jahres 1867, Klagenfurt 1867, S. 1-49.

Lebinger 1868

Norbert Lebinger, Die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt. II. Die Gegenreformation, in: XVIII. Programm des K. K. Gymnasiums zu Klagenfurt. Am Schlusse des Studien-Jahres 1868, Klagenfurt 1868, S. 1-56.

Leeb 1994 I

Rudolf Leeb, Die Anfänge des protestantischen Kirchenbaues. Untersuchungen zu Typologie und Ikonologie des frühen evangelischen Kirchenbaues, Diss. (unpubl.), Universität Wien 1994.

Leeb 1994 II

Rudolf Leeb, Die protestantischen Kirchenbauten des 16. Jahrhunderts in Österreich und ihre Bedeutung für die Sicht der Anfänge des evangelischen Kirchenbaues, in: Klaus Raschzok/Reiner Sörries (Hg.), Geschichte des protestantischen Kirchenbaues. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994, S. 145-152.

Leeb 2000

Rudolf Leeb, Reformation, Gegenreformation und katholische Konfessionalisierung in Kärnten, in: Carinthia I., Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 190, 2000, S. 203-225.

Leeb 2003

Rudolf Leeb, Der Streit um den wahren Glauben. Reformation und Gegenreformation in Österreich, in: Herwig Wolfram (Hg.), Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Wien 2003, S. 145-279.

Leeb 2011

Rudolf Leeb, Die Reformation in Kärnten, in: Wilhelm Wadl (Hg.), Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer. Wissenschaftlicher Begleitband zur Kärntner Landesausstellung 2011 in Fresach, Klagenfurt 2011, S. 83-105.

Leeb 2015

Rudolf Leeb, Die Heiligkeit des reformatorischen Kirchenraums oder: Was ist heilig? Über Sakralität im Protestantismus, in: Jan Harasimowicz (Hg.), Protestantischer Kirchenbau der Frühen Neuzeit in Europa. Grundlagen und neue Forschungskonzepte, Regensburg 2015, S. 37-48.

Leeb 2018

Rudolf Leeb, Klagenfurt als Stadt der Reformation, in: Werner Drobesh/Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 311-326.

Leitner 1985

Friedrich Wilhelm Leitner, Die Inschriften der ehemaligen Klagenfurter Stadttore, in: Die Kärntner Landsmannschaft, 11, 1985, S. 3-7.

Lipowec 2013

Mathias Lipowec, Festungsbau und Belagerungen in der frühen Neuzeit, in: Claudia Reichl-Ham (Hg.), Sintflut und Simplicissimus. Österreich und Polen im 17. Jahrhundert, Wien 2013, S. 163-174.

Lobenwein 2018

Elisabeth Lobenwein, Institutionelle Fürsorge im frühneuzeitlichen Klagenfurt - das Bürgerspital, in: Werner Drobesh/Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 343-367.

Mai 1989

Hartmut Mai, Der Einfluß der Reformation auf Kirchenbau und kirchliche Kunst, in: Helmar Junghans (Hg.), Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen. Festgabe zum 450jährigen Bestehen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Berlin 1989, S. 153-179.

Malloth 1964

Hildegund Malloth, Beiträge zur Geschichte der Stadt Klagenfurt vom großen Brand im Jahre 1514 bis zum entscheidenden Erfolg der Gegenreformation im Jahre 1604, Diss. (unpubl.), Universität Innsbruck 1964.

Megiser 1610

Hieronymus Megiser, Lands Handvest Des Löblichen Ertzhertzogthumbs Khaerndten. Darinnen Kayserliche, Königliche vnd LandsFürstliche Freyhaiten, Statuta, Lands-Gebräuch vnd ander Satz- vnd Ordnungen usw., Leipzig 1610.

Megiser 1612

Hieronymus Megiser, Annales Carinthiae. Chronica Des Löblichen Ertzherzogthumbs Kharndten, Leipzig 1612.

Meier 1929

Hans P. Meier, Klagenfurt im Wandel der Zeiten, in: Erwin Stein (Hg.), Die Städte Deutschösterreichs. Klagenfurt, 4, Berlin 1929, S. 31-47.

Merian 1649

Matthäus Merian, Topographia Provinciarum Austriacarum[m] Austriae Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyrolis [...], Frankfurt am Main 1649.

Metnitz 1970

Gustaf Adolf Metnitz, Das ständische Klagenfurt 1518-1628, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 102-124.

Milesi 1968

Richard Milesi, Die Kunst des späten 16. Jahrhunderts in Klagenfurt, in: Carinthia I., Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 158, 1968, S. 61-77.

Moro 1950

Gotbert Moro, Das älteste Klagenfurt, in: Ders. (Hg.), Klagenfurt. Ein Überblick von der

Urzeit bis zur Gegenwart, Klagenfurt 1950, S. 54-63.

Moro 1968

Gotbert Moro, Klagenfurt. 450 Jahre Landeshauptstadt Kärntens, in: Carinthia I., Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 158, 1968, S. 3-6.

Moro 1970

Gotbert Moro, Klagenfurt/Karnburg/Herzogstuhl, in: Ders. (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 37-41.

Müller/Vogel 2009

Werner Müller/Gunther Vogel, dtv-Atlas Baukunst. Bd. 1, Allgemeiner Teil, Baugeschichte von Mesopotamien bis Byzanz, München 2009.

Müller/Vogel 2012

Werner Müller/Gunther Vogel, dtv-Atlas Baukunst. Bd. 2, Baugeschichte von der Romanik bis zur Gegenwart, München 2012.

Münter 1957

Georg Münter, Idealstädte. Ihre Geschichte vom 15. – 17. Jahrhundert, Berlin 1957.

Neumann 1984

Hartwig Neumann, III. Architectura Militaris, in: Ders./Ulrich Schütte (Hg.), Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden (Kat. Ausst., Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1984), Wolfenbüttel 1984, S. 281-404.

Neumann 1970

Wilhelm Neumann, Zur Gründung der Landschaftsschule in Klagenfurt, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 246-252.

Neumann 1974

Neumann, Wilhelm, Jaksch von Wartenhorst, August, in: Neue Deutsche Biographie Online,

1974, S. 324-325, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117145750.html#ndbcontent> (13.12.2021).

Neumann 1994

Wilhelm Neumann, Bausteine zur Geschichte Kärntens, Klagenfurt 1994.

Neumann 1999

Wilhelm Neumann, Michael Gothard Christalnick. Kärntens Beitrag zur Geschichtsschreibung des Humanismus, Klagenfurt 1999.

Niederstätter 1996

Alois Niederstätter, Österreichische Geschichte, 1400-1522. Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, hg. von Herwig Wolfram, Wien 1996.

Ogris 1987

Alfred Ogris, Kärntner Landtag, Landhaus und Vierbergelauf im 16. Jahrhundert, in: Carinthia I., Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 177, 1987, S. 253-271.

Ogris 1991

Alfred Ogris, Die Anfänge Kärntens, in: Anna Maria Drabek (Hg.), Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246), Wien 1991, S. 129-153.

Ogris 1996

Alfred Ogris, Klagenfurts Weg zur Landeshauptstadt von Kärnten, in: Wilhelm Deuer (Hg.), 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung, Klagenfurt 1996, S. 67-95.

Ogris 2018

Alfred Ogris, Klagenfurt und die Hauptstadtfrage in Kärnten im österreichischen Vergleich, in: Werner Drobesh/Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 203-214.

Ohlidal 2007

Anna Ohlidal, Kirchenbau in der multikonfessionellen Stadt. Zur konfessionellen Prägung und Besetzung des städtischen Raums in den Prager Städten um 1600, in: Vera Isaiasz/Ute Lotz-Heumann/Monika Mommertz/Matthias Polig (Hg.), Stadt und Religion in der frühen Neuzeit. Soziale Ordnungen und ihre Repräsentation, Frankfurt/New York 2007, S. 67-81.

Pálffy 2009

Géza Pálffy, Die Türkenabwehr der Habsburgermonarchie in Ungarn und Kroatien im 16. Jahrhundert. Verteidigungskonzeption, Grenzfestungssystem, Militärkartographie, in: Harald Heppner/Zsuzsa Barbarics-Hermanik (Hg.), Türkenangst und Festungsbau. Wirklichkeit und Mythos, Frankfurt am Main/Wien 2009, S. 79-108.

Paschinger 1950

Viktor Paschinger, Klagenfurt. Lage und Entwicklung, in: Gotbert Moro (Hg.), Klagenfurt. Ein Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart, Klagenfurt 1950, S. 24-30.

Paschinger 1953

Viktor Paschinger, Grundzüge der Verkehrsgeschichte Kärntens, in: Carinthia I., Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 143, 1953, S. 353-384.

Paschinger 1970

Herbert Paschinger, Die Standortverlagerung der zentralen Siedlung Mittelkärntens, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 22-36.

Paumgartner 2002

Urban Paumgartner, Aristeion Carinthiae Claudiforum. Klagenfurt, der Ehrenpreis Kärntens, hg., dt. und kom. von Thomas Lederer/Franz Witek, Klagenfurt 2002, (zuerst lateinisch: Aristeion Carinthiae Claudiforum, Lauingen 1605).

Pohl 1996

Heinz-Dieter Pohl, Namenkundliches aus dem Bereich der Landeshauptstadt Klagenfurt, in: Wilhelm Deuer (Hg.), 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen

Nennung, Klagenfurt 1996, S. 51-65.

Poscharsky 1998

Peter Poscharsky, Das lutherische Bildprogramm, in: Ders. (Hg.), Die Bilder in den lutherischen Kirchen. Ikonographische Studien, München 1998, S. 21-40.

Probszt-Ohstorff 1970

Günther Probszt-Ohstorff, Münzstätte Klagenfurt, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 168-245.

Pühringer 2007

Andrea Pühringer, Topographie der Gegenreformation oder „Austrian Urban Renaissance?“, in: Rudolf Leeb/Susanne Claudine Pils/Thomas Winkelbauer (Hg.), Staatsmacht und Seelenheil, Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie, Wien/München 2007, S. 289-310.

Reingrabner 1974

Gustav Reingrabner, Der österreichische Protestantismus im Zeitalter der Renaissance, in: Kulturabteilung der niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Renaissance in Österreich. Geschichte – Wissenschaft – Kunst, Horn 1974, S. 83-102.

Reininghaus 2010

Wilfried Reininghaus, Bergstadt, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart 2010, S. 41, 42.

Rosenauer 2003

Artur Rosenauer (Hg.), Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich, München 2003.

Rosseaux 2006

Ulrich Rosseaux, Städte in der frühen Neuzeit, Darmstadt 2006.

Rosseaux 2010

Ulrich Rosseaux, Städtebau, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 12, Stuttgart 2010, S. 742-744.

Sakrausky 1970

Oskar Sakrausky, Die Klagenfurter Armenstiftung der Bürgerschaft vom 12. Juni 1588, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 253-264.

Sakrausky 1981

Oskar Sakrausky, Die Gründung Freudenstadts durch Kärntner Exulanten, in: Carinthia I., Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 171, 1981, S. 205-225.

Schilling 2002

Heinz Schilling, Die konfessionelle Stadt – eine Problemskizze, in: Peter Burschel/u.a. (Hg.), Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang Reinhard zum 65. Geburtstag am 10. April 2002, Berlin 2002, S. 60-83.

Schmale/Velten/Weber 2010

Wolfgang Schmale/Hans Rudolf Velten/Wolfgang Weber, Utopie, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 13, Stuttgart 2010, S. 1160-1177.

Schmidtchen 1994

Volker Schmidtchen, Der Festungsbau in Europa zur Zeit Pasqualinis, in: Günter Bers/Conrad Doose (Hg.), Der italienische Architekt Alessandro Pasqualini (1493-1559) und die Renaissance am Niederrhein. Kenntnisstand und Forschungsperspektiven, Jülich 1994, S. 33-48.

Schöbel 2003

Judith Schöbel, Klagenfurt. Landhaus, Domkirche Hll. Peter und Paul, in: Artur Rosenauer (Hg.), Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich, München 2003, S. 284, 286.

Schweizer 2002

Stefan Schweizer, Zwischen Repräsentation und Funktion. Die Stadttore der Renaissance in Italien, Göttingen 2002.

Seng 2003

Eva-Maria Seng, Stadt – Idee und Planung. Neue Ansätze im Städtebau des 16. und 17. Jahrhunderts, München/Berlin 2003.

Seng 2010

Eva-Maria Seng, Stadtbaukunst, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 12, Stuttgart 2010, S. 718-723.

Sonne 2019

Wolfgang Sonne, Platzanlagen, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, 2019, URL: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_328283 (06.06.2020).

Sörries 2008

Reiner Sörries, Von Kaisers Gnaden. Protestantische Kirchenbauten im Habsburgerreich, Köln/Weimar/Wien 2008.

Stein 1929

Erwin Stein (Hg.), Die Städte Deutschösterreichs. Klagenfurt, 4, Berlin 1929.

Stoob 1966

Heinz Stoob, Über frühneuzeitliche Städtetypen, in: Manfred Botzenhart/Rudolf Vierhaus (Hg.), Dauer und Wandel in der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit, Festgabe für Kurt von Raumer zum 15. Dezember 1965, Münster 1966, S. 163-212.

Torggler 1927

Karl Torggler, Innsbrucker Dächer in der Baugeschichte Klagenfurts, in: Carinthia I., Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 117, 1927, S. 154-162.

Torggler 1929

Karl Torggler, Klagenfurt als ständische Stadt, in: Erwin Stein (Hg.), Die Städte Deutschösterreichs. Klagenfurt, 4, Berlin 1929, S. 61-70.

Tropper 2018

Peter G. Tropper, Vom Maria Saaler Vikariat zum Bischofssitz. Zur kirchlichen Entwicklung der Landeshauptstadt Klagenfurt während der frühen Neuzeit, in: Werner Drobesch/Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 327-342.

Ucik 1970

Friedrich Hans Ucik, Klagenfurt und seine Umgebung aus geologischer Sicht, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 2, Klagenfurt 1970, S. 446-480.

Umbach 2015

Helmut Umbach, Viva vox evangelii. Zentrale Aussagen Martin Luthers zu Gottesdienst und Kirchengebäuden als Folge der reformatorischen Rückbesinnung auf das rechtfertigende Wort Gottes als *articulus stantis et cadentis ecclesiae*, in: Jan Harasimowicz (Hg.), Protestantischer Kirchenbau der Frühen Neuzeit in Europa. Grundlagen und neue Forschungskonzepte, Regensburg 2015, S. 27-36.

Valvasor 1688

Johann Weikhard Valvasor, *Topographia Archiducatus Carinthiae antiquae & modernae completa* [...], Nürnberg 1688.

Vitruvius 1996

Marcus Vitruvius Pollio, *Vitruvii de architectura libri decem*. Zehn Bücher über Architektur, übers. u. mit Anm. vers. von Curt Fensterbusch, Darmstadt 1996.

Wadl 2011

Wilhelm Wadl (Hg.), Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer, Wissenschaftlicher Begleitband zur Kärntner Landesausstellung 2011 in Fresach, Klagenfurt 2011.

Wadl 2018

Wilhelm Wadl, Kärnten: selbstbewusste Stände in einem Land ohne Residenz, in: Werner Drobesch/Ders. (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 89-100.

Wagner-Rieger 1965

Renate Wagner-Rieger, Die Baukunst des 16. und 17. Jahrhunderts in Österreich – ein Forschungsbericht, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, 20, 1965, S. 175-224.

Wastler 1897

Josef Wastler, Das Kunstleben am Hofe zu Graz unter den Herzogen von Steiermark den Erzherzogen Karl und Ferdinand, Graz 1897.

Webernig 1991

Evelyne Webernig, Österreichischer Städteatlas. Mappe Klagenfurt, in: Österreichischer Städteatlas, 4. Lieferung, Teil 1, 1991, URL: <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/klagenfurt-2077/> (23.06.2021).

Webernig 1996

Evelyne Webernig, Wie alt ist Klagenfurt? Die erste urkundliche Nennung und die Anfänge der Marksiedlung bis zur Verlegung in den heutigen Altstadtbereich, in: Wilhelm Deuer (Hg.), 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung, Klagenfurt 1996, S. 11-23.

Wendel 1992

Albrecht Wendel, Klagenfurt. Dom- und Stadtpfarrkirche hll. Petrus und Paulus, Innenrestaurierung, in: ÖZKD, 46, 1992, S. 68-70.

Wetzel 2004

Christoph Wetzel, Zur Ursache des Vorranges der Musik vor den anderen Künsten während und nach der Reformation, in: Cecilie Hollberg/Harald Marx (Hg.), Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit, Dresden 2004, S. 271-278.

Wiesflecker 1999

Hermann Wiesflecker, Österreich im Zeitalter Maximilians I.. Die Vereinigung der Länder zum frühmodernen Staat, Der Aufstieg zur Weltmacht, Wien 1999.

Wiessner 1950

Hermann Wiessner, Vom Markt zur autonomen Landeshauptstadt Klagenfurt, in: Gotbert Moro (Hg.), Klagenfurt. Ein Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart, Klagenfurt 1950, S. 64-82.

Wiessner 1970

Hermann Wiessner, Zur Geschichte Klagenfurts im ausgehenden Mittelalter, in: Gotbert Moro (Hg.), Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, S. 46-64.

Winter 2010

Sascha Winter, Idealstadt, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 5, Stuttgart 2010, S. 767-769.

Wutte 1931

Martin Wutte, Die Lage von Alt-Klagenfurt, in: Carinthia I., Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 121, 1931, S. 103-107.

Zeloth 2018

Thomas Zeloth, Die Gesellschaft der Stadt Klagenfurt vom Ausgang des Mittelalters bis zum Einsetzen der Gegenreformation, in: Werner Drobesh/Wilhelm Wadl (Hg.), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt 2018, S. 215-242.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Paumgartner 2002, Anhang.

Abb. 2: Dinklage 1980, Tafel 46, S. 212, 213.

Abb. 3: <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/klagenfurt-2077/fruhe-stadtansicht-und-altestes-stadtsiegel-2095/> (23.08.2020).

Abb. 4: https://mapy.mzk.cz/de/mzk03/001/040/179/2619266749_05/ (21.09.2020).

Abb. 5: <https://mapy.mzk.cz/de/mzk03/001/040/128/2619266730/> (21.09.2020).

Abb. 6: Drobesch 2018, S. 372.

Abb. 7: <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/FranziszeischerKataster> (27.10.2021).

Abb. 8: <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/klagenfurt-2077/wachstumsphasenkarte-mit-legende-2182/> (23.08.2021).

Abb. 9: Ernst Bruckmüller (Hg.), Historischer Weltatlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte, Wien 1998, S. 19.

Abb. 10: Ferdinand Tremel, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Österreichs, Wien 1969, Anhang, Karte 1.

Abb. 11: Brunner/Dopsch/Weltin 1999, S. 312, 313.

Abb. 12: Dinklage 1961, S. 94.

Abb. 13: Torggler 1929, S. 63.

Abb. 14: Deuer 1994, S. 174.

Abb. 15: [https://gis.ktn.gv.at/atlas/\(S\(psrijwx4swwakp3esv4b5dwzo\)\)/init.aspx?karte=atlas_basiskarten](https://gis.ktn.gv.at/atlas/(S(psrijwx4swwakp3esv4b5dwzo))/init.aspx?karte=atlas_basiskarten) (23.06.2020).

Abb. 16: Učík 1970, Anhang.

Abb. 17: <https://mapire.eu/de/map/firstsurvey-inner-austria/?layers=osm%2C138&bbox=1590300.8261258975%2C5879453.573400203%2C1596334.5740461587%2C5882319.961960897> (07.07.2020).

Abb. 18: Paumgartner 2002, Anhang.

Abb. 19: Paschinger 1953, S. 384.

Abb. 20: <https://mapire.eu/de/map/firstsurvey-inner-austria/?layers=osm%2C138&bbox=1587869.1731635768%2C5879329.363229237%2C1593902.921083838%2>

[C5882195.75178993](#) (07.07.2020).

Abb. 21: Hartwanger 1980, S. 149.

Abb. 22: Verfasser, (Okt. 2018).

Abb. 23: <https://de.wikipedia.org/wiki/Lendkanal#/media/Datei:Lendkanalsteinernebruecke1880.jpg> (17.07.2021).

Abb. 24: Zelothe 2018, S. 223.

Abb. 25: Seng 2003, S. 173.

Abb. 26: Müller/Vogel 2012, S. 432.

Abb. 27: Egli 1967, S. 23.

Abb. 28: Neumann 1984, S. 290.

Abb. 29: https://de.wikipedia.org/wiki/Festung#/media/Datei:Neuitalienische_Manier.png (15.08. 2020).

Abb. 30: Hohrath/Hoppe 2010, S. 949, 950.

Abb. 31: Seng 2003, S. 176.

Abb. 32: Seng 2003, S. 178.

Abb. 33: Kohla 1970, S. 140.

Abb. 34: Drobesh 2018, S. 373.

Abb. 35: Kohla 1970, S. 132.

Abb. 36: Paumgartner 2002, S. 97.

Abb. 37: Kohla 1970, S. 140.

Abb. 38: Kohla 1970, S. 140.

Abb. 39: <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/klagenfurt-2077/fruhe-stadtansicht-und-altestes-stadtsiegel-2095/> (23.08.2020).

Abb. 40: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/62/Italiaans_stelsel.png (10.11.2020).

Abb. 41: <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/graz-1284/fruhe-stadtansicht-und-altestes-stadtsiegel-12A2> (27.12.2020).

Abb. 42: <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/wien-50FC/fruhe-stadtansicht-und-altestes-stadtsiegel-511C/> (27.12.2020).

Abb. 43: Kohla 1970, S. 131.

- Abb. 44: Münter 1957, S. 67.
- Abb. 45: Seng 2003, S. 191.
- Abb. 46: Seng 2003, S. 196.
- Abb. 47: Seng 2003, S. 166.
- Abb. 48: Seng 2003, S. 194.
- Abb. 49: Verfasser, (Okt. 2018).
- Abb. 50: Fräss-Ehrfeld 2018 I, S. 20.
- Abb. 51: Paumgartner 2002, S. 94.
- Abb. 52: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7067926> (28.08.2020).
- Abb. 53: Leitner 1985, S. 3.
- Abb. 54: Verfasser, (Okt. 2018).
- Abb. 55: Fries/Gerstenbauer 2016, S. 30.
- Abb. 56: Leitner 1985, S. 4.
- Abb. 57: Paumgartner 2002, S. 98.
- Abb. 58: <https://mapy.mzk.cz/de/mzk03/001/040/128/2619266730/> (21.09.2020).
- Abb. 59: Leitner 1985, S. 5.
- Abb. 60: Leitner 1985, S. 4.
- Abb. 61: Paumgartner 2002, S. 95.
- Abb. 62: Deuer 2018, S. 415.
- Abb. 63: <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/klagenfurt-2077/franziszeischer-kataster-mit-legende-2178/> (30.08.2020).
- Abb. 64: Seng 2003, S. 180.
- Abb. 65: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Goteborg1705.jpg> (30.08.2020).
- Abb. 66: Deuer 2018, S. 398.
- Abb. 67: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Lindwurmbrunnen_2009.jpg (10.09.2020).
- Abb. 68: Kratzsch 1972, S. 161.
- Abb. 69: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/d/d6/Freudenstatt.jpg/1024px-Freudenstatt.jpg> (15.09.2020).
- Abb. 70: Claudia Fräss-Ehrfeld, Eine Festung und kein Widerstand. Gegenreformation und Intensivierung der landesfürstlichen Herrschaft, in: Dies. (Hg.), Klagenfurt 500. Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 2018, S. 38.

Abb. 71: <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/klagenfurt-2077/wachstumsphasenkarte-mit-legende-2182/> (23.05.2021).

Abb. 72: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Innere_Stadt_Landhaus-hof_1_Landhaus_S-Ansicht_mit_Park_und_Brunnen_25042009_8136.jpg (10.10.2020).

Abb. 73: https://de.wikipedia.org/wiki/Landhaus_Klagenfurt#/media/Datei:Klagenfurt_Landhaus_25042009_31.jpg (10.10.2020).

Abb. 74: Hartwanger 1980, S. 143.

Abb. 75: Deuer 1994, S. 37.

Abb. 76: Fräss-Ehrfeld 2018 IV, S. 23.

Abb. 77: Deuer 2017, S. 332.

Abb. 78: Deuer 2017, S. 334.

Abb. 79: Verfasser, (Okt. 2018).

Abb. 80: Deuer 2018, S. 403.

Abb. 81: Verfasser, (Okt. 2018).

Abb. 82: Verfasser, (Okt. 2018).

Abb. 83: Gotbert Moro, Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, Anhang.

Abb. 84: https://de.wikipedia.org/wiki/Landhaus_Klagenfurt#/media/Datei:Landhaus_Klagenfurt,_Wappensaal_02.JPG (10.11.2020).

Abb. 85: Deuer 1994, S. 77.

Abb. 86: Deuer 1994, S. 34.

Abb. 87: Deuer 1994, Rückumschlag.

Abb. 88: Deuer 1994, S. 39.

Abb. 89: Hartwanger 1980, S. 142.

Abb. 90: <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/klagenfurt-2077/wachstumsphasenkarte-mit-legende-2182/> (23.05.2021).

Abb. 91: Paumgartner 2002, Anhang.

Abb. 92: Fräss-Ehrfeld 2018 IV, S. 25.

Abb. 93: Lobenwein 2018, S. 351.

Abb. 94: https://de.wikipedia.org/wiki/Klagenfurter_Dom#/media/Datei:Klagenfurt_Domplatz_Kirche_22022007_01.jpg (30.05.2021).

- Abb. 95: Verfasser, (Sept. 2019).
- Abb. 96: Verfasser, (Sept. 2019).
- Abb. 97: Dehio 2001, S. 351.
- Abb. 98: Fräss-Ehrfeld 2018 IV, S. 26.
- Abb. 99: https://de.wikipedia.org/wiki/Klagenfurter_Dom#/media/Datei:Klagenfurt_-_Dom_-_Blick_zur_Orgelempore.JPG (30.05.2021).
- Abb.100: Deuer 2006, S. 159.
- Abb. 101: https://de.wikipedia.org/wiki/Torgauer_Schlosskapelle#/media/Datei:Torgau_Schlosskirche_03.jpg (30.06.2021).
- Abb. 102: Deuer 1994 II, S. 647.
- Abb. 103: Gabriele Wimböck, Exempla fidei. Die Kirchengestaltungen der Wettiner im Reformationszeitalter, in: Cecilie Hollberg/Harald Marx (Hg.), Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit, Dresden 2004, S. 196.
- Abb. 104: Wendel 1992, S. 70.
- Abb. 105: <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/klagenfurt-2077/wachstumsphasenkarte-mit-legende-2182/> (23.05.2021).
- Abb. 106: Gotbert Moro, Die Landeshauptstadt Klagenfurt aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Klagenfurt 1970, Anhang.
- Abb. 107: Deuer 2012, S. 11.
- Abb. 108: Verfasser, (Sept. 2019).
- Abb. 109: Verfasser, (Sept. 2019).
- Abb. 110: Verfasser, (Sept. 2019).
- Abb. 111: Verfasser, (Sept. 2019).
- Abb. 112: Verfasser, (Sept. 2019).
- Abb. 113: Paumgartner 2002, Anhang.
- Abb. 114: Deuer 2012, S. 13.

Abbildungen

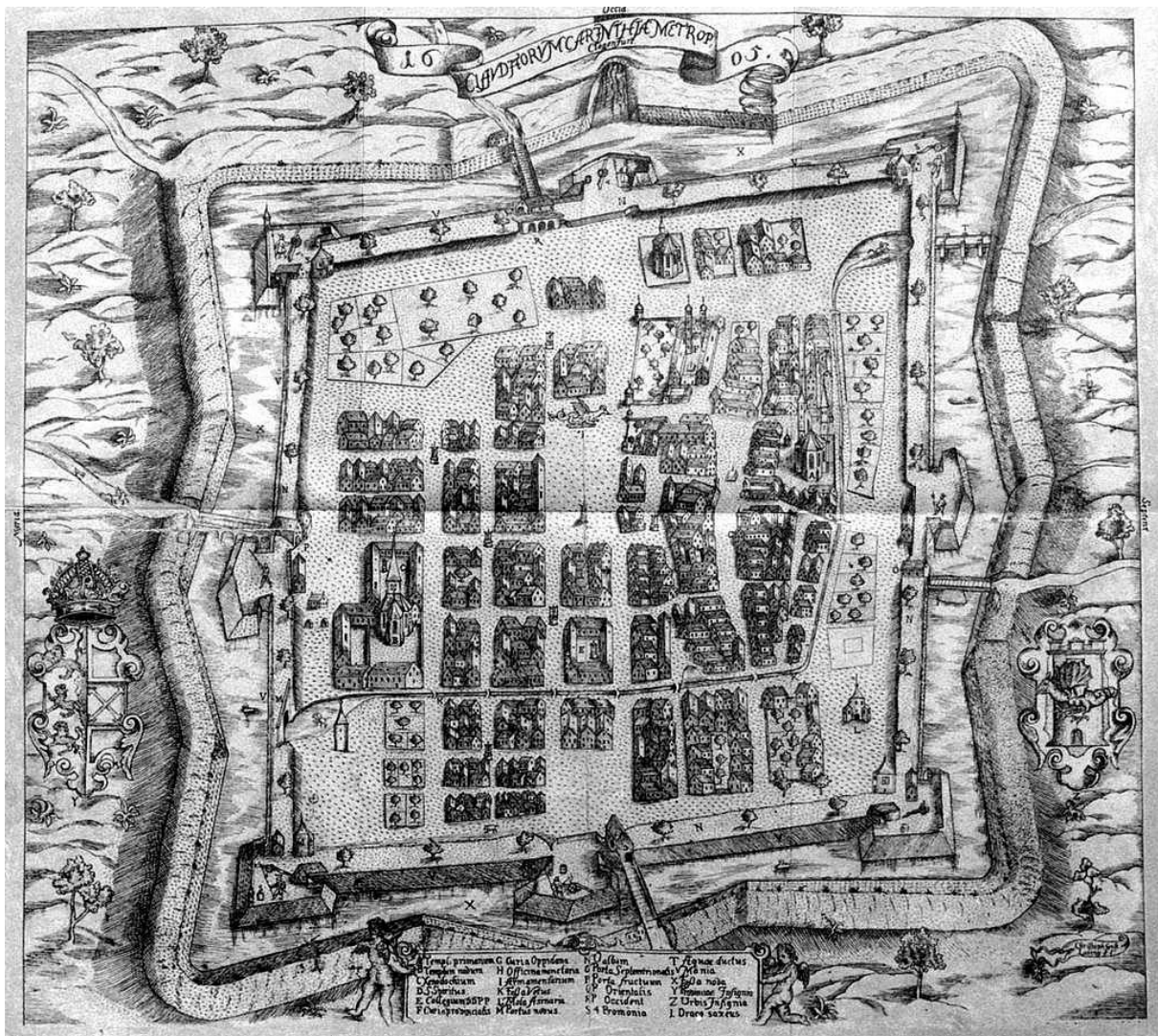


Abb. 1: Christoph Senfft, Claudiforum Carinthiae Metrop(olis), Clagenfurt,
Ältester Stadtplan Klagenfurts, Vogelschau von Ost nach West, 1605, Kupferstich, Lauingen



Abb. 2: Khevenhüller-Chronik, Freiherr Franz III. Khevenhüller (1598-1635) vor Klagenfurt um 1615, Tafel 46, Ansicht von Westen, 1625, Tempera u. Tinte, Wien

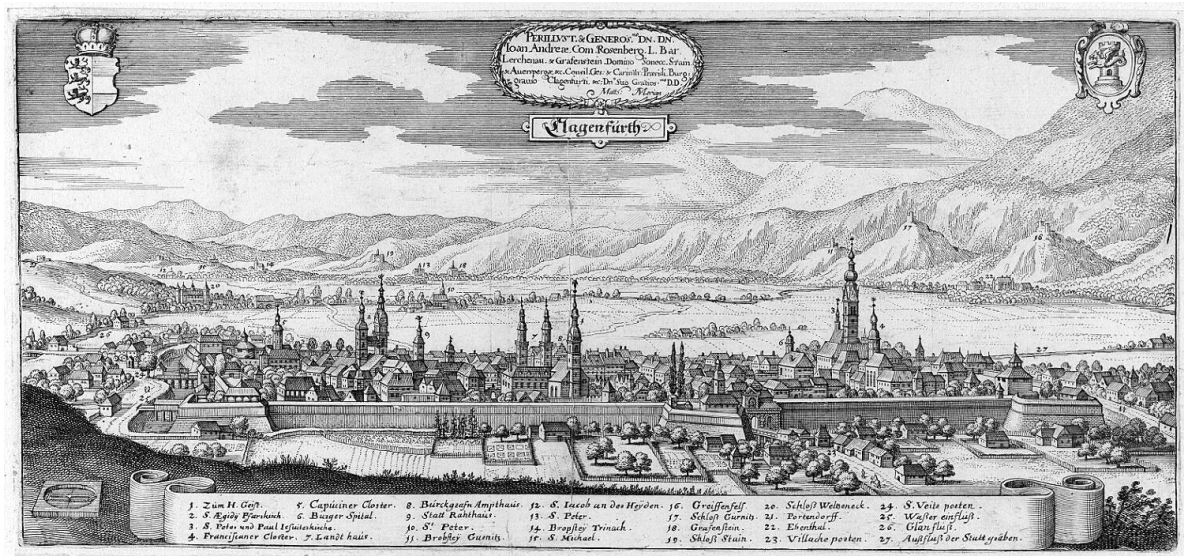


Abb. 3: Matthäus Merian d. Ältere, Clagenfurth, Ansicht von Westen, 1649, Kupferstich, Frankfurt am Main

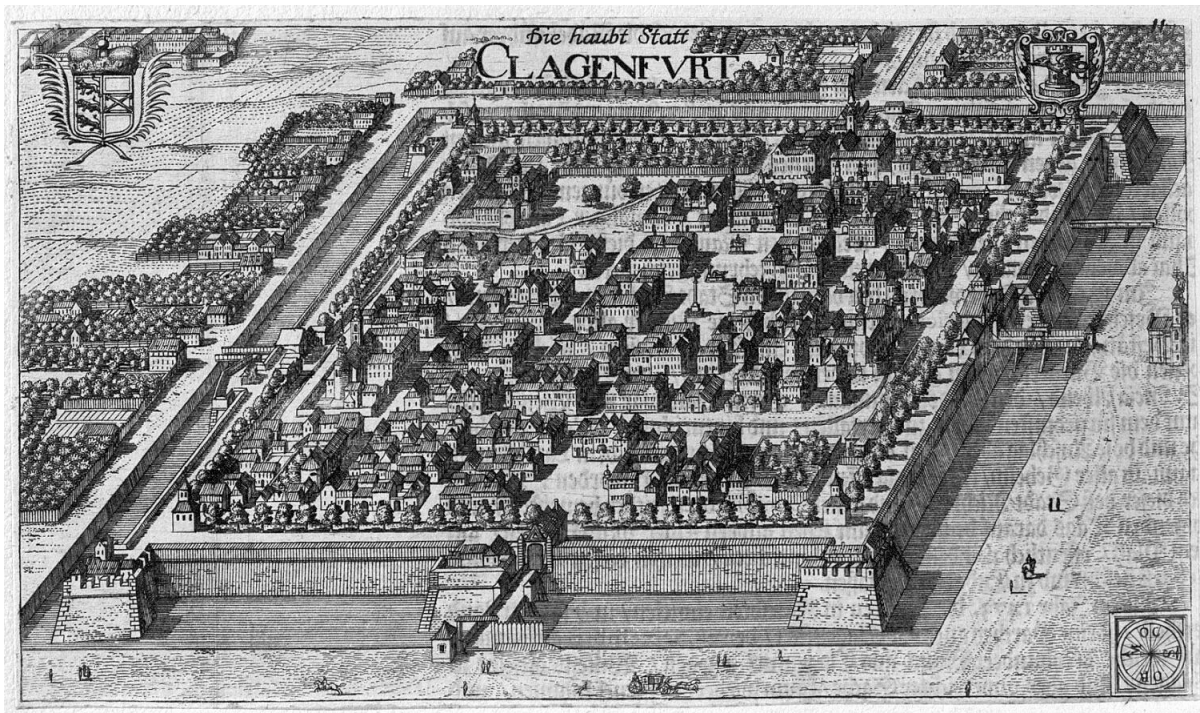


Abb. 4: Johann Weikhard von Valvasor, Clagenfurt, Vogelschau von Ost nach West, 1688,
Kupferstich, Nürnberg

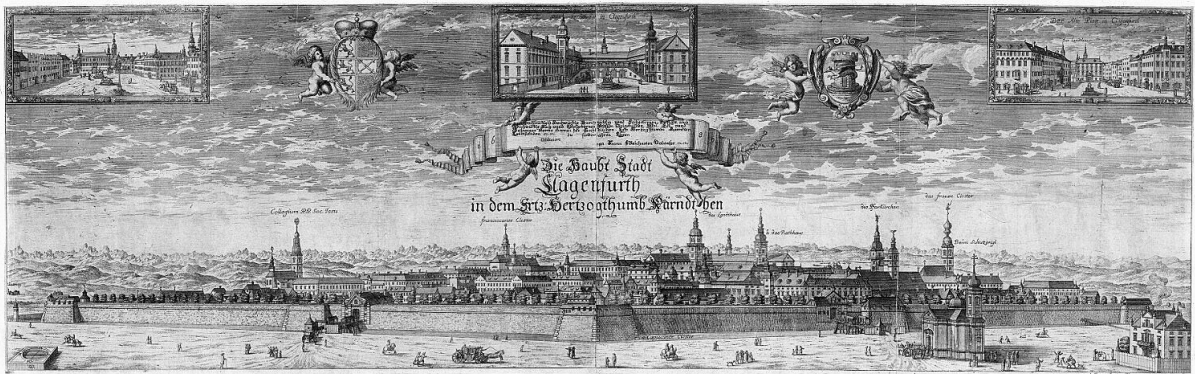


Abb. 5: Johann Weikhard von Valvasor, Clagenfurt, Ansicht von Nordosten, 1688,
Kupferstich, Nürnberg



Abb. 6: Nicolaus Joseph Carl Surgant, Matthäus Seutter (Hg.), Grundrissplan von Clagenfurt, ca. 1742, Kupferstich koloriert, Augsburg

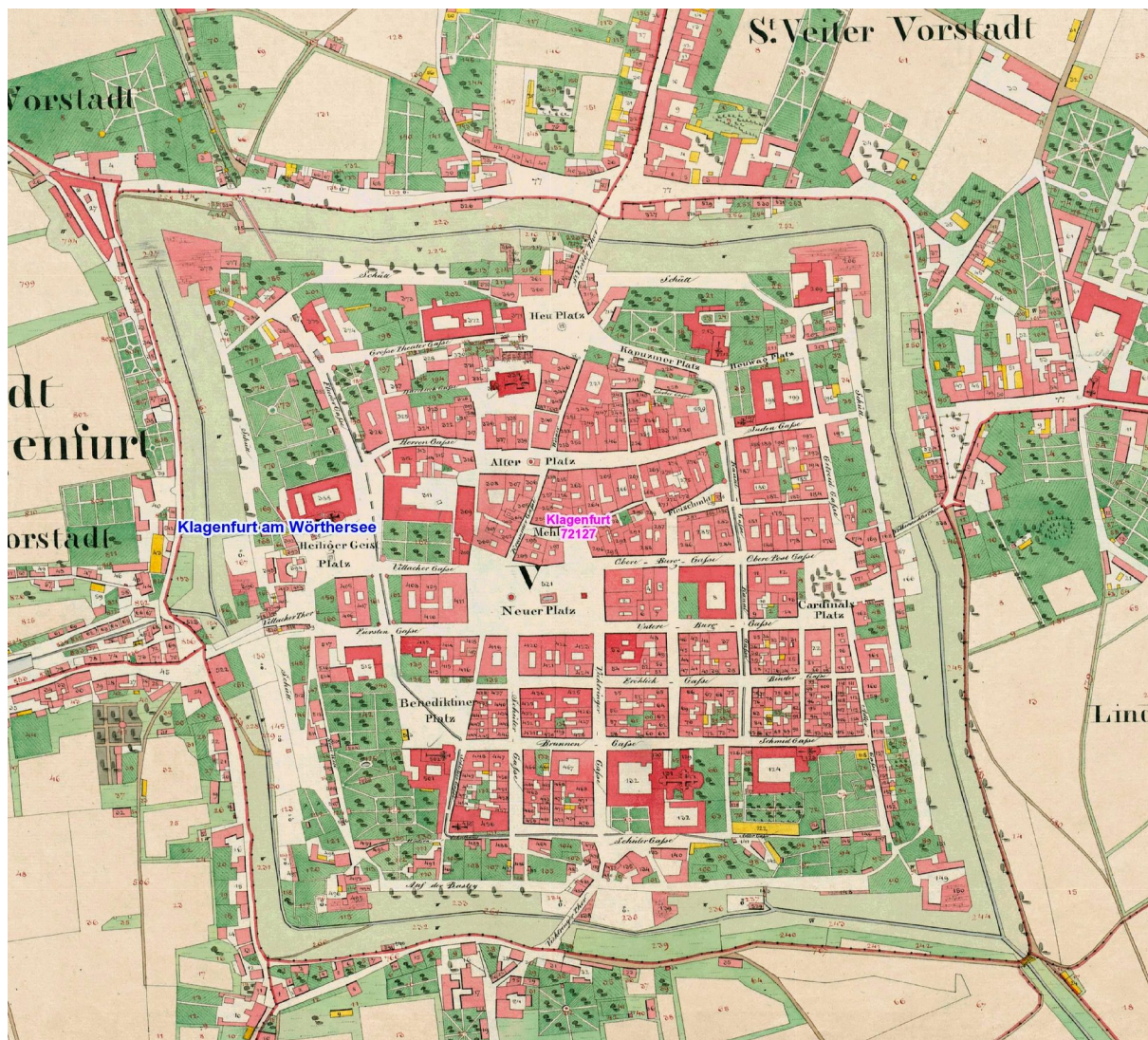


Abb. 7: Klagenfurt, Franziszeischer Kataster, 1827, handkolorierte Zeichnung, Wien

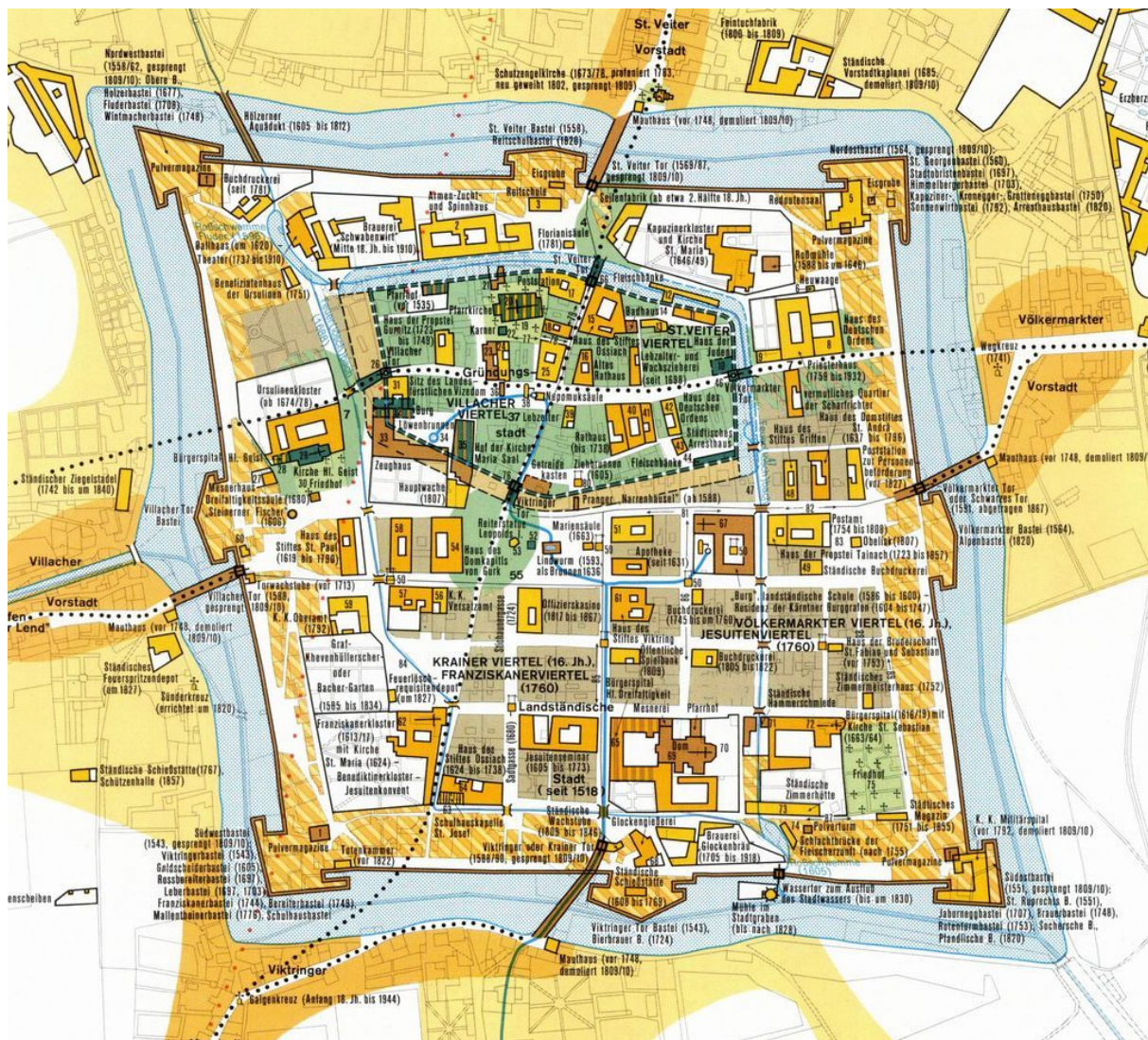


Abb. 8: Klagenfurt, Österreichischer Städteatlas, Wachstumsphasenkarte, 1991, Wien

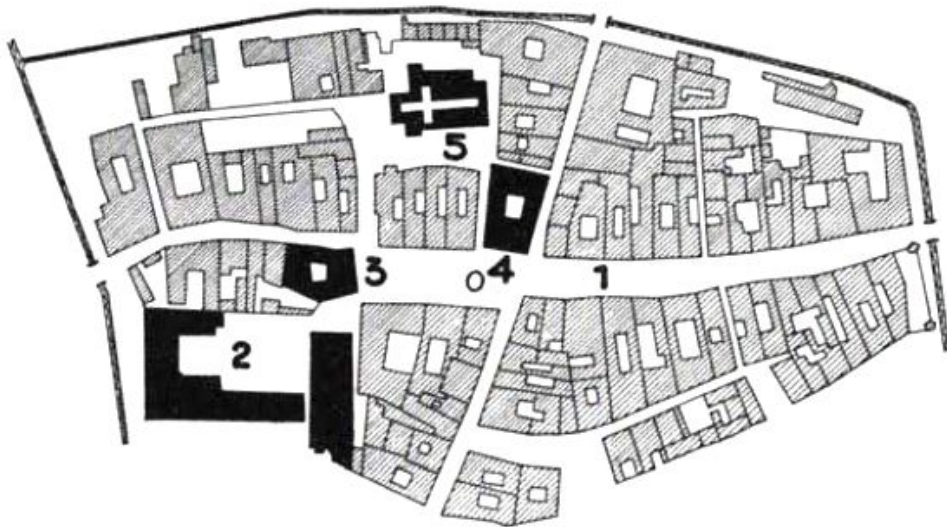


Abb. 9: Römisches Straßennetz um 200 n. Chr. in Österreich (Noricum)



Abb. 10: Mittelalterliches Fernstraßensystem in Österreich

Altstadt Klagenfurt Maßstab 1 : 5000



- 1 Alter Platz.
- 2 Burg (heute Landhaus).
- 3 Haus bei der Burg (heute „Zur goldenen Gans“).
- 4 Altes Rathaus.
- 5 Stadtpfarrkirche St. Egyd.

Abb. 12: Karl Dinklage, Skizze von Klagenfurt im 13. Jahrhundert, 1961



Abb. 13: „Gabbrieff“ Kaiser Maximilians I. für die Kärntner Landstände vom 24. April 1518,
Kärntner Landesarchiv, Ständisches Archiv, Urk. 52

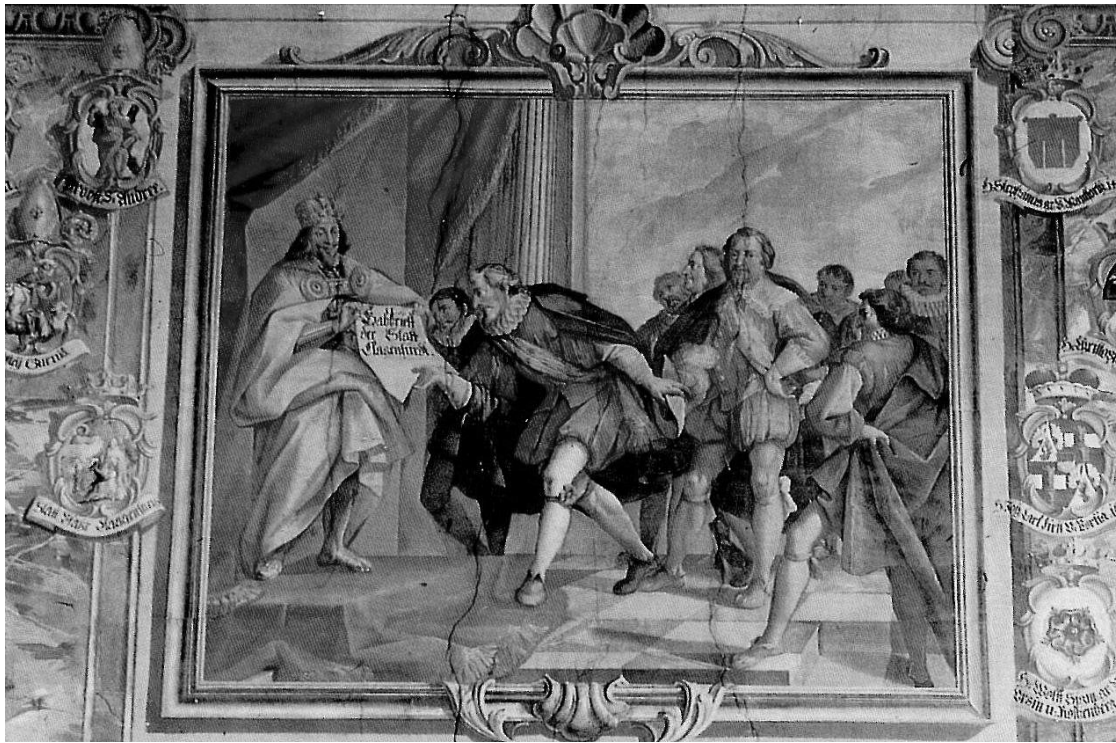


Abb. 14: Josef Ferdinand Fromiller, Kaiser Maximilian I. schenkt den Landständen die Stadt Klagenfurt, 1740, Fresko, Landhaus Klagenfurt, Großer Wappensaal

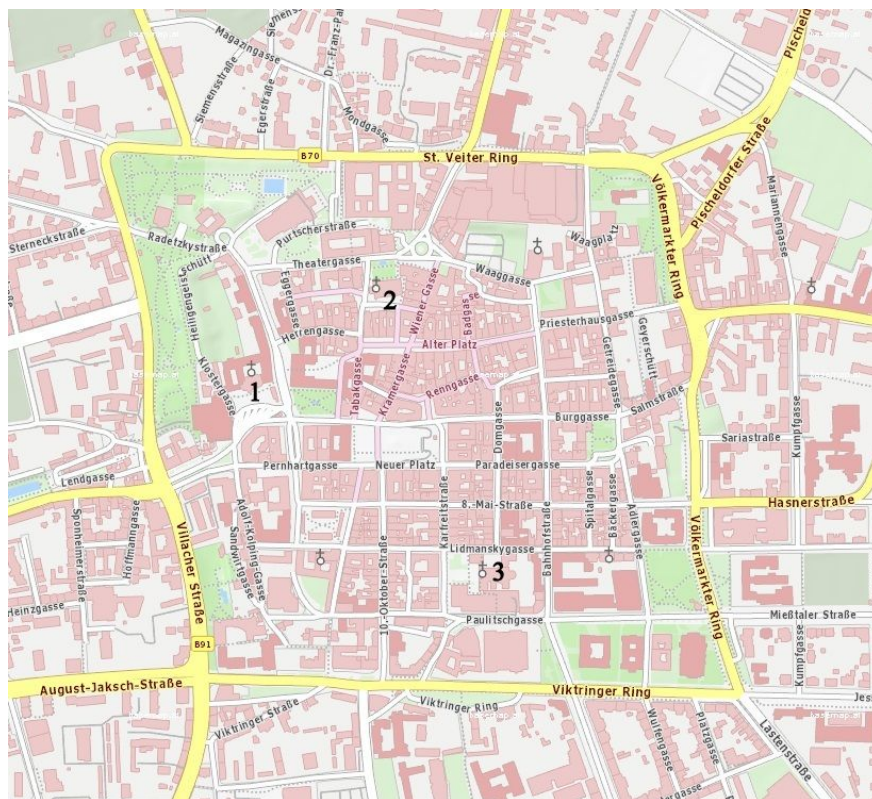


Abb. 15: Evangelische Kirchen in Klagenfurt, 2. H. 16. Jahrhundert (Stadtplan Ende 20. Jh.),
1- Heiliggeistkirche, 2 - Pfarrkirche St. Egid, 3 - Dreifaltigkeitskirche

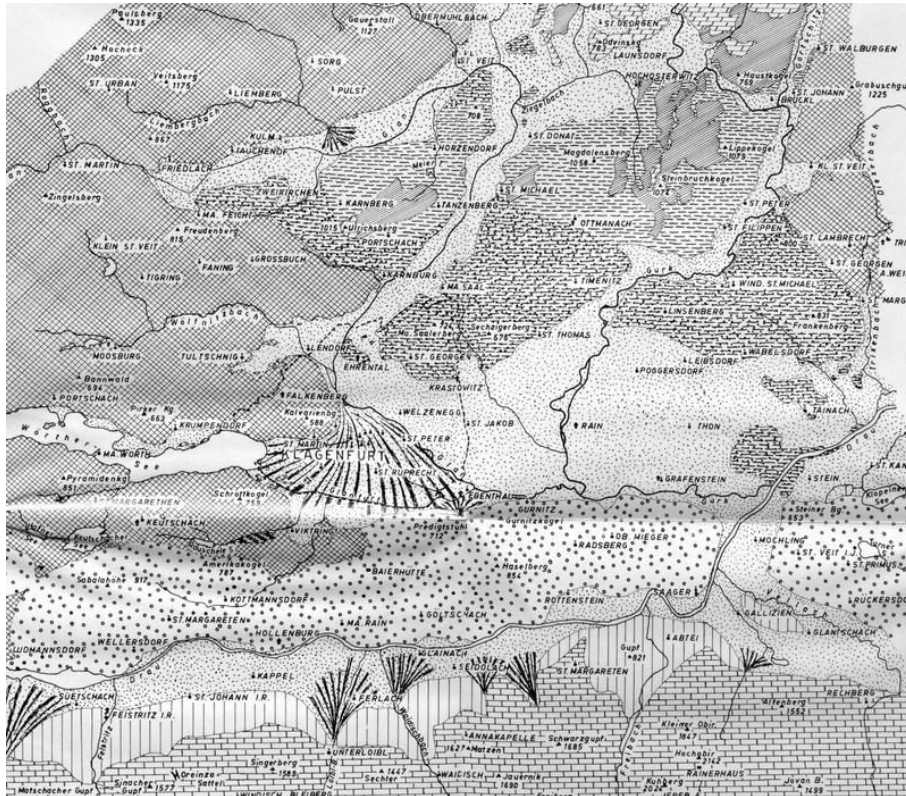


Abb. 16: Friedrich Hans Učík, Geologische Übersichtskarte Raum Klagenfurt (Detail), 1970



Abb. 17: Klagenfurt mit dem Feuerbach und der Glan im Norden, Innerösterreich, Josephinische Landesaufnahme (Detail), 1784/85

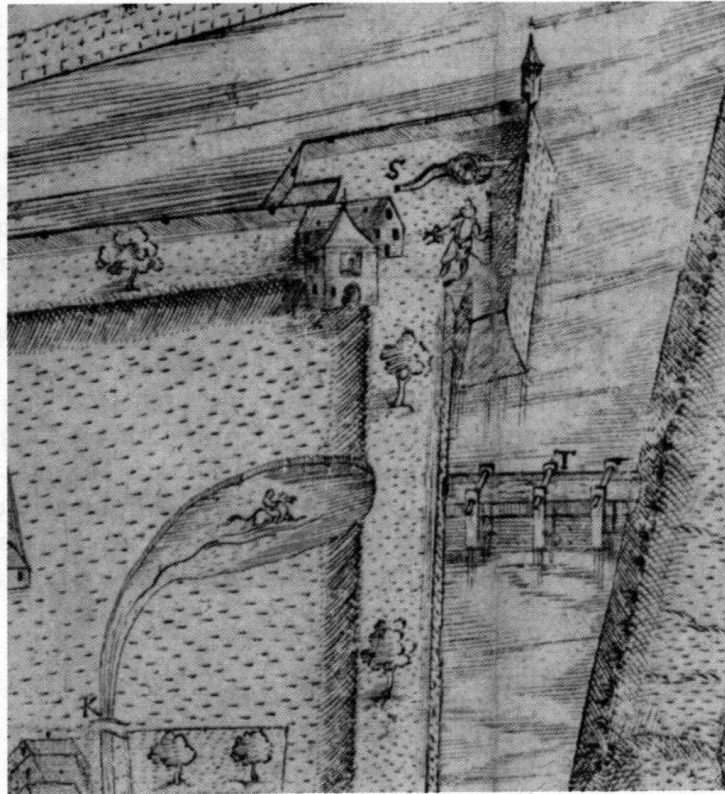


Abb. 18: Christoph Senfft, Clagenfurt, Pferdeschwemme mit dem Feuerbach im NW (Detail), 1605, Kupferstich, Lauingen

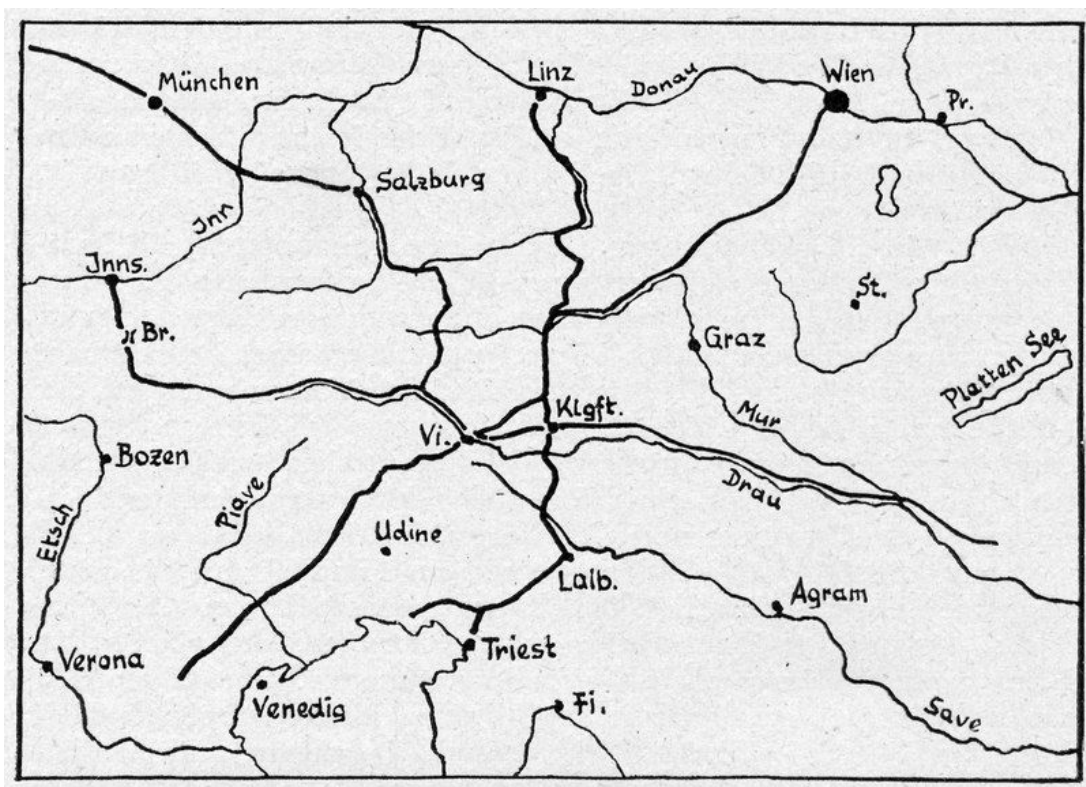


Abb. 19: Viktor Paschinger, Skizze des neuzeitlichen Fernstraßensystems in (Inner)-Österreich, 1953



Abb. 20: Klagenfurt mit dem Lendkanal (Holz-Kanal) und Maria Loretto im Westen, Innerösterreich, Josephinische Landesaufnahme (Detail), 1784/85



Abb. 21: Klagenfurt, Lendkanal mit Lendhafen, Blick nach Westen, 1. H. 20. Jh.



Abb. 22: Klagenfurt, Lendkanal mit Lendhafen, Blick nach Osten, 2018

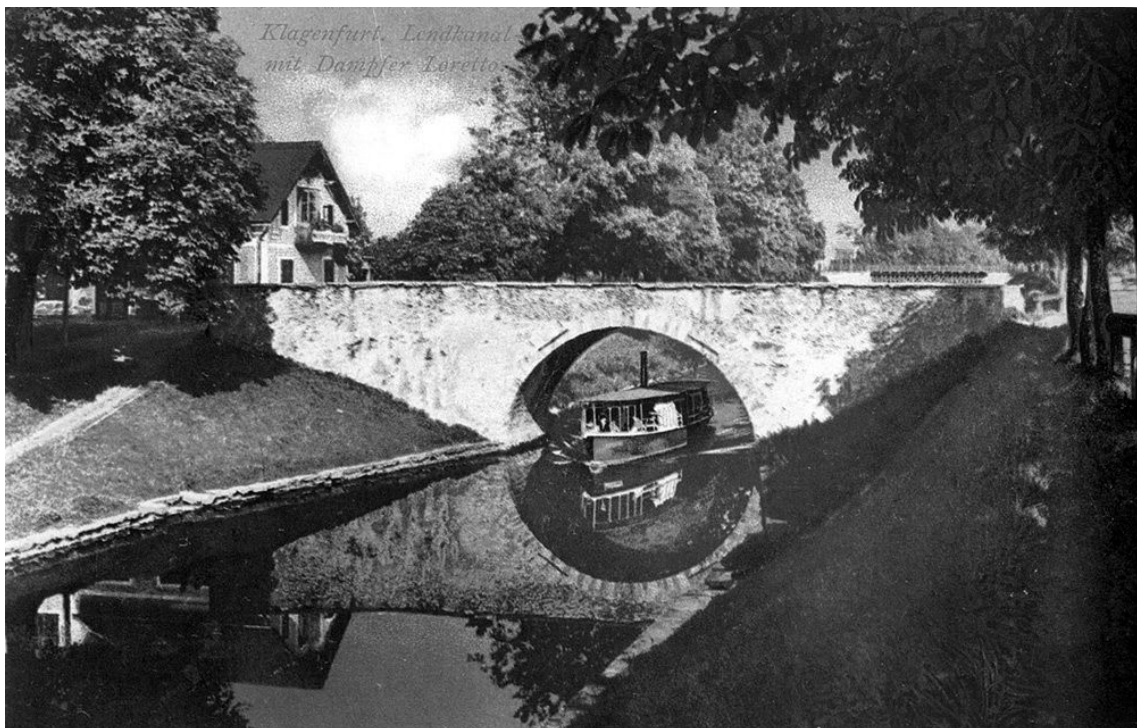


Abb. 23: Klagenfurt, Steinerne Brücke (1535) über den Lendkanal mit dem Dampfschiff Loretto I, um 1880

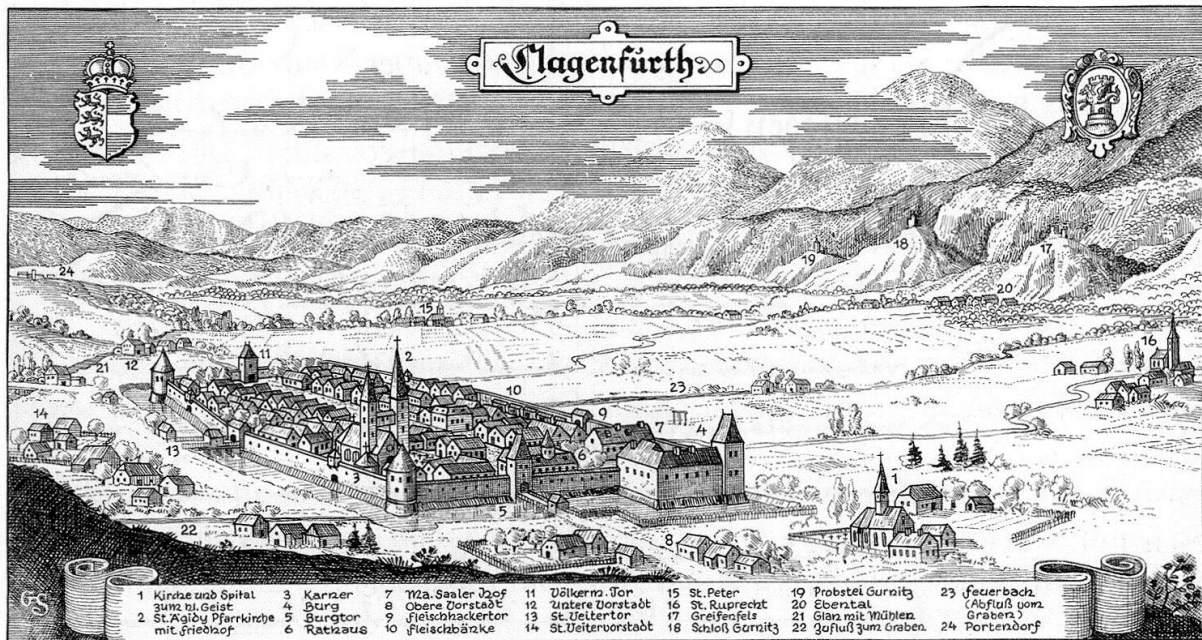


Abb. 24: Eduard Skudnigg, Rekonstruktion des mittelalterlichen Klagenfurts, 20. Jh.,
Kärntner Landesarchiv

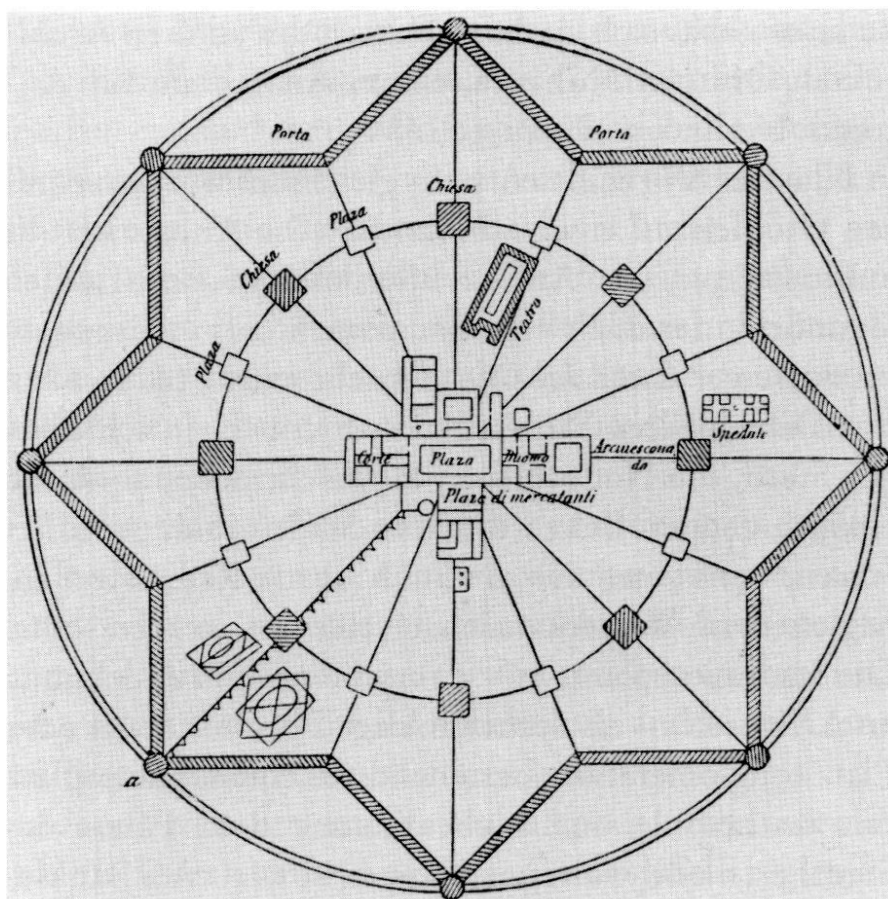


Abb. 25: Antonio di Pietro Averlino (gen. Filarete), Plan der Idealstadt Sforzinda, 1457

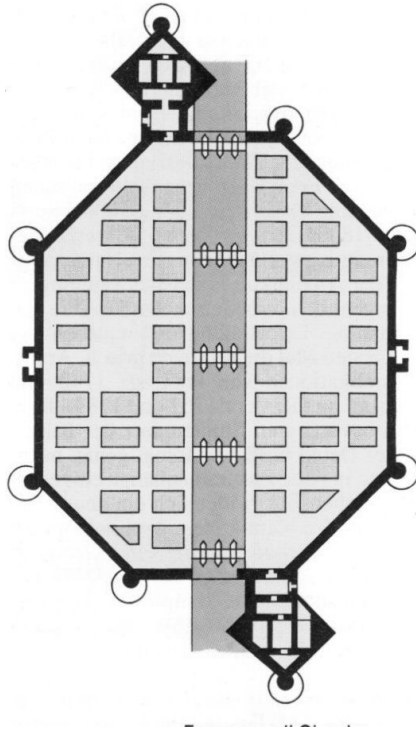


Abb. 26: Francesco di Giorgio Martini, Plan für eine Stadt am Fluss, um 1500,
Schema Müller/Vogel, 2012

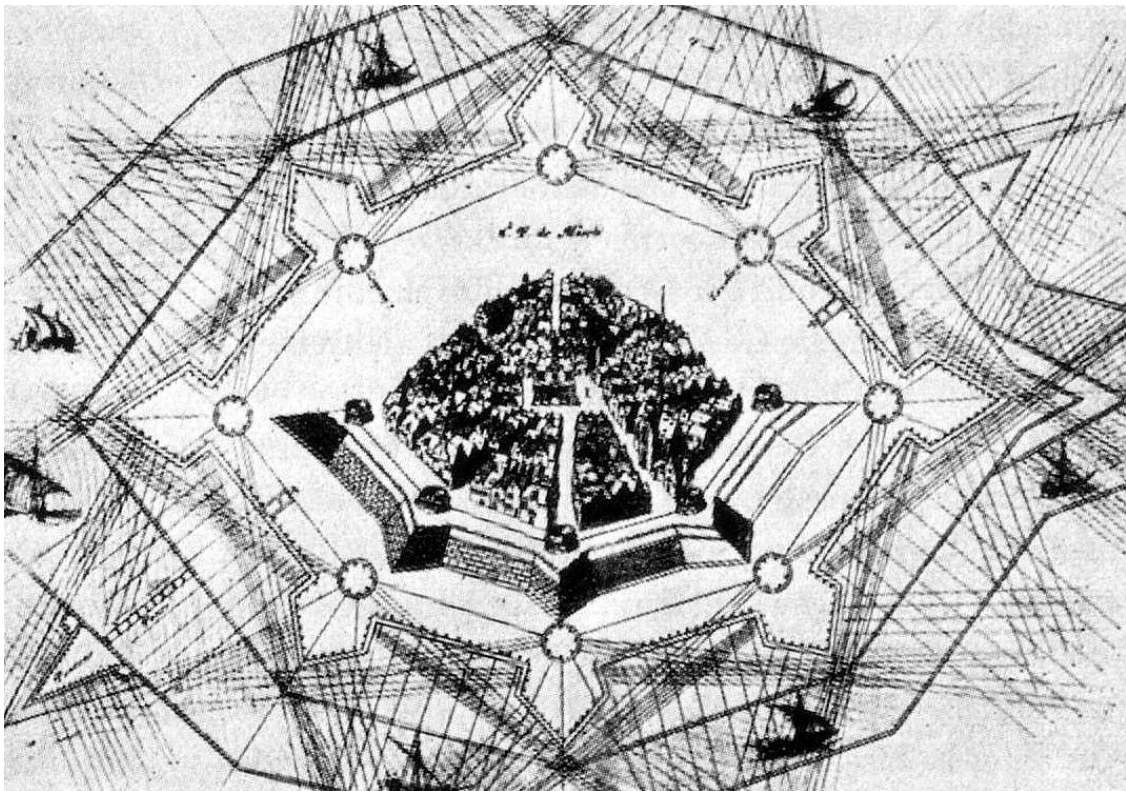


Abb. 27: Francesco de Marchi, Idealstadtentwurf mit Einzeichnungen der Schusslinien der
Artillerie, Della Architettura Militare, 1599, Brescia

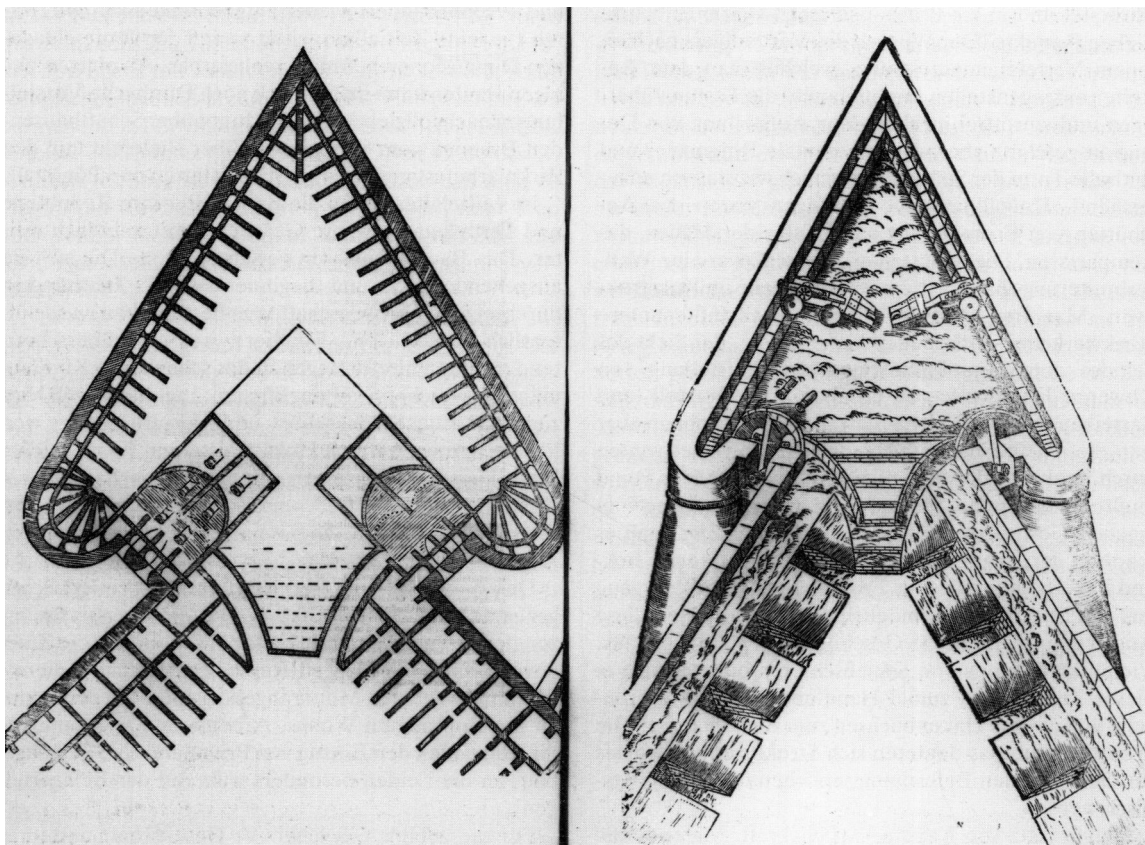


Abb. 28: Girolamo Maggi, Grundriss und perspektivische Ansicht einer neu-italienischen Bastion, Della Fortificatione della Città, 1564, Venedig

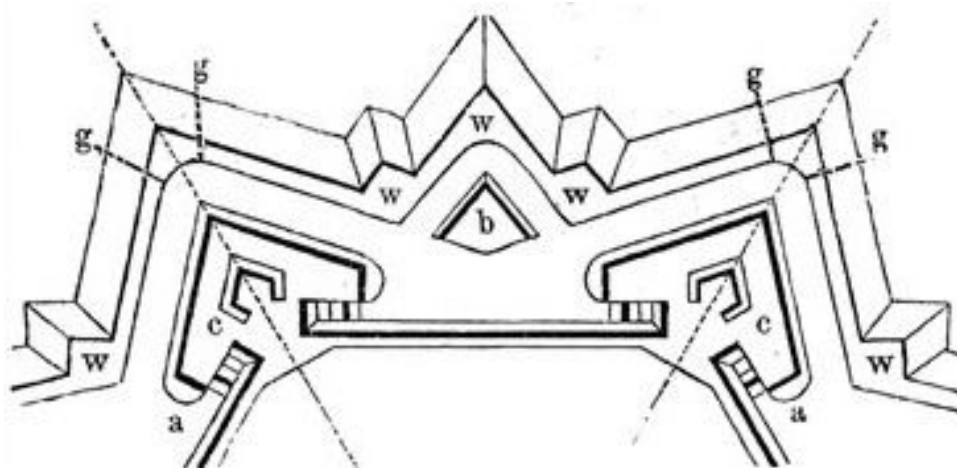


Abb. 29: (Neu-)Italienische Manier des Festungsbaus im späten 16. Jahrhundert,
a – Zurückgezogene Flanke mit Orillon, b – Ravelin, c – Cavalier,
g – Gedeckter Weg, w – Waffenplatz

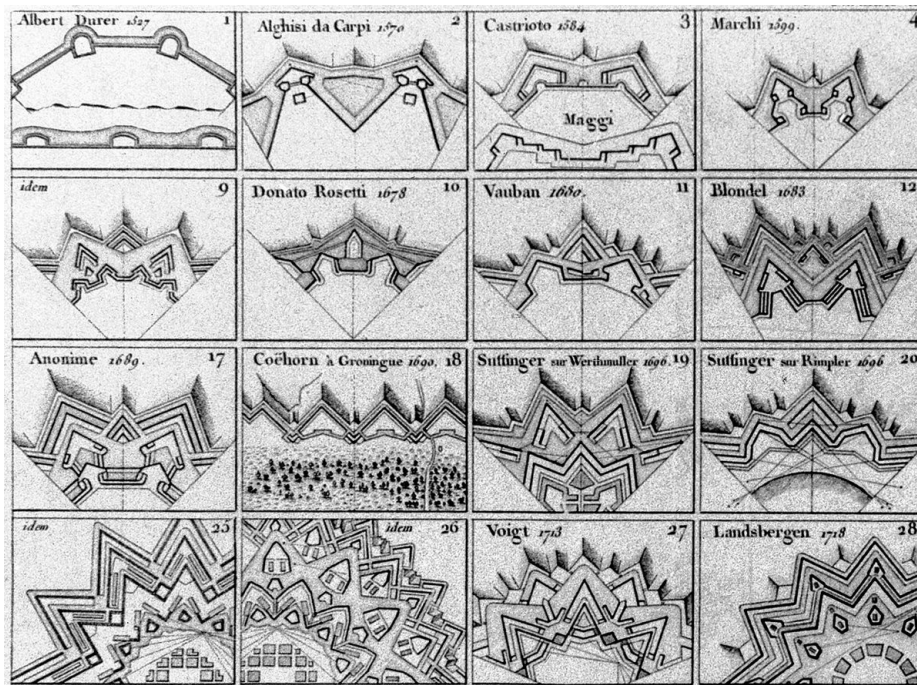


Abb. 30: Charles François Mandar, Gegenüberstellung von Idealgrundrissen neuzeitlicher Befestigungsarten, De l'architecture des forteresses, Tafel 6, 1801, Paris

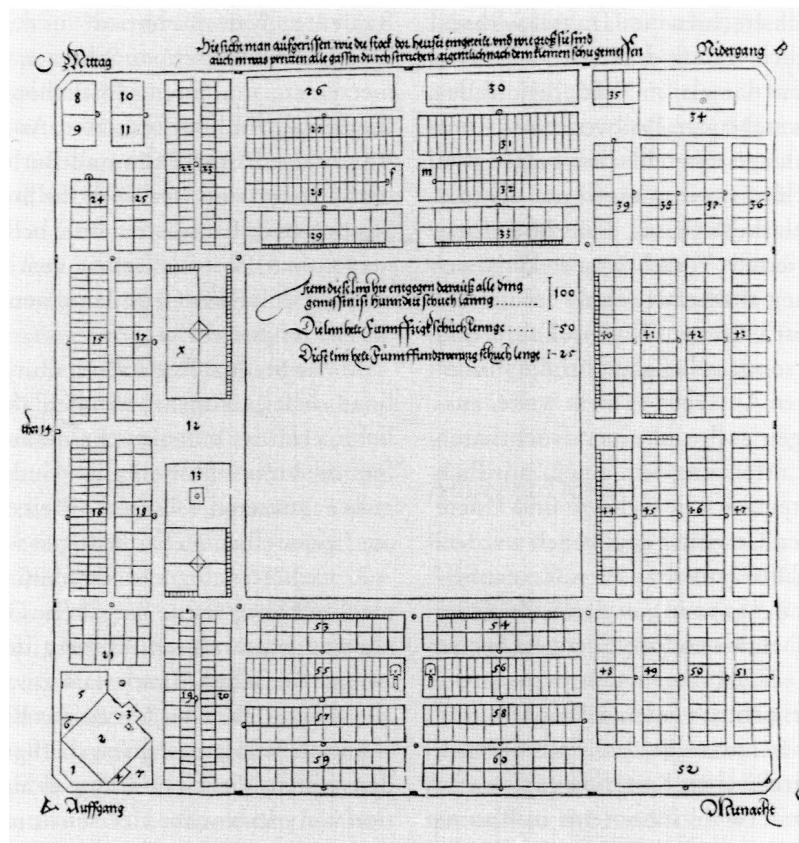


Abb. 31: Albrecht Dürer, Idealstadtentwurf aus seiner Befestigungslehre „Etliche vnderricht/zu befestigung der Stett/Schlosz/und Flecken“, 1527, Nürnberg

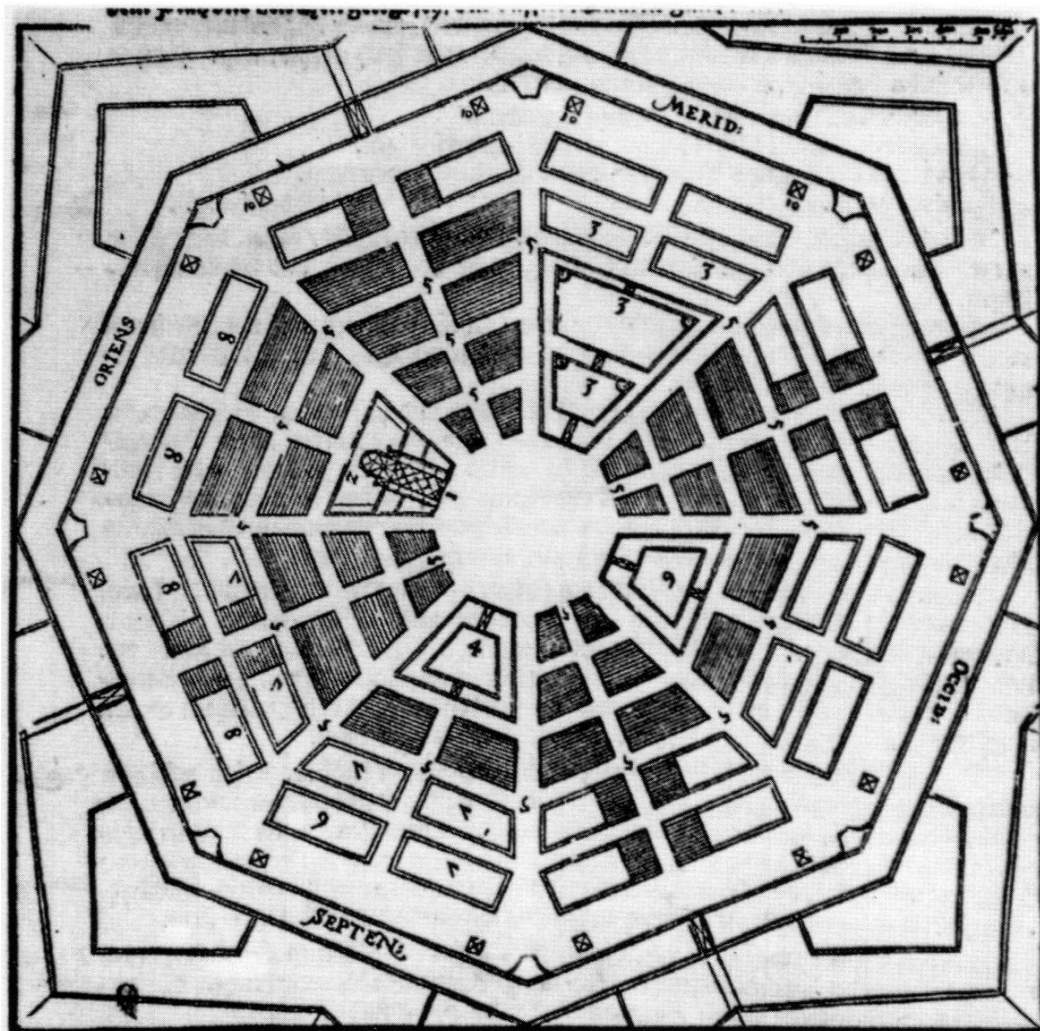


Abb. 32: Daniel Specklin, Entwurf einer idealen befestigten Stadt,
Architectura von Vestungen, 1589, Straßburg

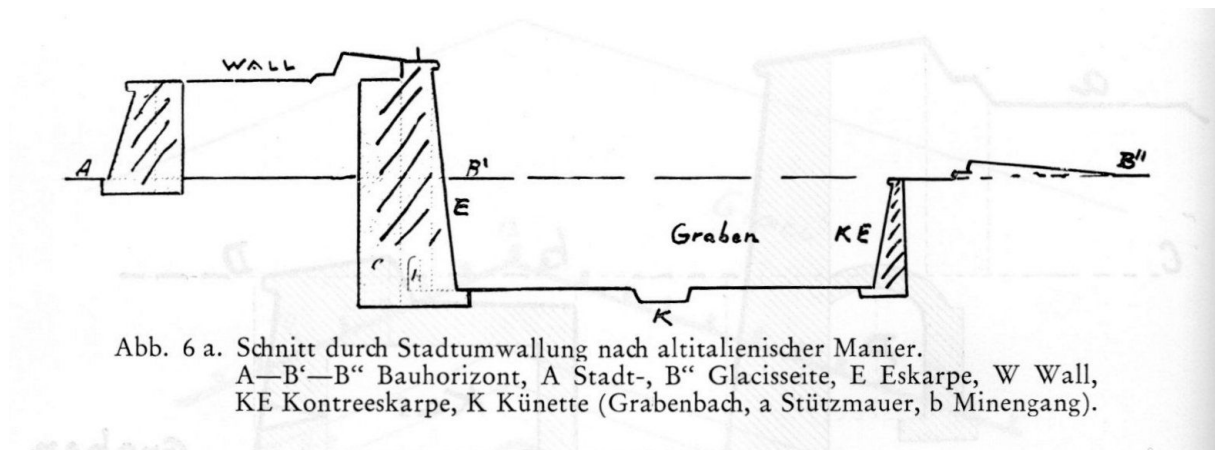


Abb. 33: Franz Xaver Kohla, Schnittdarstellung einer frühneuzeitlichen Festungsanlage mit Festungsgraben, 1970, Klagenfurt



Abb. 34: Klagenfurt, Erhaltener Abschnitt des Stadtgrabens (Festungsgraben)
 am Villacher Ring, 2018

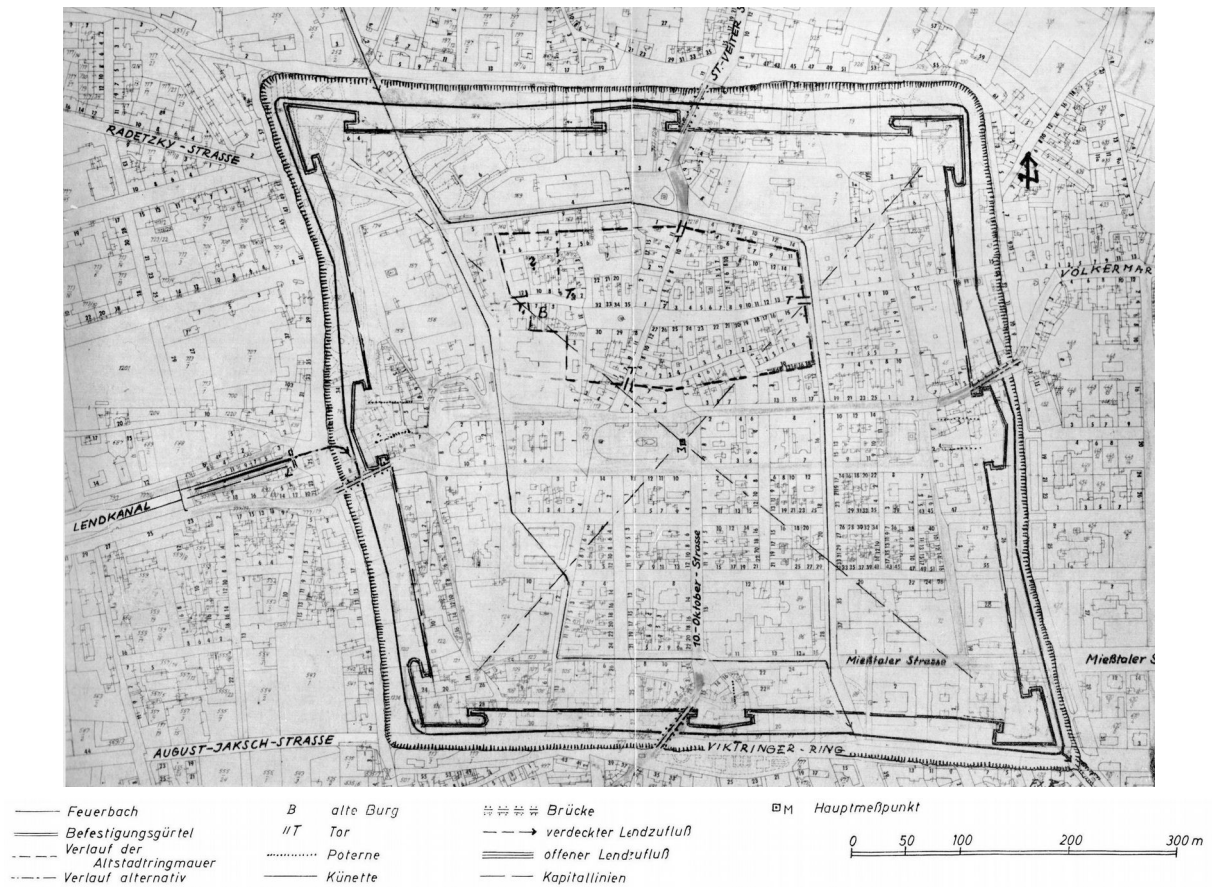


Abb. 35: Franz Xaver Kohla, Verlauf des ehemaligen Klagenfurter Festungswerks übertragen auf den heutigen (modernen) Katasterplan, 1970, Klagenfurt



Abb. 36: Klagenfurt, Erhaltener Mauerabschnitt der ehemaligen Stadtbefestigung (16. Jh.) im NW (Villachertor – Heiligengeistschütt), Bruchsteinmauer, 2002

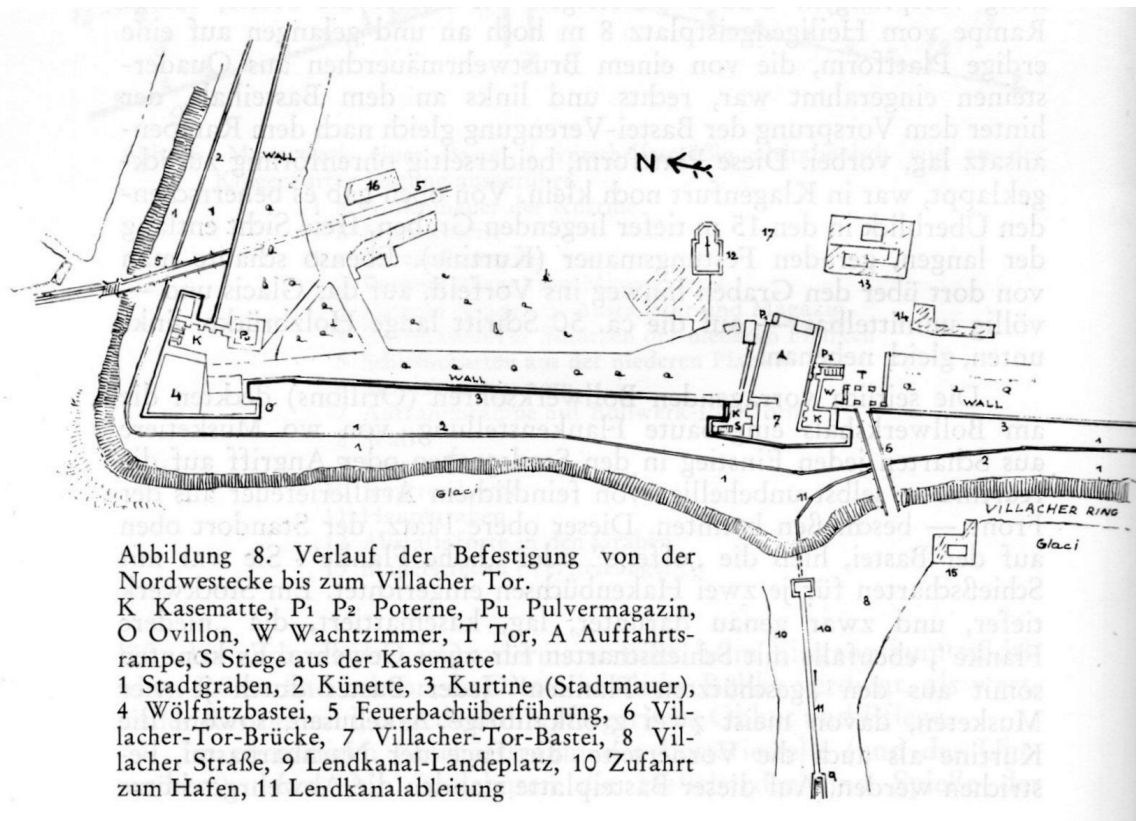


Abb. 37: Franz Xaver Kohla, Rekonstruktion des Verlaufs der Klagenfurter Stadtbefestigung im NW, 1970, Klagenfurt

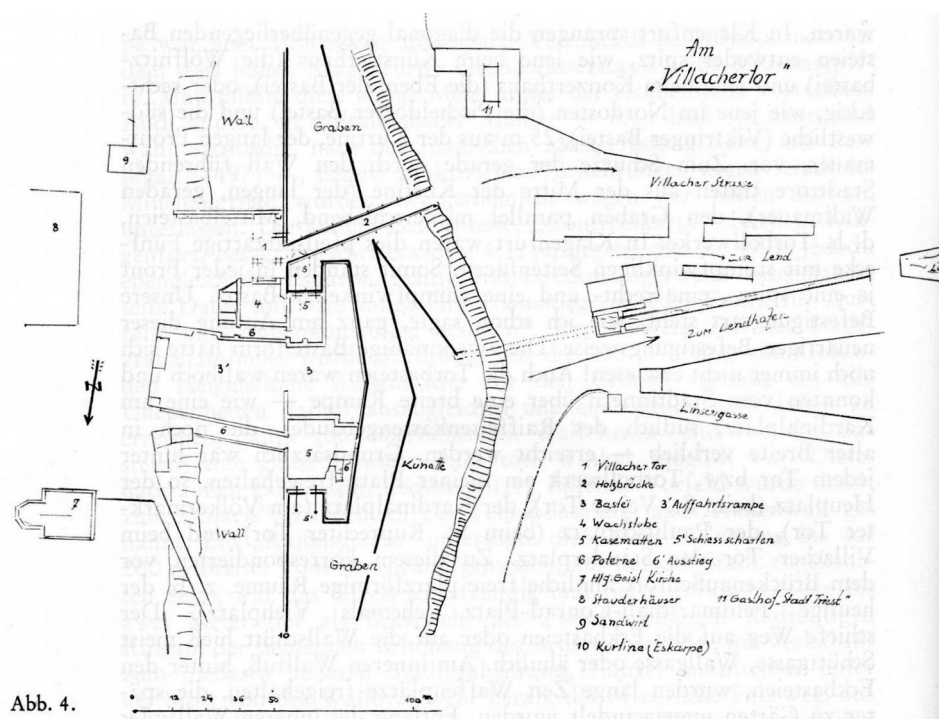


Abb. 4.

Abb. 38: Franz Xaver Kohla, Rekonstruktion der Mittelbastei beim Villachertor (W), 1970, Klagenfurt

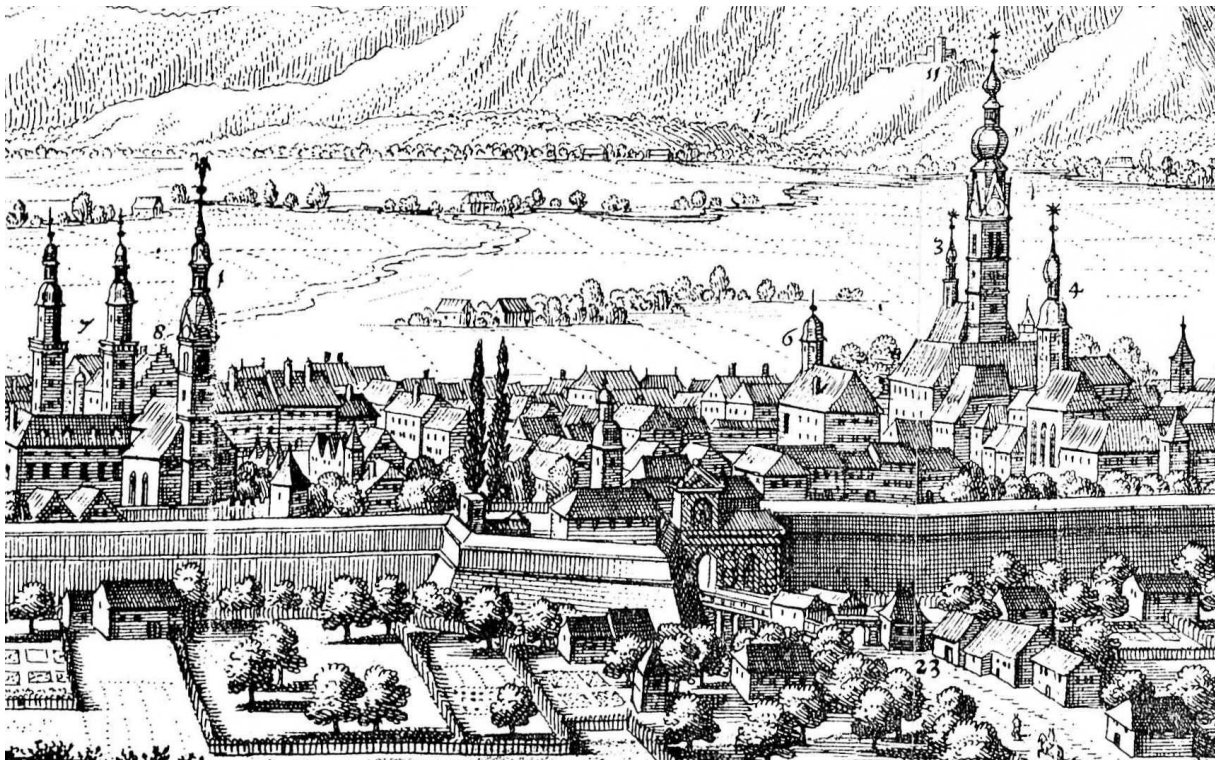


Abb. 39: Matthäus Merian d. Ältere, Clagenfurth, Ansicht von Westen, Detail, Villacher Tor, Bastei und schräge Holzbrücke, 1649, Kupferstich, Frankfurt am Main

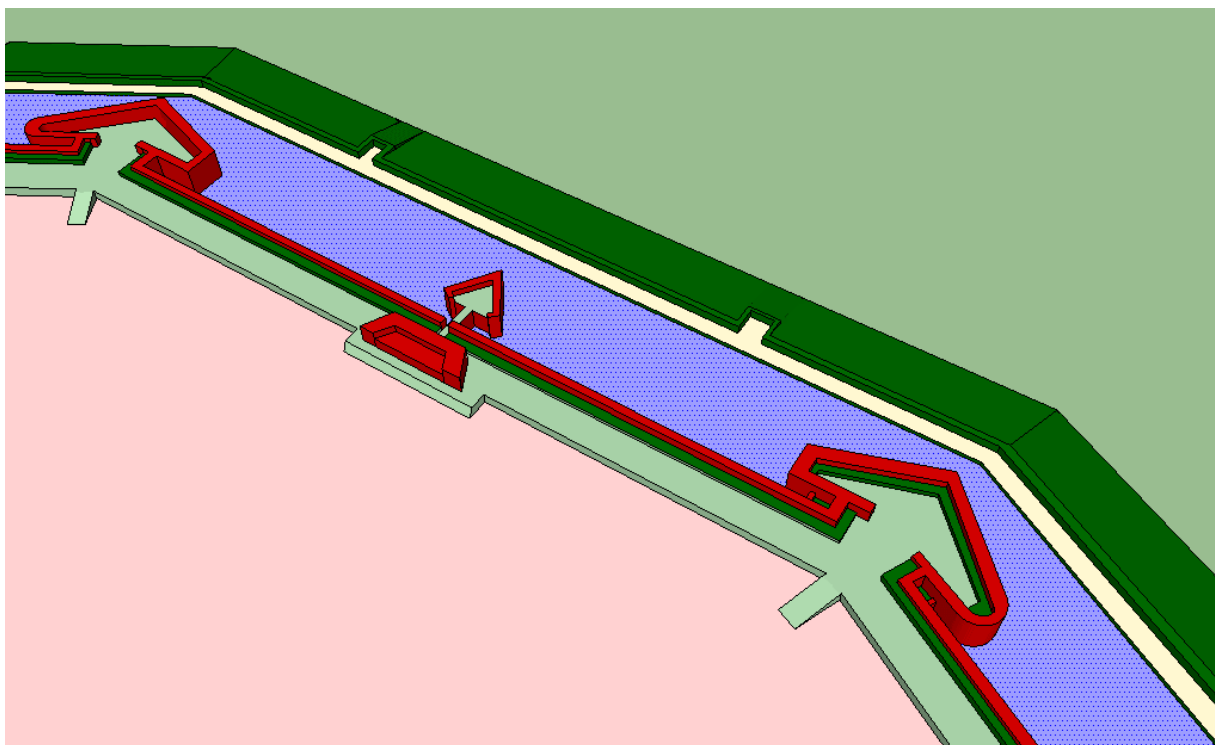


Abb. 40: Idealtypisches Beispiel einer Festungsanlage nach altitalienischer Manier

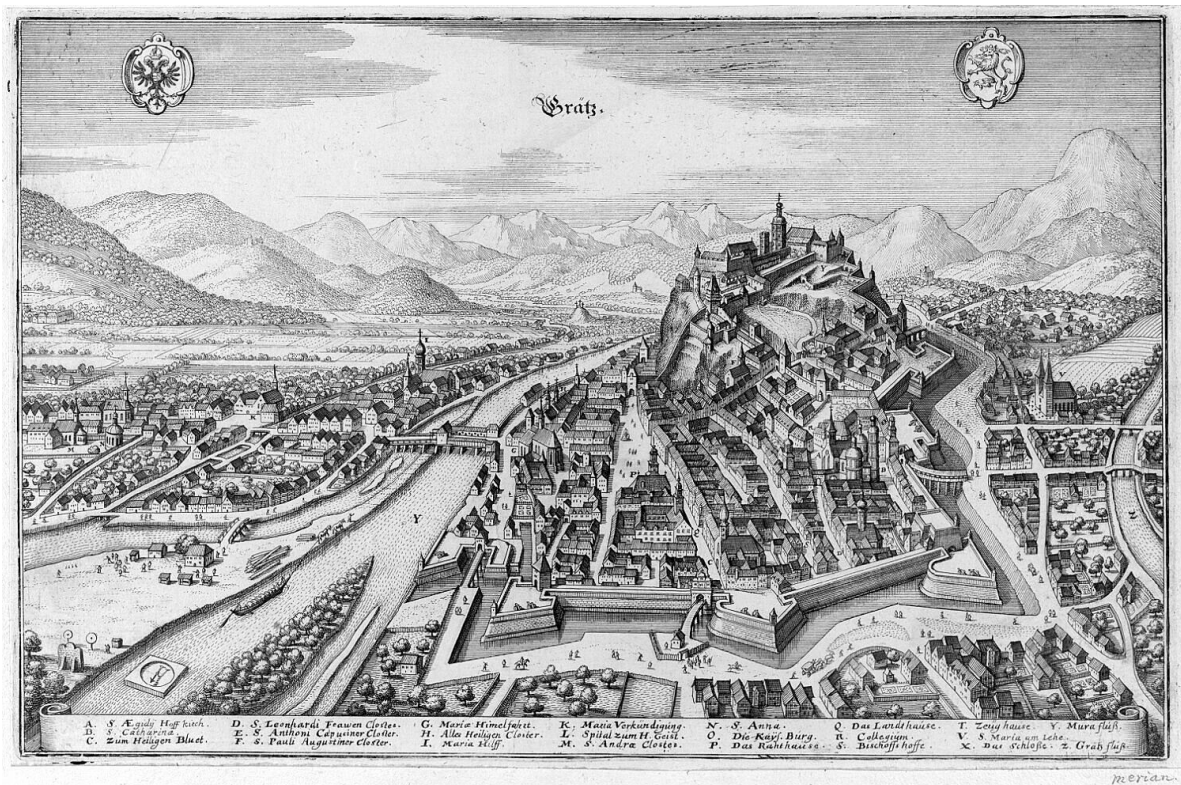


Abb. 41: Matthäus Merian d. Ältere, Grätz (Graz), 1649, Kupferstich, Frankfurt am Main



Abb. 42: Matthäus Merian d. Ältere, Vienna (Wien), 1649, Kupferstich, Frankfurt am Main

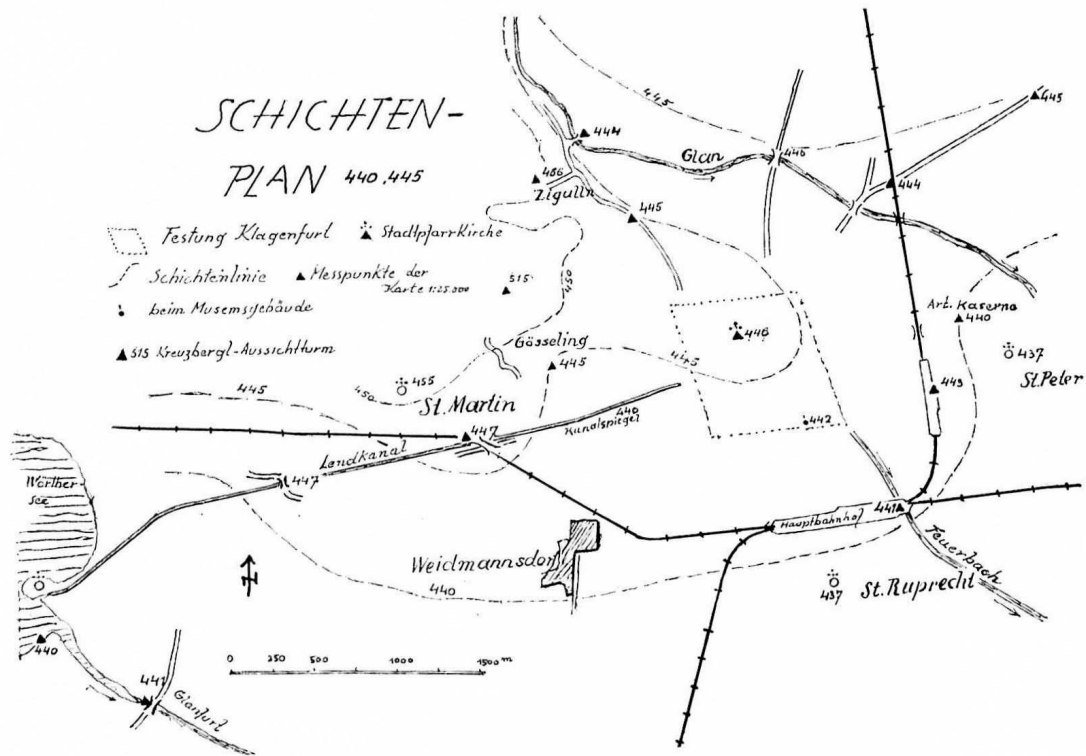


Abb. 43: Franz Xaver Kohla, Schematischer Schichtenplan (Höhenlinien), 1970, Klagenfurt

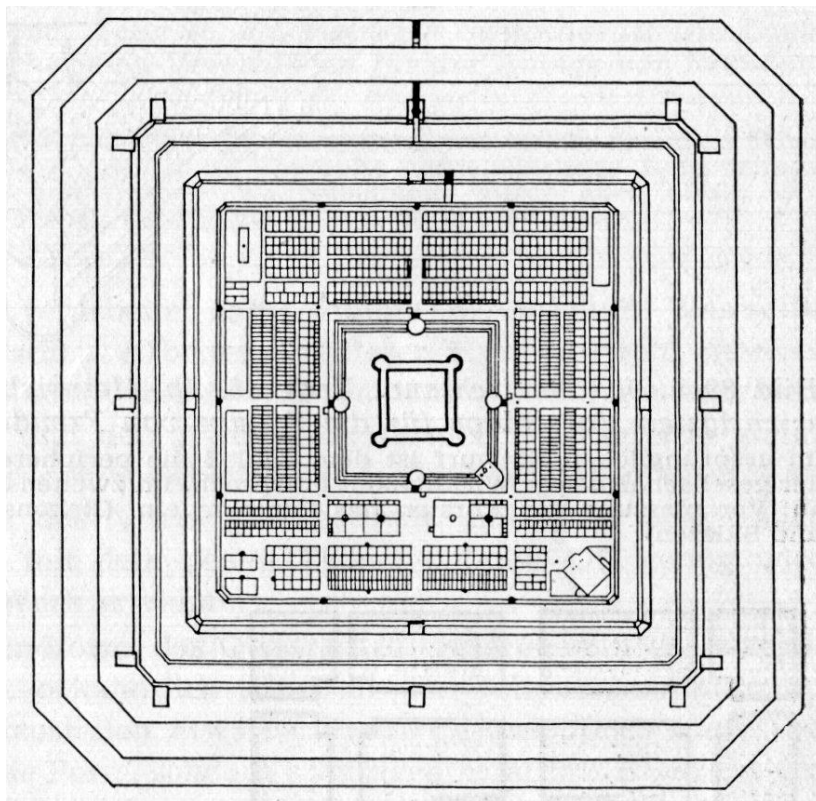


Abb. 44: Albrecht Dürer, Idealstadtentwurf aus seiner Befestigungslehre,
Rekonstruktion (Münter), 1957, Berlin

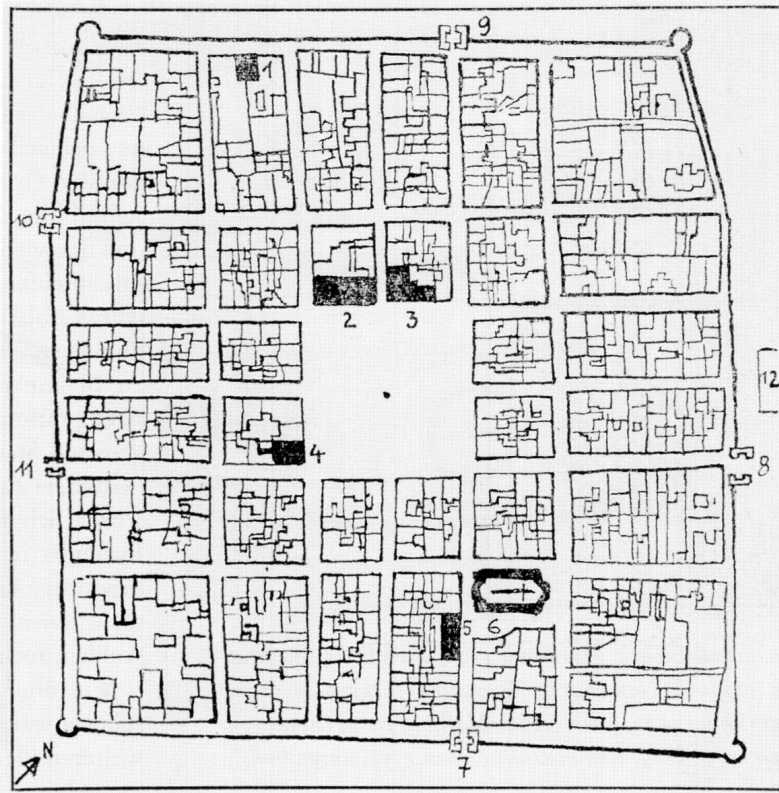


Abb. 45: Marienberg um 1560, Rekonstruktionsversuch von Ulrich Rüleins Plan von 1526,
2. Rathaus, 3. Jagd- und Fürstenhaus, 4. Bergamt, 5. Lateinschule, 6. St. Marien

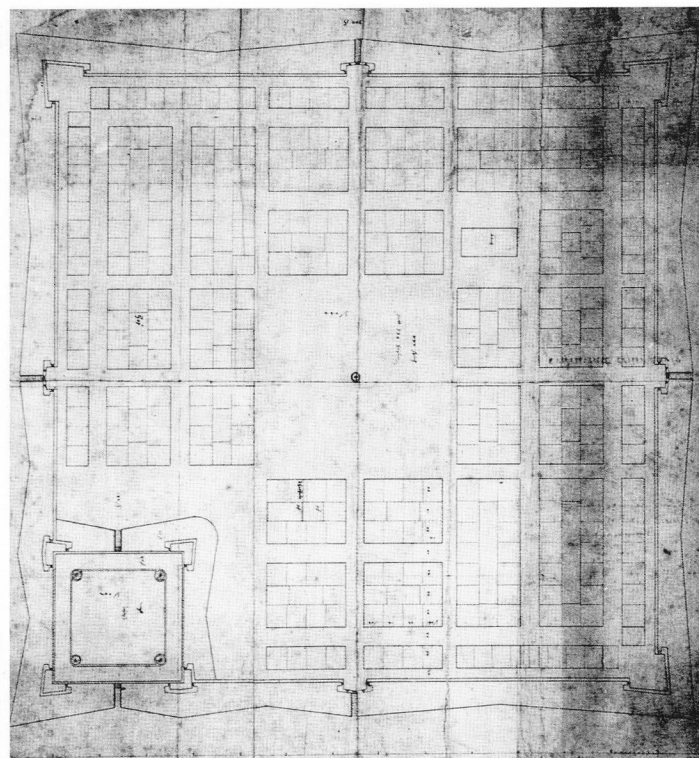


Abb. 46: Heinrich Schickhardt, Freudenstadt, erster Entwurf, 1599, Stuttgart

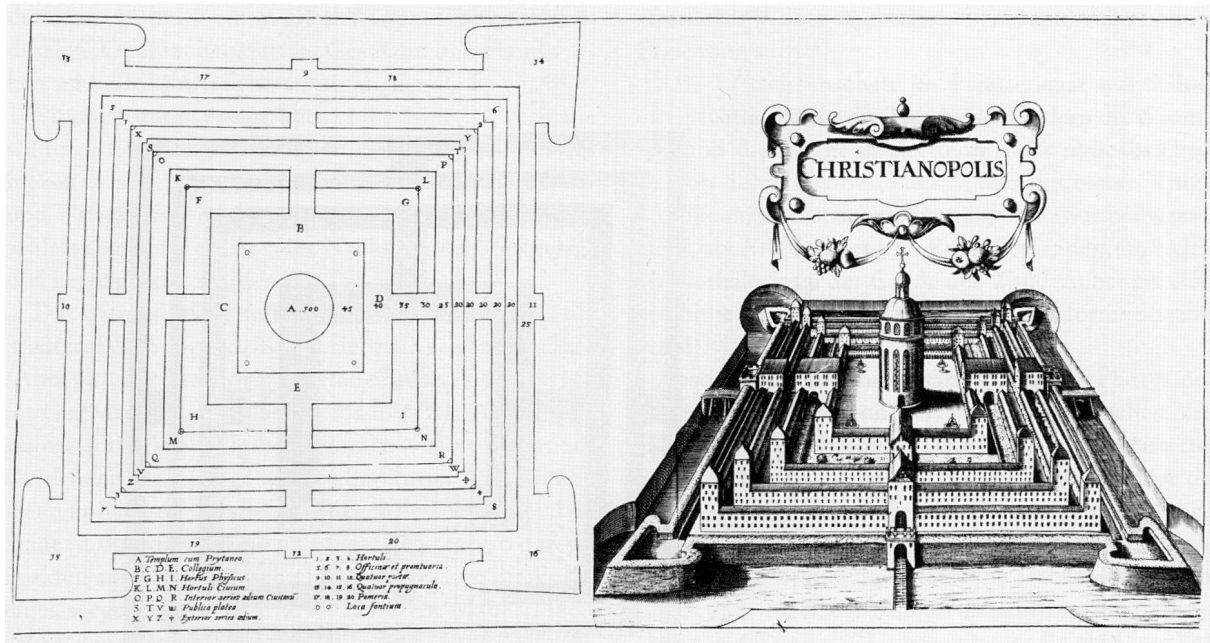


Abb. 47: Johann Valentin Andreae, Grundriss und Ansicht von Christianopolis, 1619,
Kupferstich aus der Erstausgabe, Straßburg

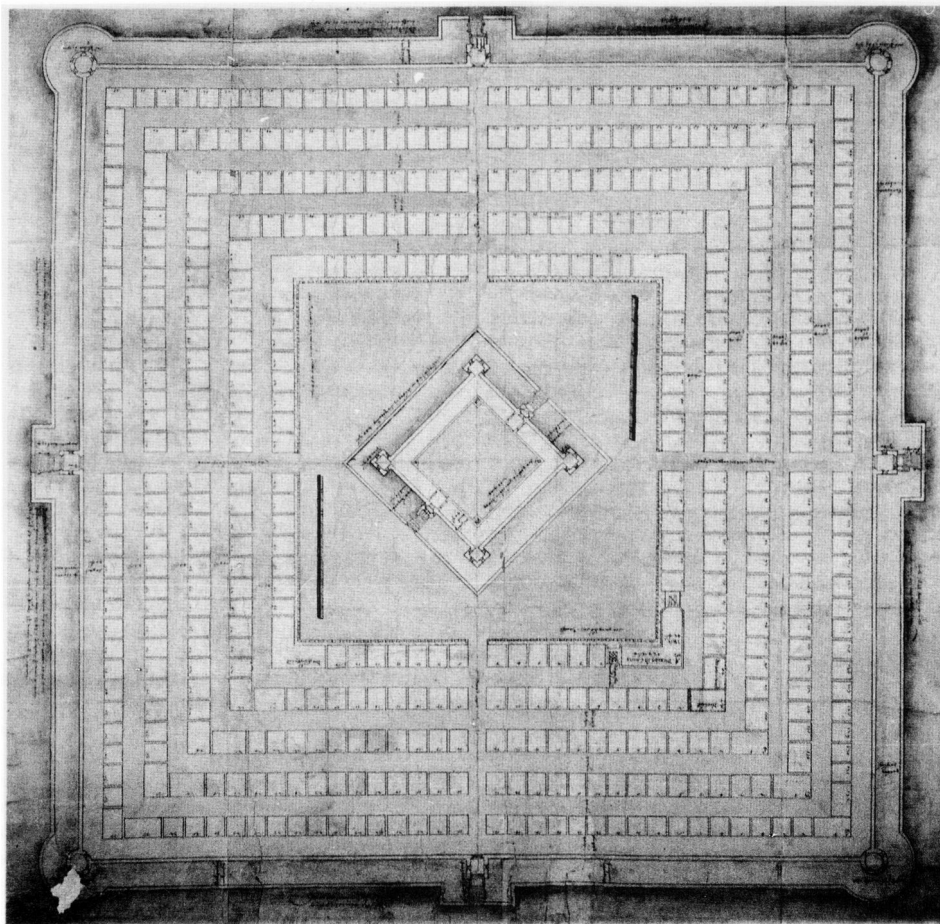


Abb. 48: Heinrich Schickhardt, Freudenstadt, vierter Entwurf, 1604, Stuttgart



Abb. 49: Klagenfurt, Reste des Villacher Tores (2018), 16. Jh., Rustika-Mauerwerk, Chloritschiefer-Quader

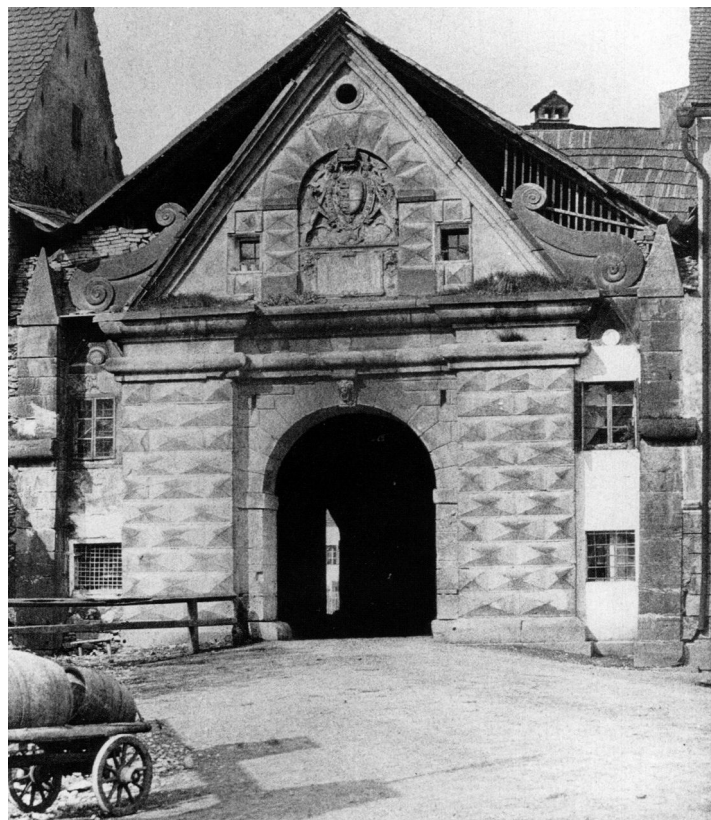


Abb. 50: Klagenfurt, Völkermarkter Tor, 1867, Fotografie

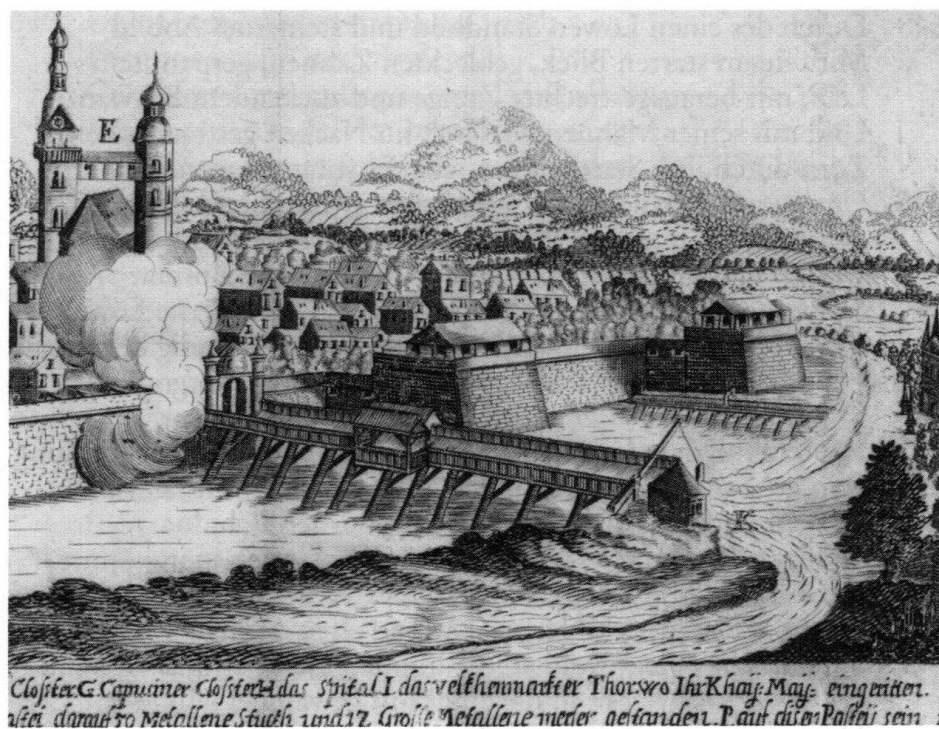


Abb. 51: Hannss Siegmund von Ottenfels, Beschreibung Oder Relation Über den Einzug und Erbholdigungs-Actum In dem Ertzhertzogthumb Kärndten, Klagenfurt, St. Veiter Tor (Detail), 1660, Kupferstich



Abb. 52: Klagenfurt, St. Veiter Tor, Wappenstein Erzherzog Karls. II., 1584, Sandstein, Klagenfurt (Heuplatz)

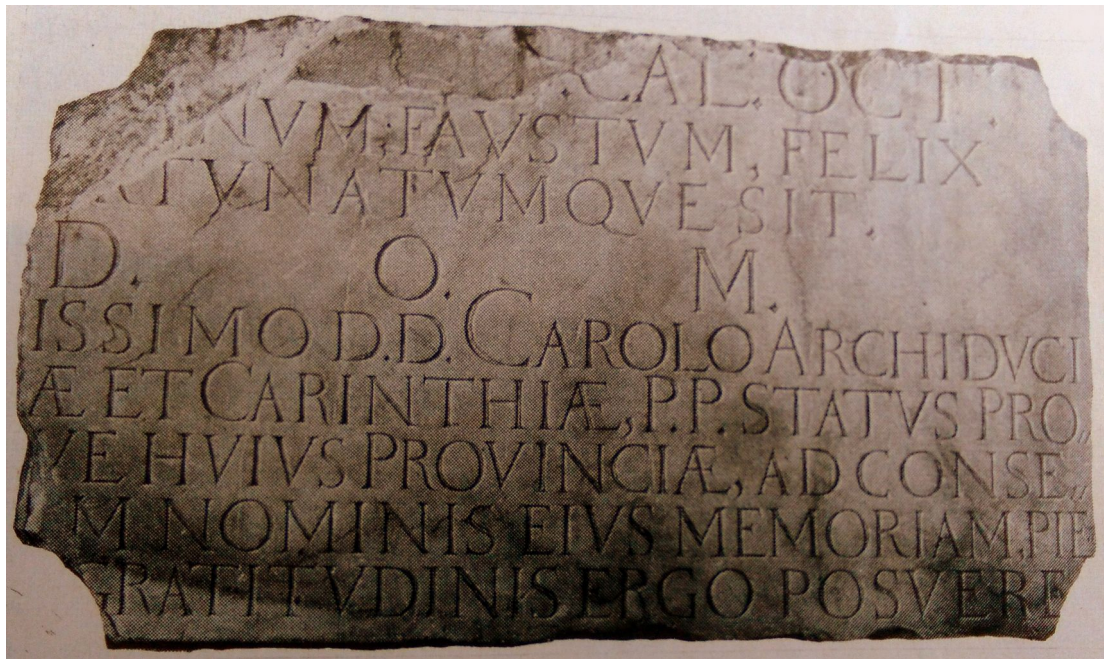


Abb. 53: Klagenfurt, Inschriftentafel St. Veiter Tor, 1584, Marmor, 82cm x 140cm,
Kärntner Landesmuseum



Abb. 54: Klagenfurt, Reste des Villacher Tores, Ansicht von Westen (2018), 16. Jh.,
Rustika-Mauerwerk, Chloritschiefer-Quader

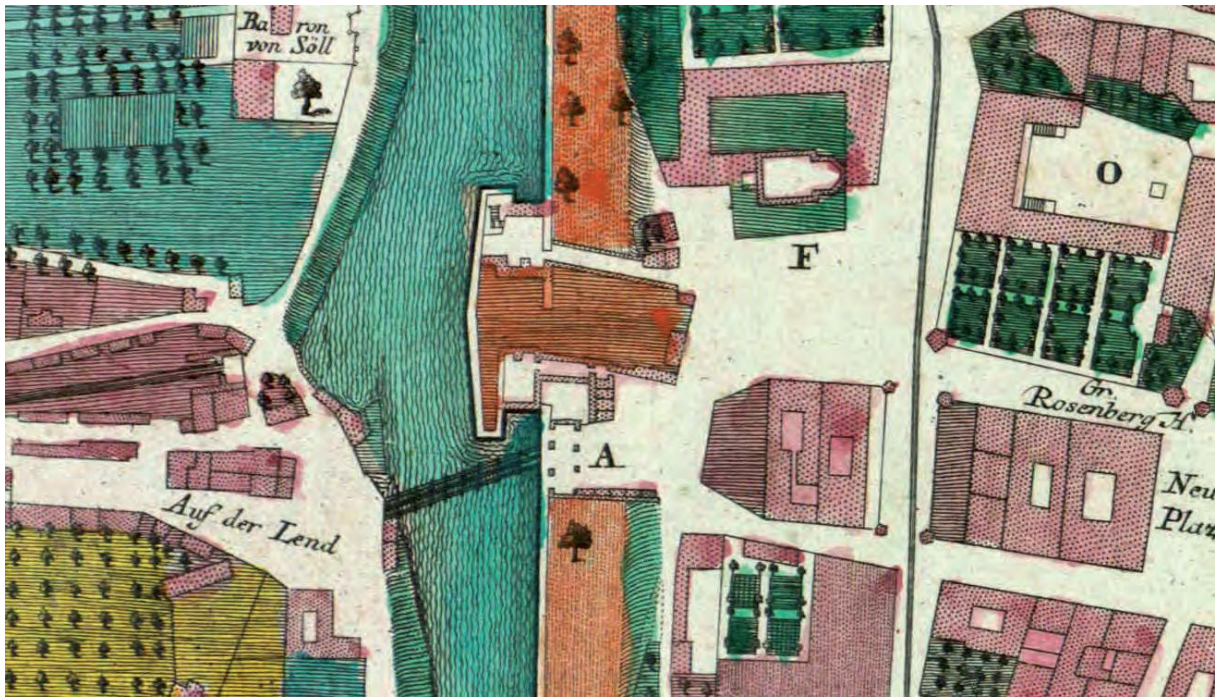


Abb. 55: Nicolaus Joseph Carl Surgant, Matthäus Seutter (Hg.), Grundrissplan von Klagenfurt, Villacher Tor (Detail), ca. 1742, Kupferstich koloriert, Augsburg

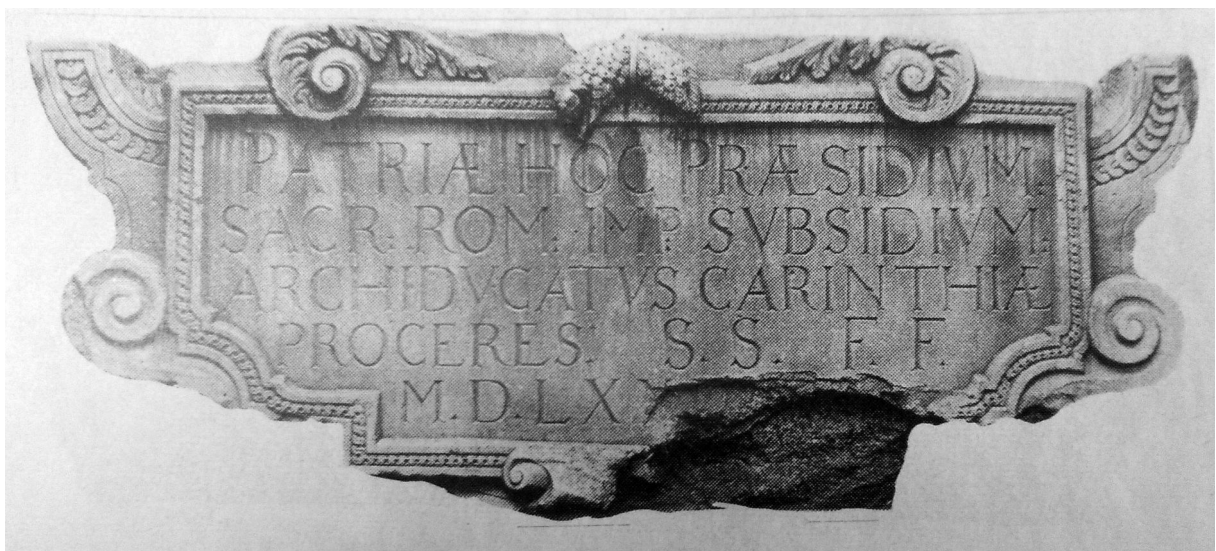


Abb. 56: Klagenfurt, Inschriftentafel Villacher Tor, 1588, Marmor, 90cm x 213cm, Kärntner Landesmuseum

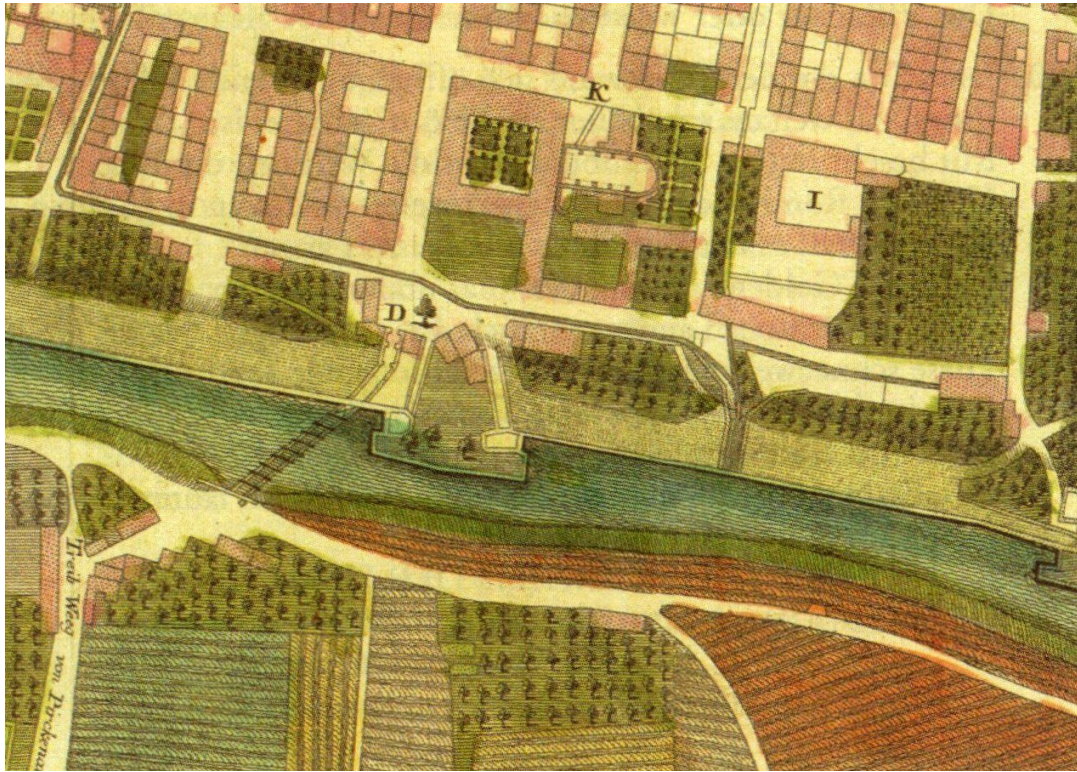


Abb. 57: Nicolaus Joseph Carl Surgant, Matthäus Seutter (Hg.), Grundrissplan von Clagenfurt, Viktringer Tor (Detail), ca. 1742, Kupferstich koloriert, Augsburg

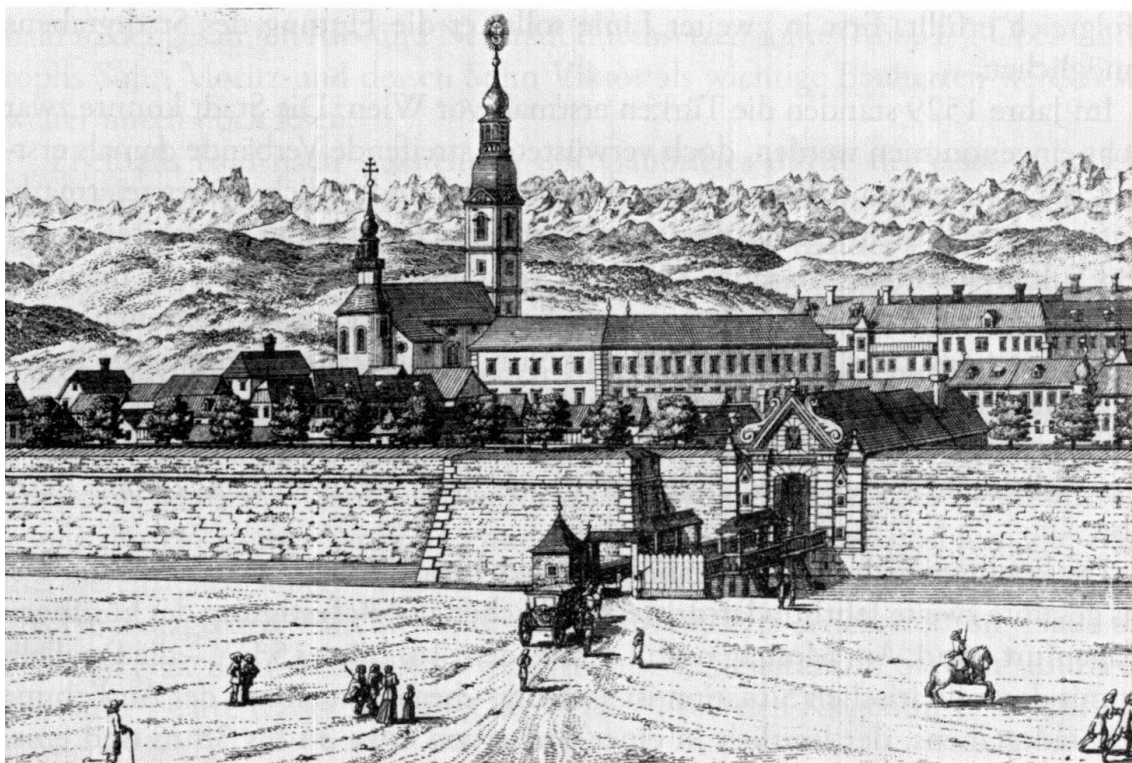


Abb. 58: Johann Weikhard von Valvasor, Clagenfurt, Ansicht von Nordosten, Völkermarkter Tor (Detail), 1688, Kupferstich, Nürnberg



Abb. 59: Klagenfurt, Völkermarkter Tor, Wappenstein der Kärntner Landstände, 1591,
Marmor, Kärntner Landesmuseum



Abb. 60: Klagenfurt, Völkermarkter Tor, Inscriptentafel, 1591, Marmor,
Kärntner Landesmuseum



Abb. 61: Klagenfurt, St. Veiter Tor, Wappenlöwe, um 1584, Chloritschiefer,
Klagenfurt (heute Heuplatz)



Abb. 62: Klagenfurt, Villacher Tor, Wappenlöwe, um 1588, Chloritschiefer,
Klagenfurt (heute Stauderplatz)

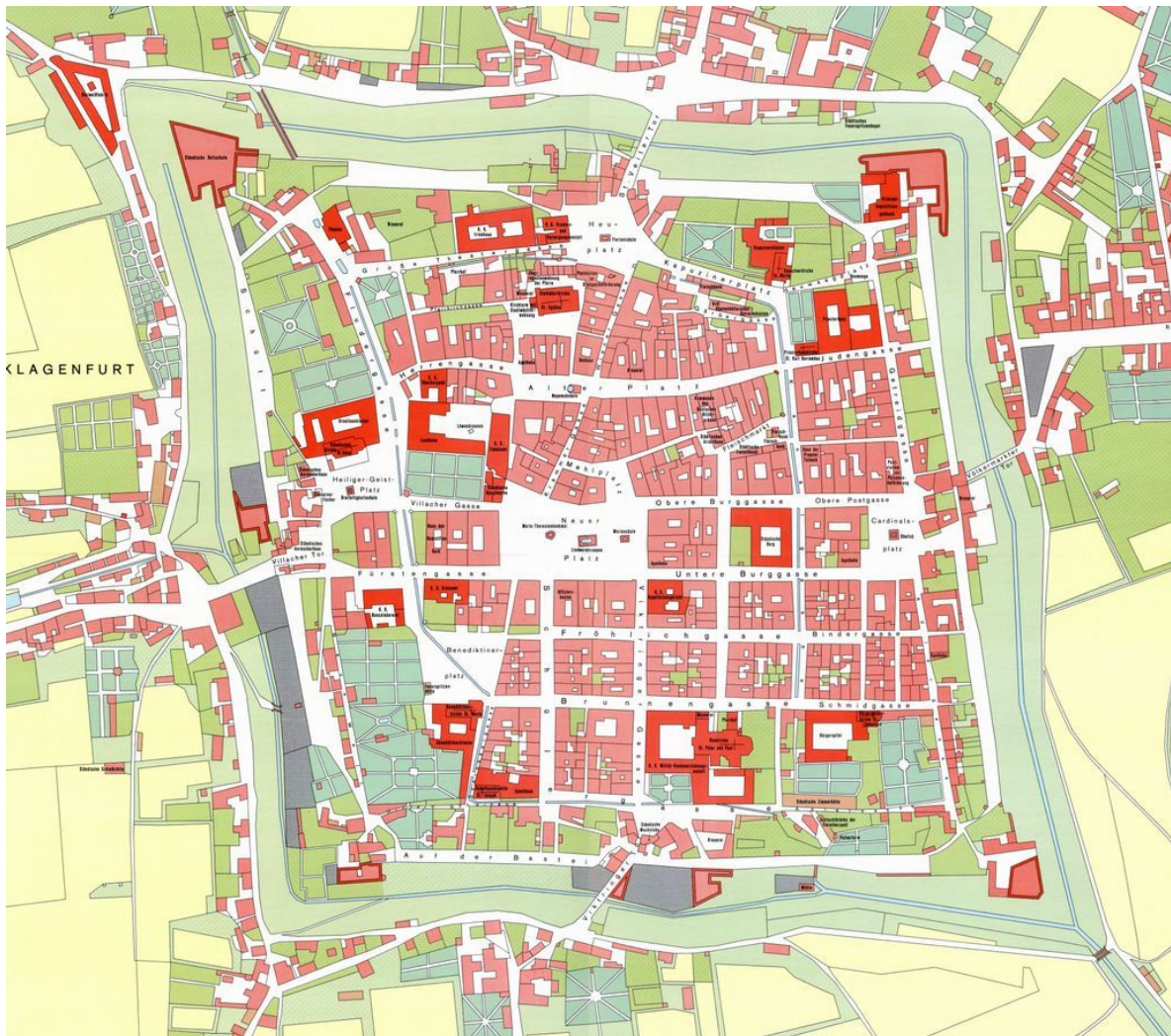


Abb. 63: Klagenfurt, Österreichischer Städteatlas, Franziszeischer Kataster von 1827,
 Bearb. Michaela Krissl/Manfred Swoboda 1991, Wien

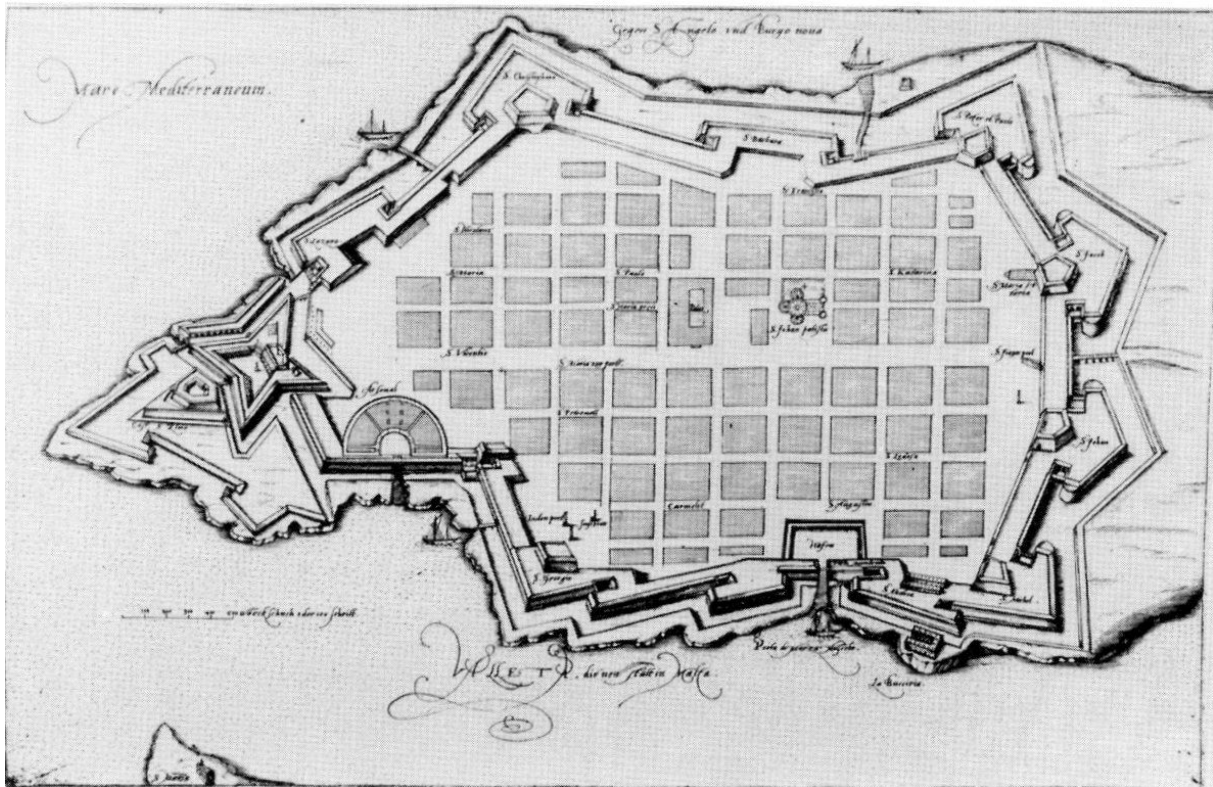


Abb. 64: Daniel Specklin, Grundriss von La Valletta, Architectura von Vestungen, 1589, Straßburg

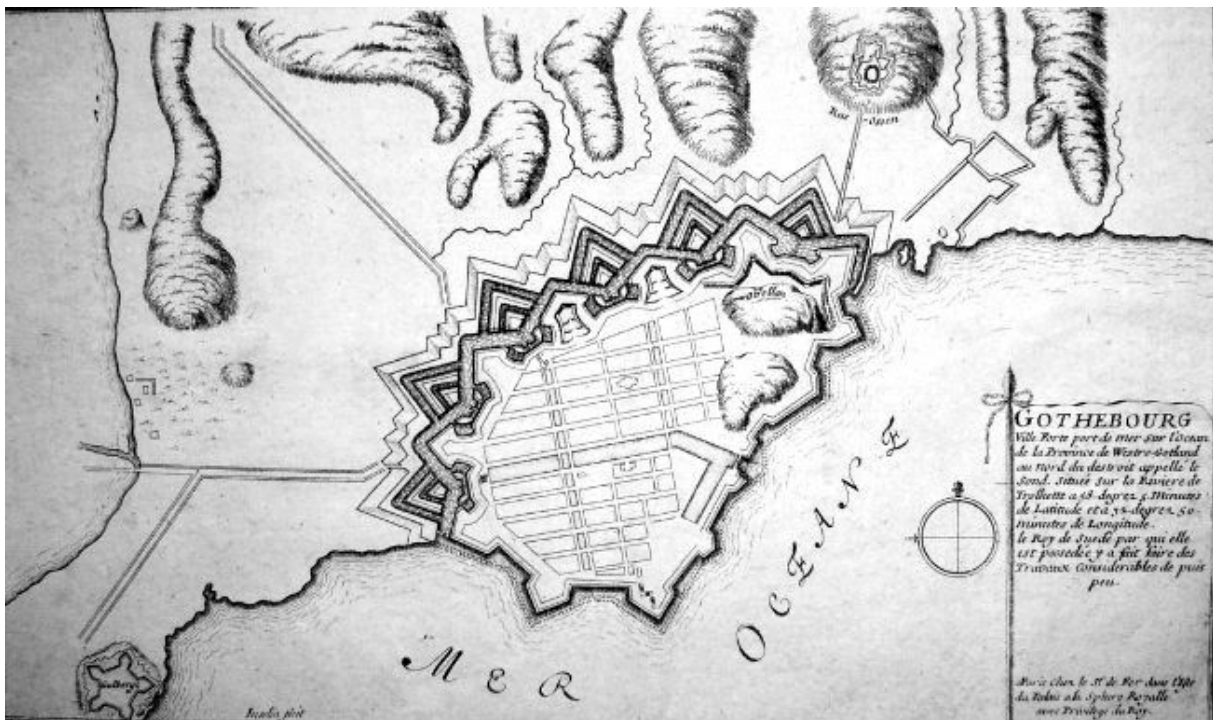


Abb. 65: Grundriss von Göteborg, 1705, Kupferstich, Paris

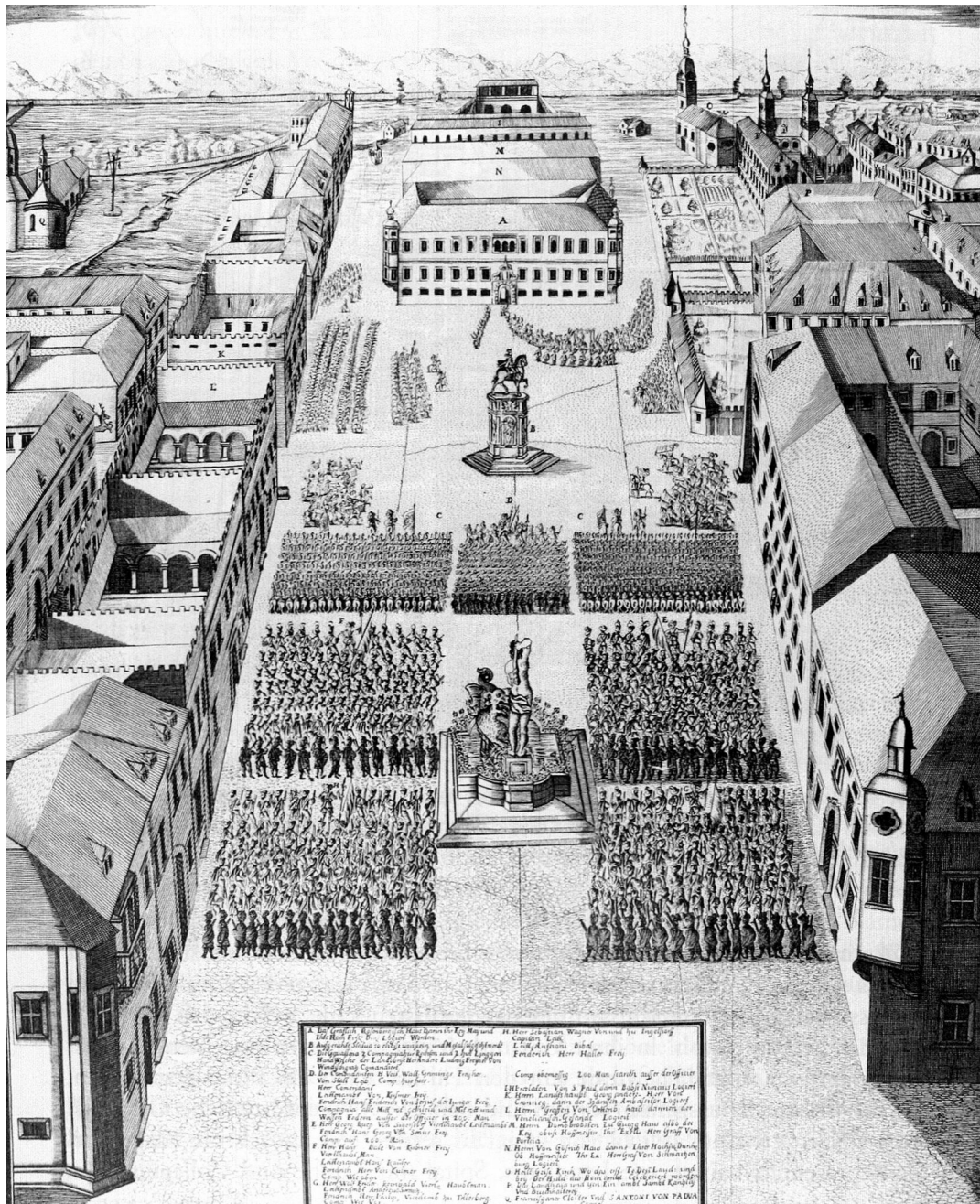


Abb. 66: Hannss Siegmund von Ottenfels, Beschreibung Oder Relation Über den Einzug und Erbhuldigungs-Actum In dem Ertzhertzogthumb Kärndten, Klagenfurt, Neuer Platz, 1660, Kupferstich



Abb. 67: Klagenfurt, Neuer Platz, Lindwurmbrunnen (Ansicht von Südosten),
1593 (1624/34), Chloritschiefer

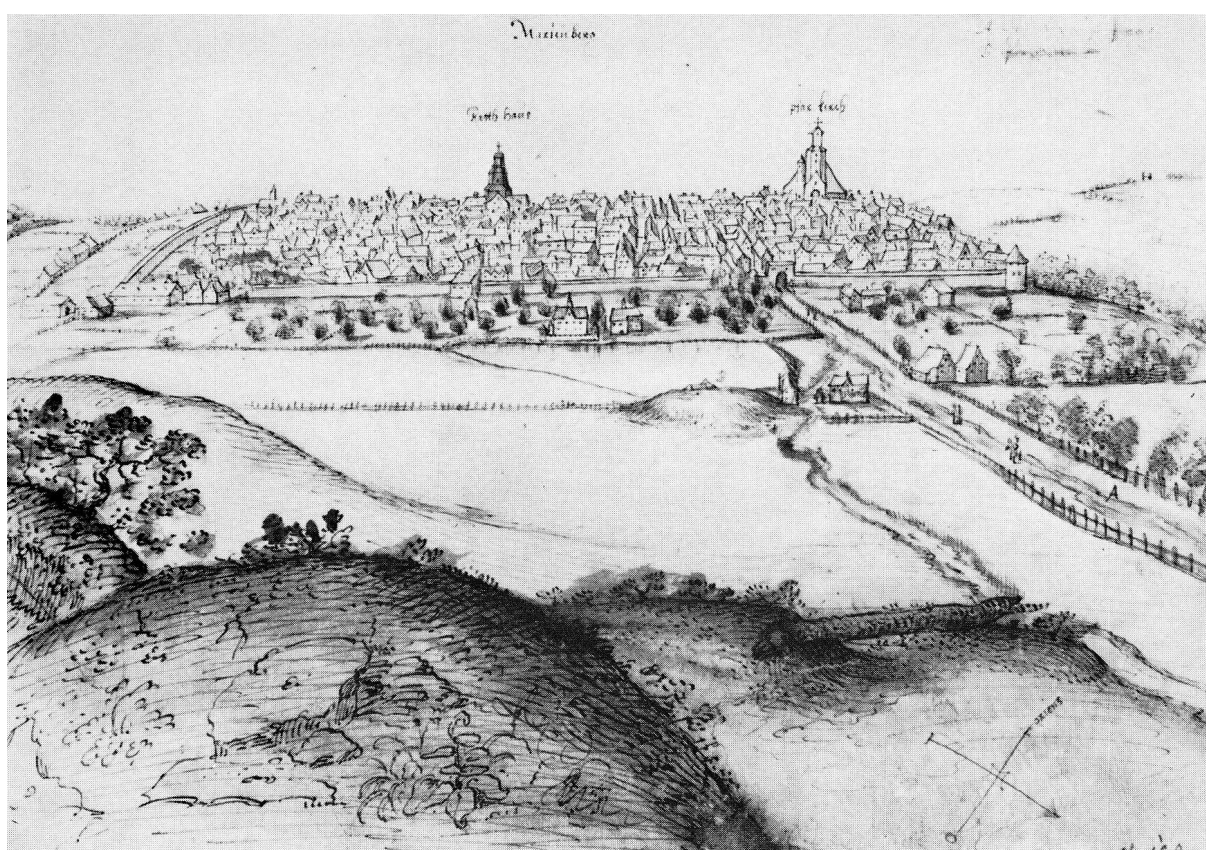


Abb. 68: Georg Houfnagel, Marienberg, Stadtansicht, 1592, Zeichnung



Abb. 69: Matthäus Merian d. Ältere, Freudenstatt, 1663, Kupferstich, Frankfurt am Main

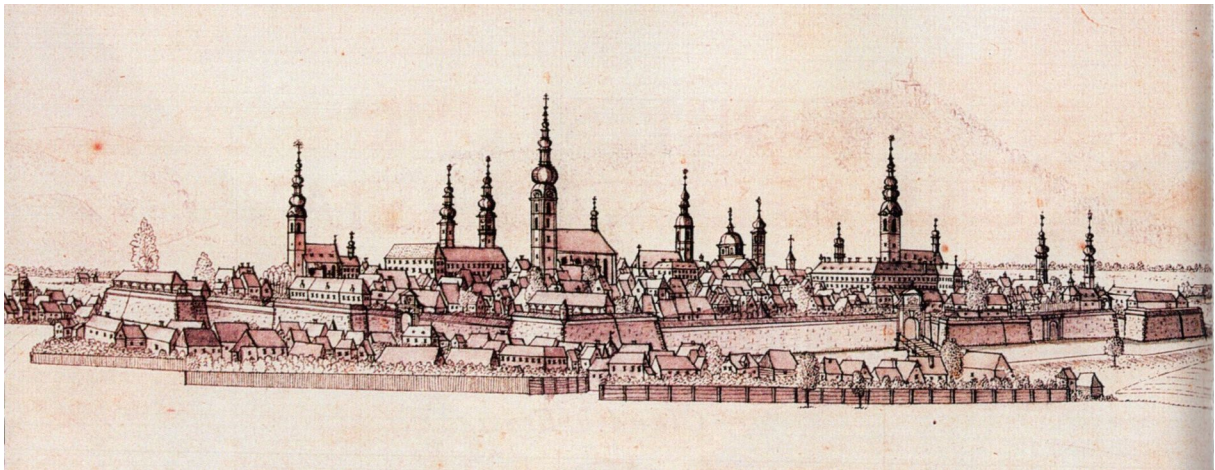


Abb. 70: Bernhard Werner, Klagenfurt, 1718, Federzeichnung, Kärntner Landesarchiv

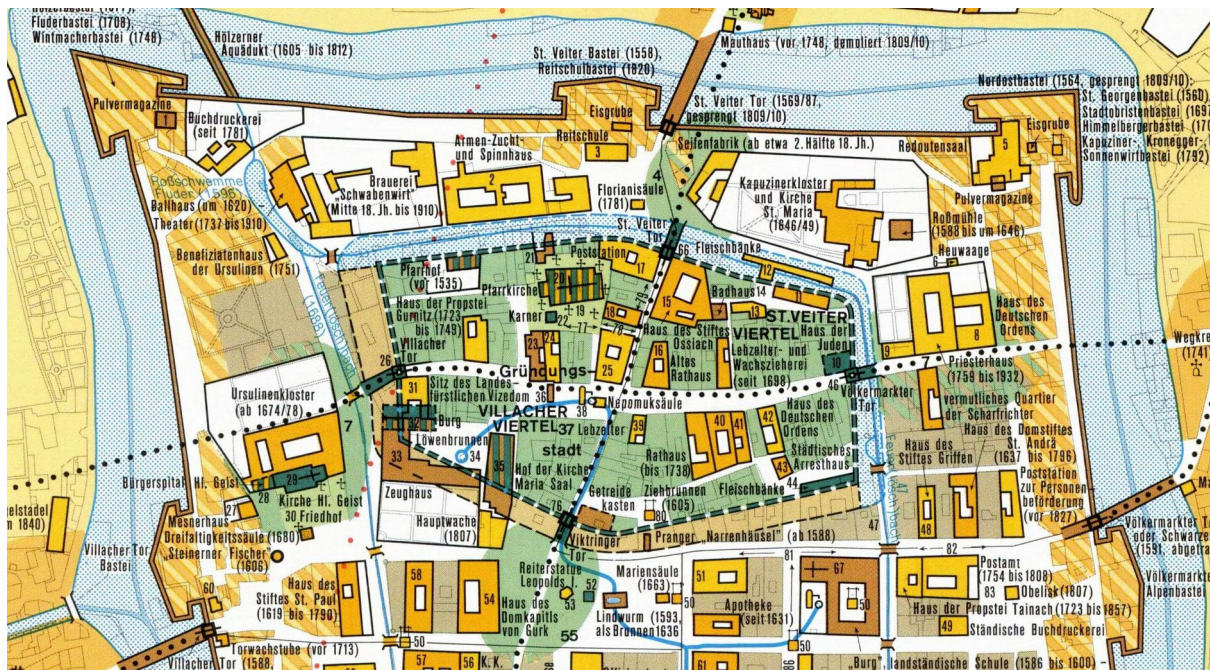


Abb. 71: Klagenfurt, Österreichischer Städteatlas, Wachstumsphasenkarte,

Detail: Landhaus (Nr. 33), 1991, Wien



Abb. 72: Klagenfurt, Landhaus, Südfront, um 1730



Abb. 73: Klagenfurt, Landhaus, Landhaushof mit Turmpaar und Arkaden, 16. Jh.

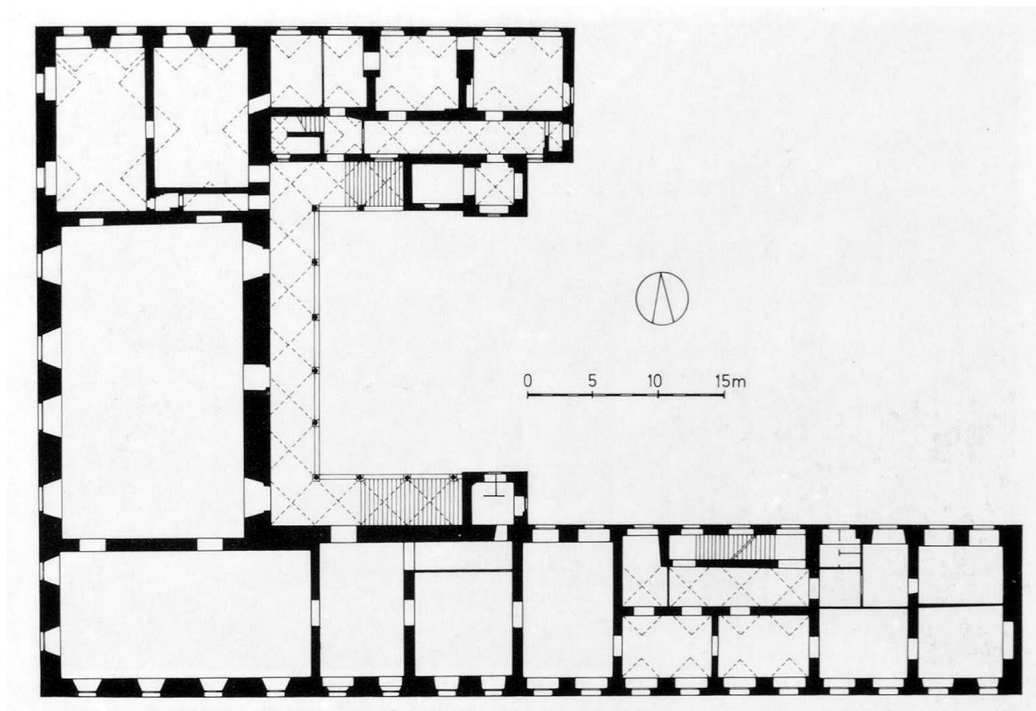


Abb. 74: Klagenfurt, Landhaus, Grundriss 1. Stock, Entwurf S. Hartwanger, 1980

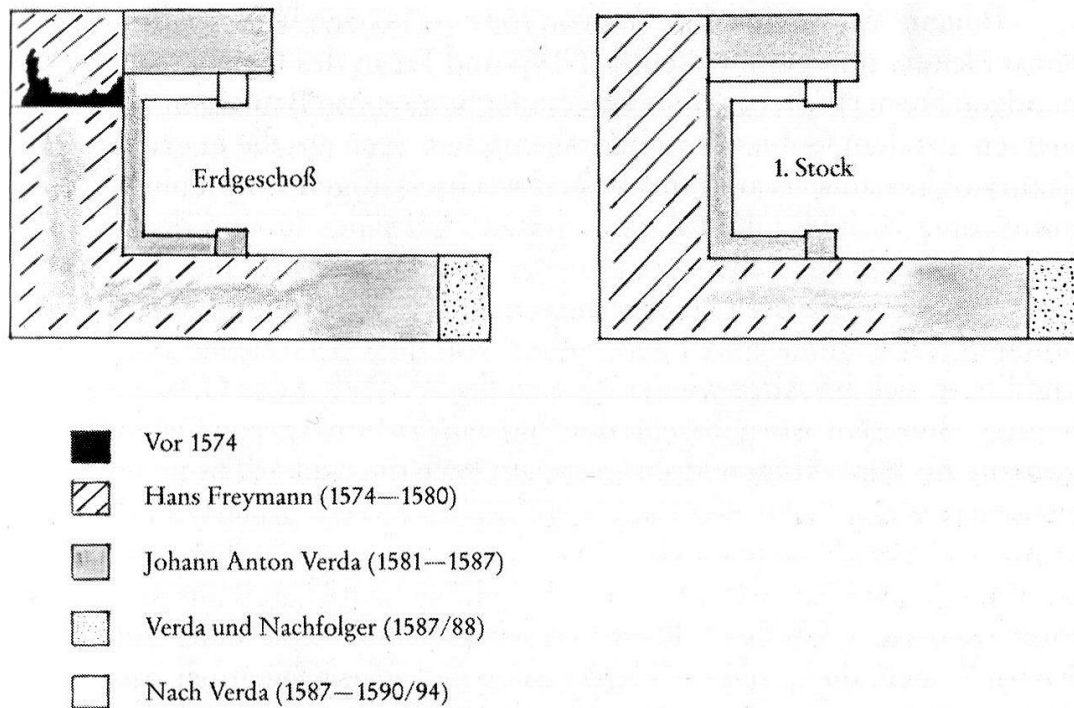


Abb. 75: Bauphasen des Klagenfurter Landhauses von 1574 – 1594, Entwurf W. Deuer, 1994



Abb. 76: Johann Weikhard von Valvasor, Clagenfurt, Landhaus, 1688, Kupferstich, Nürnberg



Abb. 79: Klagenfurt, Landhaus, Landhaushof, Arkaden, 16. Jh.



Abb. 80: Klagenfurt, Landhaus, Untergeschoss Nordturm, 16. Jh.,
Rustikapfeiler, Chloritschiefer



Abb. 81: Klagenfurt, Landhaus, Landhaushof, Arkadengang, 1. Stock, 16. Jh.



Abb. 82: Klagenfurt, Landhaus, Landhaushof, Südliche Arkadentreppe, 16. Jh.

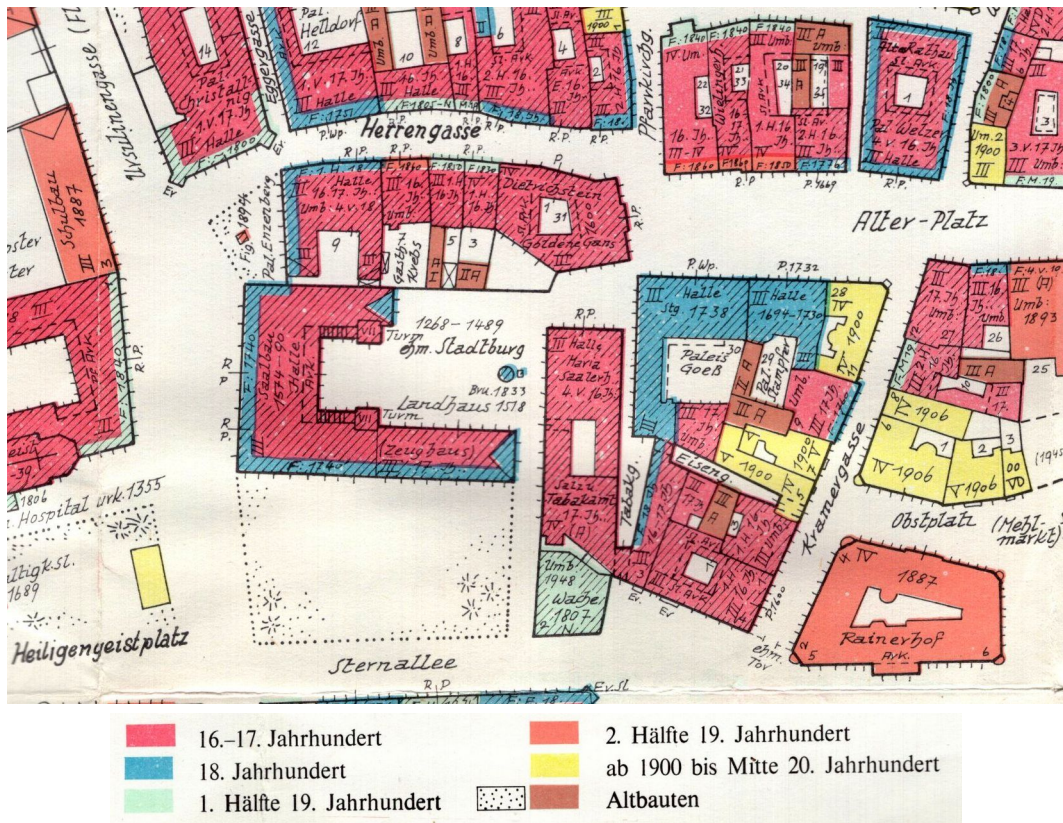


Abb. 83: Adalbert Klaar, Klagenfurt, Baualtersplan, Detail: Landhaus, 1970



Abb. 84: Josef Ferdinand Fromiller, Klagenfurt, Landhaus, Großer Wappensaal, 1740



Abb. 85: Nikolaus Joseph Surgant, Vogelschau der Stadt Klagenfurt, Detail: Landhaus (i), 1741, Tusche aquarelliert, Landesmuseum Kärnten

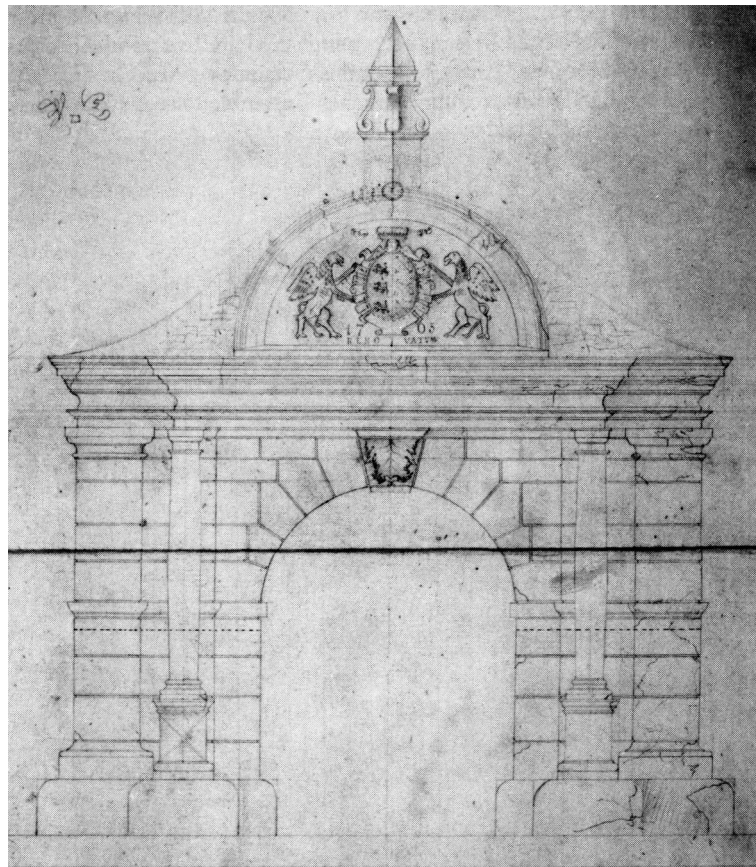


Abb. 86: Klagenfurt, Landhaushof, Skizze des Landschaftstors, 1855, Kärntner Landesarchiv

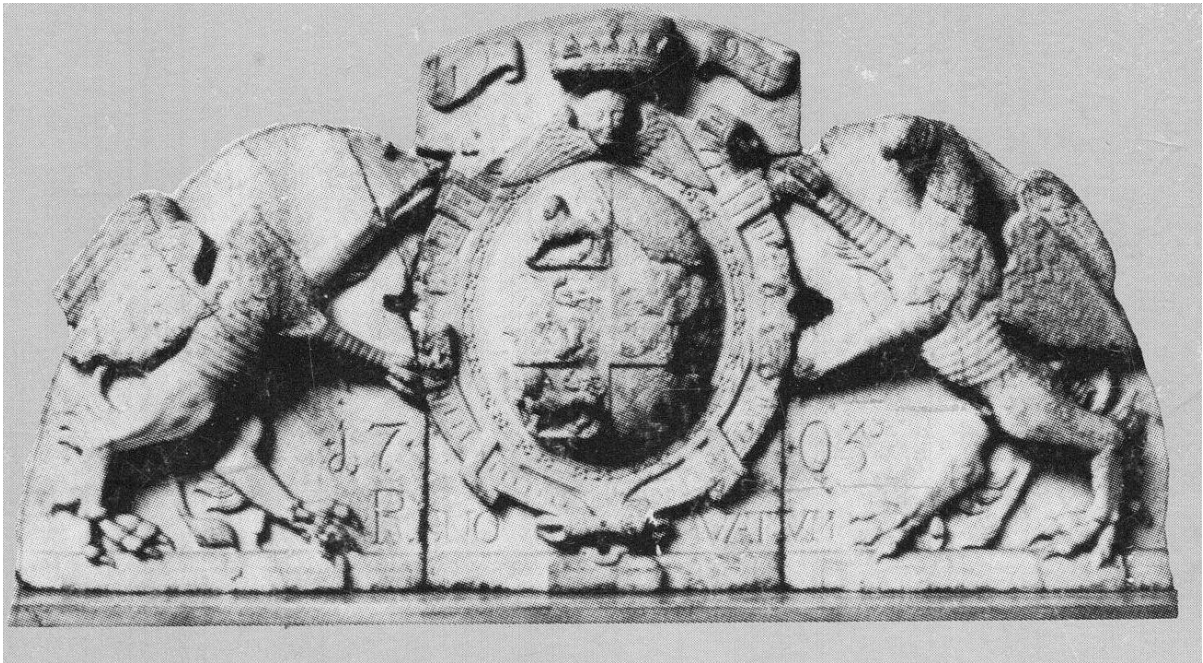


Abb. 87: Klagenfurt, Landschaftstor, Wappenstein, 1594, Sandstein, Kärntner Landesmuseum

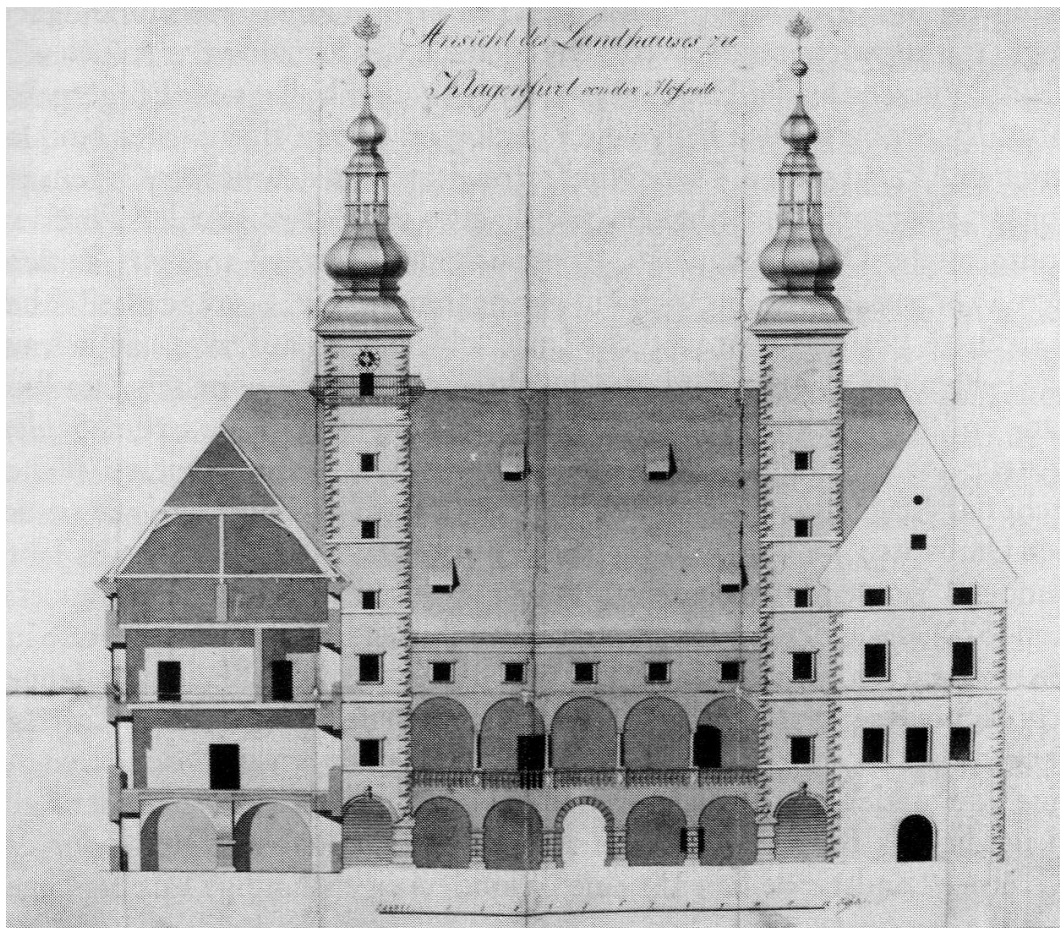


Abb. 88: Klagenfurt, Landhaus, Hofseitige Ansicht und Schnitt des Südflügels, 1828



Abb. 89: Klagenfurt, Landhaus, Landhaushof, Ansicht von NO, um 1970

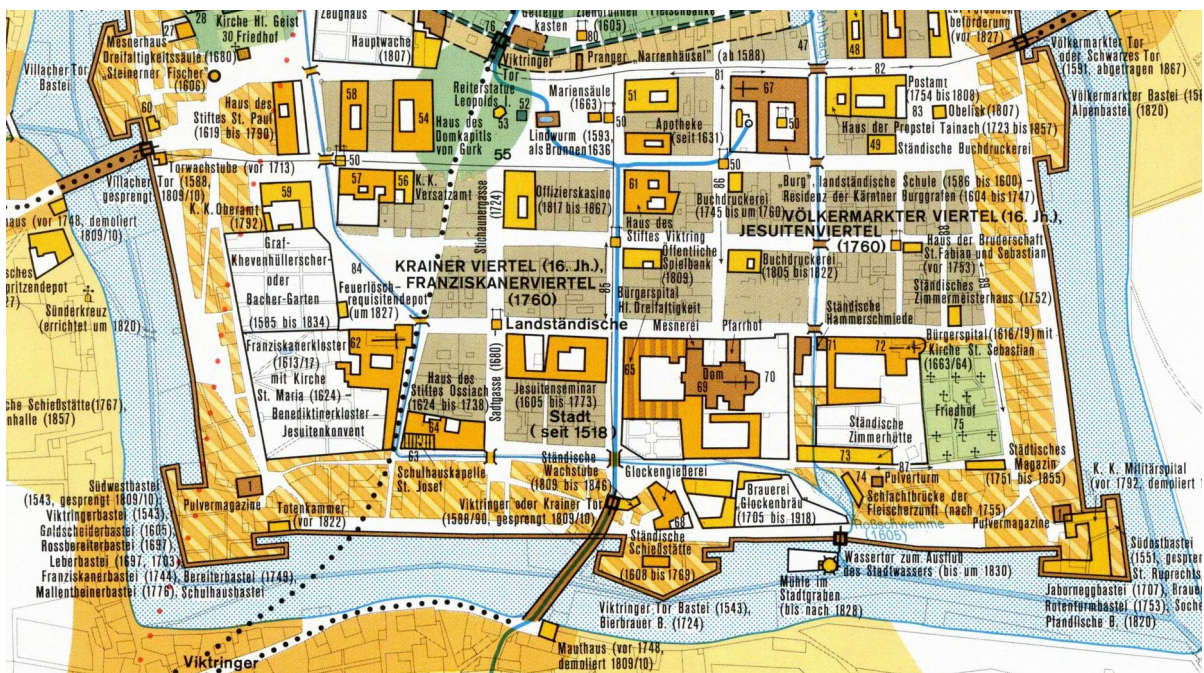


Abb. 90: Klagenfurt, Österreichischer Städteatlas, Wachstumsphasenkarte, Detail:
Dreifaltigkeitskirche (Nr. 69) u. Bürgerspital (Nr. 65), 1991, Wien

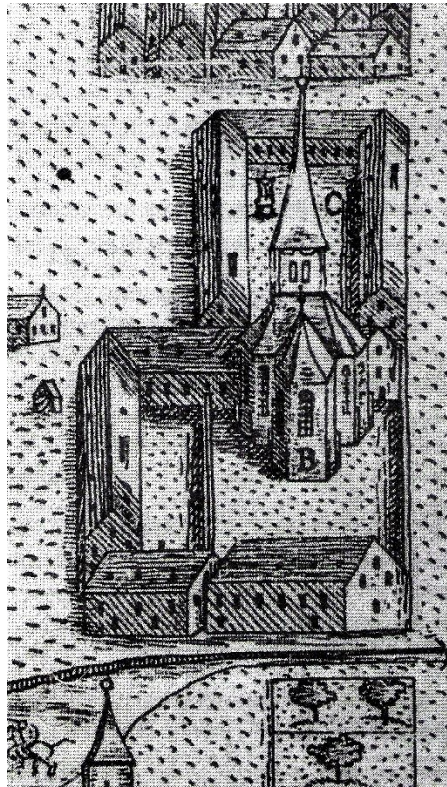


Abb. 91: Christoph Senfft, Claudiforum Carinthiae Metrop(olis), Clagenfurt, Detail:
Dreifaltigkeitskirche u. Bürgerspital, 1605, Kupferstich, Lauingen

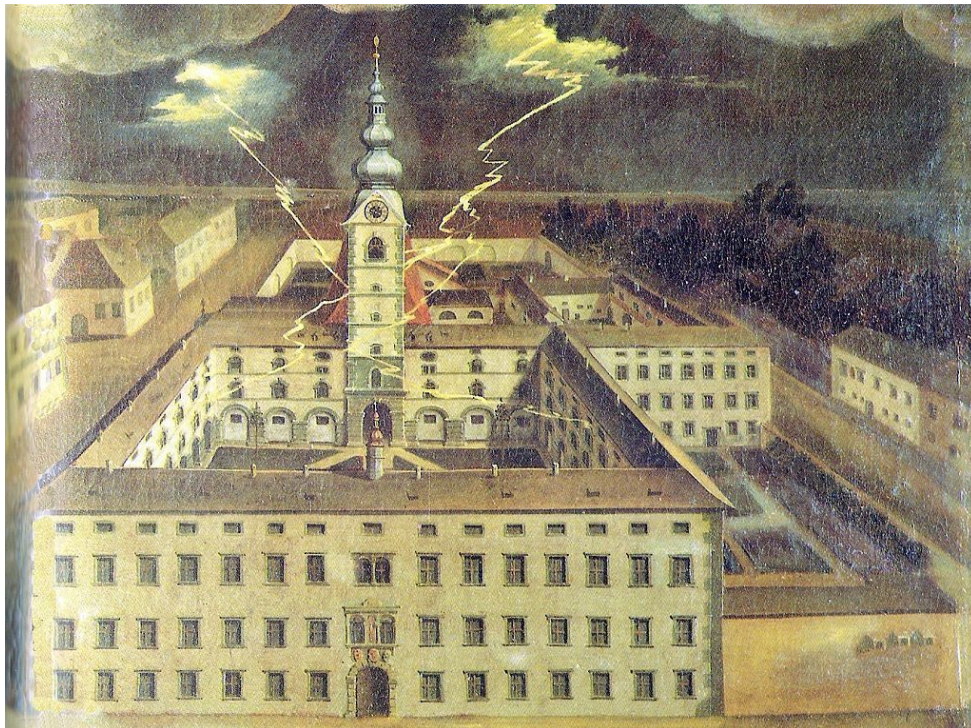


Abb. 92: Loretto bei Klagenfurt, Schlosskapelle, Votivbild, Detail: Klagenfurter
Jesuitenkolleg (ehem. Dreifaltigkeitskirche u. Bürgerspital), 18. Jh.



Abb. 93: Klagenfurter Bürgerspital, Stiftungsbuch, „Paull Freyherr von Thanhausen“ u. Ehefrau „Ammaleia geborne von Daxberg“ gewidmete Seite, 1585, KLA, AHS 1501, fol. 7^R



Abb. 94: Klagenfurt, Domkirche Hll. Petrus und Paulus (ehem. Dreifaltigkeitskirche), Westfassade u. Domplatz, 16./17. Jh.



Abb. 95: Klagenfurt, Domkirche Hll. Petrus und Paulus (ehem. Dreifaltigkeitskirche),
Westfassade, 16./17. Jh.



Abb. 96: Klagenfurt, Domkirche Hll. Petrus und Paulus (ehem. Dreifaltigkeitskirche),
Westfassade, Detail: Rustikaportal, 16. Jh.

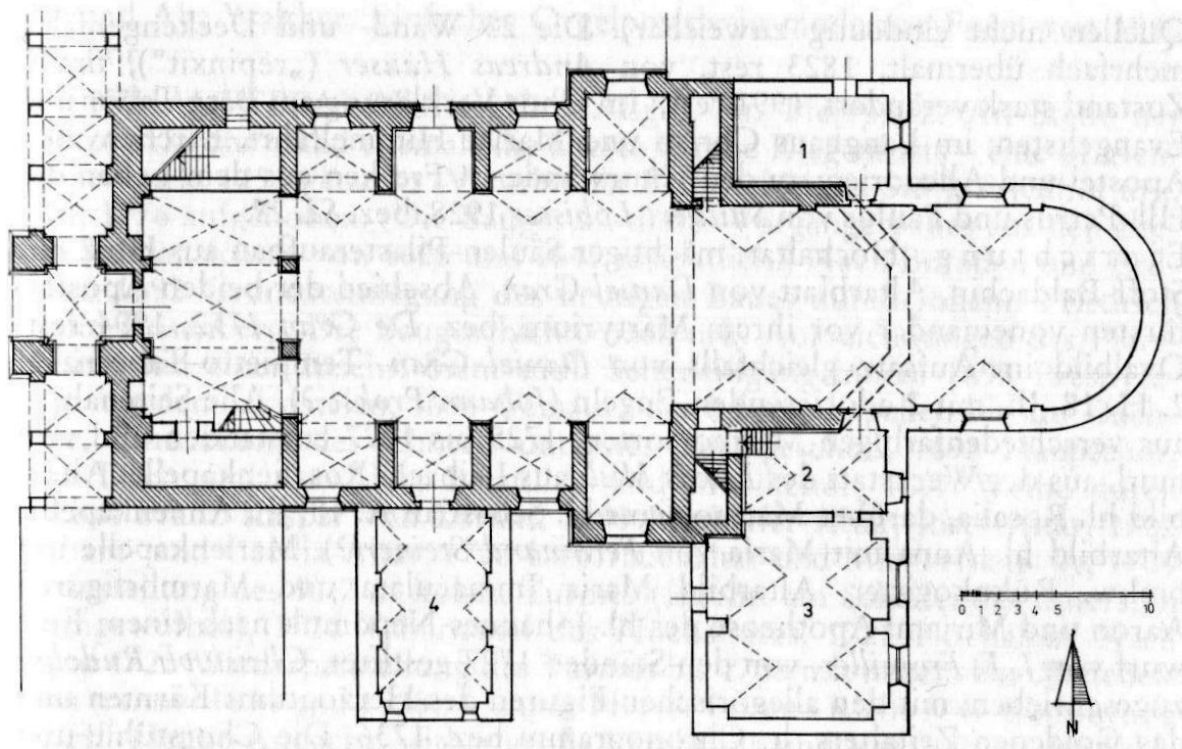


Abb. 97: Klagenfurt, Domkirche Hll. Petrus und Paulus (ehem. Dreifaltigkeitskirche),
Grundriss, 16./17. Jh.

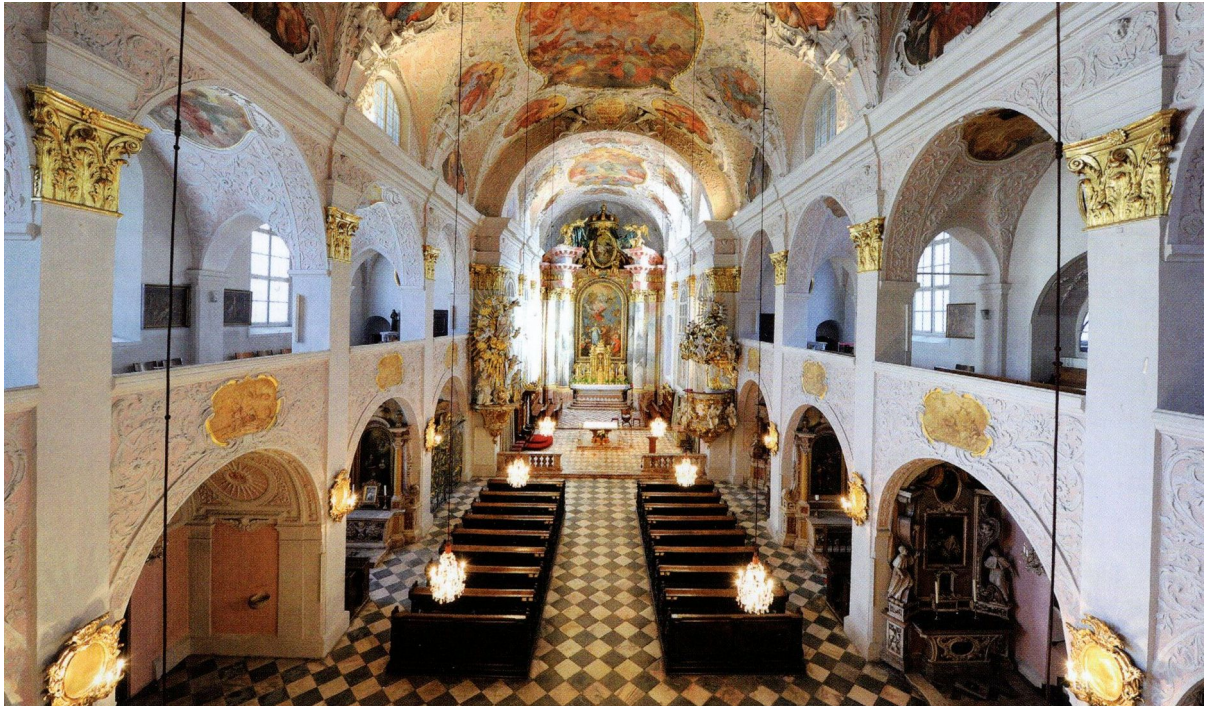


Abb. 98: Klagenfurt, Domkirche Hll. Petrus und Paulus (ehem. Dreifaltigkeitskirche),
Inneres (Blick nach Osten), 16./17. Jh.



Abb. 99: Klagenfurt, Domkirche Hll. Petrus und Paulus (ehem. Dreifaltigkeitskirche), Inneres, Westempore, 16./17. Jh.

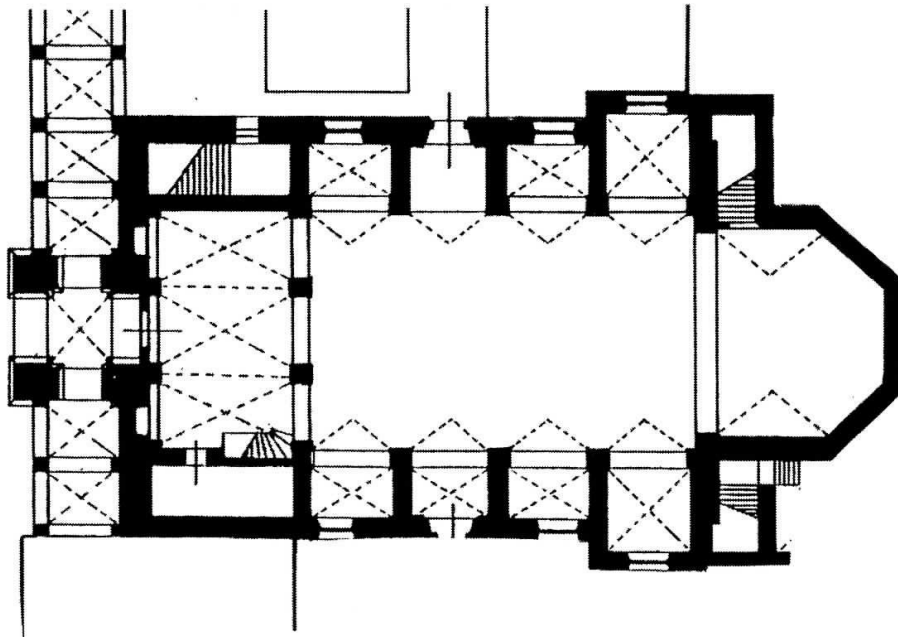


Abb. 100: Klagenfurt, Domkirche Hll. Petrus und Paulus (ehem. Dreifaltigkeitskirche), Rekonstruktion des Grundrisses im 16. Jh., Entwurf W. Deuer, 2006



Abb. 101: Torgau, Schloss Hartenfels, Schlosskapelle, Innenansicht nach NW, 1544



Abb. 102: Augustusburg, Schlosskirche, Innenansicht (Blick nach SO), um 1570

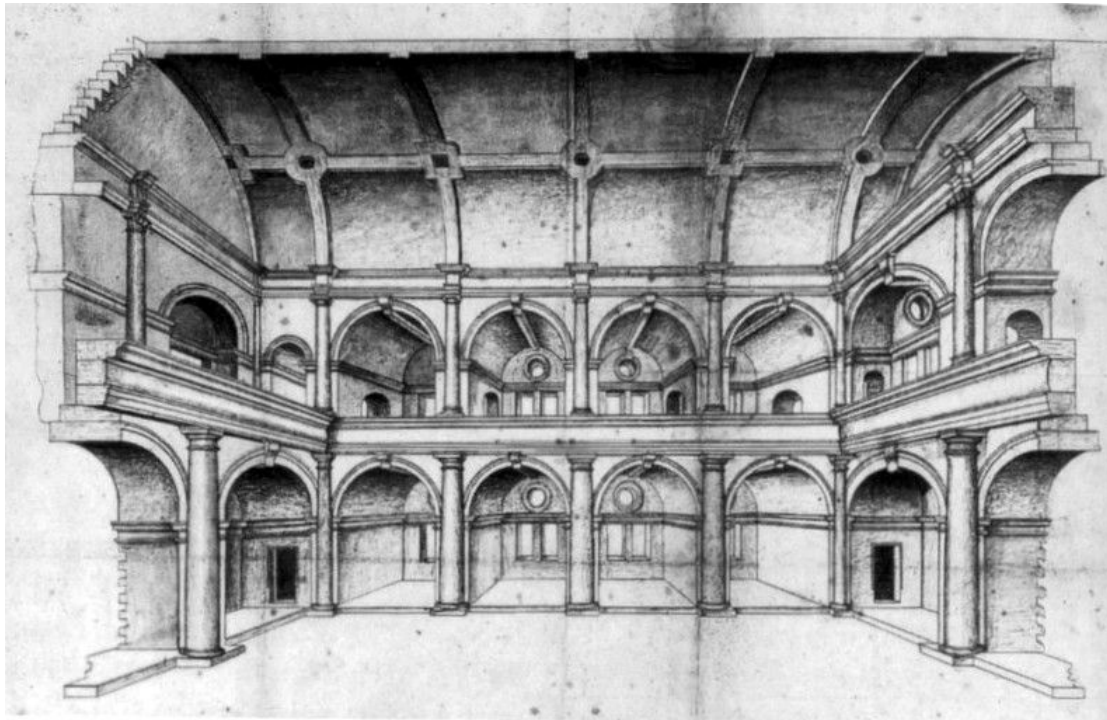


Abb. 103: Erhard van der Meer, Entwurfszeichnung für den Bau der Schlosskirche in Augustusburg, um 1570, Dresden, Sächsisches Hauptstaatsarchiv



Abb. 104: Klagenfurt, Domkirche Hll. Petrus und Paulus (ehem. Dreifaltigkeitskirche), Inneres, Westempore, Ranken- u. Blattwerkmalerei, 16. Jh.

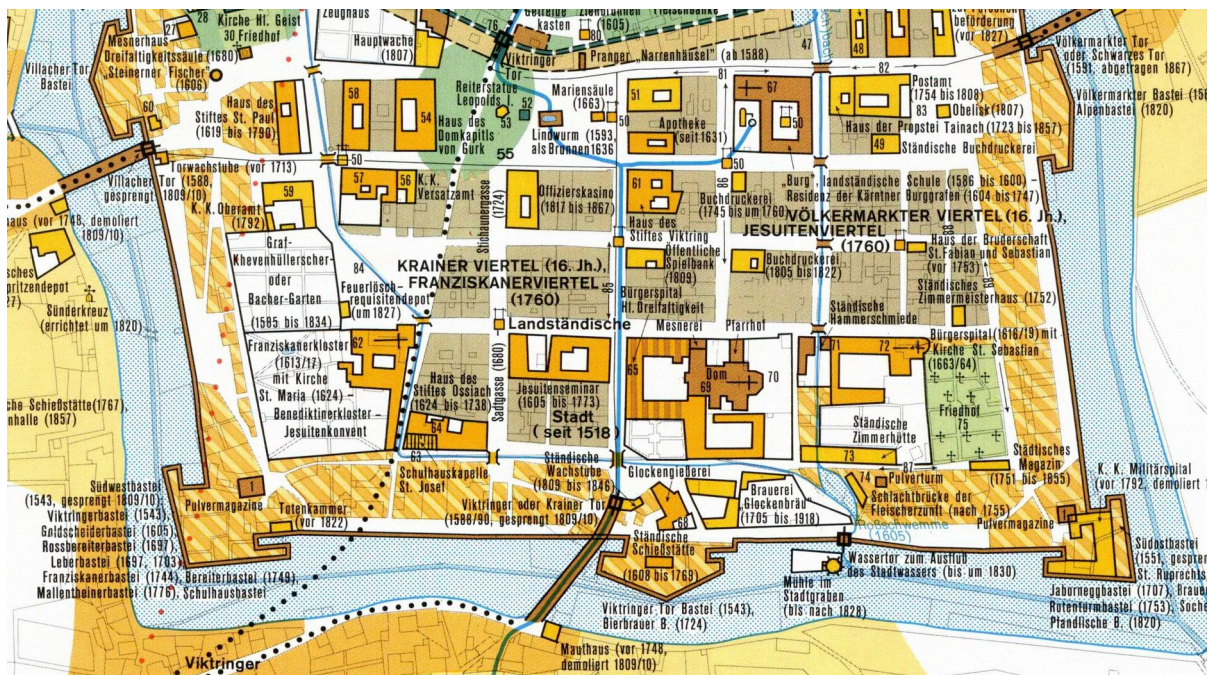


Abb. 105: Klagenfurt, Österreichischer Städteatlas, Wachstumsphasenkarte,
Detail: Burg (ehem. Landschaftsschule) (Nr. 50), 1991, Wien

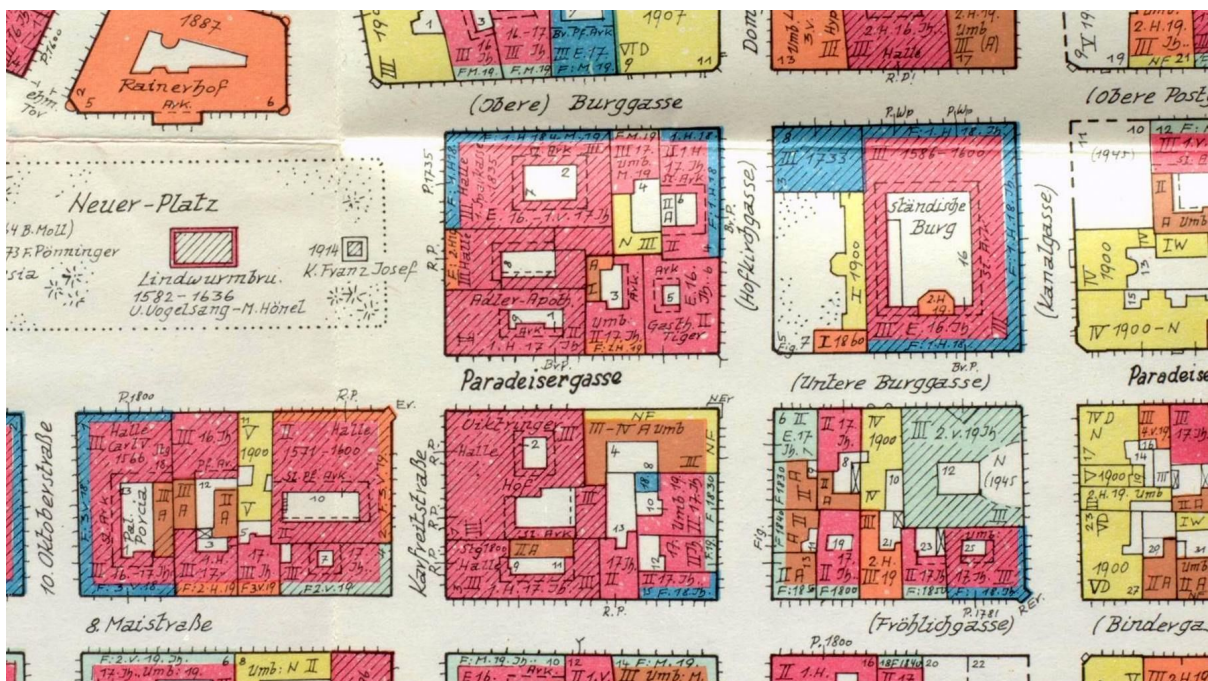


Abb. 106: Adalbert Klaar, Klagenfurt, Baualtersplan, Detail: Burg
(ehem. Landschaftsschule), 1970



Abb. 107: Klagenfurt, Burg (ehem. Landschaftsschule), Außenansicht von NW, 18. Jh.



Abb. 108: Klagenfurt, Burg (ehem. Landschaftsschule), Arkadenhof, Arkadengänge im S, 16. Jh.



Abb. 109: Klagenfurt, Burg (ehem. Landschaftsschule), Arkadenhof,
Arkadengänge im N, 16. Jh.



Abb. 110: Klagenfurt, Burg (ehem. Landschaftsschule), Arkadenhof,
Arkadengänge im W, 16. Jh.



Abb. 111: Klagenfurt, Burg (ehem. Landschaftsschule), EG,
Toskanische Arkadensäulen, 16. Jh.



Abb. 112: Klagenfurt, Burg (ehem. Landschaftsschule), 1. OG,
Ionische Arkadensäulen, 16. Jh.

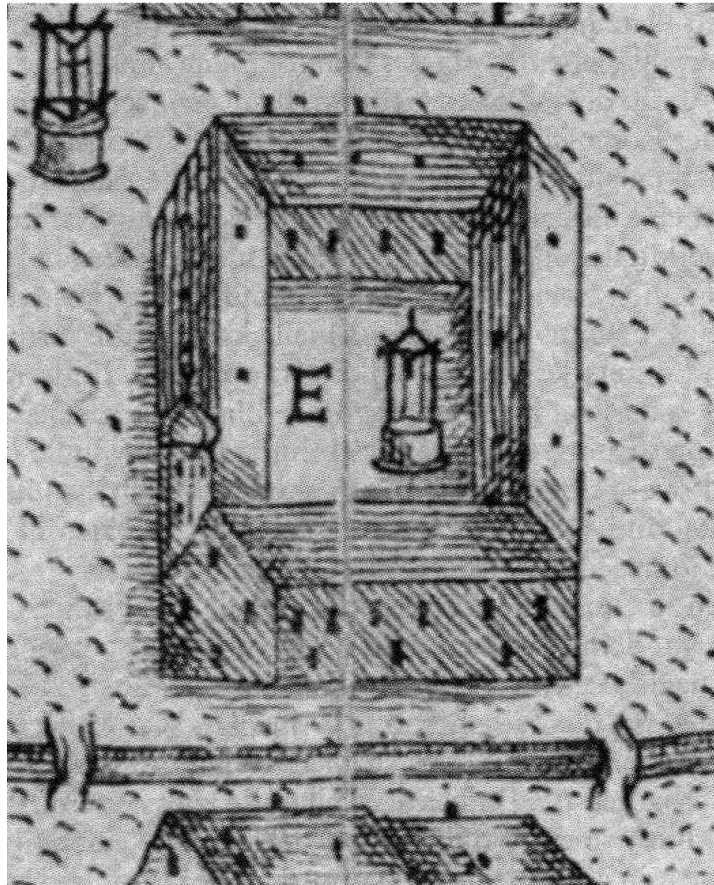


Abb. 113: Christoph Senfft, Claudiforum Carinthiae Metrop(olis), Clagenfurt,
Detail: Landschaftsschule, 1605, Kupferstich, Lauingen



Abb. 114: Klagenfurt, Burg (ehem. Landschaftsschule), 1. OG,
Holztramdecke Osttrakt, 16. Jh.

Abstract (Dt/Eng)

Im Frühjahr 1518 schenkte Kaiser Maximilian I. die landesfürstliche Stadt Klagenfurt den Kärntner Landständen. Als Gegenleistung für diesen in der Rechtsgeschichte einzigartigen Vorgang verpflichteten sich die Kärntner Stände, die im Jahr 1514 durch einen Brand zerstörte Stadt auf eigene Kosten wieder zu errichten und darüber hinaus jene als Festung auszubauen, um im Falle eines Krieges gegen das Osmanische Reich den Truppen des Kaisers und der Stände sowie der Bevölkerung Schutz bieten zu können. In Verbindung mit den Plänen der Landstände diese auch zum zukünftigen politisch-administrativen Zentrum und zur neuen Landeshauptstadt Kärntens zu machen, löste dies einen Bauboom aus, der in dieser Form in der Geschichte Kärntens einzigartig war. Die vorliegende Masterarbeit macht es sich zur Aufgabe, diesen Entwicklungsprozess, der sich über das gesamte 16. Jahrhundert erstreckte, aus Sicht der Stadtbaukunst nachzuzeichnen. Das Werden der neuen Stadt Klagenfurt, der einzigen neuzeitlichen Plan- bzw. Festungsstadt im Bereich Österreichs, geschah dabei unter ganz bestimmten Rahmenbedingungen, die in der politischen, religiösen und gesellschaftlichen Hemisphäre angesiedelt waren. Politisch prägte der Gegensatz von Landständen und Landesherren die Entwicklung. Die religiöse Welt wurde durch die Reformation, die auch in Kärnten bereits seit dem Jahr 1518 in allen Bevölkerungskreisen zunehmend an Bedeutung gewann, vollständig erschüttert. Schließlich und endlich waren auch die mittelalterlichen gesellschaftlichen Strukturen durch die Ideen des Humanismus und den künstlerischen Manifestationen der Renaissance einer fortwährenden Transformation unterworfen. Nachdem aber die Architektur einer Stadt, und die ihrer einzelnen Bauwerke, immer schon die Merkmale der gesellschaftlichen Verhältnisse, seien es die politischen, religiösen oder sozialen Entitäten, in verdichteter Form beinhaltet, soll in dieser Arbeit anhand der Topographie der Stadt und der Analyse der Architektur der drei wichtigsten Repräsentationsbauten – Landhaus, Dreifaltigkeitskirche, Landschaftsschule – untersucht werden, wie und in welcher Form die Reformation die Stadtgestalt Klagenfurts im 16. Jahrhundert beeinflusst hat. Denn während des Verlaufs des 16. Jahrhunderts hatte sich die Funktion der Stadt von einer Festungsstadt hin zum Zentrum des Protestantismus in Kärnten gewandelt, was nicht ohne Folgen, so die These, für die Stadtentwicklung bzw. die Stadtbaukunst geblieben sein konnte.

In the spring of 1518, Emperor Maximilian I. gave the princely city of Klagenfurt to the Carinthian estates. In return for this process, which is unique in legal history, the Carinthian estates undertook to rebuild the city, which was destroyed by fire in 1514, at their own expense and also to develop it as a fortress in order to provide protection for the troops of the emperor and the estates as well as the population in the war against the Ottoman Empire. In connection with the plans of the estates to make the city to the political-administrative center in the future and the new provincial capital of Carinthia, this triggered a building boom, which in this form was unique in the history of Carinthia. This master's thesis sets itself the task of tracing this development process, which lasted throughout the 16th century, from the point of view of urban architecture. The development of the new city of Klagenfurt, the only modern planned or fortified city in the area of Austria, took place under very specific conditions, which were located in the political, religious and social hemisphere. Politically, the contrast between estates and sovereigns shaped the development. The religious world was completely shaken by the Reformation, which in Carinthia had been gaining in importance in all sections of the population since 1518. Finally, medieval social structures were also subjected to constant transformation through the ideas of humanism and the artistic manifestations of the Renaissance. However, since the architecture of a city, and that of its individual buildings, always contained the characteristics of social conditions in a condensed form, this master's thesis will use the topography of the city and the analysis of the architecture of the three most important representative buildings – Landhaus, Dreifaltigkeitskirche, Landschaftsschule – to examine, how and in what form the Reformation influenced in the 16th century the cityscape of Klagenfurt. Because during the course of the 16th century the function of the city had changed from a fortress town to the center of Protestantism in Carinthia, which, according to the thesis, could not have remained without consequences for the urban development and urban architecture.